Die Straßennamen von Bietigheim-Bissingen

Handreichung

Reinhard Hirth

Fassung 2008

Inhalt

0. Vorbemerkung 3
1. Allgemeine Vorbetrachtung 3
1.1 Hintergründe von Straßenbenennungen 3
1.2 Grundsätzliches zu den Straßennamen 4
2. Straßennamen als Spiegel der (Bau-)Geschichte des Ortes 5
2.1 Bietigheim-Bissingen bis 1933 5
2.1.1 Bietigheim 5
2.1.2 Metterzimmern 6
2.1.3 Bissingen 6
2.1.4 Untermberg 7
2.2 Umbenennungen im und nach dem Dritten Reich 7
2.2.1 Bietigheim 7
2.2.2 Metterzimmern 9
2.2.3 Bissingen 9
2.2.4 Rück- oder Neubenennungen 10
2.3 Weitere Entwicklung bis zur Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen zum 1. Januar 1975 13
2.3.1 Bietigheim 13
2.3.2 Metterzimmern 15
2.3.3 Bissingen 15
2.3.4 Untermberg 16
2.4 Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen 16
2.5 Neue Entwicklungen nach der Zusammenlegung 17
3. Kurioses und Schluss 18
3.1 Wandernamen und Straßenschicksale 18
3.2 Irrläufer 22
3.3 Zusammenfassung/Rückblick 23
4. Alphabetisches Lexikon der Straßennamen 24

0. Vorbemerkung

Nach meinem Vortrag am 1. April 2009 hatte Stefan Benning, der damalige Leiter des Stadtarchivs, den Lesern des Vortragsberichts in der Bietigheimer Zeitung eine baldige Druckfassung meines Straßennamen-Manuskripts angekündigt. Leider ist daraus nichts geworden, aber immer wieder interessiert sich der eine oder die andere für meine Arbeit. Deshalb habe ich mich jetzt entschlossen, das damalige Werk von 2008 wieder im Netz zugänglich zu machen.

In der Zwischenzeit habe ich mich intensiv mit der Flur unseres Heimatortes beschäftigen können und hoffe deshalb, eines Tages den Kreis schließen zu können und die Straßennamen mit tiefer gehenden Erkenntnissen über die Flurnamen erklären zu können. Bis dahin möge dieses damalige Werk hilfreich sein.

In der ursprünglichen Netzfassung waren auch historische Karten enthalten; hier vorhandene Hinweise auf diese Karten laufen also ins Leere.

Bietigheim, am 9. Juli 2016

1. Allgemeine Vorbetrachtung

1.1 Hintergründe von Straßenbenennungen

Das jetzige Stadtgebiet von Bietigheim-Bissingen zeigt sehr schön, wie im Laufe der Geschichte Straßennamen in verschiedenen Siedlungsformen entstanden sind, haben wir es doch mit einer alten Stadt - Bietigheim - und drei früheren Dörfern zu tun, nämlich Metterzimmern, Bissingen und Untermberg. Während die Stadt Bietigheim schon im Jahre 1832 über Straßennamen verfügt, die auch auf Karten dokumentiert sind (Karte 1), reichen in den Dörfern lange Zeit Hausnummern aus. Auf den zeitlich entsprechenden Karten von Metterzimmern und Bissingen sind nur Straßennummern eingetragen (Karten 11 und 19). Wie Markus Otto[1] zeigt, existierten daneben auch in Bissingen schon Straßennamen, wie etwa "Vordere Gasse" für die jetzige Kreuzstraße, "Hintere Gasse" für die Brückenstraße, "Obere Gasse" für den östlichen Teil der jetzigen Jahnstraße und "Untere Gasse" für die jetzige Meierhofstraße und einen Teil der jetzigen Flößerstraße. Doch diese gebräuchlichen Namen werden am Ende des 19. Jahrhunderts als ungenügend befunden.

Im Protokoll von Bissingen ist am 11. 1. 1879 von der Notwendigkeit der neuen Straßennamen die Rede. Anlass ist ein neues Feuerbrandversicherungsbuch, das mit "oberamtlichem Erlass" vom 27. 12. 1878 verfügt worden ist. Ausdrücklich heißt es dort, dass die Bezeichnungen "oben", "mitten", "unten im Dorf" nicht mehr genügten.

Am 22. September 1879 diskutierte man übrigens die Kosten der neuen (etwa 20) Straßenschilder; das Vorbild Ludwigsburg empfand man als zu teuer, weswegen man den "Maler Dieterich" mit den neuen Schildern beauftragte.

Im fast kalligraphischen Protokoll vom 24. 8. 1898 wird nochmals der Hintergrund für die Straßenbenennungen aufgezeigt. Es zeigen sich hier auch schon die ersten Umbenennungen:

Protokoll Bissingen vom 24. 8. 1898

[1] Markus Otto in: Bissinger Heimatbuch von Professor Dr. Roemer, bearbeitet von Rektor Hehl, Bietigheim (Gläser und Kümmerle) 1955, S. 109

§ 2

Anlässlich der durchgreifenden Gebäudeeinschätzung zur Brandversicherung in der hiesigen Gemeinde und Neunummerierung der Gebäude nach Straßen sind verschiedene Änderungen bezüglich der Einteilung u. der Benennung der Straßen angezeigt.

In letzter Beziehung sind auch einzelne Wünsche in der Gemeinde laut geworden.

Es werden folgende Veränderungen beschlossen:

1. Die seitherige "obere Straße" und "Remminger Straße" werden zu einer Straße zusammengelegt u. soll fortan den Namen "Hauptstraße" führen.
2. Die Straße von Privatier Becks Haus bis zum Rathaus, welche seither die Bezeichnung "Bierbrauerei" hatte, soll künftig als "Rathausstraße" bezeichnet werden.
3. Die seitherige Badstraße, welche nur einige Häuser zält <sic!> u. eigentlich nur ein Hof ist, wird der "Ludwigsburgerstraße" einverleibt.
4. Die "Spitalstraße" erhält den Namen "Lerchenstraße".
5. Die Straße von dem Hause des Christian Scheuffele, Bauers, bis zum Hause des Christian Semmlers, Schlossers, welche bisher die Bezeichnung "bei der Leimengrube" hatte, erhält den Namen "Spitalstraße".

Auch in Metterzimmern werden, allerdings erst am 26. April 1934, Straßennamen eingefordert, ebenso aus Versicherungsgründen:

"Anlässlich der Durchführung der Neuschätzung zur **Gebäudebrandversicherung** im Vorort muss die seitherige Nummerierung verlassen und eine solche nach Strassen eingeführt werden. Zu diesem Zweck ist die Bezeichnung der

Strassennamen

Voraussetzung. Der vom Stadtbauamt gemachte und von den Vertretern des Vororts geprüfte Vorschlag über die Neubezeichnung der Strassen wird vom Gemeinderat zum Beschluss erhoben."

Straßennamen haben also eine ganz handfeste Ursache.

1.2 Grundsätzliches zu den Straßennamen

Grundsätzlich lassen sich zwei Arten von Straßennamen unterscheiden: Namen, die sich auf die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten beziehen, sozusagen "**natürliche**" Namen. Diese können mit Gebäuden zu tun haben, wie etwa Kirch- oder Turmstraße, sie können auf die örtliche Geographie Bezug nehmen, wie Enzstraße, oder die Gewann-Namen aufnehmen und damit die alten Flurbezeichnungen festhalten, wie etwa Gansäcker oder "In den neun/zehn Morgen", sie können aber auch den Zielort einer Ausfallstraße bezeichnen, wie etwa Besigheimer oder Tammer Straße. Die anfänglichen Namen sind nur natürliche, gewachsene Namen.

Die andere Gruppe besteht aus Namen, die mit dem jeweiligen Ort im Grunde nichts zu haben, es sind also "**künstliche**" und damit völlig willkürliche Namen, wie etwa "Goethestraße" oder "Akazienweg". Sie können somit an beliebigem Ort verwendet werden. Da die Ehrungen von Persönlichkeiten der Stadtgeschichte in Bietigheim-Bissingen nie mit deren Geburtshaus, Wohnhaus oder Sterbeplatz zusammenhängen, sind auch diese Namen künstliche.

Waren es am Anfang praktisch nur natürliche Namen, so nehmen die künstlichen Namen immer mehr zu, müssen das aus Mangel an natürlichen Gegebenheiten auch tun; allerdings werden aber auch in neuester Zeit natürliche Namen vergeben, wie z. B. beim "Oberen" oder "Unteren Kallmatenweg". Manchmal taucht in den Protokollen das bewusste Bestreben auf, alte Flurnamen auf diese Weise zu erhalten.

Allgemeines Prinzip, d. h. auch in anderen Städten üblich, ist es, die künstlichen Namen in einem bestimmten Teil einer Stadt, etwa in einem Neubaugebiet, jeweils aus einem Themenfeld zu nehmen; Themenfelder sind z. B. Vogel- oder Baumnamen. Diese Themenfelder sollen die Orientierung in einem Stadtgebet erleichtern. Und die Geschichte der Straßennamen zeigt, dass diese Themenfelder vom jeweiligen Zeitgeist abhängen. Man kann also oft über die Straßennamen das Alter des jeweiligen Wohngebiets erschließen.

2. Straßennamen als Spiegel der (Bau-)Geschichte des Ortes

2.1 Bietigheim-Bissingen bis 1933

2.1.1 Bietigheim

Die Karte von etwa 1840 (Karte 1) zeigt vor allem das alte Bietigheim innerhalb der Stadtmauern mit den frühen vorstädtischen Bebauungen und dem Neubaugebiet der 30-er Jahre des 19. Jahrhunderts, dem Neuweiler. Die darin entstandene neue Straße heißt schlicht auch so: "Neue Straße". Die anderen Namen sind natürliche, wie z. B. Pfarrgasse, Kirchgasse, Keltergasse oder Löchgauer oder Besigheimer Straße.

Noch im 19. Jahrhundert wuchs Bietigheim nach allen Richtungen: Die westliche Erweiterung erhielt Namen aus dem Gartenbereich: Es gab dort die Garten-, Blumen- und Rosenstraße. "Blumenstraße" und "Gartenstraße" sind auch die ersten protokollierten Namen, und zwar vom 14. Dezember 1878. Bei den weiteren Neubenennungen ist die Datierung schwierig; man kann oft nur den Stadtplänen entnehmen, welche Straßen zu einem bestimmten Zeitpunkt schon existieren.

Im Nordosten entstand die Siedlung der Kammgarnspinnerei, die weitgehend mit der Adresse "Besigheimer Straße" auskam. Erst 1932 kam die Hermann-Vischer-Straße dazu.

Im Süden, im Oberen Brühl, besteht keine erkennbare Namensgruppe. Hier sind zwar zwei Dichter beheimatet: Goethe und Schubart, außerdem werden eher natürliche Namen wie "In den zehn Morgen" oder "Forsthausstraße" verwendet, hier findet man den nach Hiller zweiten Bürgermeisternamen, Mezger, außerdem wurde Turnvater Jahn an der alten Turnhalle geehrt: "Jahnstraße", heutige "Obere Brühlstraße"; die letzten beiden wurden am 1. Juli 1931 benannt.

Im Gebiet zwischen Altstadt und Bahnhof kamen neben den natürlichen Namen vor allem drei Namensgruppen zur Geltung, erstens im Streifelbachgebiet die Namen nationaler Größen, wie Bismarck, Moltke oder Hindenburg; auch ein Schlachtenort

des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71, Champigny, kam zu Namensehren, weil dort 53 Bietigheimer am 30. November 1870 ins Gefecht gekommen waren[2].

Die frühe Geschichte des Aurains spiegelt sich heute nur noch in der Ringstraße. Wie man auf Karte 04 sehen kann, war 1891 dem südlichen Bahndamm entlang eine kreisförmige Straße, eben die "Ringstraße", geplant. Neben der Mittelachse, der Bahnhofstraße, gab es noch zwei im rechten Winkel zusammenstoßende repräsentative Straßen, die Schiller- und die Goethestraße. Die Goethestraße fiel dann der Ansiedlung der DLW auf eben diesem Gelände zum Opfer; die Schillerstraße gab es tatsächlich, sie verlor bei der Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen ihren Namen und heißt heute "Im Aurain".

Erst nach der Gründung der DLW entsteht hier im Aurain die Namengruppe der Personen aus der Geschichte der DLW; vor 1930: Nairn, Schoeller, Heilner und Albert Eber, später – 1949 - Hans Stangenberger.

Die dritte Namensgruppe bildeten damalige Herrschaftsgrößen mit Olga-, Wilhelm-, Augusta- und jenseits des Wobachs, auf Bissinger Markung, mit der Karl- und der Charlottenstraße. Da diese Namensgebungen nicht im Gemeinderatsprotokoll festgehalten sind, ist es hier schwer, festzustellen, welcher Karl und welcher Wilhelm gemeint war: König oder Kaiser?

2.1.2 Metterzimmern

Über die Straßenbenennungen in Metterzimmern geben die Gemeinderatsprotokolle bis 1930, d. h. bis zur Eingemeindung, nichts her, auf jeden Fall wird keine Neu- oder Umbenennung im Register angeführt. Und der Hintergrund der Straßennamen, der 1934 genannt wurde: "Gebäudebrandversicherung", wurde oben im Kapitel 1.1 schon ausgeführt.

2.1.3 Bissingen

Der alte Ortskern von Bissingen expandiert Ende des 19. Jahrhunderts in Richtung Süden, was am Gemeinderatsbeschluss vom 10. April 1884 deutlich wird:

> "... K.<öniglichem> Oberamt Ludwigsburg Protocolls-Auszug mit dem Anfügen vorzulegen, daß die bürgerlichen Collegien der neuen Straße den Namen 'Gartenstraße' beilegen wollen."

Im oben (Kapitel 1.1) angeführten Protokoll vom 24. August 1898 wird klar, dass sich Bissingen zu dieser Zeit bis zur heutigen Gerokstraße, der damaligen Gartenstraße und ihrer östlichen Verlängerung, der umbenannten Spitalstraße, ausdehnt. Der nächste Schritt Uhlandstraße (heute der Anfang der Blumenstraße) und eben der Blumenstraße erfolgt Ende der 20-er Jahre (3. 2. 1928 und 24. 10. 1929).

Die Erweiterung des Ortsgebiets über die Ludwigsburger Straße hinweg setzt mit der Leintalstraße am 9. Juli 1925 ein und wird dann am 29. September 1932 mit der Friedrichstraße, der Schubartstraße und der Gottlob-Grotz-Straße fortgesetzt. Die letzte Neubenennung am 3. März 1933, vor der bald einsetzenden Umbenennungswelle des Dritten Reichs, zeigt, dass der alte Kern auch nach Westen expandiert hat; es entstehen hier nämlich die Karl-Rommel-Straße und die Remminger Straße, deren Name ja am 24. August 1898 frei geworden war.

---

[2] Roemer, S. 221

Auf halbem Weg zwischen altem Ortskern und Bahnhof entstand am 24. Oktober 1929 die Rosenstraße.

Das Prinzip der Namengebung scheint also zu sein, natürliche Namen zu bevorzugen (Leintal, Remmingen), dann neutrale Namen zu verwenden (Garten, Blume, Rose, auch: Lerche), manche Bissinger Firmen zu ehren (Gottlob Grotz, Karl Rommel) und außerdem, aber unsystematisch, sich der Dichter zu bedienen (Uhland, Schubart). Namen von politischen Größen gibt es im alten Ort auffallend selten: nur "Friedrich". "Karl" und "Charlotte" werden in der Parzelle verwendet.

2.1.4 Untermberg

In den Protokollen von Untermberg spielen Straßenbenennungen keine Rolle. Es findet sich nur eine Notiz am 17. August 1945:

> "§ 9
>
> Entnazifizierung
>
> Es wird festgestellt, dass in der Gemeinde Untermberg sich keine Namen von Nazi-Führern befinden und daher eine Umbenennung nicht in Frage kommt."

Damit greife ich aber schon aufs nächste Kapitel vor:

2.2 Umbenennungen im und nach dem Dritten Reich

2.2.1 Bietigheim

Die Karte von 1940 (Karte 02) zeigt die weitere Entwicklung bis dahin und vor allem die Umbenennungen, die im Dritten Reich erfolgt sind.

In der Altstadt verlor die Hauptstraße schon am 29. März 1933 ihren Namen und wurde zur Adolf-Hitler-Straße. Im Bereich der bestehenden Bebauung der Altstadt wurde ebenfalls am 29. März 1933 die Blumenstraße (jetzige Paul-Bühler-Straße) in Dehlingerstraße umbenannt, die folgenden Namen wurden bei neu entstandenen Straßen verwendet: Hermann-Reiner-Straße (seit 5. Mai 33, jetzt Gänsfußweg), Dietrich-Eckart-Straße (jetzt Lenbachweg) und Schlageterstraße (Spatzenäckerweg), und mit diesen beiden kam am 3. Dezember 1937 der Hitlerjunge Fritz Kröber am Südrand der Altstadt zu Namensehren.

Einen geschlossenen Bereich von Namen der Nazizeit gab es im Sand, wo die Stadt bei einem Teil der Straßen Namensrecht hatte und dafür damals "politisch richtige" Namen verwendete, nämlich (von Osten nach Nordwesten): Ludendorff (am 8. November 1938, jetzt Wachtelweg), und alle folgenden am 6. November 1936: Richthofen (jetzt August Bebel), Weddigen (jetzt Stauffenberg), Gustloff (jetzt Starenweg), Kurt Plank (jetzt Drosselweg), Norkus (jetzt Reiherweg) und Karl Peters, dessen Name, wie man weiß, erhalten blieb. An das Sudetenland (jetzt Friedrich Naumann) und die Schlacht von Tannenberg (jetzt Bolz) erinnerte man hier ebenfalls seit dem 6. November 1936. Beide Namen wandern später ins Buch!

Die von der DLW zu benennenden Straßen wurden ab 26. Juli 1935 aus dem Themenfeld "Vogel" genommen, an das man sich dann auch nach 1945 wieder gehalten hat.

Nach dem Anschluss Österreichs gab es am 4. April 1938 noch eine kleine Welle von Neubenennungen ums Krankenhaus herum: die Ostmark-Straße (vorher und nach 1945 Champignystraße, jetzt Rathenaustraße), die Kärntnerstraße (vorher

Hohenzollernstraße, jetzt weggefallen, weil vom neuen Krankenhaus überbaut) und die Steiermarkstraße (jetzt Sandgrubenweg). Da auf dem Schillerplatz Kundgebungen stattfanden, wurde er am gleichen Tag zum "Platz der SA" umbenannt.

Im Aurain gab es ebenfalls schon seit dem 29. März 1933 die Wilhelm-Murr-Straße (vorher und jetzt wieder die Olgastraße) und die Mergenthalerstraße (vorher und nach 1945 die Augustenstraße, jetzige Hans-Stangenberger-Straße); und jenseits der Bahnlinie hatte man am 5. Mai 1933 einen besonders treuen Nazi geehrt, den Arbeiter Theo Gloth. Das Gemeinderatsprotokoll vom 5. Mai 1933 hält dazu fest:

> "StR v. Salviati stellt namens seiner Fraktion folgenden Antrag: ...
> 2.) Die Friedrich-Ebert-Straße, (eine ortsbauplanmäßig festgestellte, aber noch nicht durchgeführte Querstraße zur Marbacherstraße <jetzige Freiberger Straße> beim Haus Schwarzkopf) soll ebenfalls einen anderen Namen tragen und zwar schlage er den Namen eines einfachen, braven Mannes vor, eines Arbeiters. Die Straße soll den Namen 'Theo-Gloth-Straße' führen zu Ehren dieses Mannes mit einer urdeutschen Gesinnung, treu wie Gold, einfach und schlicht, der als erster in Bietigheim das Braunhemd getragen habe zu einer Zeit, wo es unter Umständen lebensgefährlich war, dieses Kleid zu tragen. Wenn hier in Bietigheim Strassen nach reichen Männern benannt worden seien, so sei es auch durchaus in Ordnung, um den <sic!> Verdienst eines einfachen Arbeiters zu ehren, eine Strasse nach dessen Namen zu benennen."

Am 19. Mai 1933 bedankt sich Theo Gloth mit "Heil Hitler allezeit" für die ihm widerfahrene Ehrung. Die Theo-Gloth-Straße ist jetzt der Anfang der Rohräckerstraße.

Offensichtlich war man 1933 allzu großzügig mit Ehrungen lebender Nazi-Größen gewesen, was bei der Benennung der Horst-Wessel-Straße, der heutigen Hornmoldstraße, besonders deutlich wird: 1934 sollte Hindenburg mit einer richtigen Straße geehrt werden; dazu wurde die alte Gartenstraße umbenannt, da die bisherige Hindenburgstraße zu unbedeutend war, denn dort stand erst ein einziges Haus. Und der offiziellen Erklärung der Namengebung der Horst-Wessel-Straße, so der neue Name der bisherigen Hindenburgstraße, kann man deutlich die Freude entnehmen, dass man zwar dem Buchstaben entsprach, aber doch im alten Geist verfuhr, nämlich die aktuellen Größen zu ehren:

> "Der Gemeinderat nimmt Kenntnis von dem Erlass des Reichsministers des Innern vom 4. April 1934, nach dem der Stellvertreter des Führers in einer an die Gauleiter gerichteten Verfügung gegen gewisse Erscheinungen Stellung genommen hat, die mit der bescheidenen Zurückhaltung, die jeder Parteigenosse und besonders auch jeder Unterführer entsprechend dem Vorbild des Führers in der Öffentlichkeit beobachten sollte, nicht vereinbar sind. Nach dem eingangs erwähnten Erlass hat die Verleihung weiterer Ehrenbürgerschaften zu unterbleiben, auch dürfen Strassenum- und Neubenennungen **nach Lebenden** nicht mehr stattfinden.
> In Anlehnung an diesen Erlass wird vom Vorsitzenden vorgeschlagen, die seitherige Hindenburgstrasse, deren Namen in der letzten Sitzung auf die Gartenstrasse übertragen worden ist, nach dem (**nicht mehr lebenden**) nationalsozialistischen Kämpfer 'Horst-Wesselstrasse' zu benennen. Vom

> Gemeinderat wird entsprechend beschlossen." (Protokoll vom 26. April 1934, Fettdruck von mir)

Anlässlich der Namenstilgung von Horst Wessel am 27. Juli 1945 entzog man dann – vermutlich um über den Gleichklang von **Ho**rst und **Ho**rnmold sich die Umbenennung leichter merken zu können – der bisherigen Hornmoldstraße ihren Namen und übertrug ihn auf die bisherige Horst-Wessel-Straße - und benannte die bisherige Hornmoldstraße in "Kurze Straße" um. Eine Parallele weist die Bissinger Horst-W**ess**el-Straße auf, die dann zur L**ess**ingstraße wurde. - Hornmold gehört eigentlich als Größe der Bietigheimer Geschichte auf die Lug.

2.2.2 Metterzimmern

Metterzimmern (Karte 12) war ebenso von Umbenennungen betroffen. Auch hier wurde die alte Hauptstraße, deren westliches Stück vor dem 29. März 1933 Kelterstraße hieß, zur Adolf-Hitler-Straße (am 16. Mai 1945 wieder Hauptstraße, jetzt Mozart- und Rathausstraße), zur selben Zeit die dortige Gartenstraße – wie in Bietigheim – zur Hindenburgstraße und die Ebertstraße zur Hermann-Göring-Straße (jetzt Haydnstraße).

2.2.3 Bissingen

Auch in Bissingen (s. Karten 15 und 20) galten die ersten Umbenennungen Adolf Hitler, wobei es sowohl eine Straße als auch einen Platz des Namens gab.

Über die Adolf-Hitler-Straße vermerkt das Protokoll vom 18. März 1933:

> "§ 15
>
> Strassenbenennung Adolf-Hitler-Strasse
>
> Die Anwohner der Wohbachstrasse <sic!> beantragen aus Anlass der Wiedergeburt eines nationalen Deutschlands und gleichzeitig um den immer wiederkehrenden Verwechslungen zu begegnen, die dadurch entstehen, dass es auf der benachbarten Markung Bietigheim ebenfalls eine Wohbachstrasse gibt, die seitherige Wohbachstrasse in 'Adolf Hitler – Strasse' umzubenennen. 6 Mitglieder des Gemeinderats unterstützen diesen Antrag in einer schriftlichen Erklärung. Gemeinderat Füchtner wiederspricht <sic!> diesem Antrag.
>
> Vom Gemeinderat wird mit 7 gegen 3 Stimmen
>
> beschlossen:
>
> die Wohbachstrasse künftig Adolf Hitler – Strasse zu benennen."

Diese Straße war die nördliche Parallelstraße neben der Bahnhofstraße bei den heutigen Neckarwerken, heute unbenannt, da der Entnazifizierungs-Namen "Max-von-Eyth-Straße" gewandert ist.

Und das untere Ende der Kreuzstraße war der Adolf-Hitler-Platz. Hierzu heißt es im Protokoll vom 30. März 1933:

> "Gleichzeitig <Bürgermeister Kälble hatte vom Ortgruppenleiter ein 'Bild des Führers des neuen Deutschland als Geschenk der hiesigen Ortsgruppe der NSDAP in die Obhut der Gemeinde' übernommen> beantragt GR. Böhringer aus diesem Anlass den früher von den KPD-Mitgliedern und ihren Anhängern als öffentlicher Verhandlungs- u. Versammlungsort benützten Platz an der Kreuzstrasse 'Adolf-Hitler-Platz' und den schönen zu einer öffentlichen Anlage

herangebildeten Platz zwischen Ludwigsburger- und Tammerstrasse beim Anwesen des Karl Scheible 'v. Hindenburgplatz' zu benennen und so zu kennzeichnen.

Diese Anträge wurden vom Gemeinderat einstimmig angenommen und zum Beschluss erhoben."

Im Ortskern (Karte 20) wurden neben Hitler nur zwei Nazis geehrt: Hans Schemm (jetzt Gustav-Mahler-Straße) und Christian Mergenthaler (jetzt Kantstraße), wobei die Hans-Schemm-Straße nur eine Notlösung war, weil man die Frauenstraße nicht neu nummerieren wollte. Christian Mergenthaler bekam zusammen mit Wilhelm Murr Ende des Jahres 1933 jeweils eine neue Straße mit folgender Begründung (Protokoll vom 14. Dezember 1933):

"§ 1

Benennung der Strasse im Bruchwaldegarten bei Neubau Gerst und der Strasse in Barchetäcker bei Neubau Karl Eppler, oberhalb der Leintalstrasse.

Die Strassen im Bruchwaldegarten und Barchetäcker sind noch zu benennen.

Auf Antrag des Fraktionsvorsitzenden Gderat. Rauleder wird

beschlossen,

1. die Strasse in Bruchwaldegarten zu Ehren unseres Reichsstatthalters 'Wilhelm-Murr-Strasse' und die Strasse in Barchetäcker zu Ehren unseres Ministerpräsidenten 'Chr. Mergenthaler-Strasse' zu benennen.
2. Hiezu die Genehmigung des Reichsstatthalters und des Ministerpräsidenten einzuholen."

Die Wilhelm-Murr-Straße (s. Karte 16) war die jetzige Johann-Sebastian-Bach-Straße. Sie bildete keine Namensgruppe in ihrem Neubaugebiet, wie ja auch Bach heute praktisch keinen Musiker-Kollegen in der Gegend hat.

In der "Parzelle Bahnhof Bietigheim", d. h. dem östlichsten Teil von Bissingen am Bahnhof, zwischen Wobach und Rosenstraße (Karte 15), versammelte sich nach und nach, was damals Rang und Namen hatte: Ab dem 26. Mai 1936 gab es die Horst-Wessel-Straße (jetzt Lessingstraße), die Julius-Schreck-Straße (jetzt Keplerstraße) und die Wilhelm-Gustloff-Straße (nach 1945 erst Mozart-, jetzt Eckenerstraße). Am 15. Juli 1936 folgten die Rudolf-Hess-Straße (jetzt Fichtestraße) und die Joseph-Goebbels-Straße (jetzt Mörikestraße), die im Protokoll durchweg "Josef Göbbel-Strasse" heißt. Die Hermann-Göring-Straße (jetzt Kernerstraße) und die Herbert-Norkus-Straße (jetzt Friedrich-Silcher-Straße) folgten am 19. August 1937.

2.2.4 Rück- oder Neubenennungen

Fast alle diese Straßen erhielten nach dem 8. Mai 1945 neue (oder wieder ihre alten) Namen, wobei das in Bietigheim nicht auf einen Schlag erfolgte. Die erste Welle am 16. Juni 1945 erfasste die früher Großen, in der zweiten Welle am 13. November 1947 wurden dann Namen wie Richthofen und Weddigen beseitigt, wobei manche so weit gehen wollten, auch gleich noch Bismarck und Moltke abzuschaffen; aber die Ersetzung Bismarcks durch Siemens fand keine Mehrheit.

Protokoll Bietigheim 16. 6. 45

"§ 4

Umbenennung von Straßennamen

Nach Anhören der Ratsherren werden von Bürgermeister Otto Schneider die nachgenannten Straßennamen widerrufen und dafür teils die früheren Bezeichnungen wieder eingesetzt und teils neue Strassennamen eingeführt.

Die Einführung der neuen Strassennamen erfolgt nach vorheriger Anhörung eines Ausschusses.

1. Widerruf	**2. erhält die bisherige Bezeichnung**	**Neubezeichnung erforderlich**
Adolf-Hitler-Straße	Hauptstraße	
Dehlingerstraße	Blumenstraße	
Dietrich-Eckart-Straße		x
Fritz-Kröber-Straße	Farbstraße	
Gustloff-Straße		x
Hermann-Reiner-Straße	Gänsfußweg	
Horst-Wessel-Straße		x
Kurt-Plank-Straße		x
Mergenthalerstraße	Augustenstraße	
Norkusstraße		x
Planettastraße	Gaishaldestraße	
Platz der SA	Schillerplatz	
Schlageterstraße		x
Theo-Gloth-Straße		x
Wilhelm-Murr-Straße	Olgastraße	
Ostmarkstraße	Champignystraße	

Vorort Metterzimmern

1. Widerruf	**2. erhält die bisherige Bezeichnung**	**Neubezeichnung erforderlich**
Adolf-Hitler-Straße	Hauptstraße	
Hermann-Göring-Straße	Nordstraße	

Die neuen Strassennamen sollen möglichst so gewählt werden, dass sie sich hinsichtlich ihrer Bezeichnung in die bisherigen Gebiete einpassen. Dort wo Gewandnamen gewählt sind, oder wo Vogelnamen, wie in der Siedlung eingeführt sind, sollen die neuen Strassen angepasste Bezeichnungen erhalten."

Protokoll Bietigheim 27. 7. 45

"§ 2

Umbenennung von Strassen.

(Vgl. auch Entschliessung vom 16.6.1945 §4)

Gegen die von Bürgermeister Otto Schneider durch seine Entschliessung vom 16. Juni 1945 wieder eingeführten alten Strassen-Bezeichnungen wird nichts eingewendet. Für die noch nicht umbenannten Strassen werden von Bürgermeister Teufel mit Zustimmung des Bürgerausschusses folgende neue Namen gewählt:

Für die	Neue Bezeichnung
Dietrich Eckart-Strasse	Nelkenweg
Gustloff-Strasse	Starenweg
Horst-Wessel-Strasse	Hornmold-Strasse
Hornmold-Strasse	Kurze-Strasse
Kurt-Plank-Strasse	Drosselweg
Norkus-Strasse	Reiherweg
Schlageter-Strasse	Spatzenäckerweg
Theo-Gloth-Strasse	Buchweg

Protokoll Bietigheim 31. 8. 45

"§ 7

Strassen-Umbenennung.

Die Ludendorff-Strasse muss noch umbenannt werden. Aus der Mitte des Bürgerausschusses wird Wachtelweg vorgeschlagen.

Von Bürgermeister Teufel wird hierauf

beschlossen,

der Ludendorff-Strasse ab sofort den Namen Wachtelweg zu geben."

Protokoll Bietigheim 13. 11. 47

"§ 6

Strassenumbenennungen.

Nach dem Gemeinderatsbeschluss vom 24.10.1947 ist die Überprüfung der Frage einer Strassenumbenennung dem Verwaltungsausschuss überlassen worden.

Von Gemeinderat Ruff wird vorgeschlagen, die Bismarck-, Moltke-, Champigny-, Steiermark-, Richthofen-, Tannenberg-, Weddigen- und Sudetenstrasse umzubenennen.

Gemeinderat Teufel führt hierzu aus, dass er grundsätzlich für den Vorschlag von Gemeinderat Ruff ist, dass er aber dagegen ist, sowohl die Bismarck- als auch die Moltke-Strasse umzubenennen, da diese Strassen schon vor dem Dritten Reich so genannt waren und sowohl Bismarck, als auch Moltke in die deutsche Geschichte eingegangen sind. Er schlägt jedoch vor, möglichst keine Politiker für die umzubenennenden Strassen zu wählen.

Die Gemeinderäte Widmaier und Kern vertreten die Auffassung, dass diese Frage dem neuen Gemeinderat überlassen bleiben soll.

Der Verwaltungsausschuss

beschliesst

jedoch, die Umbenennung sofort durchzuführen.

Dem Gemeinderat wird vorgeschlagen, die Bismarck- und Moltke-Strasse zu belassen und im übrigen folgende Umbenennungen vorzunehmen."

Champignystrasse	in	Rathenau-Strasse
Steiermarkstrasse		Sandgrubenweg
Richthofenstrasse		August Bebel-Strasse
Tannenbergstrasse		Bolz-Strasse
Weddigenstrasse		Stauffenberg-Strasse
Sudetenstrasse		Friedrich Naumann-Strasse
Kirschenweg		Friedrich Ebert-Strasse

Protokoll Bissingen 9.7.45

"§ 2

Die Ausrottung sämtlicher Spuren des Nationalsozialismus macht Umänderung von Strassennamen, die nach Nationalsozialisten benannt waren, notwendig.

Es ergeht daher folgender

Beschluss:

Folgende Strassen umzubenennen in:"

Hans-Schemm-Strasse	in	Gustav-Mahler-Strasse
Chr. Mergenthaler-Strasse		Kantstrasse
Wilhelm-Murr-Strasse		Vogelsangstrasse
Adolf-Hitler-Platz		Kreuzstrasse
Jpsef-Göbbels-Strasse		Mörikestrasse
Hermann-Göring-Strasse	in	Kernerstrasse
Horst-Wessel-Strasse		Lessingstrasse
Herbert-Norkus-Strasse		Friedrich-Silcher-Strasse
Rudolf-Heß-Strasse		Fichte-Strasse
Adolf-Hitler-Strasse		Max-v.-Eyth-Strasse
Wilhelm-Gustloff-Strasse	in	Mozartstrasse
Julius-Schreck-Strasse		Keplerstrasse

2.3 Weitere Entwicklung bis zur Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen zum 1. Januar 1975

2.3.1 Bietigheim

Um die Altstadt ergibt sich zunächst noch kein deutliches Namensbild (Karte 03): Nach Westen und Norden ist aber mit Gustav Schönleber, Ernst Essich, Erwin Bälz und Carion die später wichtige Gruppe: Gestalten aus Bietigheims Geschichte angebahnt. Am 28. Januar 1959 wird über die Frage der richtigen Benennungsgruppe debattiert; man ist der Meinung, dass in dieses Gebiet Personennamen gehören. "Carl Schumacher" und "Karl Melchior" finden keine Zustimmung, lediglich "Friedrich Grimm" kommt hier zum Zuge. "Neutraler als diese Bietigheimer Familiennamen sind Namen bedeutender Maler, die hierher passen,

nachdem der Bietigheimer Maler Gustav Schönleber in diesem Gebiet schon verewigt ist", heißt es dazu im Protokoll. In derselben Sitzung befindet man auch: "Im Übrigen sind geographische Namen in jeder Hinsicht neutral und Personennamen vorzuziehen." Man sieht, das ist ein deutlicher Ausdruck des damaligen Zeitgeistes, der den Personenkult im Jahrzehnt vorher noch gut in Erinnerung hatte. Deshalb kommt es zur Gruppe Heuchelbergstraße, Strombergstraße und Helenenburgweg.

Im Sand (Karte 08) fliegen vermehrt die Vögel, da man hier ja etliche Straßen entnazifizieren musste: Neu sind Drossel, Star, Wachtel und Reiher.

Als zweite Gruppe entstehen die Politiker der Weimarer Republik und/oder Widerstandskämpfer: Rathenau, Friedrich Ebert, Friedrich Naumann, August Bebel, Stresemann, auch Bolz, Stauffenberg und Goerdeler. Dass im Gemeinderat am 25. September 1984 dafür plädiert wird, "im zukünftigen Baugebiet nördlich der Löchgauer Straße die Widerstandskämpfer aus dem Dritten Reich für Straßennamen" zu verwenden, zeigt, dass die vorhandenen Namengruppen dem Beschlussgremium nicht immer bewusst sind.

Das hauptsächliche Expansionsgebiet Bietigheims in der Nachkriegszeit ist das Buch. Wie man auf der Karte 10 sehen kann, wachsen hier zwei Namensfelder im Laufe der Zeit auf einander zu. Das ältere geht von der Gartenstraße aus und erhält Blumennamen (zunächst Veilchen und Tulpe), das andere entwickelt sich beidseits des östlichen Teils des Gröninger Wegs und erhält Namen, die mit den verlorenen Ostgebieten zusammenhängen: Sudeten- und Schlesierstraße; an Breslau, auch Danzig, Königsberg, Memel und Tilsit wird erinnert.

Um den Namen "Hans Kudlich" entspannt sich am 9. Februar 1954 eine heftige Diskussion: Dr. Edmund Mansbart kämpft heftig für ihn als den bekannten Freiheitskämpfer aus dem Sudetenland, Gemeinderat Widmaier hält dagegen, dass sich nicht nur Neubürger, sondern auch Einheimische etwas unter dem Namen vorstellen können sollten. An anderer Stelle (8. Oktober 1959) werden auch gegenseitige Animositäten der Vertriebenengruppen deutlich, wenn Dr. Mansbart die Ostpreußen für überrepräsentiert hält.

Als Mitte der 60-er Jahre das Buch südlich des Gröninger Wegs erweitert wird, erstellt Gemeinderat Unkauf eine Liste deutscher Städtenamen, aus der man dann Dresden, Frankfurt, Erfurt, Berlin, Weimar, Leipzig und Görlitz auswählt. Dabei schillert der Name "Frankfurt". Aus Unkaufs Liste, die auch die Namen Mainz, Köln, Bremen und Hamburg enthält, ist zu entnehmen, dass er einfach deutsche Städte im Blick hatte, die ordnende Hand – aus den Protokollen aber nicht entnehmbar – hat dann vor allem Namen aus der damaligen DDR ausgewählt, so dass bei Frankfurt wohl eher an Frankfurt an der Oder gedacht werden sollte.

Im nächsten Schub werden dann 1967 Bietigheims Partnerstädte bedacht: Camberley, Kusatsu und Sucy-en-Brie, auch Zuckmantel. Dabei verliert die vorgesehene Leipziger Straße ihren Namen zugunsten von Frimley, und die Sucy-en-Brie-Straße wird zur Sucystraße vereinfacht.

Damit ist die Entwicklung des Buchs vor der Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen (1. 1. 75) im Wesentlichen abgeschlossen.

2.3.2 Metterzimmern

In den späten 60-er Jahren erhält Metterzimmern neben natürlichen Namen wie "Nonnenhofstraße" zwei Namengruppen: Im Westen werden Musiker geehrt: Mozart, Silcher (jetzt Spranger), Haydn, später noch Beethoven; im Norden und Osten entwickelt sich etwas Ähnliches wie in Bietigheim um die Gustav-Schönleber-Straße: Um den früheren Metterzimmerer Pfarrer Flattich werden nämlich weitere Helfer der Menschheit, wie Pestalozzi, Fröbel, Gustav Werner, Kolping, Albert Schweitzer oder Comenius angesiedelt.

2.3.3 Bissingen

Der oben (Kapitel 2.1.3) beschriebene Ort Bissingen entwickelt sich zunächst nach Osten weiter ins Leintal und nach Süden in die Wanne (s. Karte 21).

Das Leintal erhält zu einem natürlichen Namen, eben Leintalstraße (schon seit 9. 7. 1925), um den Kristallisationskern Schubart (ebenfalls schon seit 29. 9. 1932) herum Dichternamen: Hans Sachs (16. 7. 1956), Gerhart Hauptmann, Ernst Wiechert (19. 5. 1958) und Hermann Hesse (7. 3. 1960). Ein später Nachfolger wird dann 1988 Adalbert Stifter, der sich gegen den Vorschlag "Arno Schmidt" durchsetzen kann.

Für die Wanne werden 1964 "Vogelnamen oder Namen von umliegenden Gemeinden" vorgeschlagen, wobei die Vogelnamen die Mehrheit finden. Und hier ist dem Bissinger Gemeinderat am 23. November 1964 eine sinnvolle, d. h. nachvollziehbare Anordnung gelungen: Der Amsel-, Drossel-, Finken- und Starenweg lagen genau in dieser vom Lied her bekannten Reihenfolge, was man ja bei den ablösenden Namen nach 1974: Forchenweg, Eschenweg, Holderweg und Kastanienweg nicht mehr sagen kann. Damit klingt schon an, dass bei der Zusammenlegung alle Bissinger Vögel zu Bäumen wurden.

Dem Buch vergleichbar dehnt sich Bissingen zwischen der alten Parzelle des Dritten Reichs und dem Saubach in mehreren Schüben aus.

Der erste Schub ist in den 50-er Jahren das Gebiet östlich des Ziegelbergs, für das vor allem natürliche Namen verwendet werden: Ziegelberg, Vogelsang, Bruchwald, Wald, Allee. "Johann-Sebastian-Bach" wird dann später völlig aus der Namenssystematik herausfallen.

Im Gebiet nördlich der Panoramastraße wurde am 9. Juli 1945 die "Adolf-Hitler-Straße" durch "Max-von-Eyth-Straße" ersetzt. 1954 wanderte der Name dann nach Westen (ohne "von") und bildete mit Zeppelin zusammen den Kern der Namen aus der Technikgeschichte, die ja auch zur Ortsgeschichte von Bissingen gehört. So lassen sich die Namen Ernst Heinkel und Wolf Hirth (beide: 7. 3. 1960), Maybach (4. 8. 1958) und Eckener (erst nach der Zusammenlegung) verstehen. An den Rand gedrängt wurde bei dieser Namengruppe Adolf Heim (erst 13. 12. 1988); am Rand befinden sich auch Daimler (7. 3. 1960) und Carl Benz (25. 11. 1980), was hierzulande bei Carl Benz, einem badischen "Ausländer", ja noch einleuchten mag.

In den 60-Jahren kamen nördlich der Panoramastraße im Umfeld der Martin-Luther-Kirche Personen der Reformationsgeschichte zu Ehren: Paul Gerhardt (4. 10. 1966), Melanchthon (22. 1. 1970), Brenz und natürlich Martin Luther selbst (beide am 7. 3. 1960). Martin Luther war am 22. 10. 1951 schon Alternativvorschlag für die Gerokstraße, unterlag damals aber mit 5 zu 7 Stimmen.

Im Süden der Panoramastraße hatte sich Bissingen anfangs der 60-er Jahre für die Ostgebiete entschieden; hier gab es eine Breslauer (jetzt Rilke), Danziger (jetzt Fontane), Königsberger (jetzt Kästner) und Egerstraße (jetzt Hauff). Wie erkennbar, konkurrierten diese Namen mit den entsprechenden von Bietigheim.

2.3.4 Untermberg

Auch Untermberg expandierte. Das Gebiet "Im Krautgarten" erhielt 1968 neben diesem natürlichen Namen die Namen von Rebsorten: Trollinger, Riesling, Burgunder und Silvaner. Mit dieser Gruppe konnte man bei der Zusammenlegung auch die Friedhofstraße durch Traminerweg ersetzen und auch weiterhin bis in die neueste Zeit expandieren: erst Ende der 60-er, anfangs der 70-er Jahre durch Ruländer und Lemberger und nach 2000 durch Portugieser, Dornfelder, Bacchus, Muskateller und Samtrot.

2.4 Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen

Bei der Zusammenlegung sind vor allem die beiden Namensgruppen der Vögel und der Ostgebiete betroffen, die großflächig von zwei anderen Gruppen ersetzt werden, die Bissinger Vögel durch Bäume und die Bissinger Namen aus den Ostgebieten durch Dichter ohne deutlichen Zusammenhang: Rilke, Fontane, Kästner und Hauff. Dadurch gibt es in Bissingen zwei von einander getrennte Gebiete mit Dichternamen – und im Gesamtort Bietigheim-Bissingen mit der Lehmgrube sogar drei.

Daneben gibt es noch kleinere Besonderheiten und zwei bewusste Schwierigkeiten.

Bei den kleineren Besonderheiten wäre zu vermerken, dass man offensichtlich im Zuge der Zusammenlegung auch sprachreinigend wirken wollte: Für "In den Fressäckern" wurde "Wildäcker" vorgeschlagen, aber einen Monat später wieder zurückgenommen.

Beide früheren Goethestraßen sind eigentlich "unterrepräsentierend"; Bissingen konnte sich der seinigen entledigen und nannte sie erst Karl-Eugen-Straße. Da man aber nicht mehr so genau wusste, wer mit "Karl" eigentlich geehrt werden sollte, möglicherweise doch Herzog Carl Eugen, wurde aus der Karl-Eugen-Straße kurzerhand die Prinz-Eugen-Straße, mit dem das württembergische Bissingen eigentlich nichts zu tun hat.

Bei der Umbenennung der Bissinger Vögel hat man das System beachtet, denn man hat den "Fasanenweg" in "Platanenweg" umbenannt – man beachte den Klang! - , obwohl es in Bietigheim keinen Fasanenweg gab.

Der Bietigheimer Birkenweg sollte erst zum "Dachsweg" werden; vermutlich haben Klanggründe dazu geführt, einen "Iltisweg" vorzuziehen. Klanggründe waren wohl schon bei der Umbenennung nach dem Dritten Reich (s. Kapitel 2.2.1) wichtig, denn aus der Bietigheimer Horst-Wessel-Straße wurde die Hornmoldstraße und aus der entsprechenden Bissinger Horst-Wessel-Straße die Lessingstraße.

Die beiden Schwierigkeiten, die auch zu größeren Diskussionen führten, waren die Kelterstraße und die Holzgartenstraße, zwei sehr natürliche Namen.

Im Falle der Kelterstraße wurde das Problem so gelöst, dass der Ortsteil den Namen behalten konnte, der seine Kelter vorher abgerissen hatte; in Bietigheim lebt die alte Kelterstraße durch "Bei der Kelter" weiter.

In beiden Ortsteilen gab es einen Holzgarten, so dass beide einen berechtigten Anspruch auf den Namen hatten; hier erhielt dann Bissingen die Flößerstraße, was wohl eine gute Lösung des Problems darstellt.

2.5 Neue Entwicklungen nach der Zusammenlegung

Die Zeit nach der Zusammenlegung ließ sich in Bissingen, Untermberg und Metterzimmern durch Ausbau der bestehenden Namensgruppen gut meistern, Bäume gibt es genug, auch wenn von Dr. Halla am 16. März 1993 der Baumcharakter der Schlehe in Zweifel gezogen wurde. Sein Gegenvorschlag "Speierlingweg" oder "Sperbelweg" fand keinen Anklang.

In Untermberg gehen vielleicht erst in Zukunft die Rebsorten aus, und in Metterzimmern eröffnete man nach Norden eine neue Gruppe mit nördlichen Nachbarorten: (Hohen-)Haslach, Freudental, Rechentshofen, Kirbachhof und Weißenhof.

In Bietigheim wurde die Not größer. In dem großen Neubaugebiet des Siechenweingarts wurden zunächst weitere Größen der Bietigheimer Geschichte geehrt: Altbürgermeister Schmidbleicher, Antonia Visconti, Hans Voelter, Aberlin Jörg, Hermann Roemer, (Ottmar – im Dritten Reich war es Christian!) Mergenthaler, Karl Gärttner, Hermann Rombach und Oberförster Fribolin. Der anfangs geplante natürliche Name "Siechenweingartweg" wird zum bloßen "Weingartweg" geschönt.

Am 24. September 1991 wird festgehalten, dass die ältere Stadtgeschichte keine geeigneten Persönlichkeiten mehr enthalte und man deshalb auf "geehrte Bürger der neuen Stadtgeschichte" zurückgreifen müsse. Dieser Sicht verdankt eine Reihe von Straßen der oberen und westlichen Lug ihre Namen: Emil Klumpp, Emil Unkauf, Paul Heidelbauer und Edmund Mansbart, auch Liese Sauter und Hermann Blum. Bei Liese Sauter spielt dann auch der Feminismus eine Rolle: Hier wurde im Zuge der Emanzipation ebenfalls eine Straße statt eines Weges angemahnt. Dem Wunsch wurde entsprochen.

Südlich der Löchgauer Straße kamen in den 80-er Jahren nach Gustav Schönleber (schon 14. 5. 1930) und Hans Thoma (13. 2. 1959) weitere Maler zu Ehren: Max Liebermann, Adolph von Menzel, Wilhelm Leibl, Carl Spitzweg und Ludwig Richter. Der Nelkenweg hatte schon 1954 aus Systematikgründen (Franz) Lenbach Platz machen müssen.

Das Gebiet der Lehmgrube hüllt sich bezüglich der Aktenlage in Schweigen. Am 2. Mai 1961 gab es noch den Beschluss, wegen der Nähe zur Goethe- und Schubartstraße Dichternamen zu wählen. Es hieß sogar: "In erster Linie sollten schwäbische Dichter ausgewählt werden, die Beziehung zu unserer engeren Heimat haben." Das führte zur Wahl von Hölderlin. Aber später hat man diesen Beschluss wohl vergessen. Am Ende – und bei den ersten dreien ohne Niederschlag in den offiziellen Protokollen – ehrte man hier Heinrich Heine, Bertolt Brecht, Thomas Mann und jenseits der Pforzheimer Straße Ricarda Huch; immerhin, Bertolt Brecht kann man ja als gebürtigen Augsburger zur Not noch als Schwaben bezeichnen.

Südlich der Bahnlinie nach Pforzheim wurde am Jahrtausendende ein neues Wohngebiet, die Kreuzäcker, erschlossen. Die Namen dieses Gebiets kommen aus dem Bereich der modernen Wissenschaft, mit verstärkter geschlechtlicher Correctness, wie es dem neuen Geist entspricht. Neben den alten Männern Albert Einstein, Alexander Fleming, Max Delbrück, Conrad Roentgen, Max Planck, Paul

Ehrlich, Otto Hahn und Max Born befinden sich auch die jungen Frauen Maria Merian, Elfriede Aulhorn, Freda Wüsthoff, Emmy Noether, Lise Meitner und Marie Curie. - Konrad Lorenz und Robert Mayer sind seit 27. Januar 2004 auch schon beschlossen.

In den Gewerbegebieten Seewiesen und Büttenwiesen bezeichnete man die Straßen mit Namen von Orten des Kreises Ludwigsburg. Ausgangsstraße war die Geisinger Straße, es folgten die Beihinger und Heutingsheimer; die "Marbacher Straße" hatte wegen des Bissinger "Marbacher Wegs" zur "Freiberger Straße" werden müssen. Fortgeführt wurde die Gruppe durch Hoheneck, Kirchheim, Höpfigheim, Mundelsheim und Pleidelsheim.

Das Wohngebiet Buch, das im Süden die Markungsgrenze schon erreicht hatte, wird nun nach Osten bis zur Markungsgrenze erweitert. Die Namen gingen hier aus von den beiden natürlichen Namen "Parkäckerstraße" und "Wilhelmshofstraße", um die sich die Namen von Barockschlössern des Kreises gruppierten: Monrepos, Favorite, Solitude und Diana (vom Diana-Schlösschen südlich des Brandholzes).

3. Kurioses und Schluss

3.1 Wandernamen und Straßenschicksale

Wenn man sich mit den Straßennamen beschäftigt, begegnet einem ein erstaunliches Phänomen, nämlich die wandernden Straßen, d. h. Straßennamen, die es früher einmal im Ortsgebiet gab, die später an ganz anderer Stelle wieder auftauchen.

Manchmal ist die Wanderschaft politisch motiviert, wie im Falle von Gartenstraße - Hindenburgstraße - Hornmoldstraße oder der Friedrich-Ebert-Straße.

Den Namen "**Gartenstraße**" gab bzw. gibt es im Gebiet von Bietigheim-Bissingen viermal - aber die heutige Gartenstraße hat mit den anderen drei Straßen dieses Namens nichts zu tun. Die heutige ist eine Neuerrungenschaft der Nachkriegszeit, benannt am 9. Februar 1954; in ihrem Umfeld galt dann die Namengruppe "Blumen" (Veilchen, Tulpen etc.), wobei die Blumen- und die Rosenstraße bei der Zusammenlegung in Bissingen blieb.

Bissingen verlor seine Gartenstraße im Zuge der Zusammenlegung zum 1. Januar 1975. Damals wurde die Gerokstrasse nach Westen verlängert, so dass die alte Gartenstraße den Anfang der heutigen Gerokstraße bildet. Die Spitalstraße wurde ebenfalls in die Gerokstraße einbezogen, und erst östlich der Ludwigsburger Straße fallen alte und neue Gerokstrasse zusammen; allerdings musste damals umnummeriert werden.

Im Bereich von Bietigheim hängt der Name "Gartenstraße" mit der "Hindenburgstraße" und der "Hornmoldstraße" zusammen. Ursprünglich hieß die heutige Hornmoldstraße Hindenburgstraße; sie wurde aber am 5. April 1934 umbenannt. Dazu sei der damalige Beschluss zitiert:

> "§ 10.
> Während der Wintermonate ist die geplante
>
> **Verbindungsstrasse Bietigheim-Metterzimmern**
> von der Bietigheimer Seite wieder ein Stück vorangetrieben worden. Ein weiterer Angriff auf dieses Projekt sollte nun auch von Metterzimmern her eingeleitet werden, was durch Anlegung eines Auffüllplatzes in der östlichen Verlängerung der Hindenburgstrasse im Vorort <damalige Bezeichnung von

Metterzimmern!> geschieht. Zur Durchführung dieses Plans ist der entsprechende Geländeerwerb notwendig. Ein nächstgelegener Auffüllplatz ist für den Vorort sowieso erforderlich. Es ist daher naheliegend, die notwendige Dammauffüllung für die Verbindungsstraße mit dem Auffüllplatz in Verbindung zu bringen. Der Gemeinderat

beschliesst,

den Stadtpfleger zur Einleitung der notwendigen Grunderwerbsverhandlungen zu beauftragen. Von der Verwaltung wird noch vorgeschlagen, die Bietigheimer Gartenstrasse, welche im Zuge mit der Hindenburgstrasse im Vorort liegt, in

Hindenburgstrasse

umzubenennen und der seitherigen Hindenburgstrasse, an welcher erst 1 Neubau erstellt worden ist, einen anderen Namen zu geben. Wenn sich auch der Gemeinderat nicht gern mit weiteren Strassenumbenennungen beschäftigt, so wird aus dem Grunde, weil für die Umbenennung der Hindenburgstrasse, so lange sie noch unbebaut ist, keine besonderen Kosten entstehen, vom Vorsitzenden empfohlen, diese Umbenennung jetzt schon vorzunehmen, weil zu erwarten ist, dass die seitherige Hindenburgstrasse nun rasch angebaut wird und deren spätere Umbenennung viel höhere Kosten verursachen würde. Vom Gemeinderat wird dieser Vorschlag zum

Beschluss

erhoben und noch festgestellt, dass durch den Aufkauf der für den Auffüllplatz des Vororts notwendigen Grundfläche der Voranschlag nicht belastet werden darf. Der Aufkauf kann nur in dem Mass erfolgen, in dem die Mittel durch Absetzung hiesiger Bauplätze eingehen. Über den Namen der seitherigen Hindenburgstrasse soll in der nächsten Sitzung entschieden werden."

Und am 26. April 1934 wird dann in diesem Sinne entschieden (s o. Kap. 2.2.1, Benennung der Horst-Wessel-Straße); damit ist die Wanderung der "Hindenburgstraße" innerhalb Bietigheims abgeschlossen.

Die Entwicklung des Namens "Gartenstraße" ging also folgendermaßen vonstatten: Die **Metterzimmerer Gartenstraße** wurde in ihrem West-Ost-Stück am 29. März 1933 in Hindenburgstraße umbenannt; nur dem kleinen Nord-Süd-Stück blieb noch nach Ausweis des Stadtplans von 1940 der Name "Gartenstraße". Dieses Stück ist das heutige Nordende der Flattichstraße. - Da auf längere Sicht eine lange Verbindungsstraße Bietigheim-Metterzimmern angedacht war, sollte diese in beiden Ortsteilen unter dem gleichen Namen laufen. Dazu musste man im Neubaugebiet der heutigen Hornmoldstraße, der bisherigen Hindenburgstraße, die in ihr Umfeld: "Moltke" und "Bismarck" gepasst hatte, ihren Namen entziehen, was keine Probleme bereitete, da nur eine Hausnummer zu diesem Zeitpunkt vergeben war. Der Name "Hindenburg" wanderte dann nach Westen, zur bisherigen Gartenstraße. Die **Bietigheimer Gartenstraße** war am 14. Dezember 1878 benannt worden und wurde am 5. April 1934 umbenannt; damit war in Bietigheim der Namen "Gartenstraße" wieder frei und konnte am 9. Februar 1954 neu - an die heutige Gartenstraße - vergeben werden.
Damals (1954) wurde ebenfalls die Metterzimmerer Rest-Gartenstraße in Flattichstraße umbenannt.

Aus der langen Verbindungsstraße wurde aber nichts, so dass die Metterzimmerer Hindenburgstraße heute - seit 14. November 1967 - die Albert-Schweitzer-Straße ist und nur noch die Bietigheimer Hindenburgstraße ihren Namen behalten hat.

Friedrich Ebert wurde im heutigen Stadtgebiet mehrfach geehrt. In Bietigheim war die erste Ebertstraße der heutige Anfang der Rohräckerstraße, im Dritten Reich die Theo-Gloth-Straße. Außerdem gab es in Metterzimmern eine Ebertstraße, die im Dritten Reich zur Hermann-Göring-Straße wurde. Sie wurde am 16. Juni 1945 erst zur Nordstraße, dann auf den Wunsch der Anwohner am 21. Juni 1946 wieder zur Ebertstraße; auch diese Ebertstraße fiel – wie die Hindenburgstraße – der Konkurrenz zu Bietigheim zum Opfer. Die heutige Friedrich-Ebert-Straße im Sand begann ihre Existenz als Kirschenweg und wurde erst am 28. November 1947 umbenannt.
Bei der Zusammenlegung verlor Bissingen seine Friedrich-Ebert-Straße und benannte sie – systemwidrig, weil dort außer Bach eigentlich keine Musiker sind – in Brucknerstraße um.

Weitere politisch motivierten Wanderstraßen sind die **Sudetenstraße** und die **Tannenbergstraße**. Die beiden waren im Dritten Reich Parallelstraßen im Sand (jetzt Friedrich-Naumann-Straße und Bolzstraße) und verloren ihre Namen am 28. November 1947. Vielleicht war Dr. Mansbart mit der Straßennamengeschichte von Bietigheim nicht sehr vertraut, oder es war ihm einfach wichtiger, das Sudetenland in einem wichtigen Namen zu erhalten; denn die Sudetenstraße ist eine größere Straße im Buch. - Und wahrscheinlich war bei der Benennung der Tannenbergstraße am 28. März 1958 den Beschließenden auch nicht bewusst, dass man den Namen ja erst vor etwas mehr als zehn Jahren abgelegt hatte.

Es gibt auch eine Wanderschaft aus Systemgründen. Wie oben dargestellt, galt für die Vorstadt im Westen der Altstadt die Gruppe "Garten". Deshalb erhielt die Dietrich-Eckart-Straße nach dem Dritten Reich den Namen "**Nelkenweg**". Doch am 13. Februar 1959 stellte man fest, dass "Nelke" nicht mehr ins Umfeld der Bietigheimer (Maler-)Größen passte und benannte ihn in "Lenbachweg" um. Als dann das Gebiet um die heutige Gartenstraße bebaut wurde, war die "Nelke" wieder frei und konnte dort am 28. Mai 1963 wieder verwendet werden.

Eine Wanderschaft besonderer Art, sozusagen ein Ringelreihen, gab es bei der **Ziegelbergstraße**. Mit diesem Namen sollte erst die heutige Vogelsangstraße benannt werden. Doch man war der Meinung, dass der Name "Ziegelbergstraße" der Straße "gebühre" (Protokoll vom 7. 12. 1953), "die oberhalb dem Ziegelberg vorbei führe". Also wanderte der Name von der heutigen Vogelsangstraße zur Ziegelbergstraße, und die frühere Vogelsangstraße wurde zur Johann-Sebastian-Bach-Straße. Diese hatte übrigens im Dritten Reich "Wilhelm-Murr-Straße" geheißen.

Ähnliches passierte der **Spitalstraße**. So hieß ursprünglich der Anfang der heutigen Lindenstraße. Aber am 24. August 1898 wird dieses Stück in "Lerchenstraße" umbenannt, und den Namen "Spitalstraße" erhält die dazu rechtwinklig verlaufende Verbindung von neuer Lerchenstraße mit der Ludwigsburger Straße, das jetzige Stück der Gerokstraße zwischen Lindenstraße und Ludwigsburger Straße.

Gewandert sind auch **Jahnstraße** in Bissingen und **Remminger Straße**. Die Remminger Straße war ursprünglich die westliche Verlängerung der "Oberen Gasse", mit der zusammen sie am 24. August 1898 zur "Hauptstraße" wurde. Der Name

wanderte am 2. März 1933 nach Süden und bezeichnet seitdem die übernächste Parallelstraße der heutigen Jahnstraße.
Und "Jahnstraße" hieß ursprünglich die Nord-Süd verlaufende Querstraße der früheren Hauptstraße an deren Westende, die zwischen der Jahn-Turnhalle und dem Jahn-Sportplatz verlief. Der Name wurde bei der Zusammenlegung zum 1. Januar 1975 auf die alte Bissinger Hauptstraße übertragen – und die Bietigheimer "Jahnstraße" wurde zur "Oberen Brühlstraße".

Wie Menschen können auch Straßen ein Schicksal erleiden, als Burleske der Ernst-Essich-Weg, als Tragödie die Heilnerstraße.

Zu seinem 80. Geburtstag erhielt Ernst Essich am 16. November 1935 von der Stadt eine Straße als Geschenk, eben den **Ernst-Essich-Weg**. Wie Michael Schirpf in seinem Aufsatz über die Familie(n) Grimm schreibt, waren sich Ernst Essich und Friedrich Grimm spinnefeind. Am 13. Februar 1959 wird nun zu Ehren von Grimm der nördliche Teil der Oberen Torstraße, der auf der Karte von 1958 als Teil des Ernst-Essich-Wegs eingetragen ist, in "Friedrich-Grimm-Straße" umbenannt. Damit liegen nun die alten Kontrahenten postum in ihren Straßen wieder über Kreuz!

Trauriger verläuft die Geschichte der **Heilnerstraße**.

Wie der Kartothek von Herrn Roemer zu entnehmen ist, war David Heilner Sohn eines jüdischen Lehrers; deshalb geriet sein Name nach seinem Tod in die Mühlen der Geschichte.

Die Straße über dem Felshang des Aurains erhielt, vermutlich noch zu seinen Lebzeiten oder bald nach seinem Tod am 21. August 1925, seinen Namen. 1936 empfand man es als Schande, in einer Straße zu wohnen, die nach einem Juden benannt wurde, und deshalb kam es zu einem Gemeinderatsbeschluss am 2. Juni 1936:

> "§ 25.
> Nach Anhörung der Ratsherren wird von Bürgermeister Holzwarth die
>
> Entschließung
>
> gefasst, die bisherige Heilnerstrasse in
>
> Austrasse
>
> umzubenennen.
>
> Bürgermeister Holzwarth missbilligt das Vorgehen der NS-Rundschau in dieser Sache (vergl. NS-Rundschau No. 83). Es hätte von dort aus ein anderer Weg beschritten werden können, der der Firma DLW (**als dem grössten Steuerzahler**) weniger nahe gegangen wäre."

Neun Jahre später war das Dritte Reich vorbei; wieder beriet man im Gemeinderat, diesmal so (Protokoll vom 12. Oktober 1945):

> "§ 10
>
> Strassen-Umbenennung
>
> In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft ist die Heilner-Strasse aufgehoben und der Austrasse zugeteilt worden. Direktor Heilner war der Gründer der Firma Deutsche Linoleum-Werke A.-G. in Bietigheim und hat sich damit für die Stadt grosse Verdienste erworben. **Es war vom Nazismus eine**

> **Undankbarkeit ersten Ranges, den Namen dieses Mannes aus den Strassen-Namen der Stadt auszumerzen.** Zur Wiedergutmachung wird von Bürgermeister Teufel nach Anhörung des Bürgerausschusses
>
> beschlossen,
>
> die Höhenstrasse auf dem Aurain (bisher Austrasse) von der Olgastrasse bis zur Ringstrasse in "Heilner-Strasse" umzubenennen."
>
> (**Fettdruck** oben von mir)

Dieser Beschluss scheint aber nicht recht bekannt geworden zu sein, da auf dem Stadtplan von 1958 (s. Karte 06) die Heilnerstraße als "Panoramastraße" auftaucht.

Ein halbes Jahrhundert später werden die DLW-Tennisplätze verkauft und bebaut. Vorne an der Felskante, auf der linken Seite der Heilnerstraße, werden acht Einfamilien-Bungalows errichtet. Eines Tages verschwinden die alten Straßenschilder mit "Heilnerstraße", und das südliche Stück der Heilnerstraße wird der Straße "Im Aurain" zugeschlagen, obwohl diese damit einen 90^{o}- Knick aufweist.

In den Gemeinderatsprotokollen der Zeit erhält man keinen Hinweis auf einen Umbenennungs-Beschluss.

3.2 Irrläufer

"Irrläufer" sollen hier Straßennamen sein, die heute nicht mehr in die Namenssystematik von Bietigheim-Bissingen hineinpassen. In diesen Fällen wird die Systematik gestört und damit auch die Orientierung im Stadtgebiet behindert. Ist einem nämlich die Namenssystematik bewusst, kann man Fremde in den entsprechenden Stadtteil schicken, wo sie sich dann weiter erkundigen können – noch hat nicht jeder ein Navigationsgerät!

Wie oben (Kap. 2.2.1) erklärt, ist die **Karl-Peters-Straße** noch der Rest der Namen, die im Dritten Reich politisch korrekt waren: Ihr Umfeld sind inzwischen die Vögel.

Weitere Irrläufer oder "erratische" Straßen sind etwa die **Blumenstraße** und die **Rosenstraße** in Bissingen, die ins Umfeld der jetzigen Gartenstraße mit Tulpe, Veilchen, Nelke oder Primel passen würden.

Ebenso ist der **Weidenweg** am falschen Ort. Bei der Diskussion am 4. Juni 1957 ging es noch um eine sinnvolle Ergänzung des Rohräckerwegs; beim Beschluss am 2. Oktober 1957 hielt man diesen Namen für "harmonierend mit "Rohräcker", "Brandholz" und "Seewiesen" und übernahm nicht den vorausgegangenen Vorschlag "Schilfweg". Damals existierte die Namengruppe Bäume noch nicht – es hätte auch nichts geholfen, weil die ja in Bissingen liegt! Heutzutage gehört die Weide natürlich ins Umfeld von Erle und Birke, also nach Bissingen.

Die **Hornmoldstraße** ist ein auffallend erratischer Block. Dieser Name gehört heute ins Umfeld von Antonia Visconti, Carion und Erwin Bälz – die Hintergründe ihrer Benennung wurden oben (Kap. 2.2.1) behandelt.

Auch die **Johann-Sebastian-Bach-Straße** war 1953 eine einsame Benennung. Der nächste Musiker war Mozart (heutige Eckenerstraße), der aber bei der Zusammenlegung wegfiel. Immerhin bekam Bach bei derselben Gelegenheit mit Bruckner einen näheren Musikkollegen.

3.3 Zusammenfassung/Rückblick

Bei der Durchsicht der Protokolle zeigt sich, dass bestimmte Fragestellungen – etwa nach dem sinnvollen Benennungsverfahren – immer wieder auftauchen, aber im Laufe der Zeit unterschiedlich beantwortet werden. Drängen sich manche Zeiten richtiggehend danach, die in ihrer Zeit "korrekten" Größen zu ehren, sind andere vorsichtiger und neigen zu neutralen Namen. Klar, an Ahorn und Amsel werden sich wohl keine Geister scheiden, an Karl Peters schon. Vielleicht kommt auch die Zeit, da man polnische, tschechische und russische Städte und Gebiete nicht mehr mit ihren früheren deutschen Namen bezeichnen kann.

Straßennamen sind nicht die wichtigen Probleme einer Zeit, aber sie können die Zeitläufte spiegeln.

4. Alphabetisches Lexikon der Straßennamen

Aberlin-Jörg-Straße **Bh-Lug** **14.11.1967**

Aberlin Jörg (1420 - 1494), Stuttgarter Baumeister, Erbauer der Bietigheimer Enzbrücke (1456 - 67).

Adalbert-Stifter-Straße **Bs-W** **13.12.1988**

Adalbert Stifter, * 23. Oktober 1805 in Oberplan, Böhmen, als *Albert Stifter*; † 28. Januar 1868 in Linz, war ein österreichischer Schriftsteller, Maler und Pädagoge. Er zählt zu den bedeutendsten Schriftstellern des Biedermeier.

Alternativvorschlag: "Arno-Schmidt-Straße" abgelehnt.

Adolf-Heim-Straße **Bs-O** **15. 01.1981**

Adolf Friedrich Heim, * 28. April 1836 in Bissingen/Enz, † am 2. August 1912, Erfinder eines lenkbaren Luftschiffes

Das vergessene und verkannte technische Genie - Die Adolf-Heim-Straße in Bissingen

Für einen Phantasten und Wahnsinnigen ist er von vielen gehalten worden. Nicht zuletzt sein Onkel sagte zu ihm: "Jetzt weiß ich bestimmt, dass du närrisch bist", als der Erfinder Adolf Friedrich Heim sein neues Werk der Verwandtschaft und seinem Bekanntenkreis vorstellte. Es handelte sich um ein Patent, das er unter der Nummer 15 119 vom Kaiserlichen Patentamt auf den 19. Januar 1881 zugesprochen erhielt. Adolf Heim hatte sein lenkbares Luftschiff vorgestellt.

Adolf Friedrich Heims Vater war Johannes Christian Heim, ein Metzger, und seine Mutter die schon früher in Bissingen ansässige Johanne Friederike Wilhelmine Frey. Von den zehn Kindern dieses Paares war Adolf das sechste. Geboren wurde er am 28. April 1836. Eigentlich schon früh zeigte sich bei dem Jungen ein ausgeprägtes technisches Verständnis, und der Heranwachsende hätte eigentlich gerne einen technischen Beruf ergriffen. Doch nach dem Wunsch der Mutter ging er aufs Lehrerseminar und wurde Volksschullehrer. Im Alter von fast 36 Jahren, am 12. Februar 1872, heiratete Adolf Heim die um elf Jahre jüngere Anna Maria Dreiz, mit der er zusammen sieben Kinder hatte, von denen aber vier bereits im Kindesalter verstarben.

Die Eheschließung fand in Dürrwangen, Kreis Balingen, statt, wo Adolf Heim wohl eine Schulstelle innehatte. Überhaupt lässt sich aus den Geburtsorten der Kinder am ehesten nachvollziehen, wo Adolf Heim seinen Lehrerberuf ausübte. Die Kinder wurden 1868 in Stockhausen, also das erste noch vier Jahre vor der Eheschließung des Paares, 1876 in Simmersfeld, 1879 und 1883 in Leonbronn bei Güglingen geboren.

An seiner Erfindung, dem lenkbaren Luftschiff, arbeitete Adolf Heim über 20 Jahre, und dies, obwohl er nie eine Ingenieurausbildung erhalten hatte. Die Erfinder von

damals waren in der Regel auch gleichzeitig Werkstattmeister in ihren eigenen Werkstätten oder Fabriken, nicht so Heim.

Ein geschichtliches Ereignis von besonderer Tragweite mag den jungen Lehrer 1870/71, als Paris von den Deutschen belagert war, in der Fortführung seiner Arbeit bestätigt haben. Damals verließen französische Regierungsmitglieder unter der Führung des Rechtsanwalts und Politikers Léon Gambetta die belagerte Seinemetropole mit einem Freiballon, um in der Provinz den Widerstand gegen die deutschen Besetzer zu organisieren.Heim wollte in der Folgezeit einen motorbetriebenen und lenkbaren Freiluftballon konstruieren. Nicht nur die über zwanzig Jahre Arbeit in der Freizeit hat dieses Projekt gekostet, sondern auch das gesamte, von seiner Mutter ererbte Vermögen. Obwohl das Patentamt sein Werk anerkannte, womit Heim eigentlich zum Erfinder der ersten Druckluftkabine im Luftfahrzeug wurde, bekam er vom Kaiser, an den er sich wegen 300 Gulden Unterstützung gewandt hatte, das Geld nicht. Die Bitte war vergeblich. Der Mann war durch seine Aufwendungen zum armen Mann geworden, und trotzdem gab Adolf Heim seine Ideen nicht preis, als ihm, wie im Bissinger Heimatbuch berichtet wird, Franzosen, die er in einer Gaststätte getroffen hatte, 80.000 Franken für die Pläne boten. Heim fürchtete, die früheren Erzfeinde könnten die Erfindung in einem späteren Krieg gegen seine Landsleute zum Vorteil ausnützen.

Obwohl er seine Erfindung bei dem völligen Geldmangel nicht mehr durchführen konnte, hat der Tüftler nicht resigniert. 1880 schlug er noch den Bau eines U-Bootes nach eigenen Entwürfen vor. Er erfand eine "Vorrichtung zur Verhütung der Staubbildung bei Automobilfahrten" und einen "Elsatikersitz mit Pneumatik für Fahrräder und Motorwagen".

An seiner letzten Wirkungsstätte als Lehrer, in Hildrizhausen, hatte der verkannte Erfinder als Lehrer auch die Aufgabe, das Frühglöckchen in der Kirche zu läuten. Danach, so wird von Prof. Dr. Helmut Orth überliefert, hat er immer einen Schluck Quellwasser zu sich genommen. Nach einiger Zeit bemerkte Heim, dass sein Kropf weicher wurde und zurückging. Er ließ das Wasser auf eigene Rechnung untersuchen und wurde zum Entdecker der bekannt gewordenen Mineralquelle. Erst spät hat die Gemeinde die Quelle auch ausgenutzt, denn Heim war ja als Phantast und Spinner verschrien. Als die Familie später doch eine kleine Entschädigung für die Entdeckung erhielt, wurde deren Wert von der Inflation vernichtet.

Adolf Friedrich Heim starb am 25. August 1923 im Alter von 76 Jahren. Die Stadt hat ihm zu Ehren einer Straße zum Bruchwald in Bissingen seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 24. November 1984

Literatur: Helmut Orth, Bissingen a. d. Enz, Erinnerungen, Geiger-Verlag, Horb: 1984

Adolf-Hitler-Platz **Bs-W** **30.03.1933**

Adolf Hitler, * 20. April 1889 in Braunau am Inn, Österreich-Ungarn; † 30. April 1945 in Berlin, war ein deutscher Politiker österreichischer Herkunft, ab 1921 Parteichef der NSDAP, seit 1933 Reichskanzler und von 1934 bis zu seinem Tod durch Suizid unter der Bezeichnung *Führer und Reichskanzler* zugleich Regierungschef und Staatsoberhaupt des Deutschen Reiches. Verantwortlich für den

Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und die Deportation und Ermordung der jüdischen Bevölkerung.

Dieser Platz war ursprünglich ein Teil der Ludwigsburger Straße, wurde dann zur Kreuzstraße; dort fanden bis 1933 kommunistische Kundgebungen statt. Es gab ihn vom 30. März 1933 bis zum 9. Juli.1945, danach war er wieder Kreuzstraße.

Adolf-Hitler-Straße	**Bh-As**	**29.03.1933**
Adolf-Hitler-Straße	**Mz**	**29.03.1933**
Adolf-Hitler-Straße	**Bs-O**	**18.03.1933**

Zum Namen s. Adolf-Hitler-Platz.

Es gab in Bietigheim-Bissingen drei Straßen dieses Namens:

In Bietigheim vom 29. März 1933 bis 19. Juni 1945 Name der Hauptstraße. Am 24. März 1933 wurde Bürgermeister Schmidbleicher beurlaubt und Gotthilf Holzwarth als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt; fünf Tage später erfolgte die erste Umbenennung von Straßen im Dritten Reich. Die Neubeschilderung fand zu Führers Geburtstag, am 20. April 1933, statt.

In Metterzimmern vom 29. März 1933 bis 19. Juni 1945 Name der Hauptstraße;

in Bissingen vom 18. März 1933 bis 9. Juli 1945, vorher war es die Bissinger Wobachstraße, dann Max-von Eyth-Straße. Die Anwohner sahen einen Missstand in der Gleichnamigkeit der beiden (Bietigheimer und Bissinger) Wobachstraßen, die auch nahe beieinander lagen. – Der Name "Max Eyth" wanderte später.

Adolph-von-Menzel-Straße	**Bh-As**	**25.09.1984**

Adolph Friedrich Erdmann von Menzel, geadelt 1898, * 8. Dezember 1815 in Breslau; † 9. Februar 1905 in Berlin, war Maler, Zeichner und Illustrator. Er gilt als der bedeutendste deutsche Realist des 19. Jahrhunderts.

Ahlesbrunnenweg	**Bh-As**	**23.08.1934**

Gewann-Name, ursprünglich "**Ahlesbronnen**"

Verlängerung bis zur Löchgauer Straße am 3. Dezember 1937 beschlossen.

Ahornweg	**Bs-W**	**9.01.1961**

Namengebend: der Baum **Ahorn.**

Bietigheimer Ahornweg: jetzt Wieselweg.

Akazienweg	**Bs-W**	**19.12.1974**

Namengebend: der Baum **Akazie**

Bis zur Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen: Reiherweg, und das seit 19. Dezember 1968.

Albert-Eber-Straße	**Bh-Au**	**vor 1940**

Albert Eber war Generaldirektor der DLW bis Mai 1933

Laut Kartothek Roemer im Stadtarchiv trat Albert Eber 1901 in den Vorstand der damaligen Germania-Linoleum-Werke A. G., der späteren DLW, ein.

Albert-Einstein-Platz	**Bh-Süd**	**17.02.1998**

Albert Einstein (1879 - 1955) Physiker, Nobelpreis 1921 für seine verdienstvollen mathematisch-physikalischen Untersuchungen, insbesondere für die Entdeckung des Gesetzes des photoelektrischen Effektes.

Albert-Schweitzer-Straße	**Mz**	**14.11.1967**

Albert Schweitzer, * 14. Januar 1875 in Kaysersberg im Oberelsass bei Colmar, damals Deutsches Reich; † 4. September 1965 in Lambaréné, Gabun, war ein evangelischer Theologe, Orgelkünstler, Musikforscher, Philosoph und Arzt.

Vorher: Gartenstraße bis 29. März 1933, dann Hindenburgstraße bis 14. November 1967.

Albrecht-Dürer-Straße	**Bs-O**	**16.07.1956**

Albrecht Dürer der Jüngere, * 21. Mai 1471 in Nürnberg; † 6. April 1528 ebenda, war ein deutscher Maler, Grafiker, Mathematiker und Kunsttheoretiker von europäischem Rang. Er war ein bedeutender Künstler zur Zeit des Humanismus und der Reformation.

Alexander-Fleming-Straße	**Bh-Süd**	**17.02.1998**

Alexander Fleming (1881 - 1955) Bakteriologe, Nobelpreis 1945. Der britische Bakteriologe entdeckte 1928 die antibakterielle Wirkung des Schimmelpilzes Penicillium notatum.

Alleenstraße	**Bs-O**	**20.02.1950**

Sie ist das Nordende der **Hauptallee**, etwa der West-Ost-Achse im Bruchwald; die Hauptallee wird von der Querallee gekreuzt

Beschluss vom 24. Oktober 1957: Verbindungsstraße zwischen Alleen- und Ziegelbergstraße erhält keinen Namen!"

Allensteiner Straße	**Bh-Buch**	**30.10.1959**

Allenstein, Stadt in Ostpreußen: **Olsztyn** (deutsch *Allenstein*) ist die Hauptstadt der im Nordosten Polens gelegenen Woiwodschaft Ermland-Masuren und Sitz des Erzbistums Ermland.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Altenbachweg	**Mz**	**12.07.1960**

Namengebend: der zwischen Metterzimmern und Bietigheim von links in die Metter einmündende **Altenbach.**

Am Bürgergarten	**Bh-Ost**	**29.09.1987**

Der "**Bürgergarten**", eine Gartenanlage an der Enz, entstand zur Landesgartenschau 1989.

Am Dürren Berg	**Bh-Lug**	**20.06.1989**

Gewann-Name

Alternativvorschlag Grasweg abgelehnt.

Am Enzsteg	**Bh-Ost**	**28.05.1930**

Selbsterklärend: der östliche Zugangsweg zum **Enzsteg** zwischen Bad am Viadukt und Wobachstraße.

Am Japangarten **Bh-Süd** **29.09.1987**

Der zu Ehren von Erwin von Bälz angelegte **Japangarten** gewann neuen Glanz anlässlich der Landesgartenschau 1989.

Am Kübelesbrunnen **Mz** **vor 1934**

Kunstname für den "Unteren Bronnen" (Auskunft Hans Huber, Metterzimmern).

Am Leuchselrain **Bs-W** **20.07.1964**

Gewann-Name

Alternativen damals: Theodor-Heuß-Straße, Gottlob-Elbe-Straße, Dornbuschweg

Amselweg **Bh-Sand** **26.07.1935**

Namengebend: der Vogel **Amsel**

Bissinger Amselweg, so benannt am 23. November 1964: jetzt Forchenweg.

Am Türmle **Ub** **19.12.1974**

Namengebend: das "**Türmle**", auch 'Mäuseturm' (von Maut = Zoll). Steinbau, im 16. Jahrhundert renoviert (Jahreszahl 1574). Früher Beobachtungsposten mit Sichtkontakt zur alten Burg. Später Schutzposten für den Postweg von der Oberamtsstadt Markgröningen zur Amtsstadt Sachsenheim. Im Erdgeschoß Schießscharten. Wendeltreppe zum Obergeschoß.

Vom 6. September 1955 bis zur Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen: Turmstraße; Alternative damals (1955): Jakob-Bitzer-Straße

Antonia-Visconti-Straße **Bh-Lug** **25.11.1980**

Antonia Visconti, * nach 1350; † 26. März 1405 in Stuttgart, Gräfin von Württemberg.

Antonia Visconti – eine Mailäner Gräfin fördert Bietigheim

Die Mailänder Herzogstochter Antonia Visconti (ca. 1360 - 1405) hat als Ehefrau Graf Eberhards des Milden von Württemberg Ende des 14. Jh. maßgeblich an der Entwicklung Bietigheims zur Stadt mitgewirkt.

Das Dorf Bietigheim war erst wenige Jahre württembergisch, als sich die Grafen Eberhard und Ulrich von Württemberg 1364 von Kaiser Karl IV. das Recht verleihen ließen, aus dem aufstrebenden Flecken eine Stadt machen zu dürfen. Doch die Entwicklung der jungen Stadt stagnierte zunächst, und auch die Grafschaft Württemberg selbst steckte in der zweiten Hälfte des 14. Jh. in einer Finanzkrise: Eine wirtschaftliche Depression als Folge der Pest (1349/50) und hohe Aufwendungen Graf Eberhard des Greiners für militärische Auseinandersetzungen ("Fehden") mit den Reichsstädten hatten Württemberg an den Rand des "Staatsbankrotts" getrieben.

Eine durch die Großmutter angebahnte Eheverbindung Graf Eberhards (1364-1417; später mit dem Beinamen der "Milde" versehen) mit dem Mailänder Herzogshaus der Visconti sollte hier auf friedlichem Weg Abhilfe schaffen. Der an Vermögen wie an Nachkommen gleichermaßen reiche Herrscher von Mailand, Barnabo Visconti, hoffte seinerseits durch eine geschickte Verheiratung seiner Kinder auf Standeserhöhung und politischen Nutzen. Drei seiner Töchter hatte er bereits mit Herzögen von Österreich bzw. von Bayern verheiratet, als Antonia für Graf Eberhard den Milden ausgesucht wurde - eigentlich hatte er um die Hand der jüngeren Schwester Magdalena angehalten.

Antonia selbst, nach 1350, wahrscheinlich um 1360 geboren, war bereits mit dem jahrzehnteälteren König Friedrich III. von Sizilien verlobt gewesen. Bevor jedoch die Ehe vollzogen werden konnte, war der Gatte in spe überraschend gestorben. Einen weiteren Ehebewerber hatte Antonia abgewiesen.

Im Oktober 1380 wurde von den Diplomaten der Ehevertrag ausgehandelt, der Württemberg eine stattliche Mitgift und Antonia eine ebensolche Morgengabe als finanzielle Absicherung zugestand. "Mit einer endlos scheinenden Mauleselherde, die ihre viel bewunderte Aussteuer trug, war die lombardische Herzogin über die Pässe der Alpen in ihre neue Heimat am Neckar gereist", schreibt Otto Rombach. Ein detailliertes Verzeichnis über diese Aussteuer, das liber iocalium, ist erhalten geblieben.
"Demnach hat sie sehr viele Bücher nach Schwaben gebracht, daneben Musikinstrumente. Staunen mussten auch ihre kostbaren Kleider erregen, ihre Pelze, Brokat- und Seidengewänder und ihre zierlichen italienischen Schuhe mitsamt den Zaccali, die dicke Sohlen und hohe Absätze hatten. (...) Bis heute verbindet sich ja mit dieser Landesherrin aus dem Hause Visconti hintergründig die Erkenntnis, (...) dass sie den Luxus der italienischen Welt in Stuttgart und auf ihren Schlössern eingeführt und dadurch viel Bewunderung aber ebenso auch Verwunderung erregt hat."

Auf 70 000 Goldgulden Werts kam ihre Mitgift, die sich die Mailänder Unterhändler durch entsprechende württembergische "Sicherheiten" garantieren ließen: Antonia erhielt das Amt Marbach, das Zabergäu und die junge Stadt Bietigheim mit allen Einkünften, deren akribisch notiertes Verzeichnis ebenfalls erhalten geblieben ist.

Schon damals blühte der Weinbau, und so waren vor allem aus dem Zabergäu, aber auch aus dem Amt Marbach die jährlichen Einkünfte beträchtlich. Bietigheim hingegen war ein kleiner bescheidener Flecken, zwar gerade zur Stadt (1364) erhoben, aber noch kaum in der Lage, die damit verbrieften Rechte (Befestigung, Markt, Gericht) auch in die Tat umzusetzen. Hier griff nun Antonia aktiv gestaltend ein - ganz offenbar mit dem Ziel, die Strukturen in Bietigheim so zu verbessern, dass auch der Flecken einträglicher wurde: Wir finden sie urkundend zunächst als Verleiherin ihrer Mühle (1390); von König Wenzel ließ sie 1393 der Stadt Bietigheim noch einmal das Wochenmarktrecht bestätigen. Seit dieser Zeit, seit nunmehr über 600 Jahren findet bis heute mittwochs und samstags der Wochenmarkt statt.

Für die geistlichen Bedürfnisse der Bürger stiftete sie wohl gemeinsam mit ihrem Mann sowie Haug von Venningen und dessen Frau Clara von Stein die Stadtkirche (1401) an der Stelle der alten Burgkapelle. Ihr Bildnis jedenfalls zierte gemeinsam mit dem der anderen Stifter bis ins 17. Jh. die Chorfenster. Eine Konsolbüste an der Südwand des Chores, die eine bekrönte dunkelhaarige Frauenfigur zeigt, könnte eben falls mit Antonia Visconti zu identifizieren sein - auch wenn man nicht annehmen darf, dass hier porträthafte Züge wiedergegeben sind. Ob hingegen eine Erweiterung der Peterskirche, damals noch die eigentliche Pfarrkirche der Stadt, auf Antonia Visconti zurückgeht, scheint heute ebenso wenig haltbar wie der ihr zugeschriebene Bau des Bietigheimer Schlosses, der mit einer planmäßigen Erweiterung der Stadt nach Westen verbunden gewesen sei.

Ohne Zweifel jedoch verdankt Bietigheim dem Engagement Antonia Viscontis, dass das Stadtrecht nicht reine Theorie geblieben ist, sondern mit Leben erfüllt wurde. Das am gleichen Tag mit Bietigheim zur Stadt erhobene Dorf Laichingen hat den Sprung zur wirklichen Stadt jedenfalls nicht geschafft.

Residiert hat Antonia mit Graf Eberhard im Stuttgarter Alten Schloss, wo sie u. a. einen Garten nach italienischem Vorbild anlegen ließ.

Man muss annehmen, dass Antonia mit Graf Eberhard wohl mehrere Kinder hatte; wir wissen jedoch nur von einem Sohn, der das Erwachsenenalter erreicht hat: Eberhard der Jüngere (1388 - 1419), ab 1417 regierender Graf.

Antonia Visconti verstarb am 16. März 1405 und wurde in der Stuttgarter Stiftskirche beigesetzt. Ein heute nicht mehr vorhandenes Epitaph bewahrte dort die Erinnerung an sie. In Bietigheim wurde 1978 eine Straße nach ihr benannt.

Quelle: Antonia Visconti – eine Mailänder Gräfin fördert Bietigheim. Stadt Bietigheim-Bissingen 4. Auflage, 2004 (= Personen-Faltblatt des Stadtarchivs)

Literatur:

Raff, Gerhard: Hie gut Wirtemberg allewege. Das Haus Württemberg von Graf Ulrich dem Stifter bis Herzog Ludwig. Stuttgart 1988.

Bietigheim 789 - 1989. Beitrage zur Geschichte von Siedlung, Dorf und Stadt Bietigheim-Bissingen 1989 (= Schriftenreihe des Archivs der Stadt Bietigheim-Bissingen Bd. 3)

Decker-Hauff, Hansmartin: Frauen im Hause Württemberg. Leinfelden-Echterdingen 1997, S. 21-28

Antonia Visconti – eine Mailäner Gräfin fördert Bietigheim Stadt Bietigheim-Bissingen 4. Auflage, 2004 (= Personen-Faltblatt des Stadtarchivs)

Die Antonia-Visconti-Straße sollte zunächst nur "Antoniastraße" heißen, so ausdrücklich am 24. September 1970 und so beschlossen am 1. Februar 1977. Diskutiert wurde auch, nur den Nachnamen "Visconti" zu verwenden. Am 25.

November 1980 wurde sie endgültig beschlossen, der Nordstrang ihrer Verlängerung am 24. September 1991.

Arnold-Jäger-Straße	**Bs-W**	**22.08.1966**

Namengebend: **Arnold Jäger** sen., * 5. September 1896, † 23. Juli 1973, Gründer und Seniorchef der Prädifa Jäger KG; die Straße wurde benannt zu Ehren seines 70. Geburtstags.

"Prädifa" heißt "Präzisions-Dichtungs-Fabrik".

Asperger Straße	**Bh-La**	**17.12.1974**

Asperg ist eine Stadt im Strohgäu am Fuße des Berges Hohenasperg, im Einzugsbereich der Landeshauptstadt Stuttgart. Die Stadt gehört zum Landkreis Ludwigsburg.

Bis zur Zusammenlegung: Tammer Straße.

August-Bebel-Straße	**Bh-Sand**	**28.11.1947**

Ferdinand August Bebel, * 22. Februar 1840 in Deutz bei Köln; † 13. August 1913 in Passugg, Schweiz, war ein Führer der Arbeiterbewegung, sozialistischer Politiker und Mitbegründer der SPD.

Vorher: Richthofenstraße, so benannt am 6. November 1936.

Augustenstraße	**Bh-Au**	**um 1900**

Prinzessin **Auguste Viktoria** Friederike Luise Feodora Jenny **von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg VA,** * 22. Oktober 1858 in Dolzig, Niederlausitz; † 11. April 1921 in Haus Doorn, Holland, war als Gemahlin Wilhelms II. die letzte Deutsche Kaiserin und Königin von Preußen.

Bis zum 29. März 1933, dann Mergenthalerstraße; seit 16. November 1945 wieder Augustenstraße, jetzt (seit 4. März 1949): Hans-Stangenberger-Straße.

Austraße	**Bh-Au**	**vor 1900**

Gewann-Name

Vom 20. Juni 1936 bis 12. Dezember 1945: Heilnerstraße dazugeschlagen

Auwiesenstraße	**Bh**	**25.11.1980**

Gewann-Name; beschlossen, aber die Straße existiert nicht.

Bacchusweg	**Ub**	**20.03.2001**

Bacchus oder Frühe Scheurebe ist eine weiße Rebsorte, die als eine Kreuzung von (Silvaner x Riesling) und Müller-Thurgau gilt.

Backhausstraße	**Bs-W**	**vor 1933**

Namengebend: das alte Bissinger **Backhaus** am Ende der Straße

Bahnhofsplatz	**Bh-Au**	**24.01.1989**

Namengebend: der **Bahnhof** von Bietigheim-Bissingen.

Alternativvorschlag "Hiroshimaplatz" abgelehnt.

Bahnhofstraße	**Bs-W + Bs-O**	**um 1900**

Namengebend: der **Bahnhof** von Bietigheim-Bissingen; der Bahnhof Bietigheim wurde 1846 erbaut.

Ihr Anfang hieß Furchengasse; ihr Ende hieß "Bissinger Straße" bis 17. Dezember 1974;

Bietigheimer Bahnhofstraße: jetzt Stuttgarter Straße.

Knotenpunkt für den Bahnverkehr - Die Bahnhofstraße in Bissingen

Mit ihnen war es früher wie heute mit neuen Straßen: als Gleise für die neue Eisenbahn in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts gebaut werden sollten, erhoben sich Proteste in der Bevölkerung. Es ging schon damals um Landverbrauch, doch unter anderen Vorzeichen. Hermann Roemer notierte in "Geschichte der Stadt Bietigheim" eine Erklärung der Stadt zum Bau der Nordbahn, die 1845 nach Heilbronn geschickt wurde. Darin meinen Bürgervertreter, dass sie "in der Errichtung der projektierten Nordbahn keine Vorteile für die Stadt finden, welche die damit für die Markung verbundenen Nachteile aufwiegen würden, da die hiesigen Güterparzellen durch eine Bahn zerstückelt würden". Heute geht es um den Schutz der Natur, früher um wirtschaftliche Interessen.

Der Bahnhof wurde 1846 doch gebaut. König Wilhelm wollte es so. Im Herbst 1847 wurde die Strecke Ludwigsburg - Bietigheim eröffnet, am 25. Juli 1848 die Strecke Bietigheim - Heilbronn. Eine Westbahn sollte in Bietigheim Richtung Mühlacker und

ins Badische abzweigen, doch ihr Bau wurde verzögert. Als aber 1853 das Viadukt fertig war, fuhren die ersten Züge in Richtung Pforzheim.

Der Bahnhof lag weit ab von Bietigheim in 220 Meter Höhe. Den Bau auf dem Lettenbodensandstein zu errichten, war äußerst schwierig. Eine drei Meter dicke Schicht mit Enzgeröll musste abgetragen werden. Trotz seiner Höhenlage war ein Blick auf Bietigheim nicht möglich. Auf Bissingen hin schon, doch der Ort hatte wenig Interesse an dem Bahnhof. Dieser lag ja auch auf Bietigheimer Markung.

Erst in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts siedelte sich in Bahnhofsnähe Industrie an. So baute Friedrich Elbe eine Werkstatt für seine Steinschleiffirma. Später kam Ferdinand Frey mit einer Glasbiegerei hinzu. Auf Bissinger Seite dauerte es noch wesentlich länger, bis in die Nähe des Bahnhofs gebaut wurde. In beiden heutigen Stadtteilen gab es aber bald eine Bahnhofstraße.

In Bietigheim wurde 1866 ein Stadtbauplan für den Bereich Innere Bahnhofstraße bis Bahndurchlaß beim Bahnhof aufgestellt. Schon bald gab es die Gartenwirtschaft "Felsenkeller", die zu einem beliebten Ausflugslokal für die Bietigheimer wurde. 1884 wurde auf dem Muschelkalkfelsen gegenüber der Wirtschaft die katholische Kirche gebaut. Inzwischen waren schon einige Häuser in diesem Bereich gebaut worden.

Der Bahnverkehr erweiterte sich ständig. 1879 wurde die Verbindung zwischen Mühlacker und Backnang in Betrieb genommen, sie führte durch das Wobachtal nach Geisingen. Bis 1882 existierte in der Ludwigsburger Straße ein bahngleicher Übergang, in diesem Jahr wurde eine Unterführung fertiggestellt. Eine große Erweiterung des Bahnhofsgeländes gab es 1887. Die Anlage wurde von 458 auf 1630 Meter verlängert und von 113,5 auf 170 Meter verbreitert. Ein zweites Verwaltungsgebäude wurde erstellt, es kamen ein Wartesaal und ein Restaurationsbetrieb hinzu. 1893 wurde das zweite Gleis nach Heilbronn in Betrieb genommen.

Großen Aufschwung bekam der Personenverkehr durch die gewaltige wirtschaftliche Entwicklung, die die DLW in den letzten beiden Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts nahm. Wohl auch aus diesem Grund wurde 1908 die zentrale Abfertigung aller Güter aus Württemberg von Mühlacker nach Bietigheim verlegt.

Bis zum Zweiten Weltkrieg ging dieser Aufschwung weiter. 1940 wurde ein drittes Gleis zum Verschiebebahnhof nach Kornwestheim gebaut. Im Krieg musste der Bahnhof viel Arbeit aus Stuttgart übernehmen, da der Hauptbahnhof dort stark beschädigt wurde. Dem Bietigheimer Bahnhof geschah nichts bis zum 9. November 1944, als 14 Bomben auf das Bahnhofsgelände fielen, wobei das Bahnhofspostamt zerstört wurde. Ein Angriff im Februar 1945 missglückte.

Am 27. Juli 1961 wurde ein neues Bahnhofsgebäude in Betrieb genommen. Das, alte, eine Insel zwischen den Gleisen, hatte über 100 Jahre gestanden. Seither gab es einige Veränderungen. Die Bahnsteige wurden modernisiert. Gleisbauten wurden vorgenommen, um die Geschwindigkeit im Bahnhofsbereich von 40 auf 80 Stundenkilometer erhöhen zu können. 1978 ging das neue Stellwerk mit Drucktastenrelaisspurplan (ein tolles Wort) in Betrieb. Es löste zwei Stellwerke in Bietigheim und zwei Stellwerke in Tamm ab, die jetzt aus der Ferne bedient werden. 490 000 Fahrkarten, davon 100 000 an den Schaltern, der Rest an den Automaten, wurden 1982 verkauft. 300 000 Tonnen Güter wurden 1984 an dem Knotenpunkt, von dem aus Sachsenheim, Besigheim und Tamm bedient werden, abgefertigt.

Die frühere Bahnhofstraße in Bietigheim heißt heute Stuttgarter Straße. - In Bissingen hat sie ihren Namen beibehalten und erinnert an die Geschichte der Bahn in Bietigheim.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 17. Mai 1986

Banatstraße **Bh-Buch** **9.02.1954**

Banat wurde eine historische Region im Königreich Ungarn genannt, wobei der Begriff vom Herrschaftsbereich eines Ban stammt.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Beckengässle **Bh-As** **1832**

Das nach Süden gerichtete Seitengässchen der Schieringerbrunnenstraße, vermutlich Wohnstätte einer Person namens Beck.

Beethovenstraße **Mz** **24.09.1970**

Ludwig van Beethoven, * getauft 17. Dezember 1770 in Bonn; † 26. März 1827 in Wien, war ein Komponist der Wiener Klassik.

Bei der Kelter **Bh-As** **21.01.1975**

1832: Kelter-Gasse, dann Kelterstraße bis zur Zusammenlegung.

Zum Sachzusammenhang siehe: Kelterstraße.

Beihinger Straße **Bh-Ig** **20.12.1963**

Die Stadt Freiberg am Neckar besteht aus den ehemals selbstständigen Gemeinden **Beihingen** am Neckar, Geisingen am Neckar und Heutingsheim.

Bergstraße **Bh-Lug** **1832**

Namengebend: Lage am Hang, Parallelstraße zur unten verlaufenden Talstraße.

Berliner Straße	**Bh-Buch**	**16.02.1965**

Berlin ist Bundeshauptstadt und Regierungssitz Deutschlands. - Zur Zeit der Straßenbenennung war Berlin die geteilte frühere Reichshauptstadt.

Bertolt-Brecht-Straße	**Bh-Süd**	**nach 1970**

Bertolt Brecht, gebürtig *Eugen Berthold Friedrich Brecht;* * 10. Februar 1898 in Augsburg; † 14. August 1956 in Berlin, wird als einflussreichster deutscher Dramatiker und Lyriker des 20. Jahrhunderts bezeichnet.

Diese Straße liegt im Baugebiet "Lehmgrube", dessen Baugeschichte sich lange hinzog, so dass man in den Protokollen anscheinend den Benennungsbeschluss vergessen hat, Näheres s. Hauffstraße.

Besigheimer Straße	**Bh-As**	**vor 1900**

Namengebend: **Besigheim**, der Nachbarort im Norden.

1832 Name der Kronenbergstraße.

Bietigheimer Straße	**Mz**	**vor 1934**

Namengebend: **Bietigheim** selbst; die Bietigheimer Straße ist die östliche Ausfallstraße aus Metterzimmern in Richtung Bietigheim.

Der westliche Teil innerhalb des Ortes hieß nach Hans Huber "Schulgasse", der östliche "Hohle".

Bietweg	**Bh-As**	**29.07.1955**

Schon einmal beschlossen am 14. Juli 1954.

Gewann-Name

Birkenhof	**Mz**	**17.12.1974**

Namengebend: wohl nicht der Baum **Birke**, sondern alter Gewann-Name "In der **Bürken**", also Hinweis auf altes Gemäuer.

Bis zur Zusammenlegung: Haslacher Weg 100

Birkenweg **Bs-W** **9.09.1952**

Auf den ersten Blick scheint der "Birkenweg" in das Bäume-Umfeld zu passen. Aber die Entwicklung lief anders. Das Gewann dort hieß "Auf der Burg"; es gab dort "Birckäcker", da im Dialekt "Bürgle" und "Birkle" zusammenfallen. Nach diesen "Birkäckern" wurde die neue Straße zum "Birkenweg", lange bevor die ersten Baumnamen (Ahorn, Erle, Buche und Ulme), wohl angeregt durch diesen Birkenweg, dazukamen.

Namengebend ist also wie beim Birkenhof nicht der Baum **Birke**, sondern auch hier das alte Gewann "Auf der **Burg**", ein Ort römischer Mauerreste; der Birkenweg hieß vorher Jahnstraße, weil die Straße am Jahn-Sportplatz entlang führt.

Bietigheimer Birkenweg: jetzt Iltisweg

Bismarckplatz **Bh-Ost** **17.02.1932**

Zu Bismarck s. seine Straße.

Am 17. Februar 1932 wurde der Platz vor der Neuapostolischen Kirche als "Bismarckplatz" beschlossen; er spielte später aber keine Rolle mehr.

Bismarckstraße **Bh-Ost** **nach 1900**

Otto Eduard Leopold von **Bismarck**-Schönhausen, seit 1865 Graf, seit 1871 *Fürst von Bismarck-Schönhausen*, seit 1890 *Herzog zu Lauenburg,* * 1. April 1815 in Schönhausen; † 30. Juli 1898 in Friedrichsruh bei Hamburg, war langjähriger Ministerpräsident von Preußen und der erste Reichskanzler des Deutschen Kaiserreichs.

Zur Benennung schreibt Roemer (S. 240): "Neue Straßen der Oststadt erhielten damals <nach 1904/06> mit Vorliebe Namen, die an den Siebziger Krieg erinnerten, aber außer den Namen Bismarcks und Moltkes der großen Enttäuschung des Jahres 1918 zum Opfer gefallen sind." Die Champignystraße belegt aber, dass Roemers Aussage ganz so nicht stimmt.

Bissinger Straße **Ub** **19.12.1974**

Bis zur Zusammenlegung: Hauptstraße von Untermberg.

Bietigheimer Bissinger Straße: jetzt Ende der Bahnhofstraße.

Bleichwörth **Bh-As** **19.09.1972**

Gewann-Name; Roemer (S. 234) schreibt "Bleichinsel".

Bleichwörth(straße)	**Bh-As**	**vor 1832**

Gewann-Name

Blumenstraße	**Bs-W**	**24.10.1929**

Namengebend ist der Begriff "**Blume**".

Zur ursprünglichen Blumenstraße kam ab 19. Dezember 1974 die Bissinger Uhlandstraße, die am 3. Februar 1928 benannt worden war.

Bietigheimer Blumenstraße, benannt am 14. Dezember 1878: jetzt Paul-Bühler-Straße.

Bolzstraße	**Bh-Sand**	**28.11.1947**

Eugen Anton Bolz, * 15. Dezember 1881 in Rottenburg am Neckar; † 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee, war ein deutscher Politiker und Widerstandskämpfer gegen das NS-Regime.

Vorher: Tannenbergstraße ab 6. November 1936 (Name ins Buch gewandert!)

Brahmsstraße	**Mz**	**17.12.1974**

Johannes Brahms, * 7. Mai 1833 in Hamburg; † 3. April 1897 in Wien, war ein deutscher Komponist, Pianist und Dirigent, dessen Kompositionen man der Romantik zuordnet.

Bis zur Zusammenlegung: Kirbachhofstraße seit 24. September 1970 (Name "Kirbachhof" gewandert!)

Brandholzstraße	**Bh-Ig**	**9.02.1954**

Gewann-Name

Anfangs verbunden mit der früheren Theo-Gloth-Straße, dem späteren Buchweg.

Brenzweg	**Bs-O**	**7.03.1960**

Johannes Brenz, * 24. Juni 1499 in Weil der Stadt; † 11. September 1570 in Stuttgart, war ein deutscher Reformator und protestantischer Theologe.

Der Reformator Württembergs - Der Brenzweg in Bissingen

Martin Luther hatte im Schwäbischen einen begabten Mitstreiter, der seine Anschauung von Religion als die "rechte Lehre" vertrat, fest in seinem Glauben an das Wort Gottes. Johannes Brenz, der Reformator aus Schwäbisch Hall, auf dessen Ansichten auch der Herzog von Württemberg etwas gab, Ulrich wie Christoph, wurde so zum eigentlichen Reformator des Herzogtums und zum Leiter der Landeskirche.

Johannes Brenz kam am 24. Juni 1499 in Weil der Stadt zur Welt. Er war der älteste von drei Söhnen einer Ratsherrenfamilie, die auch das nötige Geld hatte, alle drei Buben studieren zu lassen. Nach der Schulzeit in seiner Geburtsstadt kam Johannes so 1510 für ein Jahr nach Heidelberg in die Lateinschule, 1511 dann nach Vaihingen. Dort blieb er drei Jahre, bis 1514 sein Studium in Heidelberg begann. .

Die berühmte Neckarstadt war für den jungen Mann eine sehr wichtige Station in seinem bewegten Leben. Dort lernte Brenz Leute kennen, die sich wie er später der Reformation anschlossen und bekannte Theologen wurden. So etwa den bekannten Melanchthon, aber auch Johannes Oekolampad, den späteren Reformatoren von Basel, mit dem Brenz in der Abendmahlsfrage in Dissens geriet.

1523 holte die Reichsstadt Schwäbisch Hall den jungen Mann als Prediger in die Stadt. Oekolampad, der Weinsberger, hatte ihn so bezeichnet: er sei "ein Jüngling von glühendem Eifer für alle wissenschaftliche Bildung und ein großer Verehrer des Erasmus von Rotterdam", ist in "Johannes Brenz und die Reformation in Württemberg" von Hans-Martin Maurer und Kuno Ulshöfer zu lesen. Der Haller Rat wusste wohl, dass Brenz auch ein Anhänger Luthers war, den er 1518 in Heidelberg getroffen hatte. Und so begann Brenz im hallischen Land mit seiner Reformation.

Viele Bücher hat er schon in den 20er Jahren seines Jahrhunderts geschrieben und die Leute auf die "rechte Lehre" eingeschworen. Er machte sich alsbald mit seinen Theorien einen Namen und brachte eine Kirchenordnung und einen Katechismus heraus.

1530 heiratete Brenz Margarete, die junge Witwe seines Freundes Hans Wetzel. Mit ihr hatte er sechs Kinder. Der einzige Sohn Johannes, 1539 geboren, wurde Theologieprofessor in Tübingen und brachte die Werke seines Vaters heraus. Seine zweite Frau heiratete er 1550. Mit ihr hatte er zwölf Kinder. Brenz wurde so zum Stammvater einer großen Familie, die einige Geistesgrößen hervorbrachte.

Die Haltung des Predigers zur Kirche war klar und deutlich: Die Kirche ist die Gemeinschaft der Heiligen; Bischöfe und Priester sind Diener dieser Kirche, denen keine andere Gewalt verliehen ist als zu predigen und Gottes Wort zu verkünden. Besondere Gelübde, die nicht für alle Christen galten, waren für Brenz somit nicht mehr nötig, und in diesem Sinne leitete er die Haller Kirche. "Dies waren auch die Grundsätze, die er bei allen seinen reformatorischen Belehrungen, Gutachten, Bedenken für Fürsten, Adel und Städte voraussetzte", schreibt das Autorenteam.

In schweren Zeiten wetterte der Prediger, und dies besonders in seiner alljährlich gehaltenen Predigt am Jakobitag, dem 25. Juli, wenn Markt in Hall war und die Leute vom Land in die Stadt strömten, gegen "die unermessliche Trunksucht der Deutschen, gegen ihre verwilderten Sitten, das Fluchen, Huren, Schwelgen,

Betrügen, die modische Putzsucht, die hemmungslosen Vergnügungen der Jugend", so Maurer und Ulshöfer. So wachte Johannes Brenz 26 Jahre über seine Haller "Schafe". Bis er fliehen musste.

Dies passierte ihm, als ihn der Kaiser 1548 suchen ließ und, man kann es sich denken, seinen Kopf wollte, denn Brenz hatte sich dagegen gewandt, dass die katholische Lehre wieder eingeführt wurde. Hals über Kopf floh der Prediger. Seine Frau überlebte dies nicht. Sie starb an einer Schwindsucht. Brenz kam nicht mehr nach Hall zurück, obwohl er 1543 eine Anstellung auf Lebenszeit erhalten hatte. Der Reformator begab sich in den Schutz von Herzog Ulrich und wurde oberster Kirchenherr des Landes.

Ab 1550 arbeitete Brenz mit Herzog Christoph in Stuttgart zusammen. Beide erlangten große Bedeutung und mit ihnen Württemberg. Beide seien fähig gewesen, so Maurer/Ulshöfer, "die großen Ideen ihres Zeitalters in seltener Reinheit in sich aufzunehmen, zu durchdenken und Gestalt werden zu lassen". Nachdem die württembergische Kirche zwischen 1551 und 1553 klare Strukturen erhalten hatte, fiel ihr die Rolle eines Vorbilds zu. Herzog Christoph und Johannes Brenz wurden alsbald von auswärtigen Landesherren um Ratschläge und personelle Unterstützung bei deren kirchlicher Neuordnung gebeten.

Johannes Brenz starb am 10. September 1570. Er wurde auf seinen Wunsch unter der Kanzel der Stuttgarter Stiftskirche bestattet, wo er viele Jahre sein Predigeramt ausgeübt hatte. Eine Steinplatte erinnert noch heute an den Reformator Württembergs.

Bissingen hat einer Straße in der Nähe der Martin-Luther-Kirche seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 1. September 1984

Breslauer Straße **Bh-Buch** **3.05.1956**

Breslau in Schlesien: **Breslau** (poln.: *Wrocław*) ist mit über 630.000 Einwohnern die viertgrößte Stadt Polens, Hauptstadt der Woiwodschaft Niederschlesien, kreisfreie Stadt und Verwaltungssitz des gleichnamigen Landkreises.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Bissinger "Breslauer Straße" (benannt am 7. März 1960): jetzt Rilkestraße.

Bromberger Straße **Bh-Buch** **vor 1966**

Bromberg, Stadt in Pommern: **Bydgoszcz** (deutsch: *Bromberg*) ist die Hauptstadt der Woiwodschaft Kujawien-Pommern in Polen – an der Weichsel etwa 100 Kilometer nordöstlich der Stadt Posen und etwa 140 Kilometer südlich von Danzig gelegen.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Brucknerstraße **Bs-O** **19.12.1974**

Josef **Anton Bruckner,** * 4. September 1824 in Ansfelden, Oberösterreich; † 11. Oktober 1896 in Wien, war ein österreichischer Komponist der Romantik sowie Organist und Musikpädagoge.

Bis zur Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen: Friedrich-Ebert-Straße, so benannt seit 20. Februar 1950.

Brückenstraße **Bs-W** **vor 1900**

Namengebend: die alte **Enzbrücke** von Bissingen; früher: "Hintere Gasse".

Brunnenstraße **Bs-O** **2.07.1951**

Gewann-Name nach dem Liederlesbrunnen im Quellenweg.

Buchenweg **Bs-W** **21.10.1957**

Namengebend: der Laubbaum **Buche**

Buchstraße **Bh-Buch** **9.02.1954**

Gewann-Name: Ursprünglich ein Waldgebiet, 1848 abgeholzt (Roemer 205); später (S. 210) führt er aus: "Durch die erwähnte Rodung ihres Buchwaldes i. J. 1846 gewann sie <die Stadt Bietigheim> ihr schönes Stadtgut Buch, auf dem in neuester Zeit <1956 geschrieben!> die Landsiedlung dieses Namens geschaffen werden konnte."

Buchweg **Bh-Ig** **27.07.1945**

Zum Namen siehe: Buchstraße

Anfangsstück der jetzigen Brandholzstraße von der Freiberger Straße weg: Sie hieß zunächst Friedrich-Ebert-Straße bis 5. Mai 1933, dann Theo-Gloth-Straße bis 27. Juli 1945, danach Buchweg; Umbenennung am 9. Februar 1954 in Brandholzstraße, wurde dann mit der geraden Verlängerung zur Rohräckerstraße.

Burgstraße	**Bs-W**	**vor 1940**

Gewann-Name, zum Hintergrund s. Birkenweg.

Verlängerung beschlossen am 24. Februar 1938.

Burgunderweg	**Ub**	**18.01.1968**

Im deutschsprachigen Raum ist **Burgunder** die Sammelbezeichnung für die Weine aus den verwandten Pinot-Rebsorten, da diese alle in der französischen Region Burgund ihren Ursprung haben.

Camberleystraße	**Bh-Buch**	**19.09.1972**

Camberley, Teilort der britischen Partnerstadt **Surrey Heath**

Zum Namenshintergrund siehe: Frimleystraße.

Carionstraße	**Bh-Lug**	**3.12.1937**

Johann(es) Carion, *auch: Johannes Nägelin, Johannes Gewürznägelin, Johannes Caryophyllus,* * 22. März 1499 in Bietigheim; † 2. Februar 1537 in Magdeburg, war ein deutscher Astrologe, Mathematiker und Historiker.

Johannes Carion (1499-1537) alias Johannes Nägelin war als Astrologe und Diplomat am Brandenburgischen Hof mit den Größen seiner Zeit bekannt: er war Tischgenosse Luthers und Freund Melanchthons. Mit letzterem war er Verfasser einer vielgelesenen Weltchronik.

Johannes Carion war ein gefragter Mann in seiner Zeit mit besten Verbindungen und großem Einfluss.

Am 22. März 1499 wurde er in Bietigheim ganz schwäbisch unspektakulär als Johannes Nägelin geboren. Er entstammte einer Zimmermannsfamilie, deren Nachkommen noch bis zum 30-jährigen Krieg in Bietigheim nachweisbar sind und in der "Vorstadt vor dem Unteren Tor" Wohnung und Werkstatt hatten - etwa dort, wo sich heute die Einfahrt zur Tiefgarage der Otto-Rombach-Bücherei befindet.

Er besuchte zunächst die Lateinschule, die sich noch unmittelbar am Kirchplatz befand, und deren harte Schulbank er gewiss gemeinsam mit dem nur wenig jüngeren Sebastian Hornmold gedrückt hat. 1514 immatrikulierte er sich an der Tübinger Landesuniversität, wo er u. a. den berühmten Mathematiker und Astrologen Johannes Stöffler hörte. Dort traf er auch auf den einige Jahre älteren Kommilitonen Philipp Melanchthon, dessen Weg er noch des Öfteren kreuzen sollte und mit dem ihn später eine freundschaftliche Beziehung verband.

Noch unter dem deutschen Namen "Nägelin" erschien bereits 1518 eine erste

astrologische Schrift aus Carions Feder, die ihn schon als Astrologen des Markgrafen Joachim von Brandenburg ausweist: "Practica M. Joannes Nägelin von Bütighaim auff das 1519. jar".

Zwischen 1521 und 1526 folgten vier weitere "Prognostiken" (= Voraussagen), zum Teil in mehreren Ausgaben - nun unter seinem ins Griechische übertragenen Namen "Carion" (von Caryophyllon = Gewürznelke), aber weiterhin regelmäßig mit seiner Herkunftsbezeichnung "von Bütikein" oder lateinisch "Bütickheimensis". Die Graecisierung des Familiennamens war ein gern geübter Brauch der Intellektuellen jener Zeit, eine Huldigung an die Antike, die man in der Zeit der Renaissance und des Humanismus wiederentdeckt hatte und in all ihren Ausformungen verehrte.

Zielgruppe von Carions astrologischen Prophezeiungen waren aber nicht so sehr die gebildeten Kreise, wenngleich er gewiss auch hier auf wohlwollende Aufnahme hoffte. Er wandte sich mit seinen Schriften vielmehr ganz explizit an den "gemeinen Mann", schon deshalb verfasste er sie auch in deutscher Sprache.

U. a. sagte Carion für das Jahr 1524 eine "große Wässerung", eine Sintflut, "und anderer erschröckliche Würchungen" voraus, deren untrügliches Vorzeichen ein Komet im Jahre 1521 gewesen sei. Man erwartete damals allenthalben das Weltende und wollte wohlgerüstet für den jüngsten Tag sein. Im Gewand einer Fabel warnte Carion aber auch vor dem gerade ausgebrochenen Streit um den rechten Glauben: Die innerkirchlichen Auseinandersetzungen konnte leicht ein bedrohlicher äußerer Feind des Christentums, die heidnischen Türken, auszunutzen versuchen.

Carions bekanntestes Werk schließlich war seine "Chronica Carionis", eine erstmals 1532 in Wittenberg gedruckte Weltchronik, die bis zum 30-jährigen Krieg zahlreiche Neuauflagen erlebte und so etwas wie ein Bestseller dieser Zeit war. Gerade hier aber ist Carions Anteil umstritten, denn Philipp Melanchthon, dem er das Manuskript zur Durchsicht überließ, hat Carions Fassung wohl stark überarbeitet.

Neben seinen Fähigkeiten als Hofastrologe, die im übrigen nicht unumstritten waren und ihm den nicht ungefährlichen Vorwurf der "Nekromantie", der Geister- und Totenbeschwörung, einbrachten, bedienten sich Joachim I. von Brandenburg, dessen Sohn Joachim II. und Herzog Albrecht von Preußen Carions auch als Diplomaten. Sie entsandten ihn in den verschiedensten Missionen an die Höfe Europas und ließen ihn u. a. die Vermählung des Kurprinzen mit der polnischen Königstochter einfädeln.

Über Carions Verhältnis zur Reformation ist viel spekuliert worden. Die Reformation war zweifellos das zentrale Ereignis jener Zeit und hat die Gesellschaft in bis dahin nicht gekannter Weise gespalten. Seine geachtete Position am Hofe des vehementen Reformationsgegners Joachim I. und seine gleichzeitige Freundschaft nicht nur mit Melanchthon, sondern auch mit Luther selbst scheinen sich zunächst zu widersprechen. Hielt ihn die ältere Forschung für altgläubig bis religiös indifferent, so zeigt Carions Briefwechsel doch eine deutliche Aufgeschlossenheit gegenüber dem neuen Glauben.

Allein seine exponierte Stellung am Hofe mag ihn wohl zu einer gewissen Zurückhaltung im öffentlichen Bekenntnis zum neuen Glauben veranlasst haben. Als Vermittler zwischen dem evangelischen Wittenberg und reformatorisch gesinnten Kreisen am Brandenburger Hof wurde er gleichwohl tätig.

Es war sein jäher und mit viel Spott bedachter Tod am 2. Februar 1537, der die Erinnerung an Johannes Carion vor allem für das später mehr oder weniger stark

vom Pietismus geprägte Württemberg bis heute so schwierig gemacht hat: Johannes Carion wurde in Magdeburg Opfer eines Trinkgelages. Seine Grabinschrift, verfasst von Georg Sabinus, dem Schwiegersohn Melanchthons, lautete: "Dr. Johannes Carion, Vertilger ungeheurer Weinkrüge, Wahrsager aus den Gestirnen, hochberühmt bei Machthabern, ist beim Gelage im Wettkampf erlegen. Christus verzeihe gnädig dem so plötzlich aus dem Kreise der Zechenden Zusammengebrochenen." Und auch Luther selbst bemerkt spöttisch in seinen Tischreden: "Carion, ehemals mein Widersacher, hat einmal gewagt, den Tag und das Jahr vorauszusagen, an dem ich verbrannt würde, aber den Tag, an dem er sich so voll getrunken hat, dass er davon starb, hat er nie vorausgesagt."

Wenige Monate vor seinem Ableben war Carion noch einmal in privater Angelegenheit nach Württemberg gereist und hatte seine Heimatstadt besucht – warum, wissen wir nicht. Vielleicht war der Grundbesitz, den er noch in Bietigheim hatte, Anlass für diese letzte Wiederkehr.

In seinem Roman "Am Himmel wie auf Erden" hat Werner Bergengruen die Biografie Johannes Carions literarisch verarbeitet.

Literatur:

Talkenberger, Heike: Sintflut. Prophetie und Zeitgeschehen in Texten und Holzschnitten astrologischer Flugschriften 1488-1528. Tübingen 1990

Fürst, Dietmar (Hrsg.): Johann Carion (1499-1537) - der erste Berliner Astronom. Vorträge und Schriften der Archenbold-Sternwarte Berlin-Treptow Bd. 67 (1988)

Kuhlow. Hermann F. W.: Johannes Carion (1499-1537). Ein Wittenberger am Hofe Joachim I.; In: Blätter für brandenburgische Kirchengeschichte 1982

Stern, Alfred: Carion; In: Allgemeine Deutsche Biographie

Impressum: © Stadt Bietigheim-Bissingen 2. verbesserte Auflage, 1999, 2000 Stck. (= Faltblatt des Stadtarchivs)

Benannt wurde die Straße am 3. Dezember 1937, zusammen mit der Erwin-Bälz-Straße und der Florian-Geyer-Straße. Benennungsgrund war damals: "nach dem in Bietigheim geborenen Astronomen und Schriftsteller Johann Carion, der die französische Revolution verschiedene hundert Jahre vorausgesagt hat." (Protokoll vom 3. Dezember 1937)

Carl-Benz-Straße	**Bs-O**	**25.11.1980**

Carl Friedrich Benz (Karl Friedrich Michael Benz), * 25. November 1844 in Mühlburg (Karlsruhe); † 4. April 1929 in Ladenburg, war ein deutscher Ingenieur und Automobilpionier.

Carl-Spitzweg-Straße	**Bh-As**	**25.09.1984**

Franz Carl Spitzweg, * 5. Februar 1808 in Unterpfaffenhofen; † 23. September 1885 in München, auch **Karl Spitzweg**, war ein Maler des Biedermeier.

Champignystraße **Bh-Ost** **nach 1900**

Zum Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 führt Roemer unter anderem aus: "53 Bietigheimer waren ausmarschiert und kamen namentlich am 30. November <1870> bei **Champigny** ... ins Gefecht ..." (S. 221)

Zur Benennung schreibt Roemer (S. 240): "Neue Straßen der Oststadt erhielten damals <nach 1904/06> mit Vorliebe Namen, die an den Siebziger Krieg erinnerten, aber außer den Namen Bismarcks und Moltkes der großen Enttäuschung des Jahres 1918 zum Opfer gefallen sind." Die "Champignystraße belegt aber, dass Roemers Aussage ganz so nicht stimmt.

Champignystraße hieß sie bis 4. April 1938, dann Ostmarkstraße bis zur Rückbenennung am 19. Juni 1945; seit 28. November 1947 Rathenaustraße.

Charlottenstraße **Bs-O** **um 1900**

Charlotte, Princess Royal, * 29. September 1766 im Buckingham Palace, London; † 5. Oktober 1828 in Ludwigsburg, gehörte zur britischen Königsfamilie und wurde durch Heirat Königin von Württemberg.

"So gut ein Weib sein kann" - Die Charlottenstraße in Bissingen

Sie war groß, gut gebaut und vollschlank, hatte einen frischen Teint, regelmäßige Gesichtszüge, und an ihr nicht ausgesprochen schönes Gesicht gewöhne man sich rasch. So sah es Prinz Friedrich, der spätere König von Württemberg, als er um Charlotte Auguste Mathilde, die englische Kronprinzessin anhielt. Eigentlich hätte sie jede andere sein können, denn Friedrich, der unbedingt nach seiner gescheiterten ersten Ehe wieder ein Frau wollte, dazuhin ein gute Partie aus europäischem Hochadel, schrieb an seinen Freund Graf Zeppelin, der mit der langwierigen Brautwerbung betraut war: "... mache der Sache ein Ende, es müsste doch des Teufels sein, wenn von vier Prinzessinnen nicht eine heiraten und Herzogin von Württemberg sein wolle, welche ist mir wahrhaftig einerlei, um nur bald aus dieser Lage zu kommen".

Prinz Friedrich bekam die älteste Tochter König Georgs III. Sie war am 29. September 1766 geboren - also nicht mehr allzu jung und eine Kusine der ersten Frau Friedrichs. Wie damals in Königshäusern üblich, hatte Charlotte eine gute Erziehung erhalten.

Das Hofleben bereitete ihr allerdings oft Verdruss, denn Charlotte war schüchtern, so schüchtern, dass sie noch Angst hatte, wenn sie später ihrem Mann begegnete. Deshalb hatte sie sich wohl ihre Rolle so ausgedacht und auch gespielt, wie sie 1809 ihrem Gatten schrieb: "Ich finde, dass es das große Glück der Frauen ist, für ein häusliches Leben bestimmt zu sein, und ich kann nur diejenigen beklagen, die aus ihrem Lebenskreis heraustreten und sich in Angelegenheiten zu mischen suchen, von denen sie nichts verstehen".

Die Hochzeit der beiden beleibten Blaublüter fand, nachdem die Hochzeitskontrakte endlich ausgearbeitet waren, am 18. Mai 1797 in der Schlosskapelle St. James in

London statt. Die Mitgift betrug 80 000 Pfund Sterling, für den stets in Geldnöten steckenden Friedrich eine erkleckliche Summe. Ende Mai traten beide die Rückkehr nach Württemberg an, wo sie anfangs in Scharnhausen wohnten.

Das Verhältnis beider zueinander war recht förmlich. Dr. Paul Sauer beschreibt in seinem Buch "Der schwäbische Zar" Charlotte als warmherziger. Friedrich stellte ihr schon im Dezember ihres ersten Ehejahres das Zeugnis aus: "So gut ein Weib sein kann, ist gewiss diese". Und trotz beider Leibesfülle war die Distanz noch zu überwinden, dass von Zeit zu Zeit auch ein Küsschen möglich war.

Wie Sauer schreibt, hat sich Charlotte stets um Katharina, die Tochter Friedrichs aus erster Ehe, gekümmert und war ihr eine gute Stiefmutter. Vielleicht liegt es daran, dass Charlotte nach einer Fehlgeburt im August 1798, an der sie fast gestorben wäre, keine Kinder mehr bekommen konnte. Sie selbst hat aber einmal gesagt, auch wenn sie selbst noch Kinder bekäme, würde "Trinette" 'ihre geliebte Tochter bleiben.

Sorge hatte Charlotte als sich ihre Stieftochter mit Jérôme, dem Bruder Napoleons, verheiratete. Sie glaubte, schüchtern wie sie selbst war, Katharina werde dem Intrigenspiel am französischen Hof nicht gewachsen sein. Als Napoleon 1814 bei den Fürsten Europas in Ungnade gefallen war, wollte auch Charlotte, dass sich Katharina von Jérôme trennen sollte. Die Stieftochter erwiderte jedoch heroisch: "Der Tod oder mein Mann ist die Devise meines Lebens"

Mit Friedrich machte Charlotte "Karriere". Schon im Jahr ihrer Heirat war sie Herzogin geworden. 1803 stieg sie zur Kurfürstin auf und 1806 folgte der Königinnentitel - Napoleon hatte es möglich gemacht. Ihrem Gemahl hielt Charlotte stets die Treue, unterstützte ihn auch bei der Erziehung seiner Söhne, die Friedrich großen Kummer bereiteten, vor allem sein Nachfolger.

Als Friedrich am 28. Oktober 1816 starb, war die Trauer in der Bevölkerung nicht gerade groß. Allzu beliebt hatte sich der Herrscher nicht gemacht. Für Charlotte brach eine Welt zusammen. In einem, Brief an die russische Kaiserin-Mutter Maria Feodorowna, ihre Schwägerin, heißt es: "Das schreckliche Unglück, das mich niederdrückt, durchstößt mir die Seele und macht mich gegen alle Vorzüge gleichgültig, die mir die Welt bieten kann. Von einem Gatten getrennt, für den ich ausschließlich lebte, habe ich jede Hoffnung auf irdisches Glück verloren".

Charlotte lebte während ihrer zwölf Witwenjahre zurückgezogen in Ludwigsburg. Im Frühjahr 1827 reiste sie, trotz angegriffener Gesundheit, noch einmal in ihre englische Heimat. Im Alter von 62 Jahren starb sie am 6. Oktober 1828.

Bissingen hat eine Querstraße zur Bahnhofstraße nach Königin Charlotte benannt.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen"

Christian-Mergenthaler-Straße **Bs-W** **14.12.1933**

Christian Julius Mergenthaler, * 8. November 1884 in Waiblingen; † 11. September 1980 in Bad Dürrheim, war ein deutscher Politiker (NSDAP), Mitglied des württembergischen Landtags, des Reichstags sowie württembergischer Ministerpräsident und Kultminister.

Seit 9. Juli 1945: Kantstraße.

Christophstraße **vor 1958**

Am 12. März 1937 wird die Christophstraße aufgehoben - aber diese lag südlich der Löchgauer Straße!

Christoph von Württemberg, * 12. Mai 1515 in Urach; † 28. Dezember 1568 in Stuttgart, 1550-1568 vierter Herzog von Württemberg."

Herzog des "evangelischen Spanien" - Die Christophstraße in Bietigheim

Als Herzog Ulrich am 6. November 1550 starb, hatte sein Sohn Christoph, der Statthalter von Mömpelgard, vergeblich im Schwarzwald darauf gewartet, dass ihn der Vater an sein Sterbebett ruft. Ulrich wollte nichts mehr von Christoph wissen, wie schon die Jahre zuvor. Doch so stand der 35-Jährige bereit, die Nachfolge seines Vaters anzutreten, ein Amt, das nicht gerade leicht war. Christoph kam jedoch zugute, dass er eine andere Ausbildung genoss als sein Vater.

Als der Junge am 12. Mai 1515 in Urach zur Welt kam, störte er schon. Die Mutter, Sabina von Bayern, von Ulrich bereits getrennt lebend, hielt in der alten Grafenresidenz üppig Hof, sein Vater hatte gerade sieben Tage zuvor den Gatten seiner Geliebten, Hans von Hutten, bei der Jagd im Böblinger Forst erstochen. Christoph wurde unter diesen Umständen von einem Mann erzogen, der eigentlich das Herzogtum seines Vaters an sich bringen wollte. Als der Junge 15 Jahre alt war, zog er als ein kleiner Statist des kaiserlichen Hofstaats im Gefolge Karls V. in Spanien, Italien, Frankreich und den Niederlanden herum. Er wurde streng habsburgisch, also katholisch erzogen.

Sein Vater, protestantisch gesinnt, befahl ihm die Flucht, ließ ihn jedoch nicht zu sich kommen. In französischem Hofdienst musste er sein Geld und die ersten Sporen verdienen. Schließlich setzte Ulrich seinen ungeliebten Sohn 1542 als Statthalter in Mömpelgard, der württembergischen Enklave im Jura ein. Von dort kam nach Württemberg das Gerücht, Christoph sei ebenfalls Protestant geworden, was zutraf. Und dies in einer Zeit, als im Kaiserreich das Interim galt, als auf Anweisung des Kaisers nur die katholische Lehre zugelassen war und "spanische Ketzerschnüffler", wie Hermann Missenharter in "Herzöge, Bürger, Könige" schreibt, hinter alles ihre Nasen steckten.

Christoph wehrte sich für seinen Glauben und hatte im Bietigheimer Vogt und Kirchenrat Sebastian Hornmold, der schon seinem Vater wichtige Dienste geleistet hatte, einen treuen Mitstreiter.

Die Gottesfürchtigkeit hatte im Lande stark nachgelassen. Christoph kamen am Anfang seiner Regierungszeit immer mehr Klagen ans Ohr. Es werde zu viel gezecht, hieß es, auch an Werktagen und, besonders an den "guten Montagen". Wohlhabende Bürger tränken sich bettelarm. Die Schlimmsten seien die Handwerksgesellen, die sich aufführten wie Spanier und Neapolitaner. Dem setzte Christoph nicht Strafen und Drohungen entgegen, sondern richtete Klosterschulen auch für die Ärmsten ein, wo die besser ausgebildet werden sollten, die das Wort Gottes lehrten. Kostenlos wurde Unterricht erteilt.

Zuvor hatte Christoph das Kirchenregiment straffer organisiert und das Kirchengut unter selbstständige Verwaltung gestellt. Hornmold wurde 1553 weltlicher Direktor. Am 30. Juni 1552 war die Landeskirche mit Reformator Johannes Brenz, dem Probst der Stuttgarter Stiftskirche an der Spitze, wiederhergestellt worden. In der Folge, so Hermann Roemer in der "Geschichte der Stadt Bietigheim", verquickten sich unter Christophs Regentschaft Staat und Kirche derart, dass Württemberg "das evangelische Spanien" genannt wurde. Durch die Klosterordnung vom 9. Januar 1556 regierte der Herzog in die Klöster hinein. Deren Hauptaufgabe war von da an das Bibelstudium und die Ausbildung des theologischen Nachwuchses.

Bietigheim wurde von Christoph bevorzugt behandelt. Ein Kornmarktrecht erreichte Hornmold 1552 und 1555 die Erhöhung des Wegegeldes über die Enz. Ein Arzt und eine Apotheke kamen hinzu. Dieses Recht hatten vorher nur Stuttgart, Göppingen und Calw.

Christoph ließ zur Verbesserung der Volksbildung als erster Fürst im Kaiserreich Mesnerschulen einrichten. Unter ihm wurde das Stuttgarter Schloss um zwei Renaissanceflügel erweitert und die Alte Kanzlei wieder aufgebaut. Dort hatten die "Schreiber" ihre berühmt-berüchtigte Macht. Seinen staatlichen Einfluss vergrößerte er durch die Einführung von Taufregistern und später Kirchenbüchern. Für sein Vergnügen ließ er einen Lustgarten anlegen, in dem unter seiner persönlichen Aufsicht Obst und Gemüse angebaut wurden. Zu sportlichem Ehrgeiz wurden die Untertanen beim Armbrust- und Bogenschießen angestachelt, das im Lustgarten stattfand. Nebenbei dienten diese Übungen, worauf der Herzog peinlich achten ließ, auch der Wehrfähigkeit seiner 916 Mann starken Bürgermiliz, zu der jeder Bürger verpflichtet war.

Herzog Christoph war in seinem Leben fast nie krank gewesen und klagte 53-jährig nur über sein "beschwerliches Dickwerden". Trotzdem wollte er laut Missenharter keinen Leibarzt, denn, so meinte er, solch Flickwerk an einem alten Hause tauge nicht viel. "Ein kühl Erdreich wird mein Doktor sein." An Weihnachten 1568 empfing er noch einmal, aufrecht stehend, das Abendmahl. Christoph starb am 28. Dezember abends um acht Uhr. Er ist in der Tübinger Gruft beigesetzt.

Die Stadt hat einer Querstraße zur Löchgauer Straße seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 24. März 1984

Clemenser Allee — Bh-Buch

Zur Entstehung der Clemenser Allee (bei ihm "Clemensallee" benannt) schreibt Roemer (S. 170): "Der Herzog [Carl Eugen] ließ jetzt schnurgerade *von Bäumen gesäumte Jagdstraßen* anlegen, namentlich (1760) zwischen Ludwigsburg und Besigheim, also durch den Bietigheimer Forst. Auf *Bietigheimer Markung* führte die Clemensallee vom späteren Wilhelmshof zum Laiernwald, ausgerichtet auf den Kirchturm von Metterzimmern..."

Am 16. Februar 1965 wird sie als südliche Grenze des Stettiner Wegs genannt.

Comeniusstraße	**Mz**	**24.09.1970**

Johann Amos Comenius, manchmal auch *Komenius*, eigentlich tschechisch *Jan Amos Komenský,* * 28. März 1592 in Südostmähren (?); † 15. November 1670 in Amsterdam, war ein Philosoph, Theologe und Pädagoge.

Conrad-Röntgen-Straße	**Bh-Süd**	**17.02.1998**

Wilhelm Conrad Röntgen (1845 - 1923) Physiker, Nobelpreis 1901 für die Entdeckung der nach ihm benannten Strahlung.

Conrad-Rotenburger-Straße	**Bh-Lug**	**13.12.1988**

Conrad Rotenburger, * 01.01.1579, † 26.05.1633, Bietigheimer Kunstmaler und Radierer.

Nach der Karte von 1905 war hier die "Hohestraße" geplant.

Conrad Rotenburger - ein Bietigheimer Maler und Radierer zwischen Renaissance und Barock

Bietigheim war um 1600 eine blühende Stadt, wie die Annalen zu berichten wissen: "Dann es war darinnen eine Menschenherd von 1800 Seelen. 350 Burger befunden sich mehistenteils in guetem Vermögen von Vich, Zug- und Reutpferden, Frucht, viel hundert Fueder köstlichem Wein und schöner Paarschaft an Geld, Kleinodien und vielen Silbergeschirren". Nach wie vor war der Weinbau und Weinhandel das "Hauptkommerzium" seiner Bürger. Aber inzwischen gab es auch ein stark differenziertes Handwerk und Gewerbe. Rot- und Weißgerber, Messerschmiede und Kannengießer, Hutmacher und Buchbinder, Büchsenmacher und Schwertfeger, Uhrmacher und Goldschmiede hatten hier ihre Kundschaft und ihr Auskommen. Und mit dem Bildschnitzer Johannes Neiffer und dem Maler Conrad Rotenburger lassen sich zu dieser Zeit erstmals auch Künstler, besser Kunsthandwerker fassen. Während wir von Neiffer kein Werk kennen, haben sich von Conrad Rotenburger u. a. ein signiertes Epitaph und seine "Biblischen Summarien" erhalten, eine emblematische Bilderbibel.

Conrad Rotenburger war kein gebürtiger Bietigheimer. Seine Herkunft kennen wir ebenso wenig, wie den genauen Zeitpunkt, als er sich hier niederließ. Möglicherweise stammte er aus dem Zabergäu, wo in dieser Zeit der Name Rotenburger geläufig ist. Verborgen bleibt uns auch, bei welchem Meister er in die Lehre ging, bei wem er seine künstlerische Ausbildung erhielt, wem er die Kenntnis der Radierung und des Kupferstichs verdankte.

Urkundlich fassbar wird er in Bietigheim erstmals Anfang 1612, als er seine Tochter Catharina in der Stadtkirche taufen lässt, zwei weitere Töchter und ein Sohn folgen. Wie wir aus einer anderen Quelle wissen, hat er zu dieser Zeit bereits einen Sohn und eine Tochter, kann demnach hier kaum eingeheiratet haben, sondern muss mit seiner Familie hierher gezogen und ins Bürgerrecht aufgenommen worden sein.

Vermögen und Ansehen dürften nicht gering gewesen sein, denn 1616 bereits ist Rotenburger Mitglied des Rates, eines der beiden städtischen Gremien. Vielleicht war es sein Beruf als "(Flach)maler", der ihm das städtische Amt des Feldmessers eingetragen hat, denn hin und wieder war hier der Zeichenstift gefragt. Dieses wichtige Amt, das etwa dem des heutigen Geometers entsprach, bekleidete Rotenburger bis zu seinem Tode 1633. Ein Protokollbuch von seiner Hand, die Feldmesserchronik, verzeichnet die geklärten Grenzstreitfälle, die ebenfalls zu den Aufgaben zählenden jährlichen Brennholzzuteilungen sowie einzelne chronikalische Eintragungen. 1622 rückte Rotenburger dann sogar in das zwölfköpfige städtische Gericht auf. Er gehört damit zur sogenannten Ehrbarkeit, d. h. den wenigen Familien, die die Geschicke der Stadt lenkten. Das älteste, gesichert von der Hand Rotenburgers stammende Werk ist das Epitaph der Familie des badischen Stiftsschaffners Mathias Henßler in der Besigheimer Stadtkirche. Es trägt die Signatur des Künstlers mit der Jahreszahl 1611 und ist eine Variation von Lukas Cranachs bekannten lehrhaft-dogmatischen Allegorien über Gesetz und Evangelium, wie sie protestantischer Auffassung in typischer Weise entspricht. Begleitet von Moses, der das alttestamentarische Gesetz verkörpert, und Johannes dem Täufer, der für das Evangelium steht, sitzt auf seinem Sarg vor seinem Grab ein betender Knabe. Er wendet ein wenig furchtsam seinen Blick zum Täufer, der den Blick erwidernd seinerseits auf den auferstandenen Christus verweist und damit Hoffnung auf Erlösung vermittelt. Im Hintergrund ziehen in strenger typologischer Gegenüberstellung Szenen aus dem Alten und Neuen Testament gegen den Horizont.

Während Rotenburger die etwas formelhafte symmetrische Gesamtkomposition und auch die Darstellung der Landschaft und Naturelemente gut bewältigt, offenbaren sich gewisse Probleme bei der Proportionierung des menschlichen Körpers, insbesondere bei der räumlichen Verkürzung der Gliedmaßen.

Ob das in der Bietigheimer Stadtkirche hoch im Chor hängende ähnlich aufgebaute Nördlinger Epitaph von 1607 ebenfalls von der Hand Rotenburgers ist, lässt sich nicht gesichert sagen. Schon seit 1614 arbeitete Rotenburger mit namentlich nicht bekannten Gehilfen an einem Großauftrag, der Ausmalung der Vaihinger Stadtkirche nach den inhaltlichen Vorgaben des damaligen zweiten Vaihinger Stadtpfarrers und späteren berühmten Theologen Johann Valentin Andreae, der das überlieferte theologisch-ikonografische Programm entworfen hatte. Kaum war das Projekt indes abgeschlossen, wurde die Vaihinger Stadtkirche bei einem Stadtbrand 1618 ein Raub der Flammen.

Als versierter, fantasievoller und überaus fleißiger Radierer erweist sich Rotenburger in seinen "Biblischen Summarien", einer nur noch in ganz wenigen Exemplaren erhaltenen emblematischen Bilderbibel, die er gemeinsam mit dem damaligen Bietigheimer Amtsbürgermeister Johann Huttenloch 1630 herausgegeben hat. Auf 91 einseitig mit Radierungen bedruckten Blättern mit jeweils 16 Einzeldarstellungen sind sämtliche Bücher der Bibel samt den Apokryphen dargestellt. Jede Szene ist zudem epigrammatisch durch vierhebige Zweizeiler erläutert. Wie wir aus einer versteckten Signatur erfahren, hat ihn sein Lehrling und Gehilfe Jacob Custos bei einigen Tafeln unterstützt. Custos entstammte einer ursprünglich in Antwerpen, nun in Augsburg ansässigen Künstlerfamilie und war dort später auch selbst als Kupferstecher und Radierer tätig. Die Tatsache, dass er bei Rotenburger in die Lehre ging, spricht für das zeitgenössische Ansehen des Bietigheimer Malers und Radierers.

Am 26. Mai 1633 ist "Conrad Rotenburger, Flachmahler", in seinem Haus Hauptstraße 47 im Alter von 54 Jahren gestorben und zwei Tage darauf begraben worden. Er starb ein Jahr, bevor der 30-jährige Krieg nach Württemberg und Bietigheim hereinbrach und Land und Stadt in die größte Katastrophe ihrer Geschichte stürzte. Damit sollte er die Grausamkeiten, denen besonders seine Familie ausgesetzt war, nicht mehr erleben müssen: Seine Tochter Margretha wurde 1634 von Soldaten erstochen, seine Frau Anna Maria verstarb im Hungerjahr 1636, die Söhne Hans Conrad und Hans Jacob waren "im Kriegswesen verschollen", die jüngste Tochter Johanna hatte sich mit einem Soldaten heiratet, ihr Verbleib war unbekannt. Nur Catharina überlebte diese furchtbaren Jahre.

Quelle: Conrad Rotenburger – ein Bietigheimer Maler und Radierer zwischen Renaissance und Barock. Stadt Bietigheim-Bissingen 1. Auflage, 2002 (= Personen-Faltblatt des Stadtarchivs)

Literatur:

Günther Bentele: Conrad Rotenburger, ein Bietigheimer Künstler aus der Zeit der Familie Hornmold; In: Himmelszeichen und Erdenwege. Johannes Carion (1499-1537) Sebastian Hornmold (1500-1581) in ihrer Zeit. Ubstadt-Weiher 1999, S. 155-192

Dachsweg | Bh-Sand | 17.12.1974

Namengebend: das Säugetier **Dachs,** eine Marderart

Bis 21. Januar 1975 kurzzeitiger neuer Name des Birkenwegs, dann durch Iltisweg ersetzt.

Daimlerstraße | Bs-O | 7.03.1960

Gottlieb Wilhelm Daimler (eigentlich Däumler), * 17. März 1834 in Schorndorf; † 6. März 1900 in Cannstatt bei Stuttgart, war ein deutscher Ingenieur, Konstrukteur und Industrieller. Daimler entwickelte den ersten schnelllaufenden Benzinmotor und das erste vierrädrige Kraftfahrzeug mit Verbrennungsmotor.

Nur das Beste oder Nichts - Die Daimlerstraße in Bissingen

Könige, Präsidenten, Kanzler und sonstige Betuchte schwören auf den Stern von Untertürkheim. Zwei Männer sind schuld, dass das Werk zu diesem Wirtschaftsriesen wurde: einer davon war Gottlieb Daimler. Bei all seinen Tüfteleien, die zum ersten leichten und schnell laufenden Benzinmotor führten, galt ihm der Wahlspruch: "Nur das Beste oder Nichts".

Büchsenmacher hat der am 17. März 1834 in der Höllgasse in Schorndorf geborene Gottlieb Daimler, Sohn eines Bäckermeisters, zuerst gelernt. 1852 machte er die Gesellenprüfung so gut, dass ihn der Vater auf die Königliche Landesgewerbeschule nach Stuttgart schickte. Dort wurde Ferdinand Steinbeis auf den technisch überaus begabten jungen Mann aufmerksam. Der schickte den 19-Jährigen am 20. Januar 1853 mit einem Staatsstipendium ins Ausland, damit er sich "eine gründliche Kenntnis der Betriebs- und Fabrikationsweise der Kleinschmiederei, insbesondere der Herstellung von Werkzeug aneigne", schreibt Paul Siebertz in einer Biographie über den schwäbischen Erfinder. In Grafenstaden im Elsaß war die "hohe Schule für

Werkstätten-Praxis" des Prof. Jakob Friedrich Meßmer. Sein Fleiß brachte Daimler weiter, denn vom Wintersemester 1857 an besuchte der talentierte Techniker die Polytechnische Schule in Stuttgart.

Nach vier Semestern endete sein Studium und Daimler ging zurück nach Grafenstaden, bald darauf aber nach Paris, wo er bei dem Mechaniker Lenoir in die Schule gehen wollte. Doch daraus wurde nichts. Im Frühjahr 1863 ging Daimler nach Geislingen in die von Daniel Straub gegründete Württembergische Metallwarenfabrik. Eine wichtige Begegnung hatte er dann im Sommer 1865, als er ins Bruderhaus Reutlingen zu dessen Leitung berufen wurde und er den Techniker Wilhelm Maybach traf, der auch die folgenden Jahre nicht von seiner Seite wich.

Nach vier Jahren Aufbauarbeit in Reutlingen übernahm Daimler die technische Leitung der Gasmotorenfabrik Deutz bei Köln. Daimler hatte es sich in den Kopf gesetzt, einen "leichten und schnell laufenden Motor für Straßen- und Schienenwagen, für Flussboote und Hochseeschiffe, für das Flugwesen und für Unterwasserfahrzeuge" zu bauen. In dem Deutzer Werk wollte er die Versuchsabteilung nutzen, doch die Eigentümer hielten nichts von Daimlers Idee. Sie wollten ihn nach St. Petersburg abschieben, was der findige Mann jedoch nicht mit sich machen ließ. Nach zehnjähriger erfolgreicher Arbeit nahm er seinen Hut, kaufte sich - endlich wieder im Schwabenland - in Cannstatt ein Haus und widmete sich fortan nur noch seiner Idee. Wilhelm Maybach nahm er auch gleich mit in die Bäderstadt.

Ab 1882 arbeiteten die beiden Männer unablässig an dem Benzinmotor. Und im Dezember 1883 war es geschafft: Am 16. Dezember wurde das Patent angemeldet. Die Revolution im Motorenbau war perfekt. Der erste Motor machte 900 Umdrehungen in der Minute und hatte ein Gewicht von 40 Kilogramm pro Pferdestärke. Gottlieb Daimler wusste genau, "dass, so unscheinbar meine Erfindung oberflächlich erscheint, sie auch deshalb von der größten Tragweite geworden ist, weil sich darauf nicht allein der erste schnellgehende Gasmotor aufbaute, sondern namentlich auch der moderne Petrol-Motor von vollendeter Leistungsfähigkeit, der in jeder Beziehung - auch was die durch mein Verfahren bewirkten billigeren Herstellungskosten und die Vereinfachung der Konstruktion betrifft - ohne meine Erfindung gar nicht gedacht werden kann". Daimler wusste, was er geschaffen hatte.

Das erste Motorrad, eine Holzkonstruktion, fuhr am 10. November 1885 zwischen Cannstatt und Untertürkheim. Im Herbst 1886 lief bereits das erste vierrädrige Automobil der Welt zwischen Esslingen und Bad Cannstatt auf Probefahrten. Auch Boote, von Daimler-Motoren angetrieben, kreuzten auf dem Neckar. Daimler brauchte größere Räume. Deshalb erwarb er in der Cannstatter Ludwigstraße die Hallen einer Vernickelungsanstalt und stattete diese mit den besten Maschinen aus. Die Daimler-Motoren-Gesellschaft war gegründet. 1892 bot der schwäbische Erfinder den "Riemenwagen" an. 1894 stellte er seinen Phönix-Motor vor, der auf Jahre hinaus die beste Maschine für Fahrzeuge aller Art blieb.

Gottlieb Daimler konnte den Siegeszug seiner Erfindung im 20. Jahrhundert nicht mehr erleben. Kurz nachdem der "Mercedes-Wagen" vorgestellt war, der fortan die Gesellschaft berühmt machte, starb der Tüftler im Alter von 66 Jahren am 6. März 1900 in seiner Villa in Cannstatt.

Bissingen hat den großen schwäbischen Erfinder geehrt und einer Straße im Industriegebiet beim Bruchwald seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 1. Dezember 1984

Dammstraße **Bh-Ost** **14.10.1891**

Namengebend: der parallel verlaufende **Bahndamm**

Zur Benennung heißt es bei Roemer (S. 225): "Es folgten <auf den Bau der alten Laurentiuskirche> die Villen der Familien Bälz und Bengel am Ulrichsberg und i. J. 1887 die neue Straßenführung um diesen steilen Stich herum. Für die Bahnhofsvorstadt wurde erst 1892 ein Bauplan aufgestellt. Inzwischen wurden die Geisinger und die Dammstraße vor dem Bahndurchlaß eröffnet."

Der Anfang der Dammstraße westlich der Stuttgarter Straße wurde am 14. November 1967 dem Felsenkellerweg zugeschlagen.

Danziger Straße **9.02.1954**

Danzig (polnisch *Gdańsk* , kaschubisch *Gduńsk,* latein. *Gedanum* oder *Dantiscum*) ist eine Hafenstadt und ehemalige Hansestadt in Polen.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Die Bissinger "Danziger Straße", benannt am 23. Januar 1964, ist jetzt Fontanestraße.

Dehlingerstraße **Bh-As** **29.03.1933**

Alfred Julius Gottfried Dehlinger, * 20. Mai 1874 in Stuttgart; † 24. Juli 1959 in Stuttgart, war ein württembergischer Politiker der DNVP. Er war von 1924 bis 1942 Finanzminister des freien Volksstaats Württemberg.

Am 24. März 1933 wurde Bürgermeister Schmidbleicher beurlaubt und Gotthilf Holzwarth als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt; fünf Tage später erfolgt die erste Umbenennung von Straßen im Dritten Reich, hier der Blumenstraße in Dehlingerstraße.

Name der Paul-Bühler-Straße bis zum 27. Juli 1945, dann wieder Blumenstraße bis 17. Dezember 1974 wegen der Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen.

Dianastraße **Bh-Buch** **25.11.1980**

Namengebend: der Dianabau südlich des Brandholzes, der nach "**Diana**", der römischen Göttin der Jagd, benannt wurde. Dabei handelt es sich um ein Lustschloss im Bereich des Unteren Parks, das in Hohenheim als "Römisches Rathaus" gedient hatte, 1803 hierher versetzt worden war und im Jahre 1871 abgebrochen wurde.

Quelle: O. Paret, Ludwigsburg und das Land um den Asperg, S. 308

Dietrich-Eckart-Straße **Bh-As** **21.10.1937**

Dietrich Eckart, * 23. März 1868 in Neumarkt in der Oberpfalz; † 26. Dezember 1923 in Berchtesgaden, war ein Publizist, früher Anhänger des Nationalsozialismus und Ideengeber Adolf Hitlers.

Name des Lenbachwegs bis zum 27. Juli 1945.

Dornfelderweg **Ub** **20.03.2001**

Der **Dornfelder** ist eine frühreifende rote Rebsorte, die von August Herold in der Weinversuchsanstalt Weinsberg gezüchtet und nach dem Gründer der Weinbauschule Weinsberg, Immanuel Dornfeld, benannt wurde.

Dresdner Straße **Bh-Buch** **16.02.1965**

Dresden (sorbisch: *Drježdźany*; abgeleitet aus dem altsorbischen *Drežďany* für Sumpf- oder Auwaldbewohner) ist die Landeshauptstadt des Freistaates Sachsen.

Für das Neubaugebiet der 60-er Jahre im Buch verwendete man Namen deutscher Städte, bevorzugt von Städten der damaligen DDR.

Drosselweg **Bh-Sand** **27.07.1945**

Namengebend: der Singvogel **Drossel**

Vorher: Kurt-Plank-Straße ab 6. November 1936.

Bissinger Drosselweg: jetzt Eschenweg.

Eberhardstraße **Bh-Süd** **vor 1940**

Namengebend: Graf Eberhard (1457-1496) von Württemberg, der 1495 zum Herzog erhoben wurde.

Ebertstraße	**Mz**	**vor 1933**

Zum Namen siehe: Friedrich-Ebert-Straße

Ebertstraße bis 29. März 1933, dann Hermann-Göring-Straße bis 19. Juni 1945, kurzzeitig Nordstraße bis 21. Juni 1946, wieder Ebertstraße bis 14.11.1967, dann letztlich Haydnstraße, um Verwechslungen mit der Friedrich-Ebert-Straße zu vermeiden.

Eckenerstraße	**Bs-O**	**19.12.1974**

Hugo Eckener, * 10. August 1868 in Flensburg; † 14. August 1954 in Friedrichshafen, war der Nachfolger von Ferdinand Graf von Zeppelin. Unter seiner Regie entstanden unter anderem die Luftschiffe LZ 126/ZR-3 „Los Angeles", LZ 127 „Graf Zeppelin" und LZ 129 „Hindenburg"."

Während der Nationalsozialistischen Zeit: Wilhelm-Gustloff-Straße, am 9. Juli 1945 in Mozartstraße umbenannt, bei der Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen zur Eckenerstraße umbenannt, da in Metterzimmern ein Musikerviertel entstehen sollte.

Ein Philosoph in den Lüften - Die Eckenerstraße in Bissingen

Eine weltweite Umfrage der bekannten Mailänder Zeitung "Corriere della Sera" am Ende der 80-er Jahre brachte es an den Tag: Noch vor dem italienischen Duce Mussolini galt Dr. Hugo Eckener als der berühmteste Mann der Welt. "Jeder Neger kennt ihn, jeder Eskimo!", hieß es damals über den famosen Luftschiffer schleswig-holsteinischer Herkunft, dessen Pioniergeist der Luftschifffahrt zum Durchbruch verhalf.

Ingenieur hat Hugo Eckener nicht studiert. Er war dem Geist zugetan, den Geisteswissenschaften, aber auch dem Umgang mit dem Geld. Am 10. August 1869 wurde er in Flensburg in einfachen bürgerlichen Verhältnissen geboren. Sein Vater Johann Christoph Eckener war der Sohn eines Bremer Weinküfers, der es in Flensburg als Zigarrenfabrikant zu etwas brachte. Von dorther stammte auch Hugos Mutter Anna Maria Elisabeth, geborene Lange, eine Schuhmacher-Tochter. Der junge Eckener studierte in München, Berlin und Leipzig Philosophie, Psychologie, Sozialpolitik, Geschichte und Nationalökonomie. Seine Doktorarbeit (1892) schrieb er in Philosophie über das Thema "Untersuchungen über die Schwankungen der Auffassung minimaler Sinnesreize", eine für einen Luftschiffer wohl außergewöhnliche Arbeit. Aber Hugo Eckener war eben ein Philosoph in den Lüften, dabei ganz bodenständig, als er 1892 aus Leipzig seiner Mutter schrieb: "Daß es mit meinen Cigarren Matthäi am allerletzten ist, wirst Du glauben. 50 Stück neue würden mir gut passen, aber ich möchte mal keine alten Havannas, etwas unverknalltes lieber".

Der junge Doktor ging 1893 für ein Jahr in Flensburg zur Infanterie. Danach wurde er freier Journalist und Schriftsteller. Sein erstes Buch veröffentlichte er 1908, eine Studie in Nationalökonomie mit dem Titel "Arbeitermangel oder Geldknappheit?" Schon zuvor hatte er als 32-Jähriger in der Frankfurter Zeitung veröffentlicht, und man kann sich kaum denken, dass er dabei schon daran gedacht hat, selbst einmal

mit den Unbilden der Witterung fertig zu werden: "Sicherlich: das Luftschiff erwies sich als lenkbar", schrieb er über einen Versuch des Grafen Zeppelin, ein starres Luftschiff vom Boden abheben zu lassen. "Aber unter welchen Umständen wurden denn die bescheidenen Resultate erzielt? Unter den allergünstigsten; es herrschte fast absolute Windstille!" Zeppelin hörte sich Eckeners Kritik in einem Vieraugengespräch noch einmal an und lud den Journalisten ein, sein Mitarbeiter zu werden. Obwohl der Flensburger zuvor nichts mit Luftfahrt zu tun gehabt hatte, nahm er das Angebot an und wurde des Grafen treuester Helfer.

Und Hugo Eckener hatte Erfolg. Wenn er über Städten und Dörfern mit seinen langen "Zigarren" auftauchte, winkten ihm die Leute zu. So auch in Bissingen, als der Luftschiffer über der Firma Grotz Post abwarf, eine Bestellung von Ersatzteilen, die der Grotz-Mitarbeiter Wilhelm Maybach dann nach Stuttgart brachte. 1909 war in der Bissinger Maschinenfabrik der erste Luftschiffmotor gebaut worden, der die LZ 6 "beflügelte". Kam Eckener mit dem Luftschiff in die Nähe des Enzortes, konnte er ihn nicht ohne besondere Grüße überfliegen.

Wie der "alte Herr vom Bodensee" - dorthin war Eckener wegen dem für seine Gesundheit besseren Klima gezogen - sich fühlte, wenn er in den Lüften schwebte, drückte er nach einem Flug über Barcelona und einem Kreisen um die Columbus-Säule so aus: "Ich fühlte mich durchaus als ein Schüler des Columbus, obwohl er doch mit viel mehr Widerwärtigkeiten zu kämpfen hatte als ich."

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde der Fahrtenleiter und Luftschiffkapitän als Inspekteur zur Ausbildung von Marineluftschiff-Führern abkommandiert. Eigentlich hatte er etwas gegen die Anstellung, da für ihn der Zeppelin als ein "Friedensinstrument" galt. Doch Eckener war auch Patriot und konnte so nicht kneifen. "Ich habe mich natürlich nicht leicht entschlossen", schrieb er in einem Brief an den Bruder seiner Frau Johanna. "Aber es ist eine Zeit, die Selbstverleugnung von jedem, der irgendwie helfen kann, gebieterisch fordert. Ich selbst nicht und kein Mensch, der meine speziellen Kenntnisse und Erfahrungen kennt, würde es begreifen, wenn ich jetzt mitzutun mich weigerte. Ich würde zeitlebens als entehrt mir vorkommen."

Der Patriot Hugo Eckener überlebte den Krieg. Seine Popularität wuchs und wuchs. Sie war so groß, dass er sich von den liberalen und sozialdemokratischen Kräften der Weimarer Republik sogar als Kandidat für die Wahl des Reichspräsidenten aufstellen ließ; als Paul von Hindenburg jedoch ein zweites Mal kandidierte, zog Eckener seine Kandidatur zurück, was ihm der greise General zeitlebens dankte. Der Luftschiffer hatte sich aber einen rüden Feind geschaffen: Der Gegenkandidat war Hitler. Vor diesem Gegner nützte es Eckener wenig, dass er vor allem in Amerika großes Ansehen gewonnen hatte, nicht nur für seine Person, sondern überhaupt für das Deutsche Reich; es nützte auch wenig, dass er am Nordpol in einer stillen Bucht der Hookes-Insel 1931 mit einem sowjetischen Frachter Postsäcke ausgetauscht hatte; und es nützte ihm nichts, dass auch die Brasilianer ihm an der Copacabana von Rio de Janeiro lebhaft zugewinkt hatten.

Im Gegenteil, den Nazis waren Eckeners Erfolge in der ganzen Welt suspekt. Der Führer wollte einmal in der Friedrichshafener Luftschiffhalle zu den Menschen sprechen: Eckener lehnte dies ab, Hitler musste nach Radolfzell ausweichen. Der "mephistophelische Reichspropagandaminister", so Hugo Eckener über Goebbels, verlangte, die "Hindenburg" solle in "Adolf Hitler" umgetauft werden und zudem

sollten riesige Hakenkreuze auf alle Luftschiffe gemalt werden, aber Eckener meinte dazu: "Wenn Goebbels das will, dann werde ich ihn auffordern, mit dem umgetauften Luftschiff, bemalt mit den Hakenkreuzen, nach Amerika zu fahren. Dann wird er persönlich erleben, wie sehr die Nazis dort gehasst werden." Auf diese Art hatte der populäre Mann nie ein Hehl daraus gemacht, dass er für die Nazis nichts übrig hatte. Vogelfrei war Hugo Eckener deshalb nicht, aber es hatte geholfen, dass Reichspräsident Hindenburg Hitler einmal das Versprechen abgenommen hatte, dem Luftschiffer nichts anzutun.

Nach 1945 war die Luftschifffahrt nach der Demontage und Zerstörung der "Riesenzigarren" durch die Nazis praktisch tot. Eckener wurde aber in den USA als Spezialist gebraucht und arbeitete dort als Berater für die Good-Year-Aircraft-Corporation in Akron, Ohio. Die Entnazifizierung hatte er mit dem Stempel: "überhaupt nicht belastet" überstanden.

Seine letzten Lebensjahre verbrachte Hugo Eckener damit, seine Lebenserinnerungen zu Papier zu bringen. Titel der Geschichte: "Im Zeppelin über Länder und Meere". Aber der weise alte Herr äußerte sich auch zur Politik im Nachkriegsdeutschland, wie etwa zur Wiedervereinigung: "Die Frage ist also nur, so scheint es, ob man uns wieder ein souveränes Volk mit berechtigtem Ehrgefühl werden lassen will, und das wird man wollen und müssen, wenn man mit uns Westeuropa verteidigen will. Die Entwicklung hierzu ist offensichtlich im Gange, wenn sie auch langsam und zögernd erfolgt und noch vieles zu wünschen übrig bleibt", so Eckener als 83-Jähriger 1951.

Hugo Eckener starb kurz nach seinem Geburtstag am 14. August 1954 in Friedrichshafen. Das mit der Luftschifffahrt durch Gottlob Grotz stets eng verbundene Bissingen gab einer Straße seinen Namen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 16. Februar 1985

Edmund-Mansbart-Straße — Bh-Lug — 24.09.1991

Namengebend: **Dr. Edmund Mansbart**, * 11.10.1910, † 22.06.1990, Gemeinderat von 1947 bis 1965.

Dr. Edmund Mansbart wurde am 11. Oktober 1910 im Ostsudetenland geboren, legte sein Abitur in Neutitschein im Nordsudetenland ab und studierte an der deutschen Universität in Prag Rechts- und Staatswissenschaft. Er begann seine Berufstätigkeit beim Kreisgericht zu Neutitschein, wurde eingezogen und 1942 zum Amtsgerichtsrat in Bennisch im Ostsudetenland ernannt. Nach seiner Vertreibung fasste er Fuß in Bietigheim, war von 1947 bis 1965 hier Gemeinderat und setzte sich vor allem für die Interessen der Vertriebenen hier ein. Das bedeutete zunächst die Schaffung von Notunterkünften, später die Einrichtung von Wohnungen. Im Ausbau des Stadtteils Buch sah er eine Möglichkeit, das Wohnungsproblem auf Dauer zu lösen. In seiner beruflichen Laufbahn wurde er Erster Staatsanwalt und Leiter der Verkehrsabteilung der Staatsanwaltschaft Stuttgart, von 1953 bis 1965 saß er auch im Verwaltungsrat der Kreissparkasse Ludwigsburg.

Quelle: Nachruf in der Bietigheimer Zeitung vom 25. 6. 1990

Egerstraße **Bh-Buch** **9.02.1954**

Eger, Stadt im Sudetenland: **Cheb** (deutsch: *Eger*) ist eine zum Karlovarský kraj gehörende Stadt mit 33.462 Einwohnern im äußersten Westen der Tschechischen Republik.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Die Bissinger Egerstraße, benannt am 21. Januar 1970, ist jetzt Hauffstraße.

Eibenweg **Bs-W** **um 1984**

Namengebend: der Baum **Eibe.**

Eichendorffplatz **Bs-O** **vor 1974**

Joseph Karl Benedikt Freiherr von Eichendorff (* 10. März 1788 Schloss Lubowitz bei Ratibor, Oberschlesien; † 26. November 1857 in Neisse) war ein bedeutender Lyriker und Schriftsteller der deutschen Romantik.

Dieser Platz ist die gemeinsame Abzweigung von Quellenweg (nach Osten) und "Im Bruchwald" (nach Süden) vom Marbacher Weg.

Eichenweg **Bs-W** **19.12.1974**

Namengebend: der Laubbaum **Eiche.**

Vorher: Meisenweg, benannt am 8. Februar 1968.

Bietigheimer Eichenweg ist jetzt Eichhornweg.

Eichhornweg **17.12.1974**

Namengebend: die Kurzform "**Eichhorn**" für das Nagetier Eichhörnchen.

Vorher: Eichenweg, benannt am 27. Juni 1952.

Eisenbahnstraße **Bh-Ost** **vor 1940**

Namengebend: die **Eisenbahnlinie** nach Karlsruhe, auf die die Eisenbahnstraße zuläuft.

Eisvogelweg	**Bh-Sand**	**27.01.2009**

Bis dahin war diese Straße die Karl-Peters-Straße, so benannt am 6. November 1936; zum Zusammenhang s. dort.

Elfriede-Aulhorn-Straße	**Bh-Süd**	**27.01.2004**

Die deutsche Augenärztin und Wissenschaftlerin **Elfriede Aulhorn** (1923 - 1991) hat sich mit der Entwicklung neuer Methoden der Gesichtsfelduntersuchung zum Studium der Pathophysiologie weltweit Anerkennung erworben.

Ellentalstraße	**Bh-Süd**	**24.09.1970**

Gewann-Name

Elsternweg	**Bh-Sand**	**29.07.1955**

Namengebend: der Rabenvogel **Elster.**

Emil-Klumpp-Straße	**Bh-Lug**	**24.09.1991**

Emil Klumpp, * 30.01.1891, † 10.07.1975, ab 13.08.1946 Fraktionsvorsitzender der DVP im Gemeinderat, Fabrikant der Firma Klumpp und Arretz.

Emil Klumpp, am 30. 1. 1891 in Schönmünzach im Schwarzwald geboren, entstammte einer Glasmacherfamilie. 1908 kam er als Glasbieger nach Bietigheim, wo er sich 1919 selbstständig machte, indem er die "Bietigheimer Glasmanufaktur" gründete. Diese befand sich auf der Bleichinsel und stellte Uhrengläser her. 1932 nahm Emil Klumpp Viktor Arretz als Teilhaber auf, deshalb hieß die Firma dann "Bietigheimer Glasmanufaktur Klumpp & Arretz". Am Ende seiner Berufstätigkeit (1961) konnte er seinen Betrieb noch mit den Vereinigten Glaswerken Aachen (Vegla) zur Firma Südglas Klumpp & Arretz GmbH verschmelzen.

Von 1923 bis 1926 gehörte er dem Gemeinderat als SPD-Mitglied an. Nach 1926 trat er der Demokratischen Volkspartei, der heutigen FDP, bei; zu seinen Freunden gehörte auch Theodor Heuss, der Bundespräsident von 1949 bis 1959. Nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er dem "vorläufigen Bürgerausschuss" an, ab 1946 war er Mitlied des Gemeinderats bis 1965. Beim Ausscheiden wurde er mit der Erwin-von-Bälz-Plakette "für all seine Verdienste um die Stadt Bietigheim" ausgezeichnet. Ausdrücklich wird im Nachruf darauf hingewiesen, dass er "einer der ersten Befürworter, die Gewerbesteuer zugunsten des Wohnungsbaus zu erhöhen," gewesen sei, was viel zum Abbau der Wohnungsnot beigetragen habe.

Quelle: Nachruf in der Bietigheimer Zeitung vom 11.07.1975

Emil-Unkauf-Straße	**Bh-Lug**	**27.06.1995**

Emil Unkauf, * 22.11.1896, † 07.12.1991, Gemeinderat vom 11.05.1960 bis 30.11.1971

Emil Unkauf, am 22.11.1896 in Beilstein geboren, brachte es als Lehrer bis zum Konrektor der Hillerschule. Elf Jahre gehörte er dem Gemeinderat an, galt als einer der Väter der Städtepartnerschaften mit Sucy-en-Brie und Surrey Heath, war Gründungsmitglied des Vereins Altenhilfe, der heutigen "Aktiven Senioren" und wurde mit dem Bundesverdienstkreuz und der Erwin-von-Bälz-Plakette geehrt.

Emmy-Noether-Straße	**Bh-Süd**	**17.02.1998**

Amalie Emmy Noether (1882 - 1935) war Mathematikerin. Die deutsche Wissenschaftlerin gilt als die wichtigste Mathematikerin des 20. Jahrhunderts.

Entenäcker	**Bs-W**	**25.11.1980**

Gewann-Name

Enzstraße	**Ub**	**vor 1974**

Namengebend: der Fluss **Enz**.

Erfurter Straße	**24.09.1970**

Erfurt ist die Landeshauptstadt des deutschen Bundeslandes Thüringen.

Für das Neubaugebiet der 60-er Jahre im Buch verwendete man Namen deutscher Städte, bevorzugt von Städten der damaligen DDR.

Anschluss des nördlichen Stücks (alte B 27): 23. Juli 1985.

Erlenweg	**Bs-W**	**07.03.1960**

Namengebend: der Laubbaum **Erle**

Ernst-Essich-Weg	**Bh-As**	**16.11.1935**

Ernst Essich, * am 27. November 1855, † 15. 1. 1936, Rittmeister und früherer Gutsbesitzer

Über ihn schreibt Roemer (S. 232):
"1891 trat an die Stelle des Demokratenführers Becher im Landtag als Abgeordneter der parteilose, aber deutlich preußenfreundliche Bietigheimer Domänepächter *Ernst Essich* (1855 - 1939). Als Rittmeister d. R. des Ludwigsburger Ulanenregiments Nr. 20 trug dieser Pächter der schon von seinem Vater bewirtschafteten nahen Domäne Wilhelmshof ... mit Vorliebe Uniform und wurde noch im Alter mit einer Stiftung für Pferdepfleger ein Gönner des Bietigheimer Pferdemarktes und Reitturniers. Obgleich ein solcher Soldat wenig dem hergebrachten Typ von Bietigheimer Politikern entsprach und Essich sich 1895 nach Ablauf seines Mandats den Wartberghof bei Pforzheim erwarb und dorthin übersiedelte, wurde er Ehrenbürger der Stadt und war einmal nahe daran, zu ihrem Bürgermeister gewählt zu werden. Noch zu seinen Lebzeiten wurde eine Straße nach ihm benannt. Zuletzt stand er der Bewegung Hitlers nahe."

Die Straßenbenennung erfolgte anlässlich seines 80. Geburtstags.

Ernst-Heinkel-Straße	**Bs-O**	**7.03.1960**

Ernst (Heinrich) Heinkel, * 24. Januar 1888 in Grunbach; † 30. Januar 1958 in Stuttgart, war ein deutscher Ingenieur.

Ernst-Silcher-Platz	**Bs-W**	**nach 1983**

Namengebend: **Ernst Silcher**, * 28. September 1901, † 18. Juli 1978, war Bürgermeister von Bissingen vom 1. November 1933 bis 1. September 1945 und wieder vom 21. März 1948 bis 24. Juni 1971. Er erhielt 1968 das Bundesverdienstkreuz.

Ernst-Wiechert-Straße	**Bs-W**	**19.05.1958**

Ernst Wiechert, * 18. Mai 1887 in Kleinort bei Sensburg, Ostpreußen; † 24. August 1950 in Stäfa am Zürichsee in der Schweiz, war ein deutscher Schriftsteller.

Erwin-Bälz-Straße	**Bh-Lug**	**3.12.1937**

Erwin von Bälz (1849 - 1913), Sohn einer Bietigheimer Baumeisterfamilie, Mediziner, Wegbereiter der modernen Medizin in Japan, Leibarzt des japanischen Kaisers.

Erwin von Bälz (1849-1913), ein Arzt aus Bietigheim als Wegbereiter der modernen Medizin in Japan

"Wenn ich nun zurücksehe", resümierte Erwin (von) Bälz wenige Jahre vor seinem Tod, "so liegt ein seltsames Leben vor mir. Zwischen dem ergreifenden Eindruck des Morgens von Sedan bis zur Siegesfeier der Schlacht von Tsuschima liegt ein bedeutender Abschnitt der Weltgeschichte. Ich durfte dessen Zeuge sein. Nicht um den größten Reichtum der Welt möchte ich mein Leben tauschen."

Geboren wurde Erwin Bälz als drittes Kind des Werkmeisters Carl Gottlob Bälz und seiner Frau Wilhelmine Caroline, der Tochter des Rosenwirts Essich, am 13. Januar 1849 in Bietigheim, im selben Haus am damaligen Viehmarkt (heute: Am Japangarten 4), in dem nur zwei Jahre später der Maler Gustav Schönleber das Licht der Welt erblickte. Früh schon zeigte sich Erwin Bälz' Neigung zur Natur- und Völkerkunde. Seine liebste Lektüre sei Brehms Tierleben und der Weltatlas gewesen, erinnert sich sein Bruder Karl. Nach dem Besuch der Bietigheimer Lateinschule und des Eberhard-Ludwig-Gymnasiums in Stuttgart studierte Erwin Bälz ab 1866 Medizin, zunächst in Tübingen, dann in Leipzig bei Professor Carl Wunderlich, dem damals berühmtesten deutschen Internisten. Ehe er sein Studium mit der Promotion 1872 abschließen konnte, nahm er als Feldunterarzt am deutsch-französischen Krieg 1870/71 teil.

Bis zur Habilitation 1876 arbeitete Bälz als Assistent an der medizinischen Klinik in Leipzig, wo einer seiner Patienten ein einflussreicher japanischer Beamter war. Diese Begegnung sollte seinem Leben eine entscheidende Wende geben. Noch vor Abschluss seiner Habilitation erhielt er ein Angebot, als Professor für Innere Medizin an die Medizinschule nach Tokio (der späteren Medizinischen Fakultät der Universität Tokio) zu gehen. Das kam seinem Interesse an fremden Ländern und Kulturen entgegen, und so tauschte er eine aussichtsreiche Laufbahn in Leipzig gegen ein ungewisses Schicksal im fernen Osten. Aus zunächst geplanten zwei Jahren wurde ein Aufenthalt von insgesamt 29 Jahren.

Japan befand sich damals im Umbruch: Nach jahrhundertelanger Isolation öffnete es sich westlichen Einflüssen. Von der japanischen Regierung wurden ausländische Fachleute ins Land geholt, im medizinischen Bereich vor allem deutsche Ärzte - ein Grund, warum im Fach Medizin Deutsch zur Unterrichtssprache wurde.

Als Erwin Bälz am 6. Juni 1876 in Yokohama an Land ging, war er nicht der erste deutsche Arzt, doch er wurde von allen damals in Japan tätigen deutschen Ärzten sicher zum bedeutendsten Mittler zwischen europäischem Denken und japanischer Kultur und Tradition und hat wohl den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen. Während seiner 26-jährigen Lehrtätigkeit in Tokio hat Erwin Bälz eine ganze Generation japanischer Ärzte geprägt. Er schrieb in dieser Zeit auch ein Lehrbuch über "Die Krankheiten der Atemorgane mit spezieller Rücksicht auf Japan" und ein dreibändiges "Lehrbuch der Inneren Medizin". Zahlreiche weitere Veröffentlichungen widmeten sich Forschungen zu speziellen, in Japan auftretenden Krankheiten. Neben seiner Lehrtätigkeit arbeitete Bälz noch an der Klinik und führte eine Privatpraxis; unter seinen Patienten waren viele einflussreiche Staatsmänner. Auch zu den

Hofärzten pflegte er enge Kontakte und wurde immer wieder zu Behandlungen am Kaiserhof hinzugezogen. Vor allem durch die erfolgreiche ärztliche Betreuung des kränklichen Kronprinzen erlangte er das völlige Vertrauen des Kaisers, der ihn schließlich zum kaiserlichen Leibarzt ernannte. Diesen Einfluss nutzte er, um grundlegende Verbesserungen des japanischen Gesundheitswesens zu erreichen, insbesondere bei der Hygiene und der Seuchenbekämpfung. 1889 wurde Bälz zum "Chokunin" ernannt, dem höchsten Titel für einen Ausländer im Dienst der japanischen Regierung.

Er beschäftigte sich auch intensiv mit dem Badewesen, das in Japan schon eine lange Tradition hatte, und förderte die wissenschaftliche Erforschung und Nutzung der Heilquellen. Die japanische Stadt Kusatsu verdankt ihre Bedeutung als Kurort der Erforschung und Förderung ihrer Heilquellen durch Bälz. Darauf gründet die seit 1962 bestehende Städtepartnerschaft zwischen Bietigheim und Kusatsu.

Auch privat war Erwin Bälz inzwischen aufs engste mit der neuen Heimat verbunden: 1888 heiratete er die Japanerin Hana Arai, 1889 wurde der Sohn Erwin Toku, 1890 die Tochter Ute geboren, die jedoch noch kurzer Krankheit im Alter von drei Jahren starb.

Im Juni 1902 hielt Erwin Bälz seine Abschiedsvorlesung. Kurz bevor er 1905 mit seiner Frau Hana die Heimreise noch Württemberg antrat, verlieh ihm der Kaiser das Großkreuz des Ordens der aufgehenden Sonne, die höchste Auszeichnung, die ein nichtfürstlicher Ausländer in Japan erhalten konnte. Der württembergische König seinerseits würdigte die Verdienste des Heimkehrenden mit dem Komturkreuz des Kronenordens und der Verleihung des persönlichen Adelstitels.

Erwin von Bälz wohnte nun mit seiner Familie in Stuttgart, wo der Sohn Toku schon seit 1900 bei der Großmutter lebte. Die Jahre in Deutschland waren ausgefüllt mit Vorträgen und Publikationen seiner Forschungen in Japan und einigen Forschungsreisen. 1907 wurde er zum Präsidenten der neugegründeten Gesellschaft für Tropenmedizin gewählt. Im selben Jahr trat er noch ein letztes Mal die Reise nach Japan an, um den erkrankten Kronprinzen zu behandeln.

Die letzten Lebensjahre waren überschattet von einer unheilbaren Herzkrankheit, trotzdem arbeitete Erwin von Bälz bis zum letzten Tag an seinem großen anthropologischen Werk über die Völker Ostasiens, dessen Vollendung sein Tod am 31. August 1913 verhinderte. Erwin von Bälz wurde im Familiengrab auf dem Stuttgarter Waldfriedhof beigesetzt, wo noch heute sein Grabstein an ihn erinnert.

Die hohe Wertschätzung, die Erwin von Bälz bis heute in Japan genießt, beruht zum einen auf seiner Arbeit als Arzt, Lehrer und Forscher und als Wegbereiter der modernen Medizin in Japan. Unvergessen ist er aber auch wegen seiner unvoreingenommenen Art und seiner von jeglicher Überheblichkeit freien Sympathie für die Japaner und seinem großen Interesse an ihrem Leben und ihrer Kultur.

Auf seinen zahlreichen Reisen im Land, die ihn mit allen Gruppen der Bevölkerung in Kontakt brachten, machte er anthropologische und völkerkundliche Forschungen. Er befasste sich u. a. mit Kleidung, Ernährung, Hausbau, Ahnenkult und Dämonenfurcht. Er hatte schon bald nach seiner Ankunft in Japan mit dem Studium der japanischen Sprüche begonnen. Auf seinen Wanderungen ließ er sich Märchen und Sagen erzählen. Er mahnte die Japaner, bei ihrem Aufbruch in die Moderne ihre überlieferten Werte und Traditionen nicht völlig zu vergessen und regte erfolgreich

die Wiederbelebung der in Vergessenheit geratenen traditionellen japanischen Sportorten wie Jiujitsu und Stockfechten an. Auch für die japanische Kunst und das Kunsthandwerk interessierte sich Erwin Bälz; er trug im Laufe seines Aufenthalts eine umfangreiche Sammlung zusammen, von der ein bedeutender Teil heute im Stadtmuseum Hornmoldhaus und Lindenmuseum Stuttgart gezeigt wird.
In Bietigheim erinnert neben seinem Geburtshaus seit 1962 im nahegelegenen Japangarten ein Gedenkstein an den "Japanarzt" Erwin von Bälz. Eine Straße im Wohngebiet auf der Lug trägt seinen Namen.

Quelle:

Erwin von Baelz – ein Arzt aus Bietigheim als Wegbereiter der modernen Medizin in Japan. Stadt Bietigheim-Bissingen 5. Auflage, 2004 (= Faltblatt des Stadtarchivs)

Literatur:

Toku Bälz (Hrsg.): Erwin Bälz Das Leben eines deutschen Arztes im erwachenden Japan. Stuttgart 1930

Felix Schottlaender: Erwin von Baelz 1849-1913. Leben und Wirken eines deutschen Arztes in Japan. Stuttgart 1928

Gerhard Vescovi: Erwin Baelz. Wegbereiter der japanischen Medizin. Stuttgart 1972

Otto Rombach: Der Japanarzt aus Schwaben. Über Erwin von Bälz. Bietigheim 1962

Eschenweg **Bs-W** **19.12.1974**

Namengebend: der Laubbaum **Esche**;

vorher: Drosselweg, benannt am 23. November 1964.

Etzelstraße **Bh-La** **9.02.1954**

Karl (von) Etzel (auch: Carl von Etzel), * 6. Januar 1812 in Stuttgart; † 2. Mai 1865 in Kemmelbach bei Ybbs, war ein deutscher Eisenbahningenieur und Architekt. Er schuf zahlreiche bekannte Eisenbahnstrecken, Brücken und Viadukte u. a. den Bietigheimer Eisenbahnviadukt.

Meister des Brückenbaus - Die Etzelstraße in Bietigheim

"Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm", heißt es im Sprichwort. So mag es nicht verwundern, dass Karl Etzel der Erbauer des Bietigheimer Enzviadukts geworden ist. Eberhard Etzel, sein Vater, baute als Oberbaurat den wichtigen Verkehrsweg zwischen Stuttgarts Stadtmitte und den Höhen auf den Fildern: die alte Weinsteige nach Degerloch. Obwohl Karl zum Theologen bestimmt war, setzte der technisch begabte junge Mann ein Studium am königlichen Polytechnikum Stuttgart durch, das er als Ingenieur und Architekt verließ. Neben dem Enzviadukt, einem seiner wichtigsten Bauten, war seine Hauptarbeit der Schienenverkehr in den Alpen. Weltberühmt wurde Karl Etzel durch den Bau der Eisenbahnüberquerung der Zentralalpen am Brenner.

Schon früh zog es den 1813 in Heilbronn geborenen jungen Ingenieur nach Paris, in die Stadt der Maler und Baumeister, wo es seit 1747 bereits eine Schule für Straßen- und Brückenbauer gab, die "Ecole des Ponts et Chaussées". Vor allem die berühmten

Seine-Brücken zogen ihn an. Als 23-Jähriger reichte er für den Bau der Eisenbahnbrücke über den berühmten Fluss bei Asnières einen Entwurf ein und erhielt einen Preis. Er durfte den Bau mitüberwachen. Nach einem Abstecher in die Heimat der neuen Technik und des Bahnbaues, England, baute er in Paris und Wien Bahnen und Hochbauten.

1839 erschienen Etzels erste Werke, darunter das Buch "Notwendigkeit und Ausführbarkeit einer Eisenbahn durch Württemberg". Als Architekt in Wien beschäftigt, erreichte ihn dort 1843 der Ruf, als Oberbaurat in die Dienste des württembergischen Königs einzutreten. Im gleichen Jahr hatten die Ständekammern beschlossen, von der badischen Landesgrenze bis zum Bodensee und von Ludwigsburg nach Heilbronn die Eisenbahnlinien zu erweitern, um nicht mehr länger den Nachbarn Baden und Bayern in der Entwicklung hinterherzuhinken.

Auf die Empfehlung des österreichischen Eisenbahningenieurs Negrelli holte der König Karl Etzel. Aus England kam Professor Vignoles dazu. Noch im Herbst 1843 machte sich Etzel daran, die vorliegenden Bahnprojekte neu zu bearbeiten. Mit den ausländischen Experten zog er ins freie Feld und machte die erforderlichen Geländeaufnahmen zwischen Bruchsal und Friedrichshafen.

Nebenbei hatte der Vielbeschäftigte noch Zeit, am 3. Juni 1847 Marie Gärttner zu heiraten. Sie war die Tochter des in Bietigheim geborenen württembergischen Finanzministers Karl Gärttner, zu dem Etzel einen guten Kontakt besessen haben muss. Schon vor Etzel hatte sich Gärttner beim König für das Eisenbahnwesen stark gemacht.

Für den Übergang über die Enz suchte sich der Brückenbauer Bietigheim aus, das seit 1846 einen Bahnhof hatte. Dass es nun zum Knotenpunkt der West- und Nordbahn werden sollte, hatte bestimmt einen bedeutenden Einfluss auf die Weiterentwicklung des Enzstädtchens. In einem Gutachten schlug er im Oktober 1848 eine 1000 Fuß lange und 100 Fuß hohe Brücke vor. Mit dem Bau wurde nach den Wirren der Revolution von 1848 und nach der Einigung Württembergs und Badens über den genauen Verlauf der Weststrecke am 4. März 1850 begonnen. Am 20. September 1853 wurde das Meisterwerk eingeweiht.

Beim Bau der Brücke, die schließlich 1,1 Millionen Gulden kostete, waren über 500 Arbeiter teilweise Tag und Nacht beschäftigt, bis die 5000 Tonnen an Keupersandsteinquadern "feinsten Korns", wie es in der Besigheimer Oberamtsbeschreibung hieß, verbaut waren. Vier Arbeiter kamen bei den Arbeiten ums Leben. für die vielen Verletzten richtete Stadtwundarzt Müller in der Holzgartenstraße 9 ein Lazarett ein.

Noch vor dem Bauende folgte Karl Etzel einem Ruf als Oberingenieur der Schweizerischen Zentralbahn nach Basel und wechselte später nach St. Gallen. 1857 übernahm der 44-Jährige die Bauleitung der Kaiser-Franz-Joseph-Orientbahn in Wien. Die brückenreiche Strecke Wien-Triest entstand nach seinen Plänen. Das bedeutendste Werk seines Lebens ist jedoch die Überquerung der Zentralalpen auf Schienen. Die Linienführung der Brennerbahn machte ihn weltberühmt.

Das Ende dieses Mammutwerkes erlebte der Erbauer nicht. Im November 1864 erlitt Karl Etzel einen Schlaganfall, von dem er sich noch einmal erholte. Nach einem Rückfall starb der Brückenbauer und Architekt auf der Zugreise von Wien nach Stuttgart bei Linz in einem Eisenbahnwaggon. Seine Leistung und seine Lehren

würdigten Freunde und Schüler 1892 durch ein Bronzedenkmal auf dem Brennerpaß. Die Stadt Bietigheim gab einer Straße im Industriegebiet Laiern zu Ehren des Baumeisters ihren Namen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 13. August 1983

Falkenweg	**Bh-Sand**	**vor 1940**

Namengebend: der Greifvogel **Falke**

Farbstraße	**Bh-As**	**1832**

Namengebend: die obere und die untere **Farb**, die alten Färbereien an der Metter (vgl. Roemer, S. 195)

Ab 3. Dezember 1937 hieß ein Teil: Fritz-Kröber-Straße bis 19. Juni 1945;

Verlängerung: 24. September 1970.

Fasanenweg	**Bs-W**	**5.10.1953**

So hieß bis 19. Dezember 1974 der jetzige Platanenweg. Da alle bisherigen Vogelnamen in Bissingen bei der Zusammenlegung mit Bietigheim durch Baumnamen ersetzt wurden, änderte man auch diesen Namen aus Systemgründen, obwohl es in Bietigheim keinen Fasanenweg gab. Man achte auf den Gleichklang!

Favoritestraße	**Bh-Buch**	**25.11.1980**

Das namengebende Schloss **Favorite** ist ein barockes Lust- und Jagdschlösschen in Ludwigsburg in Baden-Württemberg.

Felsenkellerweg	**Bh-Ost**	**20.09.1935**

Namengebend: die Gastwirtschaft "**Felsenkeller**".

Der westliche Teil der Dammstraße jenseits der Stuttgarter Straße wurde am 14. November 1967dazugeschlagen.

Feuergasse	**Bh-As**	**nach 1883**

Namengebend: die Funktion als **Feuergasse**, d. h. Zugangsmöglichkeit zum Feuerlöschen; dazu wurden zwei Feuergassen nach dem Großbrand von 1883 angelegt; diese beiden verlaufen in einem Winkel von 90° und wurden mit einem Namen benannt. (dazu: S. Eisele, in "Bietigheim 789-1989", S. 567)

Fichtestraße	**Bs-O**	**9.07.1945**

Johann Gottlieb Fichte, * 19. Mai 1762 in Rammenau bei Bischofswerda; † 29. Januar 1814 in Berlin. war ein deutscher Erzieher und Philosoph.

Vorher: Rudolf-Hess-Straße, benannt am 15. Juli 1936.

Finkenweg	**Bh-Sand**	**26.07.1935**

Namengebend: die Singvogelfamilie **Fink**

Bissinger Finkenweg (23. November 1964): jetzt Holderweg.

Fischerpfad	**Bh-Süd**	**24.09.1970**

Gewann-Name

Fischgartenstraße	**Bh-As**	**vor 1900**

Früherer Name (bis 1905) der Talstraße.

Quelle: D. Haas in "Bietigheim 789-1989", S. 590

Flattichstraße	**Mz**	**9.02.1954**

Johann Friedrich Flattich, * 3. Oktober 1713 in Beihingen bei Ludwigsburg; † 18. Juli 1797 in Münchingen, war ein evangelischer Pfarrer und Erzieher. Flattich war von 1747 bis 1760 Pfarrer in Metterzimmern.

Johann Friedrich Flattich – pietistischer Pfarrer und aufgeklärter Pädagoge

Aus der Anschauung der wirtschaftlichen Probleme vieler dortiger Gemeindemitglieder entwickelte der aufgeklärte Pädagoge allgemeine Grundsätze für eine sparsame Lebensführung, die später im Druck weitverbreitet waren. Daneben unterhielt er eine Art Privatinternat, in dem er mittels einer aus der praktischen Lehrerfahrung entwickelten Methode im Laufe seiner Jahre mehr als 200 Schüler auf die Universität vorbereitete. Als Theologe steht er zwischen dem älteren württembergischen Pietismus des 18. Jh. und der Erweckungsbewegung des 19. Jh.

Johann Friedrich Flattich wurde am 3. Oktober 1713 als jüngstes Kind des Schulmeisters, Gerichtsschreibers und späteren Schertlinschen Amtmanns Johann Wilhelm Flattich und seiner Frau Maria Veronika geb. Kapff in Beihingen geboren. Er war das jüngste von drei Kindern. Die beiden Schwestern waren 11 bzw. 8 Jahre älter, so dass Johann Friedrich wohl als Nesthäkchen aufwuchs. Der Vater starb schon 1728. Für Johann Friedrich war die Pfarrerlaufbahn vorbestimmt. Nach dem Besuch der Ludwigsburger Lateinschule rückte er 1729 in die Klosterschule Denkendorf ein, wo als Klosterpräzeptor der pietistische Theologe Johann Albrecht Bengel einen maßgeblichen Eindruck bei ihm hinterlassen hat. Nach weiteren zwei Jahren an der Klosterschule Maulbronn begann 1733 das philosophische "Grundstudium" am Tübinger Stift, dem sich 1735 das eigentliche Theologiestudium anschloss.

Neben der Theologie widmete sich Flattich im Geiste der Aufklärung vor allem der "Mathesis" den heutigen Naturwissenschaften, was seine gesamte Geisteshaltung stark beeinflusst hat. Nach bestandenem Examen kam Flattich 1737 als Vikar zu seinem Onkel Johann Friedrich Kapff nach Hoheneck, der dort seit 1696 Pfarrer war und es mit Weinbau und Weinhandel zu einigem Wohlstand gebracht hatte. Dort lebte auch seine inzwischen verwitwete Schwester Maria Barbara mit ihren sechs Kindern. Flattich kränkelte in dieser Zeit über mehrere Jahre. Er therapierte sich, indem er täglich zu Fuß noch Ludwigsburg marschierte und dort bei einem Dreher das Drehen erlernte. Als sein Onkel starb, wurde Flattich Anfang 1742 als Garnisonsprediger auf den nicht weit entfernten Hohenasperg versetzt. Diese erste feste, wenn auch nur gering besoldete Anstellung bot ihm die Möglichkeit, eine Familie zu gründen. Schon im Mai 1742 heiratete er in Steinheim die Tochter des dortigen ehemaligen Pfarrers Christiana Margaretha Groß. Um die kärgliche Besoldung etwas aufzubessern, begann Flattich auf dem Hohenasperg seine sogenannte "Information": er unterrichtete Knaben und nahm sie gegen Kostgeld bei sich auf. Auch unverheiratete Offiziere der Garnison nahm er an seinen Tisch. So führte er bereits zu dieser Zeit einen großen Haushalt, zu dem von Anfang an neben den eigenen, nach und nach 14 Kindern (von denen allerdings 8 früh starben) auch die unverheiratete Schwester seiner Frau, Christiane Veronika Groß, gehörte.

1747 wurde ihm die Pfarrstelle in Metterzimmern übertragen, damals ein kleines Dorf mit 291 Seelen. Für 13 Jahre amtete er hier, kaufte sich Äcker und Weinberge und machte verschiedene landwirtschaftliche Experimente, um seine weiterhin bescheidene Besoldung aufzubessern. Am Ende verlegte er sich auf den Weinhandel, der ihn als Pfarrer wegen des Gewinnstrebens jedoch in arge Gewissensnöte brachte. Da viele seiner Gemeindemitglieder in Metterzimmern in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen lebten und die Obrigkeit trotz wiederholter Ermahnungen Flattichs keinerlei Anstalten mochte, hier Abhilfe zu schaffen, nahm sich Flattich dieses Problems selbst an. Er kam damit zu einem zentralen, ihn künftig nicht mehr loslassenden Thema, das er mit seinen pädagogischen Interessen verband: dem Hausen, d. h. dem sparsamen und bescheidenen Wirtschaften. Die von Flattich aus der Metterzimmerer Anschauung entwickelten allgemeinen Grundsätze fanden, von seinem Sohn niedergeschrieben und in den Druck gegeben, als Flattichsche Hausregeln später weite Verbreitung. Obwohl Flattich eigentlich davon ausgegangen war, bis an sein Lebensende in Metterzimmern zu bleiben, war 1760 eine Bewerbung auf die begehrte, weil gut besoldete Pfarrei Münchingen überraschend erfolgreich. Die kolportierte Geschichte, die Versetzung Flattichs sei auf das persönliche Eintreten

Herzog Carl Eugens geschehen, nachdem dieser eine Predigt Flattichs in der Metterzimmerer Kirche gehört hatte, ist eine schöne Legende - leider ist sie durch nichts belegt. Münchingen war mit 925 Seelen wesentlich größer als Metterzimmern und unterschied sich auch sonst in vielfacher Hinsicht von dem kleinen Dorf an der Metter. Flattich amtete hier bis zu seinem Tod 1797. Er stand in enger persönlicher und schriftlicher Verbindung mit pietistischen Theologen, und seine eigenen Predigten bekamen regen Zulauf von auswärts.

Seine besondere Bedeutung erhält Flattich jedoch weniger durch sein Pfarramt als durch seine eigentliche "Berufung" als Pädagoge. Schon in seiner Studentenzeit in Tübingen hatte er nebenher als Hauslehrer die Kinder seiner Professoren unterrichtet, dann in Hoheneck die Kinder seiner Schwester. Nach der Gründung eines eigenen Hausstandes führte er so etwas wie ein privates Internat, d. h. er hatte ständig 10-20 Schüler ganz unterschiedlichen Alters in Kost und unterrichtete sie als Vorbereitung auf die Universität. Selten umfasste sein Hausstand weniger als 20 Personen, wie er beim Tode seiner Frau 1771 schreibt.

In Münchingen hatte er auf eigene Kosten dazu einen besonderen Anbau an das Pfarrhaus errichten lassen, und schon in Metterzimmern hatte er dies wohl vor, denn das Grundstück dazu hatte er bereits erworben. Flattich entwickelte bei der "Information", wie er seinen Unterricht nannte, eine aus der Praxis abgeleitete Methode, die er Zeit seines Lebens selbstkritisch reflektierte. Ganz ähnlich wie der in etwa gleich alte Rousseau kam auch Flattich aus praktischer Anschauung zu der philanthropischen Erkenntnis, dass Kinder keine noch unvollkommenen Erwachsenen seien, die man wie solche mit Schlägen, Spott oder Einsperren zu behandeln habe. Vielmehr bedürften Kinder zu einer guten Entwicklung einer anderen, den verschiedenen Entwicklungsstufen angemessenen Behandlung, die sie nicht überfordere. Sein aus der Bibel destilliertes nüchtern-utilitaristisches "Haupt-Principium" war: "Wenig brauchen lernen, damit man nicht viel sorgen und erwerben darf [= muß]". Als Theologe steht er vermittelnd zwischen dem württembergischen Pietismus des 18. Jh. und der Erweckungsbewegung des 19. Jh. Flattichs Denken war einerseits stark von der Aufklärung bestimmt, d. h. er bediente sich seines Verstandes und seiner Beobachtungsgabe ganz bewusst, transzendierte die Beobachtungen jedoch mit Hilfe der emblematischen Theologie, suchte also analoge Sinnbilder (Embleme) zu dem Beobachteten in der Bibel und folgerte daraus ganz konkrete Maximen für sein persönliches Leben und Handeln. Nicht ganz ohne Grund wurde er deshalb "der schwäbische Salomo" genannt. Flattich starb hochbetagt am 1. Juni 1797 im Pfarrhaus in Münchingen. Anlässlich seines 250. Geburtstags wurde 1963 von der Stadt Bietigheim eine Gedächtnistafel am Pfarrhaus in Metterzimmern angebracht.

Quelle: Johann Friedrich Flattich – pietistischer Pfarrer und aufgeklärter Pädagoge. Stadt Bietigheim-Bissingen 3. Auflage, 2002 (= Persönlichkeiten-Faltblatt des Stadtarchivs)

Literatur:

Hermann Ehmer: Johann Friedrich Flattich. Der schwäbische Salomo. Eine Biographie. Stuttgart 1997

Hermann Ehmer: Magister Johann Friedrich Flattich. Pfarrer und Erzieher; In: Blätter zur Stadtgeschichte 12 (1995) S. 181-200

Vor dem 9. Februar 1954 hieß der bereits existierende Nordteil noch "Gartenstraße".

Fliederweg **Bh-Buch** **9.02.1954**

Namengebend: der Strauch **Flieder.**

Flößerstraße **Bs-W** **21.01.1975**

Vor der Zusammenlegung mit Bietigheim: Holzgartenstraße.

Zur Sache und zur Diskussion der Namengebung siehe: Holzgartenstraße.

Namengebend: die frühere **Langholzflößerei** auf der Enz

Ein Schimpfname fürs Fest - Die Flößerstraße in Bissingen

In Bissingen wird alle vier Jahre, das nächste Mal wieder 1987, das Holzklobenfest gefeiert. Holzkloben war früher ein Schimpfwort für die Flößer, die das Holz aus dem Schwarzwald nach Bissingen und Bietigheim bugsierten. So hat also dieser "Onama" einem Fest den Namen gegeben, was aber die Bissinger nicht stört, denn wo gefeiert wird, spielen Namen keine Rolle.

Für die Bissinger war die Flößerei einst eine willkommene Einnahmequelle. Auch für das Land Württemberg, denn in der Blütezeit der Langholzflößerei im Jahre 1787 brachten die langen Schwarzwaldstämme 280 000 Gulden im Jahr. Der staatliche Holzhandel blühte. Bis nach Holland, wo das Holz zum Schiffsbau verwendet wurde, wurden die Stämme geliefert.

Die Flößerei bestand offiziell seit 1325. Damals wurde zwischen Württemberg und Baden ein Vertrag geschlossen, in dem Bietigheim als Endpunkt genannt war. "Man flößt auf der Enz Pfähl, Latten, Tylen (Dielen) und Bauholtz", heißt es in einer Beschreibung aus dem Jahre 1610. Umsonst durfte auf der Enz nicht geflößt werden. Zwei "Tylen" Wasserzoll mussten pro 100 Dielen Fracht in Bietigheim entrichtet werden.

Früher gab es einen Floßkanal, der bei der Rommel-Mühle in die Enz mündete, heute aber zum größten Teil zugeschüttet ist. Dieser Kanal wurde allerdings erst 1744 gebaut. Und nach seiner Fertigstellung begann man ab 1747 mit der Scheiterholzflößerei. Die wurde bis 1865 betrieben. In einem Holzgarten in Enzklösterle bei Freudenstadt wurde das Holz gesammelt und auf die "Reise" geschickt. An Gattern, die in die Enz eingelassen waren, sammelte man an den Holzgärten in Dürrmenz, Vaihingen, Bissingen, Bietigheim und Besigheim die Scheite und zog sie mit dem Haken an Land.

In Bissingen wurde das Treibgut vor dem Kanal aufgestaut und in den Kanal umgeleitet. 1750 war dort der Holzgarten angelegt worden. War das Jahresquantum von 8000 Klaftern erreicht, wurde das Holz durch den Kanal wieder in die Enz geleitet und unterhalb des Bietigheimer Viadukts beim <Bietigheimer> Holzgarten an Land gezogen.

Was in Bissingen in dem neuneinhalb Morgen großen Holzgarten gesammelt und gestapelt wurde, fand nur teilweise am Ort seine Abnehmer. 1775 wurde die

Holzstraße nach Ludwigsburg gebaut, damit die Scheite leichter dorthin transportiert werden konnten. Als dann die Eisenbahn durch die Lande dampfte, wurde Tamm Holzstation. Dort wurden die Scheite auf Waggons verladen und nach Ludwigsburg und Stuttgart geliefert.

Der Holzgarten wurde von einem Beamten des Herzogs, dem Holzfaktor, verwaltet und beaufsichtigt. Dieser Beamte hatte einen Holzmesser als Gehilfen. Die Wohnung des Holzfaktors war in der früheren Gaststätte "Adler", wo auch die Flößerherberge und die Verwaltung des Holzgartens untergebracht war.

Kräftige Männer brauchte es schon für die schwere Arbeit der Flößer. Von Ostern bis Martini war Saison. Die schwerste Aufgabe auf den bis zu 280 Meter langen und drei bis vier Meter breiten Floßzügen hatten die Rudergänger am Ende der schwer zu steuernden Stammgebinde. Seine Helfer sorgten mit Wasserstangen dafür, dass sich das Floß nicht aufstaute.

In Württemberg bestand die Langholzflößerei bis zum 1. Februar 1913. Schon 1902 war die Flößerei von Calmbach abwärts eingestellt worden.

Und wenn auch die meisten Flöße an Bissingen vorbei nach Bietigheim trieben, hat man in Bissingen eine Straße, wo früher der Floßkanal verlief, nach dieser alten Transportmethode und den Männern in ihren bis an die Hüften reichenden Wasserstiefeln, mit den Schlapphüten auf dem Kopf, benannt.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 23. März 1985

Florian-Geyer-Straße — Bh-Lug — 3.12.1937

Florian Geyer (auch: *Florian Geier von Giebelstadt)*; * um 1490 in Giebelstadt; † 10. Juni 1525 im Gramschatzer Wald bei Würzburg, war ein deutscher Ritter und Diplomat.

Zur Florian-Geyer-Straße heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936:

"Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen (...) 9. Im Blick auf die Verwurzelung so vieler Arbeiter der Faust und der Stirne mit dem deutschen Boden gerade in diesem Neubaugebiet und in der Siedlung soll auch der seinen Boden hiefür zur Verfügung stellende Bauer durch einen seiner Besten, der uns aus dem Bauernkrieg durch seinen Freiheitswillen, durch seine Tüchtigkeit und Ehrbarkeit bekannt wurde, geehrt und als Vorbild vorangestellt werden. Daher gebe ich der Straße F den Namen Florian-Geyer-Strasse. Damit sind in dem Teilplan dieses Neubaugebiets alle Strassen erfasst bis zur späteren bereits vorgesehenen Ergänzung dieses Stadtbauplans bis zur Bahnlinie. ..."

Die Florian-Geyer-Strasse war also ursprünglich im Sand angesiedelt; konsequenterweise heißt es dann am 3. Dezember 1937:
"Unterhalb des Hauses Lehrer Munz führt von der Hermann Reiner-Strasse <dem heutigen Gänsfußweg> zur Carionstrasse die Florian-Geyer-Strasse. Dieser Name wurde schon im Sandgebiet für ein kleines Strässchen verwendet, das aber nicht zur Durchführung kommen und wieder herausfallen wird."

Fontanestraße	**Bs-O**	**19.12.1974**

Heinrich Theodor Fontane, * 30. Dezember 1819 in Neuruppin; † 20. September 1898 in Berlin, war ein deutscher Schriftsteller und approbierter Apotheker. Er gilt als bedeutendster deutscher Vertreter des poetischen Realismus.

Bis zur Zusammenlegung: Danzigerstraße, so benannt am 23. Januar 1964; deren Verlängerung nach Osten wurde am 20. Juli 1964 beschlossen.

Forchenweg	**Bs-W**	**19.12.1974**

Namengebend: der Nadelbaum **Forche** (= Waldkiefer).

Bis zur Zusammenlegung: Amselweg, so beschlossen am 23. November 1964.

Forsthausstraße	**Bh-Süd**	**1905**

Namengebend: das früher hier – an der Stelle des heutigen Bads am Viadukt - liegende **Forstamts-Haus,** der richtige Name wäre also "Forstamtshaus-Straße".

Forststraße	**Bh-Ost**	**vor 1940**

Namengebend: der **Forst**, das größere Waldgebiet im Nordosten von Bietigheim

Der Wald erregte die Geister - Die Forststraße in Bietigheim

Mit dem Wald fühlen sich die Deutschen verbunden, mit dem Forst die Bietigheimer. Wenn er stirbt, wie jetzt, erregt das die Gemüter, wenn Bäume gefällt werden sollen für Straßen oder Radwege, werden gerade diese Bäume mit dem Todeszeichen markiert, wie jetzt zahlreiche entlang des Forst-Waldrands an der Ingersheimer Straße. Doch schon früher gab es gerade um den Forst ein gewaltiges Gerangel.

Als die Wälder noch einzelnen Herrschaften gehörten, zählte ein Teil des Forstes zum Besitz der Herren von Venningen, ein anderer, wie 1491 als "Ingersheimer Forst" vom Markgrafen von Baden bezeugt, zu dessen Ländereien. Zwischen 1450 und 1460 haben die Herren. von Venningen ihren Teil des Forstes den Bietigheimern für 600 Gulden angeboten. Diese hatten jedoch kein Geld, und so kaufte der Markgraf von Baden auch diesen Teil, so dass ihm der ganze Forst gehörte. So jedenfalls vermerkt es Pfarrer Richard Stein in seiner Ortschronik "Groß- und Kleiningersheim" aus dem Jahre 1903.

Wichtig war den Bürgern Bietigheims und Ingersheims der Eckerich, das Recht, dann im Forst Eicheln und Bucheln sammeln zu können, wenn die Ernte besonders gut war. Damit wurden die Schweine gefüttert, was diesen besonders gut tat, anschließend auch den Bauern. Außerdem wurde im Wald Holz geschlagen für

Bauten, die von den Gemeinden für ihre Herrschaften zu unterhalten waren, aber auch für die Wengertpfähle. Auch vom Wein hatten ja die Wengerter einen Teil abzugeben.

Als Bietigheim und Ingersheim nach der Eroberung durch Herzog Ulrich 1504 unter einem gemeinsamen Herren standen, bedang sich Bietigheim das ältere Recht an der Nutznießung des rund 470 Hektar großen Waldes aus und wollte den Forst für sich allein haben. Stadtschreiber Sebastian Hornmold erreichte für die Ingersheimer lediglich, dass sie in den Forst durften, da ein Wolkenbruch am St. Veitstag 1504 ihre Wiesen am Neckar überschwemmt hatte und sie nicht mehr wussten, wohin mit dem Vieh. Die Ingersheimer, recht schlau, nahmen diese Sondergenehmigung als ewiges Recht und holten auch weiterhin Gras und Streu aus dem Bietigheimer Forst. Der Streit war nicht mehr zu umgehen.

Doch auch die Besigheimer, bis 1529 wieder beim Hause Württemberg, meldeten Ansprüche an. Der erste Versuch, 1511 in den Wald einzudringen misslang. 18 Jahre später, als Besigheim wieder zu Baden gehörte, probierten es die Bürger wieder. Doch 1532 verjagte ein Vertrag zwischen Württemberg und Baden die Besigheimer aus dem Forst. Dies hinderte sie nicht, 1547, 1553 und 1556 erneute Vorstöße wegen des Eckerichs zu wagen. Doch Herzog Christoph nahm die Bietigheimer in seinen Schutz. Das half.

Die Ingersheimer verlangten unterdessen eine klare Rechtslage, die ihnen beschieden wurde. Am 3. Dezember 1561 wird verfügt: "Der Viehtrieb mit Roß und gehörntem Vieh, auch Schweinen zur Zeit des Eckerichs, steht den Bietigheimern zu", aber erst nach der Korn- und Roggenernte. Sollten die Ingersheimer wieder einmal unter der Überschwemmung leiden, dürfen auch sie in den Forst. Der Eckerich ist für beide acht Tage gleich, dann wird er aufgeteilt. Bietigheimer dürfen dann den ganzen Tag, Ingersheimer nur vor 9 Uhr und nach 3 Uhr zum Eicheln- und Buchelnsammeln. Nachdem aber 1568 noch neue Grenzsteine gesetzt werden, wonach der Forst endgültig Bietigheim zugeschlagen wird, sind die Ingersheimer nicht mehr zu bremsen.

"Die Geister waren gewaltig erregt", schreibt Richard Stein. 1569 rotten sich Bürger zusammen und klagen gegen ihre Gemeindevertreter, die sie verkauft hätten. Die Bürger gehen von Haus zu Haus und suchen Unterstützung. Die Losung für das enge Zusammenhalten der ganzen Bevölkerung heißt: "Bei der Gemeinde zu bleiben, zu sterben und zu verderben, es gang wie es well". Wer sich außerhalb stellte, lebte nicht mehr gut in der Gemeinde. Auch auf dem Rathaus wird nachgefragt, ob es die Gemeindevertreter mit der Bewegung halten wollten. Diese wollten sich aber an die Verträge halten, "die feierlich geschlossen worden seien".

Ungesetzlich war es, was die Ingersheimer machten. Doch der Herzog hatte ein Einsehen. Die Rädelsführer wurden vom Markgröninger Vogt aufgegriffen, insgesamt acht Männer wanderten in den Kerker, waren dort aber gut versorgt. .Die anderen Bürger durften sogar noch Essbares liefern. Als in Stuttgart am 26. Februar 1572 im Endurteil des über eineinhalb Jahre dauernden Prozesses die Angeklagten freigesprochen wurden und dazuhin noch 1000 Gulden Entschädigung erhielten, war zwar diese Sache ausgestanden, der Forst blieb aber immer noch in Bietigheimer Hand.

Der Rechtsstreit ging weiter. 1592, also 22 Jahre nach dem Aufstand der Ingersheimer, beliefen sich die Kosten bereits auf 2000 Gulden. Und auch 1607 war das Urteil negativ für Ingersheim. Jeder der beiden Gemeinden wurde die bis dahin ausgeübte "Gerechtigkeit" gelassen.

Auch die Besigheimer ließen nicht locker. 1570 wollen auch sie wieder in den Forst, und auch dies geht nicht ohne Prozess ab. 19 Jahre gehen ins Land. Die Entscheidung fällt auch hier gegen die mit den jüngeren Rechten aus. Den Bietigheimern wird 1589 der unangefochtene Besitz der Gerechtsame im Forst zuerkannt.

Dieses alte Recht hat Bietigheim untermauert, obwohl der heute nur noch 250 Hektar große Wald dem Staat gehört, und eine Querstraße zur Ingersheimer Straße nach dem Forst benannt wird.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 27. April 1985

Frankfurter Straße	**Bh-Buch**	**16.02.1965**

Frankfurt am Main ist mit über 667.000 Einwohnern die größte Stadt Hessens und nach Berlin, Hamburg, München und Köln die fünftgrößte Deutschlands. (Stand 23.07.2008)

Namengebend ist wohl nicht, wie man bei der Umgebung (Erfurter und Dresdner Straße) meinen könnte, Frankfurt/Oder, sondern Frankfurt am Main, wie die Vorschlagsliste vom 27. Januar 1965 an den Gemeinderat deutlich macht, in der sich auch Mainz, Köln, Hamburg und Bremen befinden.

Fräuleinstraße	**Bh-As**	**vor 1832**

Namengebend: Meerjungfrau ("**Fräulein**") auf dem Fräuleinbrunnen

Frauenstraße	**Bs-W**	**vor 1940**

Namengebend: die "**Frauen**" vom Kloster Rechentshofen als Eignerinnen eines Klosterhofs in Bissingen.

Freda-Wüsthoff-Straße	**Bh-Süd**	**27.01.2004**

Die deutsche Physikerin und Mitbegründerin der deutschen Friedensbewegung **Freda Wüsthoff** (1896 - 1956) errang hohe Anerkennung als erste deutsche Patentanwältin. Die Ereignisse des 2. Weltkrieges veranlassten sie, sich der Friedensarbeit zu widmen.

Freiberger Straße	**Bh-Buch**	**17.12.1974**

Die Stadt **Freiberg** am Neckar besteht aus den ehemals selbstständigen Gemeinden Beihingen am Neckar, Geisingen am Neckar und Heutingsheim." - Die Freiberger Straße ist die Ausfallstraße nach Südosten aus Bietigheim in Richtung Freiberg.

Bis zur Zusammenlegung hieß sie Marbacher Straße; der Name "Freiberger Straße" ist gewandert: Vor der Zusammenlegung war die Querspange der Rötestraße die Freiberger Straße, so benannt am 19. September 1972.

Freudentaler Straße	**Mz**	**13.12.1988**

Freudental ist eine kleine Gemeinde im Landkreis Ludwigsburg in Baden-Württemberg und Nachbargemeinde von Metterzimmern.

Fribolinstraße	**Bh-Lug**	**1.02.1977**

Friedrich Christian August Fribolin, * 31. 1. 1821 in Stuttgart, † 9. 12. 1910, Oberförster in Bietigheim, zwischen Eduard Paulus und Oskar Paret wichtiger Altertumsforscher.

In den Protokollen wird der Name dreimal beschlossen, am 14. November 1967, am 24. September 1970 und letztlich am 1. Februar 1977.

Friedhofstraße	**Bh-Süd**	**vor 1940**

Bis zum 17. Dezember 1974 Name des St.-Peter-Wegs, der zum **Friedhof** St. Peter führt.

In Untermberg war erst Turmstraße vorgesehen, dann hieß ab 18. Januar 1968 ein Teil Friedhofstraße, seit dem 19. Dezember 1974 ist es der Traminerweg.

Friedhofweg	**Mz**	**vor 1940**

Namengebend: der **Friedhof** von Metterzimmern.

Friedrich-Ebert-Straße	**Bh-Sand**	**28.11.1947**

Friedrich Ebert, * 4. Februar 1871 in Heidelberg; † 28. Februar 1925 in Berlin, war Politiker der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, ab 1913 SPD-Vorsitzender und ab 1919 der erste Reichspräsident in der Weimarer Republik.

Vorher hieß diese Straße "Kirschenweg".

Der Anfang der jetzigen Rohräckerstraße hieß ursprünglich vor 1933 Friedrich-Ebert-Straße, wurde dann zur Theo-Gloth-Straße.

Die Bissinger Friedrich-Ebert-Straße ist jetzt die Brucknerstraße;

die Ebertstraße in Metterzimmern wurde schließlich zur Haydnstraße.

Friedrich-Grimm-Straße **Bh-As** **13.02.1959**

Der namengebende ist **(Philipp) Friedrich Grimm,** * am 13. Februar 1831 in Bietigheim, † am 13. Januar 1904, Kaufmann, Kommunalpolitiker, Kommandant der Bietigheimer Feuerwehr, Gründer des Gewerbevereins und der Gewerbebank.

(Quelle: Roemer)

Dessen Enkel, ebenfalls **Friedrich Grimm**, * am 5. September 1894, † am 30. April 1987, Aufsichtsratsvorsitzender der Volksbank Bietigheim 1957 bis 1967

Philipp Friedrich Grimm

Der bedeutendste Sohn aus dieser Generation wurde Philipp Friedrich Grimm, der zum Kaufmann ausgebildet wurde und das öffentliche Leben in Bietigheim nachhaltig prägte. 1831 geboren, beeinflussten ihn politisch die Vorgänge um die Revolution von 1848/49. Nach deren Scheitern machten sich, trotz aller politischen Rückschläge, vor allem im Süden und besonders in Württemberg, liberale Strömungen bemerkbar, denen sich Friedrich Grimm nun vollkommen verschrieben hatte. Durch das Scheitern der 48-er Revolution war das politische Leben in Württemberg nahezu zum Erliegen gekommen, die bürgerlichen Vereine, Turn- oder Gesangsvereine, oder andere Interessengruppen erfüllten eine gewisse Ersatzfunktion und erst ab 1854 - Grimm war hier 23-jährig - begann sich das politische Leben in Württemberg wieder langsam zu etablieren.

Friedrich Grimm wuchs in eine Zeit des politischen und wirtschaftlichen Umbruchs hinein. Das Leben nach 1850 war geprägt von schweren Krisen, ausgelöst vor allem durch Missernten und den verzögerten Beginn der Industrialisierung; das Klima politischer Resignation und erneuerter restaurativer Politik forderte soziales und politisches Engagement heraus – und allen diesen Herausforderungen stellte sich der junge Friedrich Grimm: Er pflegte intensive Kontakte zu liberalen Kreisen, war offen für wirtschaftliche Fortschritte, die sich auch in Bietigheim mit dem Bau der Eisenbahn und der Kammgarnspinnerei ab 1850 zögernd einstellten.

In der Zeit dieses intensiven Wandels und der politischen Bewegung entwickelte sich Friedrich Grimms Engagement auf zwei Ebenen: politisch und wirtschaftlich. Politisch setzte er sich mit Courage und Engagement für die Sache des Liberalismus ein. Dies zeigte sich daran, dass er als einer der führenden Demokraten im Umfeld um Carl Mayer, einen linken Abgeordneten der Paulskirche, nach 1866 die liberale Volkspartei im Bezirk und im Land durch seine Mitarbeit förderte.

Nach 1848 hatten die konservativen Kräfte das politische Ruder wieder fest in der Hand, aber die liberalen Kräfte resignierten nun nicht mehr in dem Maße, wie nach 1815. Sie konnten mit Engagement grundlegende Ziele der Volksherrschaft und der

Parteienentwicklung verwirklichen. Im Zuge des österreichisch-preußischen Konfliktes und durch den Regierungswechsel nach dem Tod des konservativen Königs Wilhelm I. von Württemberg (1781-1864) bildete sich 1866 mit der Volkspartei eine linksliberale und mit der Deutschen Partei eine klein-deutsch-preußenfreundliche Partei.

Vor der Reichsgründung 1871 hatten die "Preußenfreunde" in Württemberg kaum Chancen - und so verwundert es nicht, dass die linksliberale Volkspartei bei den Wahlen zum Landtag von 1868 einen glänzenden Sieg davontrug, und daran war Friedrich Grimm für seinen Wahlkreis ganz nachhaltig beteiligt.

Dieser Wahlkampf wurde in Bietigheim recht heftig geführt, Friedrich Grimm unterstützte den Kandidaten der Volkspartei, Carl Mayer, der ein erklärter Gegner Bismarcks war. Als bei einer Wahlveranstaltung 1868 Karl Bälz, ein glühender Verehrer Bismarcks und Anhänger der Deutschen Partei sich preußenfreundlich äußerte, wurde er ausgepfiffen, und als ihm einer der Bismarckanhänger beipflichtete, wurde er aus dem Kronensaal hinausgeworfen und die Anhänger der Volkspartei stimmten Spottlieder auf Preußen an.

Das politische Engagement Friedrich Grimms trug in Bietigheim reiche Früchte, denn es schuf in der Stadt ein Klima, das vom fortschrittlichen Liberalismus und der Initiative des Einzelnen geprägt war - und wie effektiv Friedrich Grimms Arbeit hier war, zeigen unter anderem die Wahlergebnisse der Liberalen vor dem 2. Weltkrieg.

Die starken Schwankungen bei den einzelnen Wahlen haben ihre Gründe in spezifischen politischen Konflikten vor allem der Bismarckzeit - etwa in der Debatte um die Schutzzollpolitik, den Einfluss der Attentate auf Wilhelm I. und den daraus resultierenden polizeistaatlichen Maßnahmen, z. B. den Sozialistengesetzen. Dann muss berücksichtigt werden, dass nach der Wiederzulassung der SPD ab 1890 große Stimmenanteile der Linken, die vormals Volkspartei wählten, nun zur SPD abwanderten. Bietigheim blieb dennoch eine Hochburg des linken Liberalismus - und dies ist sicher auch ein Verdienst von Friedrich Grimm.

Auch als sich mit der Reichsgründung 1871 die politischen Strukturen in Richtung Nationalismus verschoben, blieb Friedrich Grimm seiner linksliberalen Haltung weiterhin treu, dies zeigt exemplarisch sein Verhalten beim Wahlkampf zu einer Reichstagsnachwahl im Jahr 1889.

Nachdem der Landtagsabgeordnete Becher gestorben war, gab es im Oberamt Besigheim Neuwahlen. Die Nationalen stellten den jungen Offizier Ernst Essich auf, die Volkspartei nominierte den Reichstagsabgeordneten Payer, die Sozialisten boten den Heilbronner Schreiner Kittler auf.

Friedrich Grimm setzte sich in diesem Wahlkampf sehr nachhaltig für den Kandidaten der Volkspartei ein - sehr zum Missfallen von Ernst Essich, der seinerseits versuchte, dem ihm verhassten Grimm zu schaden, wo es ging. Essich brach eine Kampagne gegen Friedrich Grimm vom Zaun. In mehreren Zeitungsartikeln, besonders aber in einer öffentlichen Entgegnung wehrte sich Grimm. Er hob im Enz- und Metterboten vom 1. Oktober 1898 die Verdienste der Liberalen Schoder, Hölder, Mayer und Becher hervor und stellte den Kandidaten der Volkspartei in die selbe Reihe mit diesen Vorkämpfern des Liberalismus. Essich seinerseits warf den Liberalen vor, sie seien weit hinter ihren politischen Zielen zurückgeblieben - diese wiederum unterstellten dem jungen Politiker mangelnde politische Kompetenz - der Konflikt

eskalierte weiter. Essich griff nun zu unlauteren Mitteln - er diffamierte Friedrich Grimm, indem er Unwahrheiten aus dessen Privatleben lancierte, z. B. einen angeblich gegen die Stadt verlorenen Prozess um eine Weinbergmauer, und er brachte eine üble Geländespekulation im Bahnhofsbereich in die Öffentlichkeit, wo Essich den ursprünglichen Grundstückspreis von 700 Mark auf 1150 Mark hinaufsteigerte, nur damit Friedrich Grimm ein Grundstück für seinen Sohn, der eine Gärtnerei aufgebaut hatte, nicht bekommen sollte.

Obwohl die unterlegenen Sozialdemokraten Payer unterstützten, gewann Ernst Essich vor allem wegen der 400 Bönnigheimer Stimmen die Stichwahl - hier wusste man nichts von den Machenschaften des Rittmeisters. In einer abschließenden Erwiderung redete der fast 70-jährige Friedrich Grimm dem "jungen Mann" ins Gewissen:

'Ich habe nicht nötig, meinen Charakter und meine Befähigung zu empfehlen - wie jemand, der sich zur Wahl herandrängt. Ob ich befähigt bin, meine bürgerliche und gewerbliche Stellung auszufüllen, das mag an den Ergebnissen meiner Arbeit während eines Menschenalters in meinem Geschäft und in meinem Kassieramt (Grimm war Kassier der Gewerbebank) *beurteilt werden. Was aber meinen Charakter anbelangt, so bin ich seit 1848 freigesinnt ... So denke ich, meine politische Gesinnung bis zum letzten Atemzug zu bewahren und bin nicht gesonnen, meinen Charakter von Ihnen, junger Mann, antasten zu lassen.'*

Nicht nur auf politischem Gebiet, sondern auch auf wirtschaftlichem bewirkte Friedrich Grimm Herausragendes. Er gründete 1868 die Genossenschaftsbank Bietigheim - zuerst Schieringerstraße 5, dann Talstraße 12 und zuletzt Besigheimer Straße 12 mit Filialen in Bissingen, Ingersheim, Sachsenheim und Tamm. Daneben gilt er als der Initiator des bedeutenden "Gewerbevereins Bietigheim", in dem die mittelständischen Interessen in der Stadt wirtschaftlich wahrgenommen wurden; sein soziales Engagement zeigte sich in seiner Initiative für den Leichenkassenverein und für die Pfennigsparkasse, wichtige Einrichtungen zur sozialen Absicherung.

Er bestimmte fast 40 Jahre als Gemeinderat in einer Zeit das Schicksal der Stadt mit, als diese zwischen 1865 und dem 1. Weltkrieg den Übergang zur Industriestadt vollzog: Dies wird deutlich an seinem Engagement für die Industrieansiedlung der DLW. Seine Freundschaft mit David Heilner und seine guten Kontakte zu Stadtschultheiß Mezger und dem Gemeinderat brachten die Entscheidung, diese für Bietigheim so bedeutende Industrieeinrichtung der Germania-Linoleumwerke hier zu bauen. David Heilner sorgte dafür, dass in Friedrich Grimms Geschäft in der Schieringerstraße - und dies galt später auch für seinen Sohn Albert und dessen Neffen Paul - Linoleum und Stragula monopolartig für Bietigheim verkauft werden durfte. Dieses "Monopol" hielt bis nach dem 2. Weltkrieg. Es wurde erst nach dem 2. Weltkrieg von der Firma Düe durchbrochen; als Sohn eines DLW Direktors konnte der Firmengründer Düe seit den 50-er Jahren ebenfalls Bodenbeläge der Firma DLW verkaufen.

Auch bei der städtischen Feuerwehr war Friedrich Grimm engagiert: Von 1878 bis 1883 war er Kommandant. Die Feuerwehrtradition blieb in dieser Familie, denn auch sein Sohn Albert Grimm leitete von 1910 bis 1912 die Feuerwehr, deren 50-jähriges Jubiläum er am 7. Juni 1910 durchführen konnte. Ein Herzleiden zwang ihn 1912, das Kommandantenamt seinem Bruder, dem Gärtner Friedrich Grimm, zu übergeben. In der Grimm'schen Feuerwehrkommandantentradition muss auch August Grimm genannt werden: Der "Brücklesgrimm" leitete von 1897 bis 1905 die Feuerwehr.

Kaufmann Friedrich Grimm war von 1889 bis zu seinem Tod 1904 auch Kirchengemeinderat. Bei seinem Begräbnis im Januar 1904 würdigten zahlreiche Repräsentanten aus Politik und Wirtschaft die großen Verdienste dieses bedeutenden Liberalen.

Das Geschäft in der Schieringerstraße wurde von Albert Grimm weitergeführt.

Quelle: Michael Schirpf: Die Familie(n) Grimm in Bietigheim; In: Blätter zur Stadtgeschichte, Heft 14, S. 180-188

Schön zu sehen, wie die beiden Kontrahenten Friedrich Grimm und Ernst Essich sich in ihren Straßen sozusagen postum noch im Wege stehen bzw. sich kreuzen.

Friedrich-Naumann-Straße **Bh-Sand** **28.11.1947**

Friedrich Naumann, * 25. März 1860 in Störmthal, heute zu Großpösna bei Leipzig; † 24. August 1919 in Travemünde, war evangelischer Theologe und ein liberaler Politiker zur Zeit des Kaiserreichs.

Vorher: Sudetenstraße, benannt am 6. November 1936; der Name "Sudetenstraße" ist später – mit anderer Begründung – ins Buch gewandert!

Friedrich-Silcher-Straße **Bs-O** **9.07.1945**

Philipp Friedrich Silcher, (auch: *Friederich)*, * 27. Juni 1789 in Schnait im Remstal, heute zu Weinstadt; † 26. August 1860 in Tübingen, war ein Komponist und Universitätsmusikdirektor am Tübinger Stift, dem zahlreiche Volkslieder zu verdanken sind.

Vorher: Herbert-Norkus-Straße, so benannt am 19. August 1937.

Metterzimmerer Friedrich-Silcher-Straße: jetzt Sprangerstraße.

Das Ohr am Volksmund - Die Friedrich-Silcher-Straße in Bissingen

In fünf Jahren ist sein 200. Geburtstag. Aus Tausenden von Kehlen werden dann Lieder von Philipp Friedrich Silcher erklingen, denn seine Weisen gehören immer noch zum Repertoire von Gesangvereinen. Heute noch sind "Muß i denn zum Städele naus", "Ich hatt' einen Kameraden" oder "Annchen von Tharau" bei Chören gute alte Hits. Auch junge Leute kennen noch diese Lieder. Darin besteht das Bleibende im Werk des Universitätsmusikdirektors und Komponisten aus Tübingen, der sein Ohr stets am Volksmund hatte.

Geboren wurde Friedrich Silcher als Sohn des Schulmeisters von Schnait bei Esslingen am 27. Juni 1789, kurz vor der Französischen Revolution. Friedrichs Vater starb schon, als der Bub noch keine sechs Jahre alt war. Johann Carl Silcher war selbst noch keine 40 Jahre alt. Er hinterließ eine 29jährige Witwe mit vier Kindern. Acht Monate später heiratete Silchers Mutter den Amtsnachfolger ihres verstorbenen Mannes, Christian Heinrich Wegmann, der ihren Kinder ein guter Pflegevater war.

Friedrich war in der Schule einer der besten Schüler und bald stand fest, dass auch er Schulmeister werden sollte. Am Michaelistag 1803 trat Friedrich seine Lehre im

benachbarten Geradstetten bei Schulmeister Georg Mayerlen an. Da Mayerlen ein Musikant war, förderte er Friedrichs musikalische Begabung. Bei Vikar Beringer lernte er nebenher Zeichnen und Naturlehre und erweiterte sein Allgemeinwissen.

Durch Kreishauptmann Josef Freiherr von Berlichingen, dessen Töchter Silcher als Hauslehrer in Schorndorf unterrichtet hatte und der in Ludwigsburg Landvogt der Landvogtei an der Enz und Kreishauptmann wurde, erhielt Silcher 1809 nach vielen Stationen die Stelle eines ersten Provisors in der Residenzstadt, in der er das Zeitgeschehen besser kennenlernte. Hier erlebte der junge Lehrer die Rückkehr der Truppen, die sich aus der Katastrophe des russischen Feldzugs von 1812 noch gerettet hatten, und vernahm die Klagen der Opfer von Napoleons Machtstreben. Dort begegnete er auch dem Komponisten Karl Maria von Weber, der als Geheimschreiber des Prinzen Louis von Württemberg in der Stadt weilte.

Die wichtigste Begegnung für sein späteres Leben hatte Silcher, als er seinen Schulinspektor, Stadtpfarrer Bahnmaier, traf, der ihm wohl gesonnen war und später sein Freund wurde. Mit ihm zusammen entstanden bereits mehrere Vertonungen, darunter "Liebe, süße Lebensquelle" und "Das Fest der Mutter". Als Bahnmaier 1815 Theologieprofessor in Tübingen wurde, ging Friedrich Silcher nach Stuttgart. Dort trat er aus dem Schuldienst aus und widmete sich fortan ganz der Musik. Seine Lehrer in der Landeshauptstadt waren die Hofkapellmeister Konrad Kreutzer und der Mozart-Schüler Johann Nepomuk Hummel.

In der pulsierenden Stadt lernte Silcher einige Persönlichkeiten kennen, die für ihn von Bedeutung waren. So den Bankier Moses Benedict, dessen Sohn er unterrichtete und der ihn einmal mit in die Schweiz nahm, wo Silcher den Pädagogen Pestalozzi kennenlernte, von dem er schon einiges gehört hatte und dessen Erziehungslehren er guthieß. Auch der Pianoforte-Fabrikant Johannes Lorenz Schiedmayer gehörte zu seinen Bekannten.

"In gerechter Erwägung dessen, welche hohe Bedeutung die Musik für das ganze Geistesleben des Volkes hat", berief Minister von Wangenheim den 28jährigen zum 1. Oktober 1817 als Musikdirektor an die Universität Tübingen, so Felix Burkhardt in den "Schwäbischen Lebensbildern". Bahnmaier hatte sich nachdrücklich für Silcher eingesetzt. 600 Gulden im Jahr sollte auf einmal sein Salär sein. Und trotzdem hatte Silcher große Bedenken, die Stelle anzunehmen. Sein Bruder, der ebenfalls in Stuttgart war, brauchte laut Burkhardt die ganze Überredungskraft, bis Bruder Friedrich annahm. In Tübingen war er für die "Vokal- und Instrumentalmusik" verantwortlich.

Der junge Musikdirektor wurde seiner Aufgabe bald gerecht. Mit Hilfe Bahnmaiers fand er sich in der neuen Umgebung schnell zurecht. Die Neckarstadt sollte die letzte Station in seinem Leben werden, denn einflussreiche Professoren wollten ihn nicht mehr gehen lassen. Silcher heiratete 1822 eine Sängerin aus seinem Kirchenchor und hatte drei Kinder mit ihr. Eine seiner Töchter wurde ihm als Sängerin eine große Hilfe. Bereits 1824 war sein Chor aus Studenten und anderen Musikfreunden auf 300 Sänger angewachsen. Offene Liedertafeln und Liederkränze wurde gebildet und als Prunkstück im Tübinger Kulturleben die "Akademische Liedertafel". Sie brachte Silchers Lieder und Vertonungen groß unter die Leute.

Doch nicht nur dem Volkslied galt sein Augenmerk, sondern auch der Kirchenmusik. Unzählige Lieder und Choräle, auch für Instrumentalmusik, entstanden in Silchers

letzten Jahren. Paul Löffler schreibt dazu: "Er schöpfte aus dem frisch pulsierenden Volksleben, und seine Werke wurden von ihm auch für das Volk geschrieben." "Heute sangen die Studenten das neue Silcherlied", schreibt Burkhardt, "morgens klang's aus den Dachstuben und in den nächtlichen Gassen, wenige Wochen später wurde es in Dorf und Stadt landauf, landab gesungen."

Friedrich Silcher starb am 26. August 1860. Auf Tübingens Platanenallee ist sein Denkmal zu sehen. Bissingen hat einer Parallelstraße zur Bahnhofstraße seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 31. März 1984

Friedrichstraße **Bs-W** **29.09.1932**

Friedrich I. Wilhelm Karl von Württemberg, * 6. November 1754 in Treptow an der Rega in Hinterpommern; † 30. Oktober 1816 in Stuttgart, ab 1797 als Friedrich II. Herzog und von 1806 bis 1816 als Friedrich I. der erste König von Württemberg.

Bietigheimer Friedrichstraße: jetzt Schwätzgässle.

König von Napoleons Gnaden - Die Friedrichstraße in Bissingen

"Je höher er stieg, je geschickter er politisch lavierte, um so lächerlicher, um so charakterloser fanden ihn seine 'Untertanen', die ihn nicht liebten", schreibt Hermann Missenharter in seinem Buch "Herzöge, Bürger, Könige" über König Friedrich Eugen von Württemberg, der just in der Zeit seinen bedeutenden Titel erhielt, als Napoleon, für entsprechende Gegenleistung, versteht sich, Gnade vor Gewalt gegenüber manchen europäischen Herrschern walten ließ. Sei's der Kurfürst, sei's der König, alle Titel stammten vom Kaiser Europas, dem schmächtigen, aber mächtigen.

Man könnte ihn einen Preußen nennen, denn geboren wurde Württembergs erster König am 6. November 1754 im pommerschen Treptow als Sohn von Friedrich Eugen von Württemberg, dem jüngsten Bruder Herzog Karls. Der Vater war in preußischen Diensten und mit einer Nichte des Alten Fritz verheiratet. 1769 nahm Friedrich Eugen seinen Abschied aus dem preußischen Dienst und zog ins württembergische Mömpelgard, was jedoch den Sohn nicht hinderte, später ebenfalls dem Preußenkönig seine Dienste anzubieten und preußischen Drill in der Armee zu erlernen.

Als Friedrichs Vater die zweite Nachfolge von Herzog Karl antrat, war er offenbar schon kränklich, denn nach kurzer Zeit erlitt er einen Herzinfarkt, der ihn lähmte. Friedrich übernahm dann "ganz unsentimental", wie Missenharter schreibt, schon zu Lebzeiten seines Vaters die Regierung. Als Friedrich dann 1798 als Herzog auf den Thron kam - den zweiten Herzinfarkt überlebte sein Vater nicht - begann für die Stuttgarter nach Meinung Missenharters ein nicht erbauliches Spiel. In den Jahren vor und nach der Jahrhundertwende hatten sie "das zweifelhafte Vergnügen, in einem grotesken Possenspiel einen starken Mann auftreten zu sehen, der sich wild dagegen wehrte, als Hampelmann von einem noch stärkeren Mann auf den Arm genommen zu werden", von Napoleon.

Friedrich gab dem französischen Gewaltherrscher ein Heer von 7000 Mann mit 700 Pferden gegen den Widerstand der Landstände. Das Geld dafür hatte er sich bei

seinem Onkel, dem englischen König Georg III., gepumpt. Dieses Heer verhinderte allerdings nicht, dass es eine Verschwörung gegen den Noch-Herzog in Stuttgart gab. Republikaner hatten offen ihre Meinung zum Absolutismus Friedrichs geäußert. Des gewalttätigen Herrschers Pläne, die Verfassung von 1514 zu beseitigen, konnten sie nicht beeinflussen. Unbequeme landeten auf dem Hohenasperg. Am 30. Dezember 1805 wurde die Landesverfassung unter Verhöhnung uralter verbriefter Rechte vom - mittlerweile - Kurfürsten aufgehoben.

Da trotz allem der neue Kurfürst, allmächtig wie er sich dünkte, nach der Pfeife des Franzosenkaisers tanzen musste, beantwortete er diese Erniedrigung mit Terror gegenüber seinem Volk. 1802 hatte Friedrich von Bonaparte neun Reichsstädte für die linksrheinischen Gebiete erhalten, die er abgetreten hatte. Das hinderte Napoleon nicht, von einem Gefolgsmann bei Friedrich anklopfen und insgesamt acht Millionen Francs als angeblich alte Kontributionsschulden kassieren zu lassen.

Eines Tages, in der Nacht vom 2. auf den 3. Oktober 1805, erschien Napoleon persönlich in Ludwigsburg. Ein Allianz-Vertrag sollte ausgehandelt werden. Friedrich will wohl neutral bleiben, aber der Kaiser erlaubt dies nicht, er winkt für Unterwürfigkeit mit der Königskrone, für einen "Speichellecker" ein verlockendes Angebot. Am Neujahrstag 1806 verkündet ein Adjutant des kleinen-großen Franzosen, dass der dicke Friedrich nun zur königlichen Majestät aufgestiegen sei.

Nach Napoleons Sieg über Österreich wurde der Rheinbund gegründet und keiner konnte sich dagegen wehren, denn "gegen einen Napoleon gab es keine Rechtsinstanz", schreibt Missenharter. Die alten Reichsritter, souverän einst, mussten fortan dem "großen König von Schwaben" ihre Untertänigkeit erweisen. Doch allzu sehr hielten sie sich nicht daran. Unterwürfig waren vor allem die ausländischen Gefolgsleute des Königs, Schwaben waren nicht dabei. Diesem "aufgeblasenen Gewaltkerl, der doch nur eine Schachfigur in der Hand eines Emporkömmlings war, wollten sie sich nicht liebedienerisch nähern", so Missenharter. Da Friedrich dies bemerkte, ließ er Polizeispitzel einsetzen. Die Untertanen sprachen daraufhin nur noch in Hinterzimmern offen über das, was ihnen an der Politik missfiel.

Als Napoleon 1812 gegen Moskau zog, waren 15 800 Schwaben dabei. Misserfolge hin oder her, König Friedrich wollte nur von Siegen hören. Auch als ihm gemeldet wurde, dass höchstens noch 2000 nach dem langen Winter am Leben seien. Er verbot, solche Äußerungen zu tun. Am Ende des Russlandfeldzugs waren gar nur 134 Mann noch am Leben, wie Friedrich Napoleon vorhielt, als dieser ihm seine Niederlage eingestand. Doch erst 1813, nach der Völkerschlacht von Leipzig, machte Friedrich sich von Bonaparte frei.

Dass der König die Verfassung außer Kraft gesetzt hatte, nahmen ihm viele übel. Unter den Aufbegehrern war auch Ludwig Uhland. Im Herbst 1815 übergab eine Abordnung der Bürgerschaft dem König eine Adresse, worin die Gedemütigten ihre alten Rechte forderten. Verfasser war der schwäbische Dichter. Doch dies brachte den Vertretern der Landstände nur eine "harte Rüge" seiner Majestät ein.

Als den Hochwohlgeborenen einmal wieder die Jagdleidenschaft packte, er wieder einmal gehetzte Tiere abschlachten wollte - nichts als ein Massenabschlachten waren nach Missenharter seine Dianenausflüge -, raffte ihn schon in der Nacht zuvor am 30. Oktober 1816, ein Schnupfen plötzlich dahin. Die Bauern, Vorbereiter des Tiergemetzels, waren froh darüber.

In Bissingen ist eine Querstraße zu Kant- und Bahnhofstraße nach ihm benannt.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 26. Mai 1984

Frimleystraße **Bh-Buch** **20.02.1973**

Namengebend: **Frimley**, Teilort der britischen Partnerstadt **Surrey Heath**

Sie sollte nach dem Beschluss vom 19. September 1972 eigentlich "Leipziger Straße" heißen.

An "schwarzen Wassern" und in der Heide - Die Frimley- und die Camberleystraße in Bietigheim

Von der Partnerschaft mit vier Städten künden Schilder, die an den Hauptzufahrtsstraßen zur Stadt stehen. Darunter wird Surrey Heath genannt, die englische Partnerstadt, 40 Kilometer südwestlich von London. Erst seit 1. April 1974 gibt es diesen Namen für den Stadtbezirk, der zuvor Frimley und Camberley hieß und aus den Stadtteilen Camberley, dem Hauptort, Yorktown, Frimley, Frimley Green, Mytchett, Deepcut und Blackdown bestand. Beim Zusammenschluß zu Surrey Heath kamen noch Chobham mit seinen 120 Meter hohen Hügeln hinzu, Bisley, Lightwater, West End und Windlesham sowie ein Teil von Sunningdale. Die Stadt hat teils ländlichen Charakter und liegt, zwischen dem See von Mytchett und der Heidelandschaft bei Camberley. Der Blackwater River, der Schwarzwasserfluß, fließt im Südwesten an Frimley vorbei und bildet die Grenze zum Bezirk Hampshire. Der Stadtbezirk Frimley und Camberley hatte früher eine Fläche von über zwölf Quadratmeilen. Die Landschaft bildete einst den südlichen Abschnitt der königlichen Jagd von Windsor.

Frimley ist der älteste Teil des Stadtbezirks und geht auf die Sachsenzeit zurück, also ins 5. Jahrhundert. Der Name kommt von Fremma's leah, wobei leah eine Waldlichtung bedeutet. Später wurde daraus Fremelsworth. Von der Sachsenzeit bis 1537 gehörte der Ort den Mönchen von Chertsey. 1606 wurde eine Kirche gebaut, die aber für die wachsende Bevölkerung zu klein wurde. Deshalb wurde 1825 ein neues Gotteshaus erstellt, die Sankt-Peter-Kirche. Auf dem dortigen Friedhof sind berühmte Persönlichkeiten begraben.

In einer Beschreibung in einer Gazette aus den Sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist zu lesen, der Ort sei schön gelegen, habe eine Brücke über den Blackwater River, eine Poststelle und eine Schule. Neben der Kirche gab es im Ort schon damals eine Baptisten-Kapelle. 1861 standen 470 Häuser, in denen 2683 Menschen lebten, 901 mehr als noch zehn Jahre zuvor.

Frimley und vor allem Frimley Green haben ihren ländlichen Charakter bis heute bewahrt. Durch Frimley Green führt der Basingstoke-Kanal, der 1778 nach einem vom Parlament in Westminster verabschiedeten Gesetz gebaut wurde. An beiden Orten, die etwa eine Meile voneinander entfernt liegen, führt die Eisenbahnlinie an die Südküste vorbei. Das bedeutendste Gebäude in Frimley ist Frimley Park, dessen südlicher Teil 1780 gebaut wurde, die Westfront mit dem Eingang stammt aus dem 20. Jahrhundert. Dort werden Kadetten der Armee ausgebildet. Auf dem Gelände

steht außerdem ein 590-Betten-Krankenhaus, das als Modell ab 1970 aufgebaut wurde. Beide Orte bieten viele Möglichkeiten, die Freizeit zu gestalten.

Camberley ist erst mit der Gründung der Königlichen Militär-Akademie Sandhurst im Jahre 1809 entstanden. Mit dieser Drillschule, die sich auf 200 Hektar ausdehnt, wuchs der Ort. 1850 wurde noch die Hochschule für Stabsoffiziere gebaut und beide Militäreinrichtungen machten den Namen des Ortes weithin bekannt. Auch Winston Churchill machte die Aufnahmeprüfung, schaffte sie aber erst beim dritten Versuch. Die Abschlussprüfung war besser. Churchill schrieb die achtbeste Note von 150 Absolventen.

Früher hieß Camberley Cambridge Town und bestand aus wenigen, zerstreut in der Heidelandschaft liegenden Häusern. Im Museum der Stadt sind vorgeschichtliche Werkzeuge ausgestellt und römische Funde, die auf frühe Siedlung schließen lassen. Später wurde aber wieder Weideland daraus.

Heute ist Camberley das Zentrum von Surrey Heath. In den Siebziger Jahren wurde kräftig saniert und ein Einkaufszentrum errichtet. Ein Parkhaus fasst 1000 Autos. In Camberley befindet sich auch die Stadthalle, die 500 Leute fasst. Soll eine Oper aufgeführt werden, sitzt das Orchester im eigens dafür eingerichteten Orchestergraben. Im Nationalen Armee-Museum, das von Königin Elisabeth II. persönlich im Jahre 1960 eröffnet wurde, sind Ausrüstungsgegenstände der britischen Armee seit ihrer Gründung im Jahre 1660 bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zu sehen. In der Stadtbücherei stehen über 40 000 Bücher den Ausleihern zur Verfügung. An der London Road kann im Blue Pool-Freibad gebadet werden. In Camberley residiert auch ein Golfclub.

Bis zum Zusammenschluss 1974 zu Surrey Heath zählte Frimley und Camberley bereits über 43 000 Einwohner. Da die Verbindung nach London mit Bus, Bahn und auf der Autobahn gut ist, wohnen die Leute gern in dieser landschaftlich schönen Heide- und Waldgegend.

Mittlerweile besteht die Partnerschaft zu der jetzt rund 70 000 Einwohner zählenden Stadt seit Oktober 1971. Erste Kontakte hatte es schon im Frühjahr 1969 gegeben, als Alt-Oberbürgermeister Mai mit einer Delegation Frimley und Camberley besuchte. Surrey Heath pflegt auch mit Sucy-en-Brie eine Partnerschaft, die älter ist als die zu Bietigheim-Bissingen. Durch beider Städte Verbindungen zu Sucy-en-Brie kam es zu der Partnerschaft, der vierten, die die Stadt geschlossen hat.

Die Stadt hat zwei Straßen im Buch die Namen des früheren Stadtbezirks Frimley und Camberley gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 7. Juli 1984

Fritz-Kröber-Straße — Bh-As — 3.12.1937

Bis 16. Juni 1946 ein Teil der Farbstraße.

Dazu heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 3. Dezember 1937:

"Der Zugang von der Großsachsenheimerstrasse zum Hof der Jugend und zu den Gebäuden der früheren Faber'schen Fabrik wurde bisher kurzerhand "an der Metter" genannt. Um einen sinnvollen Hinweis auf die Stätte der Jugendversammlungen zu

erreichen, wird diese Strasse nach dem im Jahr 1925 bei einem feigen kommunistischen Überfall erschossenen Hitlerjungen "Fritz-Kröber-Strasse" genannt. Der Standortführer der HJ wird, wie Bürgermeister Holzwarth mitteilt, zur Orientierung der Bevölkerung in der NS-Presse hier einen Artikel über **Fritz Kröber** veröffentlichen."

Fritz-Schofer-Straße **Bh-Ost** **20.01.1932**

Fritz Schofer, * 28. Februar 1858 in Bietigheim, † am 16. Januar 1934 in Waiblingen, Pionier des Kaminbaus, Direktor der Schofer-Werke in Waiblingen.

Goldmedaille für Kamine - Die Fritz-Schofer-Straße in Bietigheim

Als er 14 Jahre jung war, zeigte er zum ersten Mal, dass er etwas von seinem Handwerk verstand: Friedrich Schofer gewann als erster Bietigheimer Lehrling einen Preis bei einer Stuttgarter Ausstellung. Doch dies war erst der Anfang seiner steilen Karriere, die den Wahl-Waiblinger in der Welt des Kaminbaus so berühmt machen sollte, wie es Gottlieb Daimler im Autosektor war.

Der kleine Fritz kam am 28. Februar 1858 in der Bietigheimer Schieringerstraße 8 als Sohn des Schuhmachermeisters Ludwig Schofer zur Welt. Fritz hatte einen Bruder Karl, der zwei Jahre älter war. Der Vater war erst drei Jahre zuvor aus Conweiler nach Bietigheim gezogen, wo er in die alteingesessene Handwerkerfamilie Klein einheiratete.

Dass dem Jungen handwerkliches Geschick im Blut steckte, merkten die Eltern schon vor seiner Meisterleistung, als er in Stuttgart einen Handwerkerpreis gewann. Doch damit sollte Fritz' Karriere nicht enden. 1875 wurde die Murrtalbahn gebaut. Auch Fritz bewarb sich um einen Posten und stieg schon als 18-Jähriger zum Bauführer auf. Dadurch kam der junge Mann in Kontakt mit der 1873 gegründeten Dampfziegelei in Waiblingen. Die Herren im Direktorium dieser jungen Firma müssen bald gemerkt haben, dass sich der patente Handwerker gut als Assistent in ihrem Betrieb machen würde. Die Gespräche mit Fritz Schofer führten dazu, dass er diesen Posten 1876 annahm.

Von da an ging es Schlag auf Schlag: Schon kurze Zeit später wurde ihm die technische Leitung des Werkes übertragen. 80 Mitarbeiter waren anfangs zu beaufsichtigen und zu führen. Unter seiner Führung wurde die Dampfziegelei zu einer der größten in Württemberg, denn Schofer stockte das Unternehmen auf, indem er die Dampfziegelei der Gebrüder Sixt, ebenfalls in Waiblingen, erwarb und als Werk II dem bestehenden Betrieb angliederte. Als 1905 die Ziegelei in eine Aktiengesellschaft, umgewandelt wurde, bestimmten die Gesellschafter Friedrich Schofer zum Vorsitzenden und alleinigen Direktor. Mittlerweile war die Belegschaft auf 500 Mitarbeiter angewachsen.

In seiner Zeit als technischer Leiter arbeitete Fritz Schofer bereits an neuen Methoden, einen Kamin herzustellen. Nicht mehr nur Stein auf Stein in Rundbauweise sollte das System sein, sondern eine neue Belüftung sollte integriert werden. Sparsamkeit, die den Schwaben anscheinend schon in die Wiege gelegt wird, mag mit dazu beigetragen haben, dass Schofer seine Erfindung machte.

Für ihn galt, den in jeder Ziegelei anfallenden Ziegelbruch wirtschaftlich zu verwerten. Die Idee war deshalb, diesen Abfall zu Splitt zu zerkleinern und daraus Kaminformsteine herzustellen, die sehr hitzebeständig sind. Gleichzeitig entwickelte er das neue Lüftungssystem, das einen Kamin nicht nur den Rauch ausstoßen ließ, sondern gleichzeitig Luft ansaugte, die für eine bessere Verbrennung sorgte. Die nach seiner neuen Methode benannte Esse wurde "Schofer-Verband-, Rauch- und Lüftungskamin" benannt.

Diese neue Erfindung brachte dem 50-Jährigen nach deren Vorstellung im Jahre 1908 auf der ganzen Welt Ehre ein. Gold- und Silbermedaillen mehrerer Ausstellungen waren der Lohn für die Arbeit. 50 Patente schützten seine Kaminsteine in allen Industriestaaten. Ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Kaminbaus - die allerdings weit unbekannter blieb und ist als die der Automobile und deshalb Schofer nicht so berühmt wie Daimler machte - begann.

Seine Erfindung brachte auch den Ziegelwerken einen gewaltigen Aufschwung. Nach dem Ersten Weltkrieg waren die Lehmreserven bei Werk I erschöpft und Schofer baute das Werk II zu einem modernen Betrieb aus, der in Süddeutschland einen guten Namen hat.

Neben seinen Verpflichtungen als Direktor der von ihm später erworbenen Schofer-Werke war der Fabrikant von 1903 bis 1909 im Waiblinger Gemeinderat. Dort setzte er sich für den Ausbau des Waiblinger Elektrizitätswerks ein, was auch seiner Ziegelei zugutekam; die somit frühzeitig mit Kraftstrom versorgt war. Als sozialer Unternehmer richtete er in seinem Betrieb freiwillig eine Krankenkasse und eine Hilfskasse für die Arbeiter ein. Für bedürftige ältere Menschen in Waiblingen und in seiner Vaterstadt hatte Fritz Schofer immer etwas übrig, soviel, dass ihn die Stadt Bietigheim 1932, anlässlich seiner goldenen Hochzeit am 6. März, zum Ehrenbürger ernannte und schon zu seinen Lebzeiten, ebenfalls 1932, der Querstraße zwischen Geisinger Straße und Riedstraße seinen Namen gab.

Fritz Schofer starb am 16. Januar 1934 in Waiblingen. Die nach ihm benannte Straße wurde im Laufe der Jahre bis zur Großingersheimer Straße verlängert.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 10. August 1985

Fröbelstraße **Mz** **5.11.1955**

Friedrich Wilhelm August Fröbel, * 21. April 1782 in Oberweißbach/Thür. Wald; † 21. Juni 1852 in Marienthal, Gemeinde Schweina, war ein deutscher Pädagoge (Schüler Pestalozzis), auf den die Bezeichnung *Kindergarten* für Einrichtungen zur Kinderbetreuung zurückgeht.

Sollte erst nach dem Beschluss vom 21. Juli 1955 "Hinter der Kirche" heißen.

Furchgasse **Bs-W** **vor 1974**

Gewann-Name

Furtweg	**Bh-Süd**	**24.09.1970**

Namengebend: **Furt** über die Enz

War zwischen Ellentalstraße und Fischerpfad vorgesehen.

Gaishäldestraße	**Bh-Ost**	**16.06.1945**

Gewann-Name

Bestand bis zum 29. April 1938, danach Planettastraße; Rückbenennung am 16. Juni 1945; als Straße durch den Ausbau der B 27 entfallen am 25.11.1980.

Gänsfußweg	**Bh-Lug**	**16.06.1945**

Gewann-Name

Bestand seit ??? bis 5. Mai 1933, dann Hermann-Reiner-Straße, Rückbenennung am 16. Juni 1945.

Gansäcker	**Bh-Buch**	**23.07.1985**

Gewann-Name

Alternativvorschlag "Straße der Ökologie" abgelehnt.

Gartenstraße	**Bh-Buch**	**9.02.1954**

Normalerweise namengebend: die früheren Vorgärten der alten Ortskerne; der Sachverhalt wird ganz deutlich an der Parallelen zu "Im Krautgarten" in Untermberg.

Den Namen Gartenstraße gab es im heutigen Stadtgebiet viermal - aber die **heutige Gartenstraße** hat mit den anderen drei Straßen dieses Namens nichts zu tun. Die heutige ist eine Neuerrungenschaft der Nachkriegszeit; in ihrem Umfeld galt dann die Namengruppe "Blumen" (Veilchen, Tulpen etc.), wobei die Blumenstraße in Bissingen blieb.

Bissingen verlor seine Gartenstraße - benannt am 10. April 1884 - im Zuge der Zusammenlegung zum 1. Januar 1975. Damals wurde die Gerokstrasse nach Westen verlängert, so dass die alte Gartenstraße den Anfang der heutigen Gerokstraße bildet. Die Spitalstraße wurde ebenfalls in die Gerokstraße einbezogen, und erst östlich der Ludwigsburger Straße fallen alte und neue Gerokstrasse zusammen; allerdings musste damals umnummeriert werden.

In **Bietigheim** hängt der Name Gartenstraße mit der Hindenburgstraße zusammen. Ursprünglich, d. h. seit 16. März 1932, hieß die heutige Hornmoldstraße Hindenburgstraße; sie wurde aber am 5. April 1934 umbenannt. Dazu sei der damalige Beschluss zitiert:

"§ 10.

Während der Wintermonate ist die geplante Verbindungsstrasse Bietigheim-Metterzimmern von der Bietigheimer Seite wieder ein Stück vorangetrieben worden. Ein weiterer Angriff auf dieses Projekt sollte nun auch von Metterzimmern her eingeleitet werden, was durch Anlegung eines Auffüllplatzes in der östlichen Verlängerung der Hindenburgstrasse im Vorort <Metterzimmern> geschieht. Zur Durchführung dieses Plans ist der entsprechende Geländeerwerb notwendig. Ein nächstgelegener Auffüllplatz ist für den Vorort sowieso erforderlich. Es ist daher naheliegend, die notwendige Dammauffüllung für die Verbindungsstraße mit dem Auffüllplatz in Verbindung zu bringen. Der Gemeinderat beschliesst, den Stadtpfleger zur Einleitung der notwendigen Grunderwerbsverhandlungen zu beauftragen. Von der Verwaltung wird noch vorgeschlagen, die Bietigheimer Gartenstrasse, welche im Zuge mit der Hindenburgstrasse im Vorort liegt, in Hindenburgstrasse umzubenennen und der seitherigen Hindenburgstrasse, an welcher erst 1 Neubau erstellt worden ist, einen anderen Namen zu geben. Wenn sich auch der Gemeinderat nicht gern mit weiteren Strassenumbenennungen beschäftigt, so wird aus dem Grunde, weil für die Umbenennung der Hindenburgstrasse, so lange sie noch unbebaut ist, keine besonderen Kosten entstehen, vom Vorsitzenden empfohlen, diese Umbenennung jetzt schon vorzunehmen, weil zu erwarten ist, dass die seitherige Hindenburgstrasse nun rasch angebaut wird und deren spätere Umbenennung viel höhere Kosten verursachen würde. Vom Gemeinderat wird dieser Vorschlag zum Beschlusserhoben und noch festgestellt, dass durch den Aufkauf der für den Auffüllplatz des Vororts notwendigen Grundfläche der Voranschlag nicht belastet werden darf. Der Aufkauf kann nur in dem Mass erfolgen, in dem die Mittel durch Absetzung hiesiger Bauplätze eingehen. Über den Namen der seitherigen Hindenburgstrasse soll in der nächsten Sitzung entschieden werden."

Und am 26. April 1934 wird dann in diesem Sinne entschieden:

"§ 14.

Horst-Wessel-Strasse. Der Gemeinderat nimmt Kenntnis von dem Erlass des Reichsministers des Innern vom 4. April 1934, nach dem der Stellvertreter des Führers in einer an die Gauleiter gerichteten Verfügung gegen gewisse Erscheinungen Stellung genommen hat, die mit der bescheidenen Zurückhaltung, die jeder Parteigenosse und besonders auch jeder Unterführer entsprechend dem Vorbild des Führers in der Öffentlichkeit beobachten sollte, nicht vereinbar sind. Nach dem eingangs erwähnten Erlass hat die Verleihung weiterer Ehrenbürgerschaften zu unterbleiben, auch dürfen Strassenum- und Neubenennungen nach Lebenden nicht mehr stattfinden. In Anlehnung an diesen Erlass wird vom Vorsitzenden vorgeschlagen, die seitherige Hindenburgstrasse, deren Namen in der letzten Sitzung auf die Gartenstrasse übertragen worden ist, nach dem (nicht mehr lebenden) nationalsozialistischen Kämpfer "Horst-Wesselstrasse" zu benennen. Vom

Gemeinderat wird entsprechend
beschlossen."

Die Entwicklung ging also folgendermaßen vonstatten:

Die **Metterzimmerer Gartenstraße** wurde in ihrem West-Ost-Stück am 29. März 1933 in Hindenburgstraße umbenannt; nur dem kleinen Nord-Süd-Stück blieb noch nach Ausweis des Stadtplans von 1940 der Name Gartenstraße. Dieses Stück ist das Nordende der heutigen Flattichstraße. - Da auf längere Sicht eine lange Verbindungsstraße Bietigheim-Metterzimmern angedacht war, sollte diese in beiden Ortsteilen unter dem gleichen Namen laufen.

Dazu musste man im damaligen Neubaugebiet südlich der Großingersheimer Straße der heutigen Hornmoldstraße, der bisherigen Hindenburgstraße, die in ihr Umfeld: "Moltke" und "Bismarck" gepasst hatte, ihren Namen entziehen, was keine Probleme bereitete, da nur eine Hausnummer zu diesem Zeitpunkt vergeben war. Die **Bietigheimer Gartenstraße** war am 14. Dezember 1878 benannt worden und wurde am 5. April 1934 umbenannt, und damit war in Bietigheim der Namen wieder frei und konnte am 9. Februar 1954 neu - an die heutige Gartenstraße - vergeben werden. Damals (1954) wurde ebenfalls die Metterzimmerer Rest-Gartenstraße in Flattichstraße umbenannt.

Aus der langen Verbindungsstraße wurde aber nichts, so dass die Metterzimmerer Hindenburgstraße heute - seit 14. November 1967 - die Albert-Schweitzer-Straße ist und nur noch die Bietigheimer Hindenburgstraße ihren Namen behalten hat. - Und der Bissinger Hindenburgplatz, der in der kleinen Ausbuchtung an der Abzweigung der Tammer von der Ludwigsburger Straße besteht, führt nur ein Schattendasein. Auf der Karte von 1958 wird er nicht vermerkt, später taucht er in den Karten wieder auf, an Ort und Stelle befindet sich nur ein altes, verstecktes Schild, so dass er de facto nicht mehr existiert

Geisinger Straße — Bh-Ost — vor 1900

Die Stadt Freiberg am Neckar besteht aus den ehemals selbstständigen Gemeinden Beihingen am Neckar, **Geisingen** am Neckar und Heutingsheim.

Zur Benennung heißt es bei Roemer (S. 225): "Es folgten <auf den Bau der alten Laurentiuskirche> die Villen der Familien Bälz und Bengel am Ulrichsberg und i. J. 1887 die neue Straßenführung um diesen steilen Stich herum. Für die Bahnhofsvorstadt wurde erst 1892 ein Bauplan aufgestellt. Inzwischen wurden die Geisinger und die Dammstraße vor dem Bahndurchlaß eröffnet."

Gerhart-Hauptmann-Straße — Bs-W — um 1960

Gerhart (Gerhard) Johann Robert **Hauptmann,** * 15. November 1862 in Obersalzbrunn in Niederschlesien; † 6. Juni 1946 in Agnetendorf, heute Ortsteil von Hirschberg/Jelenia Góra, war ein deutscher Schriftsteller.

Gerokstraße **Bs-W** **22.10.1951**

"**Friedrich Karl (von) Gerok,** * 30. Januar 1815 in Vaihingen an der Enz; † 14. Januar 1890 in Stuttgart, war ein deutscher Theologe und Lyriker.

Die damalige Alternative Martin-Luther-Straße wurde mit 5:7 Stimmen abgelehnt.

Am 19. Dezember 1974 wurden die Bissinger Gartenstraße, so benannt am 10. April 1894, und die Spitalstraße, so benannt am 24. August 1898, dazugeschlagen, d. h. die Gerokstraße wurde nach Westen über die Ludwigsburger Straße hinweg verlängert und umnummeriert.

Goerdelerstraße **Bh-Sand** **2.05.1961**

Carl Friedrich Goerdeler, * 31. Juli 1884 in Schneidemühl, Provinz Posen; hingerichtet am 2. Februar 1945 in Berlin-Plötzensee, war ein deutscher Jurist, nationalkonservativer Politiker, Oberbürgermeister von Leipzig (1930-1937) und Widerstandskämpfer des 20. Juli 1944.

Görlitzer Weg **23.01.1973**

Die kreisfreie Stadt **Görlitz** (polnisch *Zgorzelec*, obersorbisch *Zhorjelc*) ist die östlichste Stadt Deutschlands.

Für das Neubaugebiet der 60-er Jahre im Buch verwendete man Namen deutscher Städte, bevorzugt von Städten der damaligen DDR.

Goethestraße **Bh-Süd** **vor 1940**

Johann Wolfgang von Goethe, geadelt 1782, * 28. August 1749 in Frankfurt am Main; † 22. März 1832 in Weimar, ist als Dichter, Dramatiker, Theaterleiter, Naturwissenschaftler, Kunsttheoretiker und Staatsmann einer der bekanntesten Vertreter der Weimarer Klassik.

Auf dem "ungiltigen" Plan von 1891 ist im Aurain eine Goethe-Straße geplant, auf dem Gelände, das dann bald von der DLW überbaut wurde; die zugehörige Schillerstraße gab es bis zur Zusammenlegung.

Bietigheimer Schubartstraße wurde am 17. Dezember 1974 dazugeschlagen.

Die Bissinger Goethestraße heißt jetzt Prinz-Eugen-Straße.

Gottlob-Grotz-Straße **29.09.1932**

Gottlob Grotz, * 27. 10. 1854, † 11. 1. 1918, Begründer der Maschinenfabrik Grotz, in der u. a. alle Zeppelinmotoren gebaut wurden.

Ein Pionier der Feinmechanik

Der Bissinger Mechaniker Gottlob Friedrich Grotz (1854-1918) war für die Präzision seiner Arbeit weithin geschätzt. Neben der Eigenentwicklung von Maschinen der vielfältigsten Art wurden in seiner Fabrik ab 1909 u. a. die von Maybach konstruierten Spezialmotoren für die Zeppelin-Luftschiffe hergestellt. Mit der Gründung der Maschinenfabrik gab er seiner Heimatgemeinde Bissingen entscheidende industrielle Impulse.

Gottlob Grotz entstammte einer Familie, die seit dem 30-jährigen Krieg in Bissingen ansässig war. Er wurde um 27. Oktober 1854 als jüngstes Kind des Schlossers Johann Jakob Grotz und seiner Frau Rosine Christine geb. Riestle geboren.

Gottlob hatte 7 Geschwister, von denen allerdings vier früh verstorben waren. Sein ältester Bruder Carl (*1843) wanderte nach Amerika aus.

In der Scheuer seines Elternhauses in der Unteren Gasse, Ludwigsburger Straße 16, richtete er sich gemeinsam mit seinem zwei Jahre älteren Bruder Ernst († 1876) schon früh eine kleine Mechanikerwerkstatt ein, als diese zu klein wurde, eine solche bei dem Bietigheimer Kochtopffabrikanten Christoph Umbach in dessen Schleifmühle an der Metter zwischen Bietigheim und Metterzimmern. Seine Mechanikerlehre machte Gottlob Grotz bei der Firma Kuhn in (Stuttgart-)Berg, wo Dampfmaschinen hergestellt wurden. Anschließend mietete er sich 1879 bei seinem Freund Gottlieb Geiger in der Bissinger Ölmühle im Weiler Tal ein und gründete dann gemeinsam mit seinem Bruder in der Bietigheimer Ölmühle von Bälz & Gauss seine erste Firma, die noch sehr mühsam auf fußbetriebenen Drehbänken Eisenspindeln für Buchbinderpressen herstellte.

Als 28jähriger heiratete der junge Unternehmer die vermögende Witwe des Bietigheimer Bauunternehmers Josef Ulrich, Marie geb. Schmid. Sie brachte nicht nur zwei Töchter mit in die Ehe, sondern erlaubte mit ihrem Vermögen auch den erfolgreichen Start der Maschinenfabrik Grotz. Da eine Ausweitung des bestehenden Betriebs in Bietigheim nicht möglich war, erwarb Gottlob Grotz 1884 die Fricksche Mahlmühle am unteren Saubach, die alte Bissinger Bachmühle. Hier, auf halbem Weg zwischen dem Flecken Bissingen und dem Bietigheimer Bahnhof, baute er mit der nötigen Wasserkraft der Mühle seine Maschinenfabrik auf. Neben die Fertigung von Pappscheren und Papierschneidemaschinen für Buchbindereien und die papierverarbeitende Industrie in Stuttgart aber auch in Norddeutschland und Russland trat nun auch immer stärker die Herstellung von Werkzeugmaschinen.

Aus bescheidenen Anfängen - 1893 waren gerade einmal 12 Arbeiter und Lehrlinge beschäftigt - nahm die Maschinenfabrik rasch einen enormen Aufschwung: 1898 waren es 40, 1902 50 und 1914, am Vorabend des 1. Weltkrieges gar 200 Arbeiter, zu denen Grotz ein väterlich-fürsorgliches Verhältnis pflegte. Eine Fülle in- und ausländischer Patente belegen Grotz' technische Innovationskraft; sie sicherten die Existenz der jungen Firma: Schmiernutenschneidemaschinen, Wellenrichtapparate, Zigarettenwickel-, Flaschenetikettier- und Fräsmaschinen.

Für namhafte württembergische Firmen wie Bosch, Voith oder WMF produzierte Grotz mit seinen Mitarbeitern Werkzeugmaschinen, Maschinenteile und Sonderaggregate. Auch Gottlieb Daimler nutzte ab 1901 das technische Know-how

von Gottlob Grotz; bis 1909 deckte Daimler hier seinen Bedarf an Lenkungen und Kurbelwellen für die ersten Kraftwagen. Bei Grotz wurde auch das Fertigungsproblem von Autokühlern gelöst. Dazu trat die Herstellung von Maschinenteilen für die Uhrenfabrikation der Firma Junghans in Schramberg. Der Fabrikant Junghans fungierte auch als Kapitalgeber für die Entwicklung neuer Patente, während sein Sohn seine technische Ausbildung bei Gottlob Grotz vervollkommnete.

Ein Höhepunkt der Firmengeschichte war die Zusammenarbeit mit dem aus Heilbronn stammenden Motorenkonstrukteur Wilhelm Maybach, der gemeinsam mit Gottlieb Daimler als erstes den schnell laufenden Benzinmotor auf den Markt gebracht hatte und ab 1896 technischer Leiter der Daimler Motorengesellschaft war. In der eigens dazu gegründeten " Luftfahrzeug-Motorenbau-Gesellschaft Bissingen" wurden die Spezialantriebsaggregate für die Zeppelin-Luftschiffe konstruiert, nachdem sich herkömmliche Automotoren als ungeeignet erwiesen hatten.

Der erste 145 PS starke Sechs-Zylinder-Maybach-Grotz-Luftschiffmotor wurde 1909 in Zeppelins LZ 6 eingebaut. Von da an wurden alle Luftschiffe mit Bissinger Antriebstechnik ausgerüstet, und etliche der gasgefüllten "Riesenzigarren" vergaßen beim Überflug nicht, dem kleinen Werk am Saubach einen Kartengruß abzuwerfen. Noch heute werden diese industriegeschichtlichen "Ikonen" im Firmenarchiv sorgsam verwahrt.

Die Aufträge für diese Spezialmotoren kamen bald nicht nur von der Luftschiffwerft des Grafen Zeppelin, sondern auch aus dem Ausland, und sie kamen so zahlreich, dass die Maschinenfabrik allein sie nicht mehr bewältigen konnte. 1912 gründete Maybach deshalb in Friedrichshafen eine eigene Motorengesellschaft mit der Absicht, Grotz an den Bodensee mitzunehmen. Der heimatverbundene Bissinger lehnte das Maybachsche Angebot jedoch ab, sicherte sich aber den Auftrag, weiterhin Motorenteile zu liefern. Der erste Weltkrieg mit seinen Folgen brachte für das Unternehmen die erste schwere Krise. Dessen Ende erlebte der ideenreiche Firmengründer nicht mehr. Gottlob Grotz starb nach schwerer Krankheit am 11. Januar 1918 im Alter von 63 Jahren. Für das Weiterbestehen der Maschinenfabrik hatte er rechtzeitig Sorge getragen. Seit 1907 waren seine beiden Schwiegersöhne Teilhaber der Firma: der aus Leonberg stammende Kaufmann Richard Häcker, schon seit 1895 im Betrieb, und der 1901 in die Maschinenfabrik eingetretene Ulmer Ingenieur Oskar Schmidt, dem die technische Leitung unterstand. Sie führten das Unternehmen im Sinne des Seniorchefs weiter. Heute ist das Unternehmen Teil der Heinkelgruppe.

Gottlob Grotz war für die feinmechanische Industrie der ganzen Umgegend eine zentrale Figur, sein Werk eine u. a. von der Technischen Hochschule Stuttgart empfohlene Kaderschmiede hochqualifizierter Facharbeiter. Aus seinem Betrieb gingen bedeutende Ingenieure hervor, wie der Flugzeugkonstrukteur Ernst Heinkel, der Bietigheimer Zahnradbauer Otto Meyle oder der bekannte Flieger Hellmuth Hirth. Mit der Gründung seiner Maschinenfabrik gab er seiner Heimatgemeinde Bissingen entscheidende industrielle Impulse, und bis zum Schluss war er im sozialen Leben der Gemeinde eng verwurzelt, u. a. als Ehrenmitglied des Liederkranzes und Freund und Förderer des Turnvereins. Als langjähriger Bissinger Gemeinderat und Kirchengemeinderat hat er sich auch seiner sozialen Verantwortung gestellt.

Quelle: Gottlob Grotz – Ein Pionier der Feinmechanik. Personen-Faltblatt Stadt Bietigheim-Bissingen 3. Auflage, 2000 (= Faltblatt des Stadtarchivs)

Literatur:

Helmut Orth, Bissingen an der Enz, Erinnerungen, Geiger-Verlag, Horb, 1984: S. 15f.

Grabenstraße **Bh-As** **nach 1847**

Namengebend: der "**Obere Graben**" westlich der Stadtmauer; dazu Roemer (S. 226): " Die Häuser der Grabenstraße vor der ehemaligen Westmauer der Stadt stammen aus der Zeit von 1847 bis 1867."

Gröninger Weg **Bh-Buch** **vor 1958**

Namengebend: die ehemalige Bissinger Amtsstadt **Markgröningen**: Urkundliche Ersterwähnung (unter dem Namen *Grüningen*) 779. Noch heute wird die Stadt umgangssprachlich *Gröningen* genannt.

Großingersheimer Straße **Bh-Sand** **vor 1940**

Namengebend: der Nachbarort **Großingersheim**; die Großingersheimer Straße ist die nördliche Ausfallstraße nach Osten aus Bietigheim in Richtung Großingersheim.

Großsachsenheimer Straße **Ub** **vor 1900**

Namengebend: der Nachbarort **Großsachsenheim**; die Großsachsenheimer Straße ist die (nord-)westliche Ausfallstraße aus Untermberg in Richtung Großsachsenheim.

Bietigheimer "Großsachsenheimer Straße": jetzt Pforzheimer Straße

Grünwiesenstraße **Bh-Sand** **6.07.1931**

Gewann-Name

Gustav-Mahler-Straße **Bs-W** **9.07.1945**

Gustav Mahler, * 7. Juli 1860 in Kalischt, Böhmen; † 18. Mai 1911 in Wien, war ein österreichischer Komponist im Übergang von der Spätromantik zur Moderne.

Vorher Hans-Schemm-Straße, so benannt am 19. Dezember 1935. Im Grunde ist die Gustav-Mahler-Straße die Verlängerung der Frauenstraße nach Osten über die Kelterstraße, um sich aber die dann fällige Umnummerierung zu ersparen, wählte man für dieses Stück einen eigenen Namen.

Gustav-Rau-Straße	**Bh-Ig**	**20.12.1963**

Gustav Rau, * 27.11.1886, † 07.12.1960, Direktor der SWF, verlegte die Firma 1942/43 von Stuttgart-Feuerbach nach Bietigheim.

Gustav-Schönleber-Straße	**Bh-As**	**14.05.1930**

Gustav Schönleber, * 3. Dezember 1851 in Bietigheim; † 1. Februar 1917 in Karlsruhe, war ein deutscher Landschaftsmaler des Impressionismus.

Gustav Schönleber (1851 - 1917) - ein geschätzter Landschaftsmaler und einflussreicher Kunstlehrer

Unter großer Anteilnahme wurde in der ersten Februarwoche des Jahres 1917 auf dem Karlsruher Hauptfriedhof der weithin angesehene und hochgeehrte Maler und Kunstprofessor Gustav Schönleber zu Grabe getragen. So drückend waren zu dieser Zeit die Sorgen und Nöte des Krieges, dass man im schwäbischen Bietigheim noch kaum Notiz vom Tod dieses großen Sohnes der Stadt nahm. Doch das sollte sich ändern.

Nur einen Steinwurf von der Metter und der Bietigheimer Altstadt entfernt, unmittelbar am damaligen Viehmarkt war Gustav Schönleber am 3. Dezember 1851 geboren worden - im gleichen Jahr, als nur wenige hundert Meter nordöstlich die Fundamente für den Enzviadukt gelegt wurden, jenem imposanten Bauwerk, das zum künftigen Wahrzeichen der Industriestadt Bietigheim werden sollte.

Gustav war das fünfte Kind der Eheleute Friedrich und Heinrike Schönleber und wuchs mit seinen acht Geschwistern im heutigen Haus Am Japangarten 4 auf, wo knapp drei Jahre zuvor auch Erwin Bälz, der spätere Japanarzt, zur Welt gekommen war und die Familie Bälz weiterhin lebte. Erwin Bälz und Gustav Schönleber kannten sich also von frühester Jugend an.

Der Vater Friedrich Schönleber betrieb in der ehemaligen Walkmühle an der Enz am südlichen Kopf der Enzbrücke eine Tuchfabrik, damals einer der modernsten Betriebe in Bietigheim und mit 170 Arbeitern auch einer der bedeutendsten Arbeitgeber der noch sehr landwirtschaftlich geprägten Stadt. Die Fabrik war hervorgegangen aus einer Filiale der herrschaftlichen Tuchmanufaktur Ludwigsburg, die in Bietigheim schon in den 1780-er Jahren die alte Walkmühle an der Enz übernommen hatte. 1826 hatte August Schönleber die Fabrik erworben und die Leitung 1843 an seinen Neffen Friedrich Schönleber abgegeben, Gustavs Vater.

"An der Enz war's immer interessant", schreibt Schönleber in seinen Erinnerungen über die frühen Bietigheimer Jahre. Im Sommer wurde gefischt und gekrebst, die Flößer blieben stecken. Zuweilen war Hochwasser, Haus und Straße überschwemmt, für die Jugend eine herrliche Erinnerung. (...) In der Tuchfabrik war natürlich herrliche Gelegenheit zum Basteln, wir haben als Kinder die schönsten Wasserräder etc. gebaut, mitunter ganz komplizierte Maschinen. Auf der Insel war der herrlichste Platz."

Zunächst besuchte Gustav Schönleber die Bietigheimer Lateinschule. "Die Volksschule und Lateinschule beieinander im alten Häusergewinkel. Letztere hatte ein einziges Zimmer, das über die Stadtmauer sah, sämtliche Jahrgänge beieinander", beschreibt er die beengte Bietigheimer Schulsituation jener Zeit. Hier schon begann Gustav Schönleber mit außergewöhnlichem Talent und großer Leidenschaft seine Umwelt zeichnend zu erfassen. Dies war um so bemerkenswerter, als Gustav Schönleber von frühester Jugend an auf einem Auge erblindet war. Doch er selbst sah in dieser scheinbaren Not eine Tugend: Die Darstellung der Perspektive habe ihm gerade wegen seiner Sehbehinderung nie Mühe bereitet, stellte er fest. Die zeichnerische Projektion des Raumes auf eine Fläche fiel ihm leicht, weil das fehlende zweite Auge ihm ohnehin kein räumliches Sehen ermöglichte.

Der Vater hatte große Freude an dem künstlerischen Talent seines Sohnes und er war es auch, der schon früh das Interesse der Kinder für die Landschaft der näheren Umgebung weckte: gemeinsam mit ihnen erkundete er das Zabergäu und die noch romantisch-verschlafenenen Städtchen Besigheim, Lauffen und Marbach, Orte, die auch den späteren ausgebildeten Maler immer wieder anzogen.

Die übliche bürgerliche Schulkarriere beschreitend, wechselte der Dreizehnjährige zunächst 1864 von Bietigheim auf das Gymnasium nach Stuttgart. Dem beginnenden technischen Zeitalter gemäß verließ er indes im Herbst 1866 den traditionellen Bildungsweg und begann eine Maschinenbaulehre in einer Landmaschinenfabrik in Hemmingen, besuchte dann 1868/69 die Oberrealschule in Ludwigsburg und 1869 das Polytechnikum in Stuttgart. Ein Berufsweg als Ingenieur schien vorgezeichnet.

Wegen schwindender Konjunktur hatte der Vater inzwischen die Bietigheimer Tuchfabrik verkauft und war mit der Familie 1868 nach Esslingen umgezogen, wo er Teilhaber der Esslinger Tuchfabrik wurde, ohne dass sich freilich die wirtschaftliche Lage der Familie besserte. Zeichnend in den Winkeln der alten Reichsstadt und im Hinterland Richtung Tübingen sah nun Schönleber hier selbst den Wendepunkt in seinem Leben: Die Malerei wurde nun "doch zu einer Art Leidenschaft", stellt er rückblickend fest. "Ich begann zu vergleichen und fand mein Sach gar nicht übel."

Es waren vor allem Landschaften, die den jungen Maler ansprachen, und weniger die akademischen Übungen nach Gipsköpfen, an denen er sich im Polytechnikum versuchte. Der am Stuttgarter Katharinenstift unterrichtende Gustav Conz, ein Vetter seines Vaters, erkannte und förderte das Talent des jungen Schönleber und ermunterte ihn, in der Malschule des Münchner Landschaftsmalers Adolf Lier sein Studium aufzunehmen (1870). München war damals neben Düsseldorf eines der künstlerischen Zentren Deutschlands, und Lier vermittelte seinen Schülern mit der Landschaftsauffassung der "paysage intime" moderne Impulse der Schule von Barbizon und damit auch die Freilichtmalerei. Schönlebers aktive Teilnahme am Münchner Kunstleben, sein Engagement auf Ausstellungen und die sehr positive Aufnahme seiner Werke machten ihn bald zu einem geachteten Maler. Die gewachsene Reputation führte 1880 zu seiner Berufung an die 1854 gegründete Großherzoglich Badische Kunstschule noch Karlsruhe, wo die Landschaftsmalerei in jener Zeit einen besonderen Rang einnahm. Nun heiratete Gustav Schönleber die Esslingerin Luise Deffner (1882). 1883 wurde die Tochter Margarete, 1885 der Sohn Felix geboren, 1889 Hans Otto. Die beiden Söhne folgten den Spuren des Vaters, Felix als Bildhauer, Hans Otto als Graphiker, verzweifelten indes am Leben und suchten beide den Freitod.

Die Landschaftsdarstellung blieb das zentrale künstlerische Thema Gustav Schönlebers. Dies ebenso wie die Regionen, die dabei im Zentrum seines künstlerischen Schaffens standen, offenbaren, dass er in seinem künstlerischen Werk von gesicherten traditionellen Pfaden ausgehend behutsam seinen eigenen, modischen Strömungen ganz abholden Stil fand, getragen von verhaltener Empfindsamkeit und professioneller Technik. Es waren die lichtdurchfluteten Küsten Italiens und die tiefen wolkenübertürmten Horizonte der Niederlande, und hier wie dort das Meer, die Gustav Schönleber wie vor ihm schon viele Malergenerationen immer wieder inspirierten. In zahlreichen Reisen erkundete er sie immer wieder neu. Aber - und darin liegt seine besondere Bedeutung - auch seine Heimat an Enz und Neckar machte er immer wieder zum Gegenstand seiner Werke. Dabei war es vor allem die herbe Schönheit der unbelaubten Landschaft, die ihn besonders faszinierte. Häufig kehrte er hierher zurück, insbesondere nachdem sich sein Schüler und Freund Walter Strich-Chapell 1904 in Sersheim niedergelassen hatte. Das sich zwischen Neckar und Enz bergandrängende, turmbekrönte Besigheim hatte es Schönleber besonders angetan. Er hat den malerischen Reiz jenes Städtchens recht eigentlich erst entdeckt, das in der Folge alljährlich von vielen Epigonen mit der Staffelei aufgesucht wurde.

Diese Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln, diese Heimatverbundenheit ohne Provinzialität in einer Zeit gravierender gesellschaftlicher Umbrüche und an Dynamik zunehmender Veränderungen gehört zu den Besonderheiten Schönlebers, die auch sein künstlerisches Schaffen prägen.

Mehr als drei Jahrzehnte lang blieb Gustav Schönleber in dem von ihm geschätzten und engagiert betriebenen Lehramt. Die Zahl der eingeschriebenen Schüler sowie seiner Anhänger war enorm. Sein Einfluss auf die nachfolgende Künstlergeneration ist deshalb kaum zu überschätzen. Seine nationale und internationale Anerkennung offenbart sich u. a. in der Teilnahme an zahllosen Ausstellungen, insbesondere auch bei den Weltausstellungen in Wien, Paris, Melbourne, Chicago und St. Louis, und bedeutenden Auftragsarbeiten wie etwa zwei Wandbildern für den Reichstag in Berlin. Neben der Ehrendoktorwürde der Universität Freiburg wurde er 1911 mit dem Orden "Pour le mérite" geehrt.

Dem Andenken an diesen bedeutenden Künstler weiß sich auch die Stadt Bietigheim-Bissingen besonders verpflichtet. Die Städtische Galerie zeigt in ihren Ausstellungen immer wieder eine Auswahl seiner Werke.

Literatur:

Gustav Schönleber 1851 - 1917. Gemälde - Zeichnungen Druckgraphik. Ausstellungskatalog der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen 1989

Stadt - Land - Fluss. Landschaftsmalerei an Neckar, Enz und Metter 1880 - 1930. Ausstellungskatalog der Städtischen Galerie Bietigheim-Bissingen 1996

Quelle:
Gustav Schönleber (1851 - 1917) - ein geschätzter Landschaftsmaler und einflussreicher Kunstlehrer

Stadt Bietigheim-Bissingen 2002 (= Persönlichkeiten-Faltblatt des Stadtarchivs)

Gustav-Werner-Straße **Mz** **24.09.1970**

Gustav Albert Werner, * 12. März 1809 in Zwiefalten; † 2. August 1887 in Reutlingen, war evangelischer Pfarrer und Gründer der „Gustav-Werner-Stiftung", heute "BruderhausDiakonie" in Reutlingen. Die Stiftung unterhält in Baden-Württemberg Einrichtungen in der Jugendhilfe, Behindertenhilfe, Altenhilfe und Sozialpsychiatrie.

Gustloffstraße	**Bh-Sand**	**6.11.1936**

Zum Namensträger siehe: Wilhelm-Gustloff-Straße
Bis 27. Juli 1945 Name des Starenwegs

Zur Gustloffstraße heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936: "Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen: (...) 5. Gleichzeitig soll einer der besten dieser Auslandsdeutschen, der als brauner Kämpfer erst in jüngster Zeit den Opfertod für seine deutsche Heimat starb, in der Strasse B Gustloffstrasse seine Ehrung in Bietigheim finden."

Hägenau	**Bh-KgSp**	**nach 1983**

Gewann-Name

Hans-Kudlich-Platz	**Bh-Buch**	**9.02.1954**

Hans Kudlich, * 25. Oktober 1823 in Lobenstein, Österreichisch Schlesien; † 11. November 1917 in Hoboken/USA, Arzt und österreichischer Politiker, "Bauernbefreier" der böhmischen und polnischen Bauern.

Gegenvorschlag "Sudetenplatz" wurde abgelehnt.

Der sudetendeutsche Revolutionär - Der Hans-Kudlich-Platz im Buch

Am 26. Juli 1848 stellte ein frischgebackener Doktorand im Reichstag von Wien einen epochemachenden Antrag, der die Gesellschaft der k. und k. Monarchie umkrempelte. Hans Kudlich war gerade erst ins noch junge Parlament gewählt worden und zählte zu der großdeutsch-demokratischen Linken, einer Gruppierung, die die Revolution in Österreich wollte, Gleichheit und Freiheit, die radikalste Gruppe im Wiener Reichstag. "Von nun an ist das Untertänigkeitsverhältnis samt allen daraus entspringenden Rechten und Pflichten aufgehoben", lautete sein Antrag, "vorbehaltlich der Bestimmungen, ob und wie eine Entschädigung zu leisten sei." Diese Forderung, die vom Reichstag angenommen wurde, sollte das Leben des jungen Mannes stark beeinflussen.

Aufgewachsen ist Hans Kudlich in Lobenstein im sudetischen Schlesien. Dort wurde er als eines von acht Kindern am 25. Oktober 1823 im Hause des Bauernsprechers der Ortschaft, Johann Kudlich, geboren. Der Vater ließ sich zwar ein Armutszeugnis

ausstellen, damit Hans später das Gymnasium in Troppau besuchen konnte, ohne bezahlen zu müssen, doch eigentlich war er nicht arm. Wie Stadtrat Hans Brockhaus in einer Biographie herausfand, hat Johann Kudlich für seinen Sohn Ignaz Bestechungsgelder bezahlt, damit dieser nicht den 14jährigen Wehrdienst antreten musste.

Als Hans Kudlich elf Jahre alt war, wurde er aufs Gymnasium geschickt, was ihm die beiden ersten Jahre nicht gefiel. Er glänzte durch Faulheit, bis ihm sein Vater die Leviten las und der junge Hans sich ins Unvermeidliche schickte. Obwohl der Pfarrer im Religionsunterricht streng darauf achtete, dass die Kinder keine modernen theologischen, gar lutherischen Ideen zu hören bekamen, las Hans in David Friedrich Strauß' "Leben Jesu", auch Heine und Voltaire, die an der Schule ebenso verboten waren wie Schiller und Goethe.

Zum Jurastudium ging Kudlich dann nach Wien, wo schon sein Bruder Hermann war, der ihn dort in verschiedene Kreise einführte. So kam Hans in den liberalen "Leseverein", der sich mit Literatur beschäftigte, und las, wie alle reformerischen und revolutionären Kreise Wiens, die "Augsburger Allgemeine Zeitung" von Cotta. Doch bald beschäftigte den jungen Mann vor allem die Bauernfrage. Frondienst, der sogenannte Robot, war damals noch zu leisten, und dies sollte nach Kudlichs Meinung nun endlich ein Ende haben.

In den Märztagen von 1848 stand Kudlich schließlich in Verbindung mit Studentenkreisen, die die Revolution vorbereiteten. Dazu machten die Studenten auch die Arbeiterschaft mobil. Am 12. März gab es eine Studentenversammlung in der Aula der Universität, in der eine Adresse an den Kaiser persönlich beschlossen wurde. Die Studenten wussten, dass sie sich demokratischer Umtriebe schuldig gemacht hatten. Trotzdem war für den nächsten Tag eine Demonstration geplant, für die auch die Massen mobilisiert wurden.

Vor dem Ständehaus war Militär aufgezogen. Die Redner ließen sich nicht entmutigen und manche forderten eine Verfassung für alle Länder der Monarchie. Eine Gesandtschaft der Demonstranten ging ins Ständehaus und überbrachte die Forderungen. Als der vorbeireitende Erzherzog Albrecht belästigt wurde, ging das Militär mit gefällten Bajonetten vor und Kudlich wurde durch die Hand gestochen. Als er nach einer Woche sein Krankenlager verließ und an der Uni auftauchte, war er bereits ein Märtyrer.

Im Mai 1848 weilte Kudlich zur Erholung in der Heimat. Dort war eine Nationalgarde unter dem Kommando von Ignaz Kudlich gegründet worden. Die Bauern verlangten in einer Petition an die Regierung am 25. Mai, dass die Robot eingestellt werden sollte. Hans Kudlich erklärte der Bevölkerung, am 13. März habe die Untertänigkeit bereits ein Ende gefunden. Seinen Ideen von Gleichheit, Presse- und Religionsfreiheit folgten die Bauern nicht. Trotzdem wählten sie den jungen Mann in den Reichstag.

Mit seinem Antrag löste Kudlich eine riesige Antragswelle im Parlament aus, die vor allem die Entschädigungsfrage betrafen. Die große Frage für das Landvolk, endlich aus der Gewalt der Herrschaftsbesitzer zu kommen, wurde vom Reichstag allerdings am 7. 'September in Kudlichs Sinne beantwortet. Mit dem Gesetz von der Abschaffung der Untertänigkeit schuf sich das Parlament einen Todfeind: die Aristokratie.

Durch Spitzfindigkeiten, in die sich der Reichstag in Fragen zur Geschäftsordnung verhedderte, gelangte die Regierung zu immer stärkerem Einfluss. Und plötzlich hieß es: Gesetze bedürfen der Sanktion durch den Monarchen. In den Septembertagen ließ Kriegsminister Graf Latour gegen Studenten Militär aufmarschieren, das Kudlich wieder besänftigte. Doch den Grafen sollte es das Leben kosten, denn bei den Aufmärschen des revolutionären Wien wurde er in den ersten Oktobertagen ermordet. Der Reichstag versammelte sich in Kremsier. Kudlich und die revolutionären Abgeordneten waren ihres Lebens nicht mehr sicher.

Als die Revolution am Anfang des nächsten Jahres zerschlagen und der Reichstag in Kremsier am 7. März durch Militär aufgelöst wurde, floh Kudlich mit sechs Parteifreunden. In Abwesenheit wurde er 1854 zum Tode verurteilt. 1872 wurde das Urteil aufgehoben. Über die Schweiz, wo er Arzt studierte, gelangte Kudlich schließlich nach Amerika. Erst nach der Aufhebung seines Todesurteils sah er in Lobenstein seinen Vater noch einmal wieder. Eine Wiederbelebung seiner politischen Karriere gelang ihm nicht.

Hans Kudlich starb am 10. November 1917 als 94-Jähriger. Die Asche von ihm und seiner Frau wurde 1925 nach Lobenstein in die nach ihm benannte Hans-Kudlich-Warte überführt. Bietigheim gab zu Ehren des sudetendeutschen Revolutionärs einem Platz im Buch seinen Namen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 5. Mai 1984

Hans-Sachs-Straße **Bs-W** **16.07.1956**

Hans Sachs, * 5. November 1494 in Nürnberg; † 19. Januar 1576 in Nürnberg, war ein deutscher Spruchdichter, Meistersinger und Dramatiker.

Hans-Schemm-Straße **Bs-W** **19.12.1935**

Hans Schemm, * 6. Oktober 1891 in Bayreuth; † 5. März 1935 in Bayreuth, war NSDAP-Gauleiter der Bayerischen Ostmark.

Bis 9. Juli 1945 Name der Gustav-Mahler-Straße.

Hans-Stangenberger-Straße **Bh-Au** **4.03.1949**

Namengebend: **Hans Stangenberger**, * 10. Oktober 1894 in Neukölln (heute Berlin), † 3. Februar 1949 in Ludwigsburg, kam 1927 nach Bietigheim und war seit 1933 Generaldirektor der DLW und Vorstandsvorsitzender der DLW bis 20. Oktober 1945.

Sie hieß Augustenstraße bis 29. März 1933, dann Mergenthalerstraße bis zur Rückbenennung am 19. Juni 1945 und wurde gleich nach Stangenbergers Tod am 4. März 1949 umbenannt.

Hans-Thoma-Weg	**Bh-As**	**13.02.1959**

Hans Thoma, * 2. Oktober 1839 in Bernau im Schwarzwald; † 7. November 1924 in Karlsruhe, war ein deutscher Maler und Graphiker.

Hans-Voelter-Weg	**Bh-Lug**	**14.11.1967**

Hans Voelter, * 2. August 1877, † 10. November 1972, Stadtpfarrer in Bietigheim 1918 - 1923, Begründer des 'Bietigheimer Tages'.

Ein Pfarrer für die Arbeiter - Der Hans-Voelter-Weg in Bietigheim

Gibt es Bietigheimer oder Bissinger; die noch nichts von dem bekannten Gesprächsforum "Bietigheimer Tag" wissen, bei dem sich alljährlich im Frühjahr ein Mitglied aus der sozial engagierten Crème der Politik und der evangelischen Kirche ein Stelldichein geben? Begründer dieser Runde, die sich laut Alt-Stadtpfarrer Erwin Mickler im Gründungsjahr 1921 und noch Jahre danach vor allem der Frage "Marxismus und Kirche" widmete, war Johannes Stephanus Benedictus Voelter, zuerst zweiter, dann erster Stadtpfarrer in Bietigheim zwischen 1918 und 1923. Obwohl Hans - wie er genannt wurde - Voelter ab Mai 1923 erster Stadtpfarrer an der Friedenskirche in Heilbronn wurde, hat er den Bietigheimer Tag zeit seines langen Lebens von 95 Jahren nie aus den Augen gelassen, lange Jahre selbst geleitet.

Noch 1968, im Alter von - man staune - 91 Jahren brachte der Geistliche und Pfarrer für die Arbeiter eine seinem liberalen Freund Theodor Heuss gewidmete Broschüre heraus, in der er zu den Fragen "Demokratie, Marxismus, Sozialismus und evangelische Kirche seit 1848" Stellung nahm. Als Vorsitzender des Landesverbands evangelischer Arbeitervereine in den Jahren zwischen 1921 und 1929 beschäftigte sich Voelter stark mit den Problemen, deren Ursprünge noch im letzten Jahrhundert, vor allem durch Karl Marx' Theorien vom Klassenkampf in der Industriegesellschaft aufgeworfen worden waren. In der Schrift zeigt Voelter eine Verbindung auf zwischen dem Jahr 1848 und dem Wiederbeginn in Deutschland nach der "moralischen Katastrophe", wie er es nennt, die Hitler über das Volk gebracht hatte.

1848 habe es zwei Kampfrufe gegeben: den nach demokratischer Revolution, der durch den Absolutismus der Fürsten "den Todesstoß" erhalten habe, und den der proletarischen Revolution, die das "Kommunistische Manifest" heraufbeschwor. Durch diese Ideen habe sich in Deutschland immer größere Freiheit breitmachen können, für Presse, Versammlungen und Vereine. Nach 1945 sei die Nation gewarnt gewesen, und "unser Staat, unsere freiheitliche Demokratie sind dem Untergang geweiht, wenn, es uns nicht gelingt, in alt und jung eine letzte, auch zum Einsatz und Verzicht bereite Verantwortung zu entfachen".

Mit dem Bietigheimer Tag wollte Voelter im Geiste Friedrich Naumanns; der verlangt hatte, die Arbeiterschaft selbst müsse die Grundlagen des evangelisch-sozialen Gedankens bilden, die Kirche mit den Arbeitern versöhnen, die seit Jahren abseits standen. Denn noch in den Anfängen von Wicherns "Innerer Mission" und bis über

deren Erneuerung durch Naumann am Ende des 19. Jahrhunderts hinaus stand die Kirche auf seiten der fürstlichen Gewalten. Im Sinne der "evangelisch-sozialen Bewegung" und dem "evangelisch-sozialen Kongress", der "die sozialen Zustände unseres Volkes rückhaltlos untersuchen" sollte und sie zu messen hatte "an den sittlichen und religiösen Forderungen des Evangeliums", stellte sich Hans Voelter wie sein Freund Naumann die Frage: "Können wir unser ganzes Schaffen in Staat, Politik, Wirtschaft nach Richtlinien christlicher Ethik einrichten oder gelten hier andere Grundsätze als die Nächstenliebe der Bergpredigt?"

Der "außerordentlich lebhafte und lebendige Geist", so Erwin Mickler, stellte den ersten Bietigheimer Tag, der an zwei Tagen am 24. und 25. April 1921 stattfand, unter das Thema "Die seelische Krise des Arbeiters".

Der am 2. August 1877 in Neckargröningen geborene Pfarrerssohn hatte mit Bietigheim und seinem Freund, Alt-Oberbürgermeister Karl Mai, immer Verbindung, obwohl er nach der Pfarrstelle in der Stadt an Enz und Metter bis 1939 in Heilbronn, danach bis 1947 als Dekan in Brackenheim und später als Pensionär in Hohebach war. Hans Voelter starb 95-jährig am 10. November 1972 in Heilbronn und ist in Güglingen beerdigt. Die Stadt gab einem Weg quer zur Schmidbleicherstraße noch zu seinen Lebzeiten seinen Namen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 26. November 1983

Haselweg	**Bs-W**	**6.05.1975**

Namengebend: der Strauch **Hasel**

Haslacher Weg	**Mz**	**14.11.1967**

Namengebend: **Hohenhaslach**, der älteste Ortsteil der Nachbargemeinde Sachsenheim.

Hauffstraße	**Bs-O**	**19.12.1974**

Wilhelm Hauff, * 29. November 1802 in Stuttgart; † 18. November 1827 in Stuttgart, war ein deutscher Schriftsteller des Biedermeier.

Bis zur Zusammenlegung: Egerstraße, benannt am 22. Januar 1970;

Bietigheimer Hauffstraße wurde beschlossen am 2. Mai 1961: jetzt Lehmgrubenweg.

Bei der genannten Sitzung wurde empfohlen, in dieser Gegend Namen schwäbischer Dichter zu verwenden, "die Beziehung zu unserer engeren Heimat haben". Danach wurden Hauff- und Hölderlinstraße beschlossen, aber offensichtlich geriet der Beschluss der Hauffstraße in Vergessenheit; später kamen Heinrich Heine und Thomas Mann im Gebiet Lehmgrube zu Namensehren.

Hauptallee **Bs-O**

Namengebend: **Hauptallee**, etwa die West-Ost-Achse im Bruchwald; die Hauptallee wird von der Querallee gekreuzt

Hauptstraße **Bh-As** **vor 1832**

Sie hieß vom 29. März 1933 bis zum 19. Juni 1945 Adolf-Hitler-Straße.

Bissinger Hauptstraße, so benannt am 24. August 1898: jetzt Jahnstraße,

Metterzimmerer Hauptstraße: jetzt Rathausstraße.

Haydnstraße **Mz** **14.11.1967**

(Franz) Joseph Haydn (auch **Josef**, er benutzte nie Franz), * 31. März 1732 in Rohrau, Niederösterreich; † 31. Mai 1809 in Wien, war ein führender österreichischer Komponist der Wiener Klassik.

Ebertstraße bis 29. März 1933, dann Hermann-Göring-Straße bis 19. Juni 1945, danach kurz Nordstraße bis 21. Juni 1946, dort Rückbenennung in Ebertstraße, ab 14. November 1967 schließlich Haydnstraße.

Heilbronner Straße **24.09.1970**

Namengebend: **Heilbronn**, die nördlich benachbarte Kreishauptstadt,

ab 24. September 1970: "B 27 nördlich der Löchgauer Straße".

Heilnerstraße **Bh-Au** **vor 1930**

David Heilner: * 25. 12. 1845, † 21. 8. 1925, 1899 Mitgründer der "Linoleumwerke Nairn AG", ab 1921 Vorsitzender des Aufsichtsrats, und **Richard Heilner** (dessen Sohn): * 22. 3. 1876, † 13. 2. 1964, Generaldirektor der DLW bis 1931.

Die Straße wurde vor 1930 benannt, denn sie wird im Protokoll vom 23. April 1930 erwähnt.

Diese Straße ist ein Beispiel dafür, dass eine Straße fast ein Schicksal wie ein Mensch erfahren kann.

Wie unten nicht zu lesen, aber der Kartothek von Herrn Roemer zu entnehmen ist, war David Heilner Sohn eines jüdischen Lehrers; deshalb geriet sein Name nach seinem Tod in die Mühlen der Geschichte.

Die Straße über dem Felshang des Aurains erhielt, vermutlich noch zu seinen Lebzeiten oder bald nach seinem Tod, seinen Namen. 1936 empfand man es als Schande, in einer Straße zu wohnen, die nach einem Juden benannt wurde, und deshalb kam es zu einem Gemeinderatsbeschluss am 2. Juni 1936:

"§ 25.

Nach Anhörung der Ratsherren wird von Bürgermeister Holzwarth die Entschließung gefasst, die bisherige Heilnerstrasse in Austrasse umzubenennen. Bürgermeister Holzwarth missbilligt das Vorgehen der NS-Rundschau in dieser Sache (vergl. NS-Rundschau No. 83). Es hätte von dort aus ein anderer Weg beschritten werden können, der der Firma DLW (als dem grössten Steuerzahler) weniger nahe gegangen wäre."

Neun Jahre später war das Dritte Reich vorbei; wieder beriet man im Gemeinderat, diesmal so:

"§ 10

Strassen-Umbenennung: In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft ist die Heilner-Strasse aufgehoben und der Austrasse zugeteilt worden. Direktor Heilner war der Gründer der Firma Deutsche Linoleum-Werke A.-G. in Bietigheim und hat sich damit für die Stadt grosse Verdienste erworben. Es war vom Nazismus eine Undankbarkeit ersten Ranges, den Namen dieses Mannes aus den Strassen-Namen der Stadt auszumerzen. Zur Wiedergutmachung wird von Bürgermeister Teufel nach Anhörung des Bürgerausschusses beschlossen, die Höhenstrasse auf dem Aurain (bisher Austrasse) von der Olgastrasse bis zur Ringstrasse in "Heilner-Strasse" umzubenennen."

Ein halbes Jahrhundert später werden die DLW-Tennisplätze verkauft und bebaut. Vorne an der Felskante, auf der linken Seite der Heilnerstraße, werden acht Einfamilien-Bungalows errichtet.

Eines Tages verschwinden die alten Straßenschilder mit Heilnerstraße, und das südliche Stück der Heilnerstraße wird der Straße Im Aurain zugeschlagen, obwohl diese damit einen 90°- Knick aufweist. In den Gemeinderatsprotokollen der Zeit erhält man keinen Hinweis auf einen Umbenennungs-Beschluss.

Erhellend für den Zusammenhang sind die folgenden Ausführungen in der Kartothek Roemer:

David Heilner, geb. 1845, Kommerzienrat, † Stuttgart 21. 8. 1925 im Alter von nahezu 80 Jahren, Sohn eines israelit. Lehrers, hatte im 19. Jhdt. ein Teppich- und Wäschegeschäft Gbr. Heilner in Stuttgart, Neckarstr. inne ..."

Die Aktiengesellschaft "Deutsche Linoleum-Werke, Bietigheim"

Am 25. April 1899 wurde von dem späteren Kommerzienrat David Heilner, Stuttgart, unter vorwiegend englischer Kapitalbeteiligung die Familien-Aktiengesellschaft Linoleum-Werke Nairn-Bietigheim mit einem Grundkapital von 1,2 Millionen Mark gegründet. Im folgenden Jahr wurde sie in Germania-Linoleum-Werke A. G. umgewandelt. Den Vorstand bildeten David Heilner, sein Sohn Richard Heilner und William Haxton; 1901 trat Albert Eber aus Heidenheim hinzu. Mit der Errichtung der Werksanlagen entstanden gleichzeitig für 18 Arbeiterfamilien drei Wohnhäuser in der Bahnhofstraße. Des großen Zuzugs wegen und um einen Stamm von Facharbeitern anzusiedeln, wurde in den Jahren 1906 und 1907 die Wohnkolonie beim Enzviadukt

erbaut, vorwiegend für Leute aus der Linoleumfabrik Köpenick bei Berlin. Um die gleiche Zeit erfuhren die Werksanlagen eine erhebliche Erweiterung.
Während des ersten Weltkriegs musste der Betrieb 1915 eingestellt werden und fanden 79 Werksangehörige den Heldentod. Nach dem Krieg wurde die englische Beteiligung liquidiert. Das Aktienkapital betrug damals 3 Millionen. 1921 lief der Betrieb wieder an. Jetzt wurden die Aktien an der Börse eingeführt, die 1911 in Velten bei Berlin gegründete, aber bis dahin noch nicht in Betrieb genommene Continentale Linoleum Compagnie A. G. übernommen und die Fabrikanlagen in Bietigheim sehr erweitert. Bis zum Ende der Inflation war das Aktienkapital auf 82,5 Millionen Papiermark <Zahl vermutlich falsch, weil viel zu klein> angewachsen; es wurde i. J. 1924 auf 7,3 Millionen Rentenmark umgestellt.
Am 21. August 1925 starb Kommerzienrat David Heilner im Alter von 80 Jahren und trat sein Sohn Generaldirektor Dr. h. c. Richard Heilner an seine Stelle. Dieser erreichte i. J. 1926 den Zusammenschluss von 5 deutschen Linoleumfirmen mit insgesamt 7 Werken in der heutigen Aktiengesellschaft Deutsche Linoleum-Werke anfangs mit Sitz in Berlin, später in Bietigheim, dem Sitz der Hauptverwaltung. Damit wurde eine von der gesamten Wirtschaftspresse anerkannte so umfangreiche Rationalisierung möglich, dass trotz gewaltiger Steigerung des Umsatzes die Gesamtproduktion in Bietigheim und zwei Werken in Delmenhorst bewältigt werden konnte. (Erst 1934 wurde der Betrieb auch in Maximiliansau (Pfalz) wieder aufgenommen.) Damals wurden die Bietigheimer Werksanlagen ständig erweitert und entstand hier das stattliche Verwaltungsgebäude. 1927 wurde die Fabrikation des neuen Fußbodenbelags "Stragula" aufgenommen.

1928 wurde von hier aus die Continentale Linoleum-Union, Zürich, gegründet, an der ausländische Unternehmen in Göteborg (Schweden), Giubiasko (Schweiz), Krommenie (Niederlande), Sandvika (Norwegen) und Reims (Frankreich) beteiligt waren. Damals wurde den DLW die Rohpappenfabrik Worms A. G. angegliedert und in Bietigheim 1929 das unmittelbar anschließende Anwesen der Firma Arthur Faber, Holzwarenfabrik, erworben. Dann aber ging die bereits 1929 einsetzende und 1931 auf ihren Höhepunkt gekommene Weltwirtschaftskrise an dem neuen internationalen Gebilde nicht spurlos vorüber. Die damaligen Generaldirektoren Dr. Heilner und Dr. Eber traten in den Ruhestand. Heilners Nachfolger wurde der Holländer J. C. Kaars Sijpesteijn: die bisherigen stellv. Vorstandsmitglieder Dr. Otto Schaechterle und der 1949 verstorbene Direktor Hans Stangenberger wurden zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern bestellt. Als die Folgen der weltweiten Wirtschaftskrise überwunden waren, setzte der Absatz wieder normal ein, und mit dem Aufschwung des Unternehmens gingen auch die fabrikationstechnischen Verbesserungen und die Steigerung der sozialen Leistungen Hand in Hand. Erwähnenswert bleibt hierbei die Erstellung der Werkssiedlung "Sand" und des Gefolgschaftshauses mit Werksküche im ehemaligen Melchior'schen Anwesen nebst einer schönen Gartenanlage im Herzen der Werksanlagen.

Mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges brachen neue Schwierigkeiten herein. Im Jahr 1939 löste sich die DLW von der Continentalen Linoleum-Union Zürich. Die Fabrikation musste eingeschränkt und den kriegswirtschaftlichen Bedürfnissen angepasst werden. Im Frühjahr 1945 musste der Betrieb infolge direkter Feindeinwirkung eingestellt werden, doch blieben die ausgedehnten Werksanlagen im großen Ganzen erhalten. Im Juni wurde mit Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten begonnen. Zunächst konnte die Laufsohlenfabrikation

wieder aufgenommen werden, im Sommer 1947 die Fertigung von Stragula, ab 1948 die Fabrikation eines DLW-Fußbodenbelags aus deutschen Kunststoffen und in bescheidenem Rahmen auch von friedensmäßigem Linoleum für die Besatzungsmacht und den Export. Die Delmenhorster Werke und namentlich das Pfälzer Werk in Maximiliansau hatten schwere Kriegsschäden erlitten und bedurften des Wiederaufbaus.

Zur Zeit bilden den Vorstand die Direktoren Otto Schaechterle, Bietigheim, Ludwig Kaufmann, Delmenhorst, Dr. Bruno Kleemann, Dötlingen (Oldenburg) und sind die Direktoren Dr. C. A. Maerz und Karl Eichstädt in Bietigheim stellvertretende Vorstandsmitglieder."

Quelle: Kartothek Roemer im Stadtarchiv

Dieser Auszug aus der Kartothek ist die Vorlage für Roemers Buch der "Geschichte ...". Dr. Richard Heilner konnte wohl den Entwurf zur Kenntnis nehmen und schreibt in seinem Brief an Professor Roemer vom 16. Mai 1951: "Für die Übersendung des nun abgeänderten Entwurfs betreffend Deutsche Linoleum-Werke danke ich bestens. Ich glaube, dass diese Fassung nun passieren kann. Sie stellt allerdings das Minimum dar von dem, was ich als Anerkennung für meine Lebensleistung in der Chronik der Stadt Bietigheim erwartet hätte."

Linoleum brachte den Aufschwung -Die Heilnerstraße in Bietigheim

Er war schon 54 Jahre alt, als er in Bietigheim sein Lebenswerk begann. Doch David Heilner, der bereits in Stuttgart und dem schottischen Dundee mit der Firma Gebrüder Heilner als Händler vertreten war, hatte etwas besonders Großes vor. Seine Entschlüsse waren von der Erkenntnis geleitet, dass ein großes Unternehmen alle bereits bestehenden acht deutschen Linoleum-Werke überflügeln könne, wenn es in großzügiger Weise ausgerüstet, organisiert und in seinen Leistungen vorbildlich war, schrieb Hermann Rombach in einer Würdigung von Heilners Verdiensten.

David Heilner suchte einen Geldgeber und fand ihn in seinem schottischen Freund, dem späteren Baronet Michael Barker Nairn, einem Fabrikanten aus Kirkcaldy in Schottland. Von den 300 000 Mark, einem Viertel des Grundkapitals, die am 25. April 1899 bei der Gründung der "Linoleum-Werke Nairn A.-G." in der Württembergischen Vereinsbank Stuttgart eingezahlt wurden, stammten zwei Drittel von Nairn und ein Drittel von David Heilner und seinem Sohn Richard Heilner, der vom Vater gleich mit in die Geschäftsführung aufgenommen worden war. David Heilner leitete das Unternehmen als Vorstand.

Zehn Hektar Fläche hatte Heilner in Bietigheim aufgekauft, von denen in den ersten Jahren lediglich zwei Hektar überbaut wurden. Beim Ankauf der zahlreichen Parzellen war ihm der damalige Schultes Wilhelm Mezger behilflich, der es fertiggebracht hatte, dass die Grundstücksbesitzer für den Quadratmeter nur eine Mark verlangten. Sonst wäre Heilner wohl nach Heilbronn oder Mannheim gezogen.

Die bedeutendsten Linoleum-Werke standen damals auf der britischen Insel, und eins davon gehörte Nairn in Kirkcaldy. Dorthin wurde Architekt Paul Manz geschickt, um sich umzusehen, wie ein Linoleum-Werk aufgebaut werden könnte. Mitte September wurden die Bauarbeiten ausgeschrieben und schon vor dem Baubeginn waren die Gleisanschlüsse fertiggestellt. Über 700 Bauarbeiter reichten nicht aus, um das Projekt schnell vorwärtszubringen, deshalb wurde Nachtarbeit eingeführt. 60 bis 65 Waggonladungen, also etwa zwei Güterzüge Material wurden täglich verarbeitet.

Im Juli 1900 wurde mit der Montage der Maschinen begonnen. Die ersten beiden Dampfmaschinen, ist bei Hermann Roemer in der "Geschichte der Stadt Bietigheim" zu lesen, leisteten zusammen bereits 2300 PS. Mit 2000 PS wurde bald die damals größte in Süddeutschland noch angeschafft. Sofort begann die Firma mit der Herstellung aller Arten von Linoleum, wobei das sogenannte "Inlaid" aus Bietigheim, ein mit Schablonen gefertigtes Produkt, bald einen guten Namen hatte.

Nach und nach vergrößerte Heilner das Grundkapital. Schon seit 11. Oktober 1900 hieß seine Firma "Germania Linoleum Werke Aktiengesellschaft". Bereits 1905 wurde der Geschäftsmann vom König für seine Verdienste um die württembergische Industrie zum Kommerzienrat ernannt. 1906 wurden 28 Wohnungen, die "Köpenick-Siedlung", für den Arbeiterstamm geplant, die 1907 bezugsfertig waren. Für die Angestellten entstanden Wohnungen im Auraingebiet. Das Stammkapital war damals schon auf drei Millionen Mark erhöht worden. Preiskämpfe brachten 1907 dann erste Verluste, die Heilner jedoch verkraften konnte. 1909 schlossen sich die deutschen Linoleum-Werke gegen die englische Konkurrenz zu einem Verbund zusammen. 1910 betrug die Produktion in Bietigheim zehn Millionen Quadratmeter aller Sorten.

Während des Ersten Weltkriegs stieg sein englischer Teilhaber aus der Firma aus und die Heilner-Gruppe übernahm die Anteile. 1921 wurde wieder mit der Produktion begonnen. Die Nachfrage nach Linoleum war nach den Kriegsjahren besonders groß, weshalb schon 1922 das Werk erneut erweitert werden musste.

David Heilners Linoleum und Wirken brachte der Stadt den Aufschwung. Von steuerlichen Pflichten war seine Firma bis 1910 von der Stadt befreit worden. Doch das Baugewerbe hatte beim Aufbau der Stadtteile Köpenick und Aurain viel zu tun. Auch wurden immer mehr Menschen von auswärts angezogen.

David Heilner trat im Juli 1922 aus dem Vorstand zurück und übernahm den Vorsitz im Aufsichtsrat. Er starb am 21. August 1925 im Alter von nahezu 80 Jahren. Die Stadt hat ihm zu Ehren einer Straße im Aurain seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 21. Januar 1984

Heinrich-Heine-Straße **nach 1970**

Christian Johann Heinrich Heine, * 13. Dezember 1797 in Düsseldorf als *Harry Heine*; † 17. Februar 1856 in Paris, war einer der bedeutendsten deutschen Dichter und Journalisten des 19. Jahrhunderts.

Zum Zusammenhang der Straßennamen in der Lehmgrube s. Hauffstraße.

Helenenburgweg **Bh-As** **13.02.1959**

Gewann-Name

Herbert-Norkus-Straße **Bs-O** **19.08.1937**

Herbert Norkus (* 26. Juli 1916; † 24. Januar 1932 in Berlin) war ein Hitlerjunge, der bei einer Propagandaaktion von Kommunisten ermordet wurde.

Herbert-Norkus-Straße: Name der Friedrich-Silcher-Straße bis 9. Juli 1945;

Norkusstraße: Name des Reiherwegs bis zum 27. Juli 1945.

Herbststraße	**Bh-As**	**1905**

Namenshintergrund unklar; kurzzeitig aufgelöst vom 7. Februar bis 26. März 1935.

Hermann-Blum-Straße	**Bh-Lug**	**27.06.1995**

Hermann Blum, * 26. Dezember 1899, † 16. März 1988, Geschäftsführer der AOK Bietigheim, Gründungsmitglied des Vereins Altenhilfe e. V. Förderte wesentlich die Erweiterung des Städtischen Krankenhauses und wirkte für den Ausbau des Krankenkassenwesens im Land. Träger der Erwin-von-Bälz-Plakette seit 29. März 1966.

Quelle: Vorlage für den Beschluss vom 27. Juni 1995.

Hermann-Göring-Straße	**Mz**	**29.03.1933**
Hermann-Göring-Straße	**Bs-O**	**19.08.1937**

Hermann Wilhelm Göring (* 12. Januar 1893 in Rosenheim; † 15. Oktober 1946 in Nürnberg) war der Oberbefehlshaber der deutschen Luftwaffe im Zweiten Weltkrieg und einer der führenden Politiker in der Zeit des Nationalsozialismus.

Am 24. März 1933 wurde Bürgermeister Schmidbleicher beurlaubt und Gotthilf Holzwarth als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt; fünf Tage später erfolgte die Umbenennung der Ebertstraße in Hermann-Göring-Straße.

Metterzimmern: Ebertstraße bis 29. März 1933, dann Hermann-Göring-Straße bis 19. Juni 1945, kurzzeitig Nordstraße bis 21. Juni 1946, wieder Ebertstraße bis 14. November 1967, dann letztlich Haydnstraße;

Bissingen: seit 9. Juli 1945 Kernerstraße.

Hermann-Hesse-Straße	**Bs-W**	**7.03.1960**

Hermann Hesse (*Hermann Karl Hesse*; Pseudonym: *Emil Sinclair),* * 2. Juli 1877 in Calw; † 9. August 1962 in Montagnola, Schweiz, war ein deutsch-schweizerischer Dichter, Schriftsteller und Freizeitmaler.

Hermann-Reiner-Straße	**Bh-Lug**	**5.05.1933**

Das Gemeinderatsprotokoll vom 5. Mai 1933 hält dazu fest:

"StR v. Salviati stellt namens seiner Fraktion folgenden Antrag: 1.) Umbenennung des Gänsfußwegs in "Hermann-Reiner-Straße" zu Ehren unseres Landtagsabgeordneten **Hermann Reiner**, früher Maulbronn, jetzt Ludwigsburg. Herr Reiner sei hier kein Unbekannter und sein großes Verdienst um die nationalsozialistische Revolution sei unbestreitbar, wir dürfen dieses wackeren Mannes in Ehren gedenken, immer war er zur Stelle, wenn es galt, mitzuarbeiten und mitzukämpfen für die große Idee. Wenn über Bietigheim überall Hitlerfahnen wehen, so sei dies mit ein Verdienst dieses Mannes. Es sei deshalb angebracht, diesem tapferen Streiter zu Ehren in Bietigheim, wo er schon oft mit der Feuerkraft seiner Rede, zuletzt noch in einer kommunistischen Versammlung mitgekämpft habe, eine Straße zu benennen."

Name des Gänsfußwegs bis 16. Juni 1945.

Hermann-Roemer-Straße	**Bh-Lug**	**24.09.1970**

Dr. Hermann Roemer, * 08.07.1880, † 26.12.1958, 1911 bis 1917 zweiter Stadtpfarrer in Bietigheim, Verfasser der "Geschichte der Stadt Bietigheim an der Enz".

Erst am 12. Juli 1960 nördlich der Erwin-Bälz-Straße beschlossen, dann am 14. November 1967 und noch einmal 24. September 1970.

Hermann-Rombach-Straße	**Bh-Lug**	**1.02.1977**

Hermann Rombach, * 20. Januar 1890 in Böckingen, † 23. August 1970 in Bietigheim, deutscher Schriftsteller, Maler und Zeichner.

Künstler fern vom Elfenbeinturm - Die Hermann-Rombach-Straße in Bietigheim

Schon während seiner Schulzeit hatte der spätere Kunstmaler eine besondere Neigung fürs Zeichnen und Malen. Und später malte Hermann Rombach so, dass er nichts in die Natur hineingeheimniste, wie Hermann Schütz in dem Buch "600 Jahre Stadt Bietigheim" schreibt. "Ihr Geheimnis", so der Maler, "wirkt durch die Dinge selbst, und der Betrachter ist es, der das Seine hinzufügen muß."

Hermann Rombach wurde am 26. Dezember 1890 in Heilbronn geboren, wo er auch seine Kindheit verbrachte, die an Freuden, aber auch an Pflichten reich war. Gespielt hat der Bub am nahegelegenen Böckinger See, wo ihn das Schilf und die Enten und Gänse faszinierten. Im Winter war oft Gelegenheit gegeben zum Eislauf oder auf Eisschollen kleine Fahrten übers eiskalte Wasser zu machen. Die kleinen Pflichten bestanden darin, auf das kleine Brüderchen Otto aufzupassen, wenn die Mutter nicht konnte.

Nach dem Umzug nach Bietigheim schickte der Vater Hermann in eine mehrjährige Lehre als Zeichner in die Deutschen Linoleum-Werke. Erst 1909 kam er an die Königlich-Württembergische Kunstakademie nach Stuttgart, wo er bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs studierte. Als Lehrer hatte er die Professoren Poetzelberger, Landenberger und Robert von Haug, in die Radierklasse ging er zu Professor Eckener. Als der Krieg kam, musste der junge Maler an die Ostfront ausrücken. Für die Artillerie fertigte er kurze Zeit Landschaftsskizzen an, und später wurde er in eine Kartenstelle versetzt.

Nach dem Krieg versuchte Hermann Rombach, mit Illustrationen von Büchern die schlechte Zeit zu bewältigen. Er arbeitete in einem Verlag, gab einige moderne Bilderbücher heraus und fertigte Entwürfe kunstgewerblicher Art. Ab 1928 arbeitete er als Zeichenlehrer an der Grafischen Fachschule im Hoppenlau in Stuttgart. Im Zweiten Weltkrieg gab er an mehreren Oberschulen Zeichenunterricht.

Seine Künstlerwerkstatt hatte Rombach in der Ulrichstraße. Zu seinen Lebzeiten waren die Wände des Hauses voll mit Bildern. Kaum war noch Tapete zu sehen, schreibt Hermann Schütz. Als die zwei bestimmenden Pole seiner Malerei bezeichnet er die Freilichtmalerei und das Malen aus der anschauenden Phantasie. Oft sah man den Künstler, der am Stadtleben regen Anteil nahm, mit Rucksack, Staffelei und Hocker am frühen Morgen in die Landschaft ziehen. Besonders hatten es ihm die Eifel und die Alb, der Bodensee und der Schwäbische Wald mit seinem geliebten Ort Lutzenberg angetan.

Wenngleich Hermann Rombach auch die kubistische Phase hatte, so kehrte er danach zur gegenständlichen Malerei zurück. "Er schaut die Dinge an und schildert sie mit einem ehrlichen Pinsel, wie sie sind und wie er sie sieht", schreibt Hermann Schütz. Eine Fülle stimmungsvoller Landschaftsbilder zeugte von der Unmittelbarkeit seines künstlerischen Erlebens und von seinem hohen malerischen Können. Rombachs Naturschilderungen seien von "Gemüt durchsetzt, in ihnen waltet der 'gute Gott'."

In Bietigheim entstanden Bilder wie "An der Metter", das ein Paar Buben zeigt, die barfuß mit hochgekrempelten Hosen in der Metter waten. Rombach malte den "Vater Landbeck", der mit seinen beiden kleinen Brüdern am Fräuleinsbrunnen steht und

dem kleineren, Otto Rombach, ein christliches Bildchen schenkt. Der Maler hat einen Wengertschütz in voller Montur gezeichnet und hinterließ eine Radierung über eine "Abendvorstellung beim Zirkus Knie". Auch war er mit seinem Stift dabei, als ein Bärentreiber in die Stadt kam und viel Volk anlockte. Schon 1910 entstand die Zeichnung "Der Glockenstuhl der Bietigheimer Stadtkirche". Und als am 5. Dezember 1944 innerhalb von 28 Minuten 800 Bomber die Stadt Heilbronn in Schutt und Asche legten, hielt Rombach die"Christbäume", die weithin zu sehen waren, in Öl fest.

Viele Bilder sind auch auf den Reisen entstanden, die den Künstler ins Malerland Italien und nach Paris, aber auch nach Bulgarien und Nordafrika führten. In diesen Bildern ist laut Schütz "ein Schuß Romantik" zu spüren, die sich der Maler auch später noch bewahrt habe. "Und dennoch", so Schütz weiter, habe Rombach - "bei aller Blutwärme, bei allem Gemüthaften" - seine Jahre als Mensch und Künstler "nicht im Elfenbeinturm" verbracht."

Bis in sein hohes Alter interessierte sich der Künstler für die Zeitprobleme. Seine Kritik kommt auch in hunderten von Zeichnungen zum Ausdruck, die Rombach in der

"Jugend", der "Leipziger Illustrierten", im Berliner "Querschnitt" und in anderen Blättern veröffentlichte. "Scherz, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung" misst Schütz auch einem Alterswerk zu mit dem Titel "Familientag bei Adam und Eva". Der Biograph wertet dieses Bild als "eine sarkastische Aussage über die Aufgeblasenheit der Macht, welche jedoch die Hoffnung beläßt, daß die Liebe alles überwindet".

In seinen letzten Jahren hat Rombach zu einer außerordentlichen Lockerung der Form gefunden, "ein Geschenk des Alters", zitiert Schütz den Maler. Dass er nicht nur malte, sondern wie sein Schriftsteller-Bruder Otto auch Texte verfasste, die zeigen, mit welch klarem Auge er die Stadt durchstreifte, zeigt ein längerer Textbeitrag des Malers in "600 Jahre Stadt Bietigheim".

Hermann Rombach ist am 23. August 1970 in Bietigheim gestorben. Die Stadt hat ihm zu Ehren einer Querstraße zur Antonia-Visconti-Straße seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 23. Juni 1984

Hermann-Vischer-Straße	**Bh-KgSp**	**7.04.1932**

Hermann Vischer, * am 23. November 1867 in Wildbad, † 20. Februar 1936, Direktor der Kammgarnspinnerei.

Umsichtig im Betrieb und sozial - Die Hermann-Vischer-Straße in Bietigheim

Ein echter Bietigheimer war er nicht, der Wollfachmann Hermann Vischer, Direktor der Kammgarnspinnerei in 31 Jahren. Seine Jugendzeit hat er aber vor allem in dem damals noch beschaulichen Enzstädtchen verlebt.

Hermann Vischer wurde am 23. November 1867 in Wildbad im Schwarzwald geboren. Sein Vater Friedrich war Waldinspektor und später Oberförster in Freudenstadt. Seine Mutter war die Tochter Marie des Bietigheimer "Ratsstüble"-Wirts Ludwig Junghans. Auch der Großvater wohnte in Bietigheim, und all diese Verbindungen machten es schließlich aus, dass der kleine Hermann die Realschule der Stadt besuchte. Er wohnte in dieser Zeit beim Großvater.

Nach dem Einjährigen, das einer Stufe zwischen der heutigen Mittleren Reife und dem Abitur entspricht, ging Hermann Vischer nach Ludwigsburg, wo er das Bankfach erlernte. Seine ersten Sporen als Kaufmann verdiente er sich in der Kammgarnspinnerei von Brünn, der ehemaligen Hauptstadt der Tschechei. Dort erwarb sich der junge Kaufmann auch die Kenntnisse, die ihn später als hervorragenden Wollfachmann auszeichneten.

Im Jahre 1905 zog es Vischer wieder zurück nach Bietigheim. Direktor Müller von der Kammgarnspinnerei war aus Gesundheitsgründen zurückgetreten, ein jüngerer Spezialist wurde gesucht und in Hermann Vischer gefunden. Der hatte in Brünn auch den Betrieb einer modernen Fabrik kennengelernt. Aus der Tschechei brachte Vischer auch gleich einen Fachmann mit, der später Prokurist und Verkaufsleiter wurde. Die erste Schreibmaschine wurde ins "Comptoir" der Spinnerei schon ein Jahr nach Vischers Antritt als Direktor, die erste Rechenmaschine zwei Jahre danach "eingestellt".

Hermann Vischer "dachte an Konkurrenz und Kundschaft", heißt es in einer Festschrift zum 100-jährigen Jubiläum im Jahre 1956. Weber aus Aachen, Mönchengladbach, Sachsen, Thüringen und Schlesien gewann der Direktor für die Auftragserfüllung, daneben auch die württembergische Trikotagenindustrie, die gerade wegen der Forschungen Professor Jägers über die Vorteile der Wolle für den Körper einen neuen Auftrieb erhalten hatte.

Als das Werk elektrifiziert werden sollte, behinderten zwei furchtbare Feuersbrünste den Fortschritt: Zuerst brannte am 19. August 1911, einem Samstag, abends um 7 Uhr das zweistöckige, 75 Meter lange Kämmereigebäude nieder. Ölige Baumwollseile hatten sich unter einem Dachfenster wahrscheinlich selbst entzündet in jenem "Glutsommer", wie es in der Festschrift heißt. 680 000 Mark Schaden richtete das Feuer an. Und schon ein Jahr später, kaum stand der Neubau, war wieder Öl schuld, dass es zu einem zweiten Großfeuer kam, bei dem am 26. Juni 1912, wieder gegen 7 Uhr abends, der vierstöckige Hochbau neben dem Neubau und weitere Gebäude ein Raub der Flammen wurden. Dieses Mal betrug der Schaden 1.166.553 Mark. Sprinkler-Anlagen, wie sie heute üblich sind, gab es damals noch nicht.

Nach dem Wiederaufbau machte Vischer das Werk zu einem reinen Spinnereibetrieb. 450 Leute waren in der Fabrik beschäftigt. Die Kämmerei wurde eingespart, die Wolle wurde an Lohnkämmereien vergeben. Durch die neue Unternehmensstruktur, die wohl auch einige Arbeitsplätze kostete, blieb das Unternehmen über die Jahre gesund und kam auch durch die Kriegs- und Krisenzeiten.

Neben seiner Arbeit im Betrieb war Hermann Vischer noch Gemeinderat. Als Junggeselle hatte er es einfacher, dieses aufwendige Ehrenamt auf sich zu nehmen. Für seinen Haushalt sorgten seine Schwestern, die bei ihm wohnten.

Im Ersten Weltkrieg war Vischer Vorsitzender des Roten Kreuzes der Stadt. Bei der Technischen Hochschule in Stuttgart hatte er den Titel eines Ehrensenators. Am 15. November 1930 wurde Vischer für seine 25jährige Betriebszugehörigkeit geehrt. "Er hat das Werk mit großer Umsicht und gutem Erfolg geleitet und vorbildliche Wohlfahrtseinrichtungen geschaffen", hieß es in einer Laudatio. Am 7. April 1932 wurde der Gemeinderat zum Ehrenbürger der Stadt Bietigheim ernannt. Gleichzeitig wurde die Parallelstraße zur heutigen B 27 in der "Spinne" nach ihm benannt. Hermann Vischer starb am 20. Februar 1936.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 13. Oktober 1984

Heuchelbergstraße **Bh-As** **13.02.1959**

Der **Heuchelberg** ist ein etwa 15 km langer Höhenzug im westlichen Landkreis Heilbronn in Baden-Württemberg.

Heutingsheimer Straße **Bh-Ig** **2.10.1957**

Die Stadt Freiberg am Neckar besteht aus den ehemals selbstständigen Gemeinden Beihingen am Neckar, Geisingen am Neckar und **Heutingsheim**.

Die Verlängerung wurde am 20. Dezember 1963 beschlossen.

Hexenwegle	**Bh-As**	**nach 1983**

Kunstname; von G. Bentele angeregt, weil im Bereich des Backhauses um 1900 eine Frau als "Backhexe" verschrien worden sei.

(Quelle: S. Benning, Stadtarchiv)

Hillerplatz	**Bh-As**	**1905**

Zur Namengebung siehe: Hillerstraße.

Hillerstraße	**Bh-As**	**21.01.1880**

August Hiller d. Ä., * 4. 8. 1777, † 4. 1. 1848, und **August Hiller d. J.,** * 20. 12. 1822, † 19. 2. 1872, zweiter und dritter Stadtschultheiß; der Vater von 1823 bis 1848, der Sohn von 1848 bis 1872.

Anfangs umfasste sie auch die jetzige Schmidbleicherstraße.

Eine Schule als Denkmal - Die Hillerstraße in Bietigheim

"Wie völlig hat, sich das Leben in unserer geliebten Heimatstadt gegen früher geändert", sagte Bürgermeister August Hiller der Jüngere in seiner Festrede zum 500-jährigen Jubiläum der Stadt Bietigheim im Jahre 1864. Zu dieser Zeit war er bereits 16 Jahre Stadtschultheiß, der Nachfolger seines Vaters auf dem "höchsten" Amtssessel der Stadt.

Über August Hiller als Privatperson, so ist aus einer Schrift des städtischen Archivs zu entnehmen, ist nicht viel bekannt. Die Hillers kamen 1823 nach Bietigheim. Friedrich August Hiller, der Ältere, war der Sohn eines Pfarrers aus Meimsheim. Er wurde im Jahre 1777 geboren und starb 1847. Sein Sohn und Nachfolger kam 1822 auf die Welt, war also beim Antritt in seinem Amt als Stadtschultheiß 26 Jahre alt. August Hiller der Jüngere wohnte in der Hauptstraße 66 und war mit einer Tochter des Notars Clemens von Brackenheim verheiratet. Über seine Brautwerbung existiere im städtischen Archiv sein Heiratsantrag.

"Mein Fräulein!", heißt es da, "kaum wage ich es, mit gegenwärtigen Zeilen vor Sie zu treten, da es mir so kurz erst vergönnt ist, Sie persönlich kennen gelernt zu haben." Mit diesem Satz beginnt der Heiratsantrag des Brautwerbers im Jahre 1851, als August Hiller 29 Jahre alt war. "Was mich dazu treibt, darf Ihnen kein Geheimnis bleiben; es ist eine Frage, die mich mit ihrer vollen Gewalt ergriffen hat, als ich Sie in ihrem lieblichen Wesen mir gegenüber sah", fährt der junge Schultes fort, bis er zu fragen im Stande ist: "Erlauben Ihre Empfindungen Ihnen nicht jetzt schon, mich meiner Ungewißheit zu entreissen, so gestatten Sie mir, mich Ihnen zu nähern." Hiller hat seine Braut bekommen.

Einfach hat es August Hiller zu Anfang seines Amtes nicht gehabt. 1848 war, wie bekannt ist, ein politisch sehr bewegtes Jahr. Die Revolution in Frankreich brachte auch Unruhen in Deutschland. Die im Volke rasch um sich greifende freiheitliche Gesinnung, so der Chronist in der Schrift des Stadtarchivs, habe sich auch im Leben der Stadt bemerkbar gemacht. Dazu hat es, folgt man den Aussagen weiter, in den Jahren 1846 bis 1854 Missernten gegeben. Die Kartoffelfäule grassierte, und die Lebensmittel wurden teurer und teurer. Scharen von Bettlern zogen durch das Land. Viele Familien wanderten nach Amerika aus. Dazu kam 1851 ein schweres Hochwasser, das die allgemeine Notlage noch verschlimmerte. Bei einem Wasserstand von nahezu vier Metern an der Enzbrücke wurden nach Angaben des Chronisten weite Teile der Stadt überflutet.

Auch August Hiller hatte mit der Technikfeindlichkeit schon zu kämpfen. Nicht alle in der Stadt waren dafür, dass die Eisenbahn, das damals modernste Fortbewegungsmittel, Bietigheim mit den größeren Städten im Lande verband. Vor allem das einheimische Gewerbe fürchtete eine verstärkte Konkurrenz durch auswärtige Händler. Die Grundstücksbesitzer wollten deshalb kaum ihr Gelände für den Gleisbau hergeben. Hillers Stand war nicht leicht, da er den Bahnanschluss begrüßte. Er konnte aber die Zweifler davon überzeugen, dass auch ihr Geschäft durch den Anschluss an das Bahnnetz besser werden würde. So kam es, dass Bietigheim allmählich immer stärker industrialisiert wurde.

1855 entstand auf der Metterinsel die Holzmosaikfirma von Gottlieb Kleemann mit Furniersägewerk. Unter Hiller wurde die Kammgarnspinnerei 1856 in Bietigheim aufgebaut. Neun Jahre später war das Gewerbe schon so stark vertreten, dass ein eigener Verein, der Gewerbeverein, gegründet wurde. Als Vorläufer der heutigen Volksbank kam 1868 die Gewerbebank hinzu.

Nach August Hiller ist auch die Hillerschule benannt. Ihre Einweihung 1873 erlebte er aber nicht mehr. Mit dieser Schule schuf sich der fortschrittliche Mann, wie er von dem Chronisten bezeichnet wird, ein Denkmal.

Doch auch diesem dem neuen Zeitgeist des 19. Jahrhunderts aufgeschlossenen Bürgermeister machte es Schwierigkeiten, all seinen Mitbürgern, die oft, wie auch in unserem Computerzeitalter nicht unbekannt, die neue Welt gar nicht mehr verstanden, das Neue nahezubringen. In seiner Festrede vom 19. August 1864 heißt es: "Selbst viele der mittleren Generation werden Mühe haben, sich einzuleben. Erst der nachwachsenden Jugend wird es vergönnt sein, ganz in die neue Zeit einzutreten. Möge diese Jugend der Stadt heute erkennen, dass sie das Vermächtnis von fünf Jahrhunderten empfängt, und daraus den festen Vorsatz entnehmen, sich mit aller Kraft tüchtig zu machen, dieses Vermächtnis nach bester Kraft zu heben und zu fördern!" Worte, die wohl unvergänglich ihren besonderen Sinn behalten werden.

Mit der fortschreitenden Liberalisierung der Bürgerschaft, so der Chronist weiter, habe es auch ein blühendes Vereinsleben gegeben. Gesangvereine, der Turnverein, eine Bürgerwehr und der Bürgerverein sind in Hillers Amtszeit gegründet worden. 1860 wurde die Feuerwehr als Freiwilliges Feuerwehr-Corps ins Leben gerufen. In dieser Zeit, so merkt der Chronist an, habe Hiller manches "besänftigende und ausgleichende Wort gesprochen und die oftmals erregten Gemüter mit seinen bedächtigen Ratschlägen beruhigt".

August Hiller erlebte noch die Reichsgründung und Kaiserkrönung im Spiegelsaal von

Versailles. Im Oktober 1871 starb der verdiente Schultheiß. Die Hillerschule und die Hillerstraße erinnern noch an ihn.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 10. November 1984

Hindenburgplatz	**Bs-W**	**30.03.1933**

Zum Namenshintergrund siehe: Hindenburgstraße

Hindenburgstraße	**Bh-As**	**5.04.1934**

Paul Ludwig Hans Anton von Beneckendorff und von **Hindenburg,** * 2. Oktober 1847 in Posen; † 2. August 1934 auf Gut Neudeck, Westpreußen, war ein preußischer Generalfeldmarschall und der zweite Reichspräsident der Weimarer Republik.

Zur Namensvergabe in Bietigheim-Bissingen siehe: Gartenstraße

Metterzimmerer Hindenburgstraße, so benannt am 29. März 1933, jetzt Albert-Schweitzer-Straße seit 14. November 1967.

Hinter der Kelter	**Mz**	**vor 1940**

Gewann-Name

Namengebend: die **Kelter** von Metterzimmern in der jetzigen Mozartstraße.

Zum Sachzusammenhang "Kelter" siehe: Kelterstraße.

Hinter der Kirche	**Mz**	**20.10.1955**

Gewann-Name bezogen auf die **Michaelskirche** von Metterzimmern;

der Name war seit 21. Juli 1955 für die jetzige Fröbelstraße vorgesehen.

Der Blitz traf trotz Patron - Die Straße Hinter der Kirche in Metterzimmern

Es ist nicht so ganz klar, wie Metterzimmern zu einer eigenen Kirche kam und durch wen. Sicher ist, dass die Metterzimmerer Kirchengemeinde bis ins Hochmittelalter in die Pfarrei von St. Peter in Bietigheim gehörte. Auch diese älteste Bietigheimer Kirche unterstand dem elsäßischen Kloster Weißenburg. Dieses bestimmte maßgeblich die kirchliche Entwicklung in Metterzimmern.

Im Jahre 1379 hat Erwin von Sachsenheim, der damalige Herr über den Ort an der Metter, dem Frauenkloster Rechentshofen, das Belrein von Eselsberg im Jahre 1240 gestiftet hatte, neben anderen Gütern in Metterzimmern sechs Morgen hinter der Kirche verkauft. Von dieser alten Ortskirche ist allerdings nichts mehr zu sehen, sie

wurde 1906 abgebrochen und musste einem Neubau weichen. Damals stand der Turm, wie Prof. Hermann Roemer in "Geschichte der Stadt Bietigheim" schreibt, an der Ostseite über einem Chor mit Kreuzgewölbe. Vor allem romanische Teile am Untergeschoß, ein Rundbogen über dem Eingang und ein im Turm eingemauerter Christuskopf belegen, dass die Kirche schon sehr alt war. Auf einem Schlussstein war die Jahreszahl 1437 eingeprägt. Roemer geht davon aus, dass diese Jahreszahl auf einen Umbau hindeutet.

Im 15. Jahrhundert gehört der Kirchensatz den Herren von Sachsenheim. Unter ihnen stiftete eine Bruderschaft von ortsansässigen Bürgern 1481 ein Ewiges Licht für die Ortsheiligen Maria, Michael, Vitus und Modestus. Roemer schreibt, Michael weise auf eine frühere Zeit zurück, Maria ins Mittelalter, ebenso die Märtyrer Vitus und Modestus. Vitus war der Patron gegen Blitz und Feuer, doch sei der Glaube an ihn längst abhanden gekommen, als in die Kirche 1905 der Blitz einschlug. Der Kirchturm, so weiß Roemer, ist 1624 schon einmal erneuert worden.

Im Jahre 1525, als der Bauernkrieg begann, war Hans Sachsenheim Ortspfarrer. Er entstammt, wie Hermann Roemer vermutet, direkt der Linie der Herren von Sachsenheim. Der Pfarrer machte dem Bietigheimer Vogt viel Verdruss, weil er sich den Aufständischen anschloss. Danach bekannte er sich zum Luthertum und wurde dafür 1528 von der österreichischen Landesregierung gemaßregelt. Hans Sachsenheim wurde trotzdem der erste evangelische Pfarrer in Metterzimmern und blieb es bis 1538. Doch da wurde er zum Mitwisser einer Verschwörung, die zwei Kaplane aus Ingersheim gegen Herzog Ulrich und dessen Bruder Graf Heinrich von Mömpelgard angezettelt hatten. Sebastian Hornmold kam dahinter, und Hans Sachsenheim musste Urfehde schwören.

Bis zum Dreißigjährigen Krieg lebten die Leute in Metterzimmern noch einigermaßen gut. Die Gemeinde hatte so viel Geld, dass sie sich die erwähnte Erneuerung des Kirchturms leisten konnte. Doch 1634 spielte sich, wie in vielen anderen Gemeinden im Württembergischen, ein Drama ab. Die kaiserlichen Truppen drangen am 27. August in den Ort ein, plünderten das Rathaus und brannten den Ort nieder. 1641 war das Elend so groß, dass die Gemeinde die Uhren auf dem Rathaus und auf dem Kirchturm verkaufte. Zwischen 1640 und 1658 war kein Pfarrer am Ort, und die Metterzimmerer mussten nach Bietigheim. Die Kirchenbücher wurden im Krieg vernichtet. Sie beginnen erst wieder mit dem Jahr 1641. Kaum hatten sich die Einwohner erholt, kamen 1693 die Franzosen und standen den kaiserlichen Truppen in nichts nach. Sie verwüsteten die Kirche und zerrissen die Kirchenbücher.

Der bekannteste Pfarrer Metterzimmerns war Johann Friedrich Flattich. Er wirkte zwischen 1747 und 1760 in der Gemeinde. Flattich hatte selbst sieben Kinder und erzog nebenher noch weitere 16. So machte er sich "um die Hebung der Landwirtschaft und des Obstbaus verdient", schreibt Roemer.

Auf den fertigen Neubau von 1906 wurden drei Glocken auf den Turm gezogen. Sie überstanden den Ersten Weltkrieg, weil der "alte" Benz aus der "Germania"-Gaststätte, der damals Kirchenpfleger war, den Herren, die die Glocken zum Einschmelzen wollten, erklärte, wenn wir die runterholen wollen, müssen wir den ganzen Turm abreißen". So erzählt Willi Klein die Geschichte. Im Zweiten Weltkrieg wurden dann die kleine, das Flattich-Glöckle, und die mittlere Glocke vom Turm geholt, die große blieb oben. Nach dem Krieg wurden die abhanden gekommenen Glocken wieder ersetzt.

In den fünfziger Jahren wurde in die Kirche eine elektrische Heizung eingebaut. Zum gleichen Zeitpunkt wurden auch die Glocken und die Turmuhr auf elektrischen Betrieb umgestellt.

Eine große Renovierung der Kirche gab es unter Pfarrer Rohrer im Jahr 1967. Über 70 000 DM wurden ausgegeben. Damals wurde sie innen und außen herausgeputzt. Auch das Dach wurde umgedeckt. Auf dem Turm ersetzten Schieferplatten die Dachziegel. Die Holzverkleidung um die Kanzel wurde erneuert. Auf der Orgel und der Männerempore wurden Stuckarbeiten mit Holz verdeckt, was heute möglicherweise nicht mehr geschehen würde. 1974 entschloss sich der Kirchengemeinderat, die hinfällige Orgel durch eine neue zu ersetzen.

Die Straße Hinter der Kirche verläuft im Bogen von der Flattichstraße aus am Friedhof vorbei.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 9. August 1986

Hintere Gasse	**Mz**	**vor 1934**

Namengebend: die **Lage** im Ort:

In Metterzimmern ist die "**Hintere** Gasse" die westliche Hauptader; demnach war die "Vordere Gasse" (in Metterzimmern) der Nord-Süd-Strang der jetzigen Rathausstraße, der alten "Hauptstraße".

In Bissingen war die **Hintere** Gasse die jetzige Brückenstraße.

Hintere Schloßstraße	**Ub**	**vor 1974**

Namengebend: die Ruine der **Burg** Altsachsenheim; zu Altsachsenheim siehe: Vordere Schloßstraße

Hirschstraße	**Bs-W**	**vor 1940**

Namengebend: die frühere Gastwirtschaft "**Hirsch**"

Hirtenstraße	**Bs-W**	**23.04.1970**

Namengebend: die katholische Kirche "Zum Guten **Hirten**"

Alternativvorschläge waren am 22. Januar 1970: Friedenstraße und Marienstraße

Hölderlinstraße	**Bh-Süd**	**24.09.1970**

Johann Christian **Friedrich Hölderlin,** * 20. März 1770 in Lauffen am Neckar; † 7. Juni 1843 in Tübingen, zählt zu den bedeutendsten deutschen Lyrikern.

Der Name war am 2. Mai 1961 schon einmal beschlossen worden. Bei der genannten Sitzung wurde empfohlen, in dieser Gegend Namen schwäbischer Dichter zu verwenden, "die Beziehung zu unserer engeren Heimat haben". Danach wurden Hauff- und Hölderlinstraße beschlossen, aber offensichtlich geriet der Beschluss der Hauffstraße in Vergessenheit; später kamen Heinrich Heine und Thomas Mann im Gebiet Lehmgrube zu Namensehren.

Höpfigheimer Straße	**Bh-Ig**	**24.09.1970**

Steinheim an der Murr besteht aus den Stadtteilen **Höpfigheim**, Kleinbottwar und Steinheim.

Hohenecker Straße	**Bh-Ig**	**nach 1958**

Das frühere Burgstädtchen **Hoheneck** ist seit 1926 ein Stadtteil der Kreisstadt Ludwigsburg.

Hohenzollernstraße	**Bh-Ost**	**um 1900**

Namengebend: das Adelsgeschlecht der **Hohenzollern**, dem die deutschen Kaiser vom Ende des 19./Beginn des 20. Jahrhunderts angehörten.

Ab 4. April 1938 Kärntnerstraße, jetzt überbaut: Krankenhausgelände.

Hohe Straße	**Bh-Lug**	**1905**

Namengebend: die **Lage** auf der **Höhe** des Wohngebiets Lug; aufgelöst am 21. Oktober 1952.

Holderweg	**Bs-W**	**19.12.1974**

Namengebend: der Strauch **Holder**, d. h. Holunder;

bis zur Zusammenlegung: Finkenweg, so benannt am 23. November 1964.

Holzgartenstraße	**Bh-Süd**	**vor 1832**

Sie sollte vom 17. Dezember 1974 bis 21. Januar 1975 "Viaduktstraße" heißen.

Bissinger Holzgartenstraße: jetzt Flößerstraße,

Untermberger Holzgartenstraße: jetzt Bissinger Straße.

„Hafen" für wichtigsten Rohstoff - Die Holzgartenstraße in Bietigheim

Es war Öl, Beton und Metall zugleich, wenn man sieht, was daraus alles gemacht wurde. Holz, wichtigster Rohstoff vergangener Jahrhunderte. Klar, dass auch heute die Wälder nicht einfach so sterben sollten, denn wir brauchen sie.

Der Holzgarten: Dort wurde der Brenn-, Bau- und Werkstoff aus der Enz gefischt, verkauft unter staatlicher Aufsieht. Denn das Monopol behielt sich der Fürst vor. Keiner durfte die Scheite oder abgebrochenen Äste nur so einfangen und nach Hause tragen, um sie im Ofen zu verbrennen oder einen Löffel oder Teller daraus zu schnitzen. Die Aufseher, staatliche Holzfaktoren, wie man sie damals nannte, hatten ein Auge darauf, was mit dem Naturprodukt geschah. Schließlich musste für die Hölzer auch Zoll bezahlt werden.

Die Holzgartenstraße ist eine der ältesten in der Stadt. Seit es die Metterbrücke gibt, erstmals 1498, wurde der Teil, der zur umfriedeten Anlandestelle, dem "Hafen" führte, Holzgartenstraße genannt. Dies hat Prof. Hermann Roemer herausgefunden. Man darf dabei den Garten nicht als Pflanzgelände auffassen, wie etwa beim Gemüsegarten, in dem auch Blumen wachsen. Das Herkunftswörterbuch belegt Garten als eingehegten und umzäunten Raum. Und ein Zaun war beim zehn Morgen großen Holzgarten notwendig.

Seit 1325 gab es Flößerei auf der Enz. Große und kleine Stämme landeten an den verschiedensten Anlandestellen an oder wurden dort herausgezogen. Organisation musste dahinterstecken, denn sonst hätte der erste Ort nach der Stelle, wo das Holz in den Fluss geworfen wurde, ein Holzmonopol errichten können. Dem Fürsten stand es zu, über den Hochwald und den Holzhandel zu bestimmen. Er setzte dafür die Holzfaktoren, niedere Beamte in der württembergischen Beamtenhierarchie, ein. Teilweise übertrug der Herzog das Recht auch auf Städte, die eigene Leute zur Aufsicht einsetzten. Der Fürst wollte durch sein Monopol verhindern, dass der Preis für den wichtigsten Rohstoff ständig anstieg.

1718 stand die Stadt in Flammen. Bei dem Großbrand wurden fast alle Häuser beschädigt. Der Holzbedarf zum Wiederaufbau war groß. Und trotzdem sollte Bietigheim von dem dringend benötigten Baustoff Teile an die herzogliche Holzverwaltung, die Ludwigsburger Baudeputation, abgeben. Die Stadtväter protestierten erfolgreich. Am 14. Juli 1719 wurde ihnen bestätigt, dass die Stadt ihr altes verbrieftes Recht auf einen städtischen Holzhandel mit Bau-, Brenn- und Schnittholz wieder erhalte. Bietigheim weitete den Holzhandel auch auf die benachbarten Orte und Städte aus, wie etwa Besigheim, das 1734 das Handels-, 1780 das Stapelrecht im Garten verlor. Auch die Ludwigsburger Baudeputation zahlte für Holz aus Bietigheim, allerdings nicht immer sofort. Die für den herzoglichen Jagdzaun gelieferten Hölzer blieben lange auf der Mahnliste.

Nach dem Vertrag Württembergs mit Baden über Scheiterholzflößerei im Jahre 1747 war die Enz ein wichtiger Fluss. In Enzklösterle wurden die Scheite in die Enz geworfen und später in den der Forstdirektion unterstellten staatlichen Holzgärten in Dürrmenz, Vaihingen, Bissingen, Bietigheim und Besigheim an den Haken

genommen. Dafür wurden extra Gatter eingelassen, die die Scheite aufhielten. Bissingen war seit 1750 Hauptlagerplatz. Erst wenn dort im Jahr bereits 8000 Klafter Holz gesammelt waren, ging "das Tor nach Bietigheim auf", das heißt, dann konnten die Bietigheimer ihre Scheite und Stämme herausziehen. Das Gatter in der Enz hielt nicht alles zurück. So etwa beim Hochwasser 1824, als 5000 Klafter an der Enzbrücke angeschwemmt wurden oder ganz verloren gingen.

Zuerst war der Holzgarten auf der Seite der Altstadt, dann wurde er zu Beginn des Viaduktbaus im März 1851 auf die Wobachseite verlegt. Die Gerüste für den mächtigen Eisenbahnübergang waren aus Holz; so kam es sehr zupass, dass gleich daneben der Holzgarten war. Kürzeste Transportwege waren so garantiert. Nachdem der Bahnhof 1846 eingeweiht war, wurde dort ein Sammel- und Verkaufsplatz für Holz eingerichtet. Mit dem Aufkommen der Eisenbahn nahm die Flößerei auf der Enz und anderswo immer mehr ab. Zum 1. Februar 1913 wurde sie schließlich eingestellt.

Zwischen dem 4. März 1851 und dem 20. September 1853, der Bauzeit des Viadukts, gab es in der Holzgartenstraße 9, im Haus des bekannten Bietigheimers August Grimm, ein Lazarett für die verletzten Bauarbeiter. Sie wurden dort von Wundarzt Alexander Müller verarztet und gepflegt.

1866 wurde der Holzgarten aufgegeben. 1873 kaufte die Stadt das Gelände und konnte so den Viehmarkt erweitern.

Die Holzgartenstraße wurde nach dem Zusammenschluss Bietigheims und Bissingens in Viaduktstraße umgetauft, der Name kam aber nicht an. Die Tradition war stärker, so blieb es bei Holzgartenstraße.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 18. Januar 1986

Holzgartenweg **Bs-W** **19.10.1933**

Dazu heißt es im Protokoll: "Infolge Aufhebung der Wohnplatzbezeichnung 'Blaiche' erhält das Haus Bentz die Bezeichnung Holzegartenweg 1 <sic!>, die Turnhalle "Turnhalleweg Nr. 1."

Kleine Abzweigung von der damaligen Hauptstraße in Bissingen, jetziges Ende der Flößerstraße, ist 1960 wieder der Hauptstraße zugeschlagen.

Holzweg **Bs-O**

Namengebend: die alte **Holzstraße** von Bissingen nach Luwigsburg, Feldweg ohne Bebauung.

Zum Sachzusammenhang siehe: Flößerstraße.

Holzwiesenweg **Bh-Ig** **nach 1958**

Gewann-Name

Hopfengärten **Bs-W** **29.04.2003**

Gewann-Name

Hornmoldstraße **27.07.1945**

Sebastian Hornmold (1500 - 1581) Stadtschreiber, Vogt, erster württembergischer Kirchenratsdirektor.

Die "Hornmoldstraße" ist eine der wenigen Straßen, die innerhalb des Ortsgebiets gewandert sind. Ursprünglich (schon in der Karte von 1905) hieß die heutige Kurze Straße "Hornmoldstraße", der Name wanderte aber am 27. Juli 1945 in den Sand, wo man die Horst-Wessel-Straße umbenennen musste. Damit konnte man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Der wichtige Sohn der Stadt wurde mit einer Straße mit Hausnummern bedacht, und eine gewisse Ähnlichkeit im Klang des neuen Namens war auch gewahrt: Man konnte sich ja beim Schreiben der neuen Adresse beim zweiten Buchstaben ja noch besinnen! Dass Klanggründe bei der Umbenennung eine Rolle spielen können, zeigt sich etwa bei der Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen zum 1. 1. 1975, als der frühere "Birkenweg" erst zum "Dachsweg" und dann zum "Iltisweg" wurde.

Die Hornmoldstraße hieß erst, seit 16. März 1932, Hindenburgstraße, wurde am 26. April 1934 in "Horst-Wessel-Straße" umbenannt und bekam, wie oben schon beschrieben, am 27. Juli 1945 ihren heutigen Namen. Der Name Hindenburgstraße wanderte damals in den Westen, um die bisherige Gartenstraße zu bezeichnen.

Sebastian Hornmold (1500-1581) – Stadtschreiber, Vogt und württembergischer Kirchenratsdirektor in der Zeit der Reformation

Sebastian Hornmold (1500-1581) hatte als einflussreicher Beamter am württembergischen Hof maßgeblichen Anteil an der wirtschaftlich-verwaltungstechnischen Durchführung der Reformation in Württemberg, gleichzeitig trug er nicht unmaßgeblich zu der gedeihlichen Entwicklung Bietigheims im 16. Jh. bei. Sein Haus (seit 1989 Stadtmuseum) vermittelt noch heute etwas vom Lebensstil und Selbstbewusstsein dieses bedeutenden Bietigheimers. Als bürgerlicher, fachlich ausgebildeter und praxisbewährter Verwaltungsmann verkörpert er einen neuen Typus des Beamten, der nun an die Stelle des alten, auf adeligem Geburtsstand beruhenden Hofdienstes tritt.

Sebastian Hornmold wurde am 1. Januar (?) 1500 als Sohn des Adam Hornmold geboren, der als Weinhändler und Bürgermeister eine bedeutende Stellung in Bietigheim innehatte. Von der Schulbank der Lateinschule weg holte Herzog Ulrich von Württemberg den 10 Jahre alten Knaben Sebastian an die damals berühmte Hofkantorei nach Stuttgart. Im gleichen Jahr 1519, als Herzog Ulrich nach seinem Handstreich gegen die Reichsstadt Reutlingen vom Schwäbischen Bund seines Landes vertrieben wurde, immatrikulierte sich Sebastian Hornmold an der Landesuniversität in Tübingen, versehen mit einem landesherrlichen Stipendium und dem herzoglichen Versprechen "Hilft mir Gott, so hilft er auch Dir".

Hornmolds Kontakt zu dem im Exil in Mömpelgard weilenden Herzog war für die habsburgische Statthalter-Regierung Anlass, ihn von der Universität zu verweisen und gefangen zu setzen. Sie witterte eine Verschwörung. Erst 1521 kam Hornmold wieder frei und trat "in der Fremde" eine Schreiberlehre an.

Als kaiserlicher Notar kehrte er 1525 in seine Heimatstadt zurück. Hier konnte er sich sogleich als Vermittler im Bauernkrieg bewähren. Es gelang ihm zwar, Blutvergießen zu verhindern und die bedrohte Ehrbarkeit zu schützen, die Bauern plünderten jedoch das Rathaus, die Registratur und das Archiv und beraubten die Stadt damit ihres rechtlichen Instrumentariums. Aus Dankbarkeit von seiner Heimatstadt zum Stadtschreiber bestellt, versammelte Hornmold die ältesten Einwohner um sich und kodifizierte das in Bietigheim übliche Gewohnheitsrecht in den "Bietigheimer Annalen" - eine erhalten gebliebene einzigartige Stadtrechtssammlung und zugleich eine frühe Bietigheimer Stadtgeschichte.

Trotz der anfänglichen Schwierigkeiten mit der habsburgischen Statthalter-Regierung wurde er noch in der "österreichischen Zeit" von der Rentkammer beauftragt, bei der "Renovatur" verschiedener Ämtern mitzuwirken, d. h. eine schriftliche Bestandsaufnahme der herrschaftlichen Besitzrechte und Einkünfte durchzuführen.

Mit der Rückkehr Herzog Ulrichs 1534 beginnt der Aufstieg Hornmolds. Zunächst schenkte der Herzog - sein Versprechen einlösend - Hornmold für erlittene Unbill das mit der Einführung der Reformation "verstaatlichte" Haus der Bietigheimer Johannespfründe, das dieser 1535 zu seinem repräsentativen Wohnhaus ausbaute. Gleichzeitig ernannte er den loyalen Beamten zu seinem Vertreter im Amt Bietigheim, zum Vogt. Der fähige Verwaltungsmann wurde darüber hinaus so intensiv mit Landesaufgaben betraut, dass er dauernd im Lande unterwegs war und bald einen Vertreter für das Vogtamt benötigte, den er in seinem ältesten Sohn Josias (1528 - 1587) fand. Hornmold oblag die wirtschaftliche und verwaltungstechnische Durchführung der Reformation in Württemberg, insbesondere die wirtschaftliche "Abwicklung" der Klöster im näheren Umkreis - eine Aufgabe, die er akribisch und hartnäckig durchführte, die ihm dort aber nur wenig Freunde einbrachte.

Die turbulente Zeit des Schmalkaldischen Krieges und des "Interims" (1546/52) erlebte Hornmold zunächst in Stuttgart, wohin ihn der Herzog beordert hatte. Selbst steckbrieflich verfolgt und nur mit knapper Mühe seinen kaiserlichen Häschern entkommend, deckte er eine Verschwörung gegen den Herzog und seinen Bruder auf; es gelang ihm damit, ein Attentat zu verhindern. An seinem Haus und Hausrat hielten sich indes die Verfolger schadlos. Die dabei aus seinem Keller geraubten rund 70.000 Liter Wein zeigen, dass Hornmold neben seiner Beamtung noch einen einträglichen Weinhandel betrieb. 1549 rehabilitierte ihn schließlich der Kaiser und entschädigte ihn mit einem kaiserlichen Wappenbrief.

Auch der 1550 zur Regierung gelangte Sohn Herzog Ulrichs, Herzog Christoph, vertraute dem erfahrenen Verwaltungsmann Sebastian Hornmold. Er machte ihn zum Direktor des 1553 eingerichteten herzoglichen Kirchenrats, der Zentralbehörde für die kirchlichen Angelegenheiten. Damit hatte Hornmold maßgeblichen Anteil an der nun einsetzenden rechtlichen Vereinheitlichung des Landes, namentlich der 1559 erlassenen "Großen Kirchenordnung", die nicht nur die kirchlichen Angelegenheiten des Landes grundsätzlich regelte, sondern auch Fragen des Schul- und Gesundheitswesens. Sie besaß als eines der württembergischen "Landesgrundgesetze" bis 1806 Gültigkeit. Wenn die bis dato bescheidene Amtsstadt

Bietigheim nun Amtssitz eines studierten Stadt- und Landarztes und einer Apotheke wurde, also weitere zentralörtliche Funktion erhielt, so darf man hier gewiss die Hand Hornmolds im Spiel sehen. Die von ihm ebenfalls geplante Errichtung eines zentralen Krankenhauses in Bietigheim für die Ämter nördlich Stuttgarts ohne eigenes Spital kam aus finanziellen Gründen jedoch nicht zu Stande.

1560 gab Hornmold das Direktorium des Kirchenrates ab und kehrte 1565 nach Bietigheim zurück, wo er dem Herzog weiterhin als "Rat von Haus aus" diente. Am 12. Mai 1581 verstarb Sebastian Hornmold in seinem Haus in Bietigheim, wenige Monate, nachdem er noch einmal in einer umfangreichen "Supplikation" beim Herzog die ihm wegen seiner während des langen Dienstes erlittenen Schäden in Aussicht gestellte, aber ihm nur in Teilen zugekommene Besoldung angemahnt hatte.

Sebastian Hornmold hatte mit seiner Frau Anna geb. Brauner sechs Kinder, vier Söhne und zwei Töchter. Während sein ältester Sohn Josias (1528 - 1587) seinen Vater von 1552 bis 1575 als Amtsverweser im Vogtamt in Bietigheim vertrat, konnte er seinen Sohn Moses (1542 - 1620) ins Stadtschreiberamt in Bietigheim vermitteln, wo dieser von 1566 bis 1614 die Geschicke der Stadt maßgeblich mitgestaltete. Zwischen 1566 und 1575 war also mit dem Vater Sebastian als Altvogt, Josias als Vogtamtsverweser und Moses als Stadtschreiber das Hornmoldsche Element im Stadtmagistrat besonders dominierend.

Samuel (1537 - 1601) war promovierter Jurist, Professor in Tübingen und schließlich Syndicus der Stadt Heilbronn; Sebastian, der jüngste, zunächst Apotheker in Calw, dann Kaufmann in Straßburg und später Geheimer Rat des Markgrafen von Baden.

Die ältere Tochter Esther († 1574) heiratete einen reichen Kaufmann in Heilbronn, während die jüngere Hanna mit dem ersten Bietigheimer Stadtarzt Dr. Georg Winkler verheiratet war. Sie lebte mit ihrem Vater gemeinsam unter dem Dach des Hornmoldhauses und hat ihn wohl im Alter versorgt, ging ihm jedoch im Tod nur wenige Tage voraus.

Im Mannesstamm erlosch die Familie in Bietigheim im 30-jährigen Krieg. Weibliche Nachkommen Sebastian Hornmolds bewohnten des Hornmoldhaus bis Ende des 17. Jh.

Quelle:
Sebastian Hornmold (1500-1581) – Stadtschreiber, Vogt und württembergischer Kirchenratsdirektor in der Zeit der Reformation. Stadt Bietigheim-Bissingen 3. Auflage, 2003 (= Persönlichkeiten-Faltblatt des Stadtarchivs)

Literatur:

Roemer, Hermann: Sebastian Hornmold, Kirchenratsdirektor 1500-1581; In: Schwäbische Lebensbilder Bd. 1, S. 281-291

Bentele, Günther: Das Bietigheimer Hornmoldhaus. Bietigheim-Bissingen 1979

Sebastian Hornmold und seine Zeit. Ausstellungskatalog. Bietigheim-Bissingen 1981

Bentele, Günther: Die Malereien im Bietigheimer Hornmoldhaus. Bietigheim-Bissingen 1995

Horst-Wessel-Straße	**Bh-Ost**	**26.04.1934**
Horst-Wessel-Straße	**Bs-O**	**26.05.1936**

Horst Ludwig Wessel, * 9. Oktober 1907 in Bielefeld; † 23. Februar 1930 in Berlin, war SA-Sturmführer und schrieb den Text zum Horst-Wessel-Lied, das kurz nach seiner Ermordung zur offiziellen Parteihymne der NSDAP wurde und dann von 1933 bis 1945 als inoffizielle Hymne stets nach dem Deutschlandlied gesungen wurde.

Die Bietigheimer Straße hieß Hindenburgstraße bis 26. April 1934, danach Horst-Wessel-Straße, am 27. Juli 1945 wurde sie in Hornmoldstraße umbenannt.

Die Bissinger Horst-Wessel-Straße, benannt am 26. Mai 1936, ist jetzt die Lessingstraße.

Iltisweg	**Bh-Sand**	**21.01.1975**

Namengebend: die Marderart **Iltis.**

Vor der Zusammenlegung Birkenweg, so benannt am 27. Juni 1952, sollte nach Beschluss vom 17. Dezember 1974 erst Dachsweg heißen.

Im Aurain	**Bh-Au**	**17.12.1974**

Gewann-Name; bis zur Zusammenlegung: Schillerstraße. So hieß erst nur die Ost-West-verlaufende Straße, nach dem Bau der Bungalows in der früheren Heilnerstraße (nach 2000) wurde das Südstück der Heilnerstraße dieser Straße "Im Aurain" ohne Niederschlag im Gemeinderatsprotokoll zugeschlagen, obwohl dadurch ein 90°-Knick der jetzigen Straße besteht. Zum Zusammenhang s. auch Heilnerstraße.

Im Bodenrain	**Mz**	**nach 1972**

Gewann-Name

Im Bruchwald	**Bs-O**	**vor 1958**

Gewann-Name

Im Erlengrund	**Bs-W**	**vor 1966**

Gewann-Name

Im Feldle	**Bh-Ig**	**nach 1958**

Gewann-Name

Im Friederikele	**Bs-W**	**10.10.1960**

Gewann-Name

Prinzessin **Elisabeth Friederike Sophie von Brandenburg-Bayreuth,** * 30. August 1732 in Bayreuth; † 6. April 1780 in Bayreuth, war Prinzessin von Brandenburg-Bayreuth und Herzogin von Württemberg.

Quelle: Hinweis in der Bietigheimer Zeitung vom 18. Mai 1985

Im Krautgarten	**Ub**	**18.01.1968**

Gewann-Name

Im Vogelsang	**Bh-As**	**16.02.1965**

Gewann-Name

Im Weilerlen	**Bh-Ost**	**24.09.1970**

Gewann-Name, beschlossen als "Weilerlen".

In den neun Morgen	**Bs-O**	**10.06.1958**

Gewann-Name

In den Freßäckern	**Bs-O**	**vor 1961**

Gewann-Name; hieß vom 19. Dezember 1974 bis 21. Januar 1975 "Wildäcker".

In den zehn Morgen	**Bh-Süd**	**28.05.1930**

Gewann-Name

Industriestraße **Bh-La** **1921**

Namengebend: die **Industrie**-Ansiedlung im früheren Laiern-Wald.

Dazu schreibt Roemer (S. 256f.): "Auf der von Mezger eingeschlagenen Linie hatte er <Bürgermeister Schmidbleicher> sofort nach seinem Amtsantritt den Industriebezirk Laiern durch Anlegung zweier Straße in diesen Wald erschlossen."

Jahnstraße **Bs-W** **19.12.1974**

Turnvater **Friedrich Ludwig Jahn,** * 11. August 1778 in Lanz; † 15. Oktober 1852 in Freyburg, Unstrut, war ein deutscher Pädagoge, der das Turnen in der heutigen Form einführte.

Die Bissinger Hauptstraße, so benannt am 24. August 1898, erhielt bei der Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen praktisch den Namen ihres Endstücks, der früheren Jahnstraße, die östlich der Turnhalle, der jetzigen Jahn-Sporthalle, nach Süden zog.

Bietigheimer Jahnstraße, benannt am 1. Juli 1931, jetzt Obere Brühl-Straße.

Jakob-Bitzer-Straße **Ub** **19.05.1958**

Jakob Bitzer, 23.01.1860, † 31.10.1924, ab 1885 Lehrer in Untermberg, dann Bürgermeister von 1899 bis 1924.

Der Wunsch nach Umbenennung in Vöhbergstraße oder "Im Vöhberg" wurde am 21. Januar 1975 abgelehnt.

Jakob-Lorber-Straße **Bh-As** **17.12.1974**

Jakob Lorber, * 22. Juli 1800 in Kanischa/Kaniža bei Šentilj, damals Österreich; † 24. August 1864 in Graz, war österreichischer Musiker und christlicher Mystiker und Visionär, der sich als „Schreibknecht Gottes” bezeichnete.

Zum Hintergrund erfährt man bei Roemer (S. 226): " Jetzt <um 1875> wurde das schon vor 1830 vorhandene Gasthaus zum Lamm, Hillerplatz 3, von Friedrich Landbeck für seine Zwecke erweitert, eine bevorzugte Stätte der erwachsenen Bietigheimer Jugend, während Landbeck selbst, ein über Gustav Werner zu Swedenborg und weiterhin zu Jakob Lorber gestoßener theosophischer Schriftsteller und Verleger, seine eigenen Wege ging und 1880 hier seinen Neusalemsverlag, den heutigen Lorberverlag, begründete."

Bis zur Zusammenlegung: Rosenstraße, die vor 1905 so benannt wurde.

Johann-Sebastian-Bach-Straße **Bs-O** **7.12.1953**

Johann Sebastian Bach, *21./31. März 1685 in Eisenach; † 28. Juli 1750 in Leipzig, war ein deutscher Komponist des Barock.

Vorher hieß sie erst Wilhelm-Murr-Straße, so benannt am 14. Dezember 1933, bis 9. Juli 1945, dann Vogelsangstraße.

Joseph-Goebbels-Straße **Bs-O** **15.07.1936**

Joseph Goebbels, * 29. Oktober 1897 in Rheydt bei Mönchengladbach als *Paul Joseph Goebbels*; † 1. Mai 1945 in Berlin, war einer der einflussreichsten und populärsten Politiker während der Zeit des Nationalsozialismus.

Im Protokoll als "Josef Göbbelstrasse" beschlossen. Name der Mörikestraße bis 9. Juli 1945.

Julius-Schreck-Straße **Bs-O** **26.05.1936**

Julius Schreck, * 13. Juli 1898 in München; † 16. Mai 1936 ebenda, war Anhänger der NS-Bewegung. Ursprünglich war Schreck Schauspieler und später der Fahrer und Leibwächter Adolf Hitlers. Er gilt im allgemeinen als „Vater der SS" und wurde am 27. April 1934 als SS-Ehrenführer in den Rang eines SS-Oberführers erhoben.

Name der Keplerstraße bis 9. Juli 1945.

Kärntnerstraße **Bh-Ost** **4.04.1938**

Kärnten ist das südlichste Bundesland Österreichs.

Am 13. März 1938 wurde Österreich ans Deutsche Reich angeschlossen, einen knappen Monat später diese Straße umbenannt. Vorher hieß sie Hohenzollernstraße, jetzt ist die Straße als Krankenhausgelände weggefallen.

Kästnerstraße **Bs-O** **19.12.1974**

Emil Erich Kästner, * 23. Februar 1899 in Dresden; † 29. Juli 1974 in München, war ein deutscher Schriftsteller, Drehbuchautor und Kabarettist, der breiten Kreisen der deutschen Bevölkerung vor allem wegen seiner humorvollen, scharfsinnigen Kinderbücher und seiner humoristischen bis zeitkritischen Gedichte bekannt ist.

Bis zur Zusammenlegung: Königsberger Straße, so benannt am 23. Juli 1962.

Kammgarnspinnerei **Bh-KgSp** **nach 1983**

Namengebend: die Firma dieses Namens, gegründet 1856 als Aktiengesellschaft und bis zum Ersten Weltkrieg rasch ausgebaut mit Arbeiterwohnsiedlung und eigenen Infrastruktureinrichtungen.

Kanalstraße **Bs-W** **vor 1940**

Namengebend: der **Floßkanal**, in dem von 1747 bis 1865 die Scheiterholzflößerei betrieben wurde.

Quelle: Bietigheimer Zeitung vom 23. März 1985

Zum Zusammenhang siehe: Holzgartenstraße!

Kantstraße **Bs-W** **9.07.1945**

Immanuel Kant, * 22. April 1724 in Königsberg; † 12. Februar 1804 in Königsberg, war einer der bedeutendsten Philosophen.

Vorher: Christian-Mergenthaler-Straße, neu benannt am 14. Dezember 1933.

Kapellenstraße **Bh-Lug** **vor 1905**

1867 erbauten die Methodisten eine Zions-**Kapelle** in der Lugstraße.

Karl-August-Maerz-Straße **Bh-Au** **29.09.1987**

Karl August Maerz, * 25. 11. 1900 in Schramberg, † 25. 12. 1986 in Rottach-Egern. Er arbeitete seit 1929 bei der DLW zunächst in der Pressestelle. Nach dem Krieg organisierte er den Neuaufbau der Inlandsgeschäfte. Seit 1948 war er Mitglied des Vorstands, von 1961 bis 1967 Vorstandsvorsitzender der DLW als Nachfolger von Otto Schaechterle. Lange Jahre war er auch Vorsitzender des Tennis-Klubs. Zu seinem 65. Geburtstag erhielt er vom damaligen Ministerpräsidenten von Baden-Württemberg Kurt Georg Kiesinger das Große Bundesverdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik. Anlässlich der 600-Jahrfeier der Stadterhebung Bietigheims wurde er 1968 mit der Erwin-von-Bälz-Plakette der Stadt ausgezeichnet.

Alternativvorschlag "Im Köpenick" wurde abgelehnt.

Karl-Eugen-Straße **Bs-O** **19.12.1974**

Namengebend: Herzog Carl-Eugen von Württemberg, siehe Karlstraße.

Goethestraße bis 19. Dezember 1974, am 21. Januar 1975 in Prinz-Eugen-Straße umbenannt, da nach Carl-Eugen schon die Karlstraße benannt war.

Karl-Gärttner-Straße **Bh-Lug** **1.02.1977**

Die Straße war am 20. Februar 1973 schon einmal beschlossen worden.

Karl Christian Gärttner, 14. September 1788 - 18. Juli 1861, württembergischer Finanzminister 1844 - 1848, Förderer und Organisator der württembergischen Eisenbahn.

Karl Christian von Gärttner – der württembergische "Eisenbahn-Minister"

Karl Gottlob Christian (von) Gärttner (1788-1861) war in schwerer Zeit von 1844-1848 württembergischer Finanzminister. Sein besonderes Verdienst ist die Organisation des württembergischen Eisenbahnwesens.

Karl Christian Gärttner wurde am 14. September 1788 als viertes Kind des Substituten und späteren Kameralverwalters Philipp Ludwig Gärttner (1762-1816) und der Christina Dorothea Böhringer (1762-1831) in Bietigheim geboren. Der Vater stammte aus Großingersheim, er war ein Sohn des dortigen Schultheißen. Die Mutter war die jüngste Tochter des Bietigheimer Bäckers Martin Böhringer (1724-1782), und es war ihr elterliches Haus (Hauptstraße 23) unweit des Unteren Tores, in dem Karl Christians Eltern nach ihrer Eheschließung 1783 "die untere Etage", d. h. den ersten Stock gemeinsam mit der Großmutter bewohnten. Hier kam auch Karl Christian zur Welt. 1976 wurde das Haus abgerissen. An seiner Stelle steht heute innerhalb des größeren neuen Baukomplexes das Reformhaus/die Kinderboutique bzw. die Otto-Rombach-Bücherei.

Karl Christian hatte neun Geschwister, von denen allerdings vier früh starben. Nach dem Besuch der Bietigheimer Lateinschule schlug er ebenso wie später seine beiden jüngeren Brüder August (*1790) und Carl Gottlob (*1795) dem Vater folgend eine Verwaltungslaufbahn ein.

Er kam zunächst in die Lehre beim Stadt- und Amtsschreiber von Schorndorf, wo sich seine besonderen Begabungen bereits bemerkbar machten. Im August 1806 bestand er das Kameralexamen beim Oberfinanzdepartement - im gleichen Jahr, als Württemberg von Napoleons Gnaden zum Königreich erhoben wurde. Nun folgte eine Bilderbuchkarriere, die ihn u. a. bald in das Geheime Kabinett des württembergischen Königs Wilhelm I. führte, mit dem ihn in jahrzehntelanger Tätigkeit ein besonderes Vertrauensverhältnis verband. Schon als 30-jähriger erhielt er 1818 den persönlichen Adelstitel und war seit 1824 Präsident der Hofdomänenkammer. In seine Hände gelegt wurde auch die Organisation der Feierlichkeiten zum 25-jährigen Regierungsjubiläum König Wilhelms I. 1841. Diese brachte Gärttner den Titel "Geheimrat" mit dem Prädikat "Exzellenz" ein, dazu 1842 die Berufung als lebenslanges Mitglied der Kammer der Standesherren, 1843 die zum Staatsrat. 1844 schließlich avancierte er zum Finanzminister. Erst die Revolution von 1848 beendete diese Karriere abrupt.

Als herausragende geschichtliche Leistung dieser mustergültigen Beamtenkarriere bleibt das besondere Engagement Gärttners für den Aufbau der württembergischen Eisenbahn bestehen. Mit seiner weitsichtigen und forciert betriebenen Eisenbahnpolitik hat er Württemberg die Tür zur Zukunft weit aufgestoßen und den Weg zum wirtschaftlichen Aufschwung geebnet. Ohne die Eisenbahn wäre Württemberg nicht das geworden, was es heute ist: einer der bedeutendsten Wirtschaftsstandorte Deutschlands, ja Europas. Doch erst unter dem Konkurrenzdruck der fortschrittlicheren Nachbarn, dem innenpolitischen Druck der "Handelskreise" und der berechtigten Sorge, in den Schatten der Verkehrsströme zu geraten, sprang das Königreich Württemberg "auf den Zug auf". Mit der Verabschiedung des Eisenbahngesetzes am 18. 4. 1843 entschloss man sich auch in Württemberg zur Nutzung dieser innovativen Technik. Längst hatte sie in England und Amerika ihren Siegeszug angetreten und mit der Ludwigseisenbahn zwischen Nürnberg und Fürth Ende 1835 auch in Deutschland Fuß gefasst. Eine staatliche "Zentralbahn" sollte fünf der sechs größten württembergischen Städte miteinander verbinden: Stuttgart, Esslingen, Ludwigsburg, Heilbronn und Ulm. Für die Nebenstrecken dagegen sollten auch Privatunternehmen zugelassen werden. Durch seine Tätigkeit als führendes Mitglied der 1836 gegründeten privaten württembergischen Eisenbahngesellschaft und seine Berichterstatterfunktion als Eisenbahnsachverständiger in der Kammer der Standesherren seit 1842 war er mit der das Land seit Jahren bewegenden Eisenbahnfrage bestens vertraut. Im Gegensatz zu Finanzminister Christoph Herdegen stand er der Eisenbahnfrage positiv gegenüber. So wurde Karl Christian Gärttner am 31. August 1844 dessen Nachfolger als Finanzminister und übernahm zugleich das Eisenbahnwesen vom Innenministerium. Der Streckenbau hatte soeben in Stuttgart begonnen. Trotz vieler noch offener Fragen ließ Karl Christian von Gärttner ihn an verschiedenen Stellen zugleich beschleunigt fortsetzen. Mit der Streckenplanung und Bauleitung beauftragte er den jungen und tüchtigen Architekten Karl Etzel (1812-1865), der bald sein Schwiegersohn wurde. Von Etzel stammte auch der Vorschlag, die "Westbahn", den Anschluss an das badische Eisenbahnnetz, mittels eines kühnen Viadukts bei Bietigheim über die Enz zu führen. Ob für diese Entscheidung die Tatsache eine Rolle gespielt hat, dass Bietigheim Gärttners Heimatstadt war? Die Begeisterung der Bietigheimer für die Eisenbahn hielt sich jedenfalls anfänglich sehr in Grenzen.

Bereits am 22. 10. 1845 konnte die erste Teilstrecke Cannstatt-Untertürkheim eingeweiht werden, ein Jahr später die von Cannstatt nach Ludwigsburg. Am 11. Oktober 1847 rollte der erste Zug in den weitab der Stadt errichteten Bietigheimer Bahnhof ein. Damit war das erste Teilstück der Strecke Ludwigsburg-Heilbronn fertiggestellt. Am 25. Juli 1848 konnte die vollständige Strecke eröffnet werden. Der Anschluss an das internationale Streckennetz erfolgte mit dem Bau des Enzviadukts 1851/53.

Auch die überaus schwierige Finanzierung des Großprojektes gelang Gärttner, obgleich sich die Finanzlage in den wenigen Jahren seiner Ministerzeit radikal verschlechterte: Ab 1846 suchten schwere Erntekrisen mit Hungersnöten das Land heim, drängten ganze Bevölkerungskreise an den Rand der Existenz und zwangen viele Württemberger zur Auswanderung.

Für die ganz neuen Fragen des Betriebs, des Personals und der Verwaltung der Eisenbahn fand Gärttner vorbildliche Lösungen. Mit der Berufung des "Märzministeriums" am 9. März 1848 im Gefolge der auf das Reich übergreifenden

Unruhen der französischen Februar-Revolution schied Karl Christian Gärttner als Finanzminister aus, blieb aber u. a. Berichterstatter für Eisenbahnsachen in der 1. Kammer. "Ungewöhnliches Vertrauen und Ansehen von allen Seiten genießend, hat Gärttner den Staatseisenbahngedanken in Württemberg in anerkannt musterhafter Weise realisiert." (Gehring).

Nach mehrwöchiger schwerer Krankheit starb Karl Christian Gärttner 72-jährig am Abend des 18. Juli 1861 in Stuttgart. Seine Grabstätte fand er zunächst auf dem Hoppenlaufriedhof, 1894 erfolgte jedoch die Verlegung seines Grabes auf den Pragfriedhof.

Seit 1973 trägt eine Straße im Wohngebiet "Siechenweingartweg" seinen Namen.

Quelle: Karl Christian von Gärttner – der württembergische „Eisenbahn-Minister". Stadt Bietigheim-Bissingen 3. Auflage 2002 (= Persönlichkeiten-Faltblatt des Stadtarchivs)

Literatur:

Fritz Wiedermann: Die Gebrüder Gärttner aus Bietigheim. Zwei außergewöhnliche Karrieren im württembergischen Verwaltungsdienst des 19. Jh. In: Blätter zur Stadtgeschichte 8 (1991) S. 175-177

Paul Gehring: Karl Gottlob Christian Gärttner; In: Neue Deutsche Biographie Bd. 6, 1955

Alfred Dehlinger: Karl Gottlob Christian Gärttner, Finanzminister; In: Schwäbische Lebensbilder 5 (1950) S. 217-227

Karl-Mai-Allee **Bh-Lug** **nach 1983**

Namengebend: **Karl Mai**, * 11. 7. 1909, † 1. 11. 1993, Bürgermeister und Oberbürgermeister (seit 1967) der Stadt Bietigheim, Ehrenbürger ???

Karl-Peters-Straße **Bh-Sand** **6.11.1936**

Dr. **Carl Peters,** * 27. September 1856, † 10. September 1918 in Woltorf b. Peine, war ein deutscher Politiker, Publizist, Kolonialist und Afrikaforscher mit einer stark ausgeprägten rassistischen Einstellung.

Die offizielle Vorstellung auf dem Straßenschild lautete: **„Karl Peters** * 1856 † 1918. Kolonialist mit extremer Auffassung vom Sendungsbewusstsein der weißen Rasse. Von den Nationalsozialisten ideologisch wiederentdeckt, wurde 1936 die Straße nach ihm benannt als Demonstration des damaligen deutschen Anspruchs auf Kolonien."

Zur Karl-Peters-Straße heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936: "Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen: (...) 8. Zum ehrenden Andenken an den Kolonialpionier Karl Peters erhält die Strasse D den Namen Karl-Peters-Strasse. Damit soll die vorausschauende grosse Kolonialtätigkeit eines Mannes auch in Bietigheim gewürdigt und uns das Bewusstsein auf unseren berechtigten Anspruch an die Rohstoffschätze der Erde als Grossmacht wachgehalten werden." <sic!>

Am 27. Januar 2009 wurde die Umbenennung in "Eisvogelweg" beschlossen; die tatsächliche Umbeschilderung fand am 1. März 2009 in Anwesenheit des Gemeinderats statt.

Karl-Rommel-Straße **Bs-W** **2.03.33**

Namengebend: **Karl Rommel**, ???, Kunstmüller, Begründer der Rommelmühle. Diese wurde 1879/80 erbaut, brannte 1903 zum ersten Mal ab und wurde von Karl Rommel durch den heutigen siebenstöckigen Bau ersetzt. Nach einem zweiten Brand im Jahre 1930 musste der gesamte Maschinenpark erneuert werden.

Die Straße wurde als Carl-Rommelstraße beschlossen.

Karlstraße **Bs-O** **7.12.1953**

vorher: Ringstraße

Karl Eugen, *häufiger* **Carl Eugen,** * 11. Februar 1728 in Brüssel; † 24. Oktober 1793 in Hohenheim, war von 1737 bis 1793 der zwölfte Herzog von Württemberg.

Der grausame Verschwender - Die Karlstraße in Bissingen

Schlösser hat er viele bauen lassen, die "eine Seiner fürstlichen Dignität konvenable Wohnung" boten, die Solitude, das in Hohenheim und am Monrepos. So hat Herzog Karl Eugen von Württemberg es auch von den Stuttgartern verlangt, als er dort 16-jährig am 10. März 1744 seinen feierlichen Einzug als Herzog hielt.

Erzogen wurde der am 11. Februar 1728 in Brüssel geborene Sohn einer verschwenderischen und genusssüchtigen Prinzessin von Thurn und Taxis, die ihn maßlos verwöhnte, am Hofe des Preußen-Königs Friedrich II. Auf Betreiben Friedrichs wurde der junge Mann als 16-Jähriger vom Kaiser für mündig und regierungsfähig erklärt, eine Tat, die der Alte Fritz wenige Jahre später sehr bereute.

Friedrich hatte dem jungen Herzog in den "Fürstenspiegel" geschrieben, er solle nicht glauben, das Land Württemberg sei für ihn geschaffen worden, sondern es sei so, "daß die Vorsehung ihn habe auf die Welt kommen lassen, damit er dieses Volk glücklich mache", schreibt Hermann Missenharter in "Herzöge, Bürger, Könige". Wie sich Karl allerdings austobte, damit machte er sein Volk zunächst einmal kreuzunglücklich und den Preußenkönig schaudern.

Obwohl das Land durch den Bau des Prunkschlosses in Ludwigsburg noch stark verschuldet war, wollte Karl als "konvenable Wohnung nach dem neueren Gout der Architektur" auch in Stuttgart ein Schloss. Die Landstände erhoben Einwände, aber das interessierte den Herzog nicht. Schließlich einigte man sich auf einen Neubau, der nicht mehr als 600 000 Gulden kosten sollte. Ein Sechstel des gesamten Steueraufkommens im Land sollte alljährlich in den Bau fließen. Das neue Schloss wurde nach den Plänen des Italieners Leopold Retti und später des Franzosen La Guêpière gebaut. Bei der Grundsteinlegung am 3. September 1746 verpflichtete sich der Herzog nochmals feierlich, dass "Sitz des Hofs und der Regierung für beständig in Stuttgart bleiben und gehalten werden" <sic!>.

Im herzöglichen Württemberg wurden viele rauschende Feste, gefeiert, das rauschendste war die Hochzeit des 20-jährigen Karl mit seiner 16-jährigen Prinzessin Friederike von Brandenburg-Bayreuth im Oktober 1748. Es war keine Liebesheirat, sondern eine politische Überlegung. In Bayreuth dauerten die Feierlichkeiten zwei Wochen, in Ludwigsburg später noch einmal eine Woche. Die mit Brillanten verzierte Staatskarosse kostete allein 24 000 Gulden.

Zum Festbankett wurden 64 verschiedene Speisen und 28 Schalen serviert, während der Konfekt gleich einem Wasserfall aus einer etwa vier Meter hohen Maschine niederstürzte. Nach dem Einzug in Stuttgart, das festlich geschmückt war, gab es drei Tage später ein Volksfest.

Nach einem Bericht des preußischen Gesandten soll der Herzog seine kleine Friederike in den ersten Ehejahren "verrückt geliebt" haben, doch bald zogen dunkle Wolken am Ehehimmel auf. Der junge Herzog nahm es mit der Treue nicht mehr so genau. Die Gattin wurde immer hochnäsiger und sagte einmal zu blumenwerfenden Wengertersmädchen: "Was will das Geschmeiß!" Die Freundin der Herzogin, die Hofsängerin Marianne Pirker, musste ihre Zuträgerdienste für die eifersüchtige Friederike bitter büßen. Karl zeigte, wie grausam er sein konnte, ließ sie im Zimmer der Herzogin samt ihrem Ehemann und dem Friseur verhaften und auf den Hohentwiel bringen. Acht Jahre blieben sie ohne Verhör, erst dort, dann auf dem Hohenasperg. Die Sängerin wurde wahnsinnig. Auch den Dichter Schubart traf unter Karl ein ähnliches Los.

Nach dem Verlust ihrer Freundin kam es 1756 doch zur Trennung, und Friederike zog es nach Hause. Der Herzog sah darin ein Unglück. Unselbstständig und leicht verführbar, wie er war, geriet er bald in den Bann des Grafen Montmartin, der den jungen Souverän vollends größenwahnsinnig machte. "Stuttgart war damals der Sitz des Vergnügens und der Hof der prächtigste in Deutschland", schrieb der Chronist, Prälat Pahl. Diese Hofführung mit rauschenden Festen und teuren Opernaufführungen verschlang Unsummen, und Karl musste immer mehr Geld von den Landständen abringen. Die Stadt Stuttgart wurde erpresst, indem der Herzog sich sein Residieren teuer bezahlen ließ. 1764 zog er trotzdem mit seinem Gefolge nach Ludwigsburg. Erst elf Jahre später übernachtete er das erste Mal wieder in Stuttgart. Dafür ließ er sich teuer bezahlen.

Geld kam auch von Frankreich. Karl hatte dafür 6000 Mann Infanterie in fünf Regimentern jederzeit zur Verfügung zu halten Da es in Württemberg laut Verfassung keine Aushebungen geben durfte, setzte sich Karl im Ernstfall, als Frankreich gegen den Alten Fritz in den Siebenjährigen Krieg zog, über die Verfassung hinweg und ließ über Nacht die Truppen ausheben. Dies stieß auf Widerstand, viele junge Leute desertierten wieder.

Auch die Landstände hatten sich energisch gewehrt, als der Herzog das Recht brach. In den nächsten Jahren tobten ununterbrochen dramatische Kämpfe, die nicht nur ums Geld gingen, sondern auch darum, ob die Landstände sich noch auf die Verfassung von 1514 berufen durften. Der Souverän verlangte in absolutistischer Manier absoluten Gehorsam und unbeschränkte Unterwürfigkeit. Als Johann Jakob Moser untertänigst bemerkte, dass die Regenten von Gott nicht allein dazu geschaffen seien, "ihre eigene Wollust, Pracht und Vanitäten zu sichern", ließ es des Herzogs "zärtliches Fürstenherz" nicht gelten. Der 60-jährige Landschaftskonsulent

erlitt fünf Jahre dasselbe Schicksal wie die Pirkers. Erst der energische Einspruch des Kaisers brachte Moser wieder die Freiheit.

Zwischen 1763 und 1767 ließ sich der Herrscher das Lustschloss Solitude bauen. Acht Jahre später wurde die nach ihm benannte Hohe Karlsschule in Stuttgart eröffnet, wo auch Schiller zur Schule gehen musste. Er war einfach dazu bestimmt worden.

Als Herzog Karl, bereits über 40, die Gräfin Franziska von Leutrum kennen lernte, wurde sein Leben ruhiger. Fortan kümmerte er sich unter ihrem Einfluss mehr um die Angelegenheiten in den Städten seines Landes. In seinen späten Jahren erwarb sich der Herzog so doch noch Popularität. Für Franziska ließ er das Schloss Hohenheim bauen. "Karl Herzich", wie ihn das Volk bürgerlich nannte, starb am 24. Oktober 1793 in Hohenheim.

In Bissingen trägt eine Querstraße zur Bahnhofstraße seinen Namen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 28. April 1984

Kastanienweg	**Bs-W**	**19.12.1974**

Namengebend: der Laubbaum **Kastanie,**

bis zur Zusammenlegung: Starenweg, so benannt am 23. November 1964.

Kayhstraße	**Bs-W**	**vor 1974**

Gewann-Name

Kelterstraße	**Bs-W**	**vor 1940**

Namengebend: Bissinger Kelter, abgebrochen ???

Bietigheimer Kelterstraße, schon seit 1832 als Kelter-Gasse, heißt jetzt Bei der Kelter.

Keplerstraße	**Bs-O**	**9.07.1945**

Friedrich Johannes Kepler (auch: *Ioannes Keplerus),* * 27. Dezember 1571 in Weil der Stadt; † 15. November 1630 in Regensburg, war ein deutscher Naturphilosoph, evangelischer Theologe, Mathematiker, Astronom, Astrologe und Optiker.

Vorher: Julius-Schreck-Straße, so benannt am 26. Mai 1936.

Kernerstraße	**Bs-O**	**9.07.1945**

Justinus Andreas Christian Kerner (* 18. September 1786 in Ludwigsburg; † 21. Februar 1862 in Weinsberg) war ein deutscher Dichter, Arzt und medizinischer Schriftsteller.

Vorher: Hermann-Göring-Straße, so benannt am 19. August 1937.

Kiefernweg	**Bs-W**	**6.05.1975**

Namengebend: der Nadelbaum **Kiefer.**

Kilianstraße	**Bs-W**	**19.12.1974**

Namengebend: der Patron der Bissinger Pfarrkirche, der Heilige **Kilian.**

Bis zur Zusammenlegung: Im Klosterhof.

Kirbachhofstraße	**Mz**	**17.12.1974**

„Auch die Zisterzienserinnen des Klosters *Kirbach*, heute **Kirbachhof** bei Ochsenbach, besaßen einen Hof in Metterzimmern." (Roemer, S. 293)

Bis zur Zusammenlegung: Wannenweg; die frühere Kirbachhofstraße wurde zur Brahmsstraße

Kirchgärten	**Bs-W**	**nach 1983**

Gewann-Name

Kirchheimer Straße	**Bh-Ig**	**24.09.1970**

Kirchheim am Neckar ist eine Gemeinde im Landkreis Ludwigsburg in Baden-Württemberg nordöstlich der Stadt Bietigheim-Bissingen.

Kirchplatz	**Bh-As**	**vor 1905**

Namengebend: die um 1400 errichtete Evangelische **Stadtkirche**

Ersatz für die zerstörte Burg? - Der Kirchplatz in Bietigheim

Bietigheim hatte einst eine reiche Herrin: Gräfin Antonia Visconti aus dem reichen Mailänder Geschlecht. Sie hat dazu beigetragen, dass in der Stadtmitte eine Kirche gebaut wurde, die Stadtkirche. Für Kirchen hatte die Frau Graf Eberhards III. etwas

übrig. Zuvor schon hatte sie den Chor der Peterskirche, die damals noch erste Pfarrkirche war, verschönern lassen.

Gebaut wurde an dem neuen Gotteshaus zwischen 1401 und 1411, also genau zehn Jahre. Antonia Visconti erlebte das Ende der Bauarbeiten nicht mehr. Sie, die seit 1380 Herrin der Stadt war, starb 1405. Die Bürger waren beim Bau ihrer Kirche kräftig eingespannt. Sie hatten Frondienst zu leisten. Die Kosten wurden über eine "Kirchenfabrik" beglichen, eine eigens eingerichtete Ortskirchenkasse. Auch Graf Eberhard, der Milde mit Beinamen, ließ sich nicht lumpen und gab Geld, das bei einer Landessammlung zusammenkam.

Prof. Hermann Roemer schreibt in seiner "Geschichte der Stadt Bietigheim", die Stadtkirche sei wohl als Ersatz für die zerstörte Burg gebaut worden. Von dieser blieb allerdings noch der Turm übrig, der in den Anfängen der Geschichte der Stadtkirche als Glockenturm diente. Gleichzeitig war er in jenen Zeiten, als noch die Stadttore verriegelt wurden, als Wachturm von Nutzen.

Zuerst hieß das neue Gotteshaus Kapellenkirche, da ihr Chor über dem Georgsaltar der alten Burgkapelle erbaut worden war. Die Rechte einer Taufkirche blieben weiter bei der Peterskirche. Das hieß für die Bürger, dass sie ihre Kinder in der zwischen den Felder stehenden Kirche taufen lassen mussten. Doch die Bietigheimer setzten alles daran, dass die Taufe bald auch in der Stadtkirche möglich war.

Als ersten Teil bauten die Bietigheimer Frondienstler unter einem nicht bekannten Baumeister den hochgotischen Chor, der ungewöhnlich hohe Fenster hat. Er schließt mit einem halben Achteck. Vor dem Einsturz des Burgturmes im Jahr 1542 war dieser Chor durch einen Lettner, wie es ihn heute noch in Bönnigheim gibt, vom Kirchenschiff abgetrennt. Der ehemalige Hochaltar, die Chorstühle und die Wandgemälde sind verschwunden. Am Kanzelfuß ist die Jahreszahl 1507 eingeprägt; er stellt die Wurzel Jesse dar. Aus früherer Zeit stammen die Evangelistengestalten. Dieser Kanzelfuß wurde, wie die gesamte Kirche, 1892 erneuert.

1542 stürzte der Burgturm ein. Roemer zitiert hierzu Bernhard Unfried, den Enkel des Stadtschreibers Johann Unfried, der Nachfolger Hornmolds war. Unfried schreibt in seinem Landbuch vom Jahr 1621 nach Aufzeichnungen des Großvaters: "Der Turm ist in einer hellen windstillen Nacht morgens zwischen 4 und 5 Uhr nach allen vier Seiten eingestürzt. Er war aus großen Buckelquadern bis an die Zinnen aufgeführt und 16 Schuh dick. Der Türmer, Werner Morsch von Eßlingen und sein Weib, sowie Hans Wagner und seine Hausfrau samt drei Kindern und Peter Hetzels zwei Kinder sind in ihren Betten vom Turm erschlagen worden, auch drei Häuser und zwei Scheuern ganz niedergeschlagen und die Kelter zum Teil, dass man sie hat müssen abbrechen; auch die umliegenden Häuser und Scheunen wurden übel geschädigt." Das Unglück geschah am 1. März.

Die Kirche wurde am Nordschiff von dem einstürzenden Turm getroffen. Dieser Teil musste erneuert werden. Da das Gotteshaus für die vielen Einwohner zu klein war, wurde das Nordschiff beim Wiederaufbau um vier Meter verbreitert. Dies störte die Symmetrie. Weil es nun keinen Turm mehr gab, wurde zwischen 1542 und 1544 ein Kirchturm gebaut, der dem Stadtbild ein neues Gepräge gab.

In der Kirche selbst war es kahl. An der Westseite wurde eine Empore eingebaut, die "Bauernempore". Im Chor fand die Jugend Platz, auf der eigens eingerichteten Jugendempore. Anfangs war die erste, weit bekannte Orgel im Chorraum

untergebracht. Für die Kirchgänger gab es nur unbequeme grobe Holzgestühle. Die Sakristei stammt aus dem Jahr 1464.

Vom Frühjahr 1891 bis Ostern 1892 wurde die Stadtkirche erneuert. Die Leitung der Bauarbeiten hatte Kirchenbaumeister Dolmetsch aus Stuttgart. Die Stadt mit Stadtschultheiß Wilhelm Mezger an der Spitze gewährte für den Umbau 20 000 Mark, was einem Sechstel der Kosten entspricht. Diese Erneuerung war notwendig geworden, da das Gotteshaus nicht mehr ausreichte. Damals lebten in Bietigheim 4000 Einwohner. Außerdem war die Kirche "häßlich, kalt und ungesund und hatte nur ein rohes Gestühl", schreibt Hermann Roemer.

Dieses Gestühl wurde in die unbestuhlte Peterskirche verfrachtet, die in der Zeit des Umbaus Interimskirche war. Der Chor wurde wieder freigelegt. Jugendempore und Orgel kamen heraus. Eine neue Orgel wurde auf der Westempore aufgestellt. Die Wände wurden getäfelt, so dass die Kirche eine gute Akustik bekam. Dies machte es möglich, dass wieder klassische Kirchenkonzerte stattfinden konnten. Der Chor wurde ebenfalls bestuhlt, Kanzel, Altar und Taufstein wurden erneuert. Die alten Grabdenkmäler, die seit dem Bau in der Kirche standen, wurden ebenfalls in die Peterskirche gebracht. Kirchengemeinderat Schumacher stiftete neue farbige Chorfenster, die allerdings 1945, während des Beschusses der Stadt im Zweiten Weltkrieg, zu Bruch gingen.

Nach der Kirchenerneuerung mussten die Gläubigen endlich nicht mehr frieren. Eine Heizung wurde eingebaut, die 1950 durch eine Zentralanlage ersetzt wurde. Und ein alter Zopf wurde auch abgeschnitten: die Erbstühle. Seit es Stühle in der Kirche gab, konnten sich Familien Plätze sichern, für die sie bezahlten, die aber vererbt werden konnten. Dieses Recht wurde abgeschafft.

Bei den Bauarbeiten wurde die Familiengruft der Hornmolds geöffnet. Darin fand man reichen Goldschmuck von Sebastian Hornmolds Tochter Hanna Winkler.

Der Kirchplatz liegt, wie könnte es anders sein, direkt bei der Stadtkirche.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 14. Juni 1986

Kirchstraße **Bs-W** **vor 1940**

Namengebend: die Bissinger **Kilianskirche.**

Glöckchen überlebte die Kriege - Die Kirchstraße in Bissingen

Eine Kirche gibt es in Bissingen schon seit dem neunten Jahrhundert. In einem Verzeichnis des Weißenburger Klosters ist in dieser Zeit erstmals eine Basilika erwähnt. Schon diese Kirche soll auf dem Platz der heutigen Kilianskirche gestanden haben, es dürfte aber nichts mehr von ihr übrig sein. Die neue Kirche wurde im Jahre 1520 vollendet.

Die Basilika war dem Heiligen Kilian geweiht, der 911 als Kirchenpatron genannt wird. Die Gläubigen verehrten damit einen Schutzheiligen, der das Christentum ins Frankenland gebracht hatte. Der irische Bischof kam 685 ins Frankenland und wurde 689 in einer Kapelle bei Nacht von zwei Knechten getötet, die von der Gattin Herzog Gozberts angestiftet worden waren. Der Jahrestag des Heiligen Kilian, der 8. Juli, war deshalb immer der Tag des alten Kirchweihfestes der Bissinger.

Die Kirche hatte in früherer Zeit oft wechselnde Besitzer. Am 24. April 1364 belehnten die württembergischen Grafen Eberhard II. und sein Bruder Ulrich Konrad von Sachsenheim mit der Kirche zu Bissingen. 40 Jahre später erhielten die Brüder Hans und Hermann von Sachsenheim, die auf der äußeren Burg wohnten, das Recht, das Lehen an das Heilig-Geist-Spital in Markgröningen zu verkaufen. Prof. Roemer, der das "Bissinger Heimatbuch" geschrieben hat, meint, die Herren von Sachsenheim hätten schon im 13. und 14. Jahrhundert an eine ältere Kapelle, "nämlich an die heutige, im frühgotischen Stil gehaltene Sakristei und den mit Fenstern im Übergangsstil geschmückten Westturm angebaut". Die Sakristei sei offenbar der Rest einer früheren, abgebrochenen Kirche oder Kapelle.

Der untere Teil des Turmes und die Sakristei stammen also aus frühgotischer Zeit, das heutige Kirchenschiff ist in spätgotischem Stil unter dem Markgröninger Baumeister Betz gebaut worden, der für das Spital, den damaligen Besitzer der Bissinger Kircheneinkünfte, viel arbeitete, auch in Markgröningen. Das Spital betrieb diesen Umbau und ließ zwischen 1517 und 1520 das neue Gotteshaus errichten. Damals entstand der spätgotische Vieleckschor mit dem Netzgewölbe, das in seinen Schlusssteinen das Wappen des Markgröninger Spitals und das Steinmetzzeichen des Baumeisters trägt. Die Fenster des Schiffes und der Chor wurden mit schönem Maßwerk versehen. Der hochgeschwungene Bogen zwischen Schiff und Chor trägt die Jahreszahl 1520 am Schlussstein.

Als die Kriegswirren des Dreißigjährigen Krieges in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts auch in Württemberg ihre Opfer verlangten, wurde Bissingen stark in Mitleidenschaft gezogen. Am 11. September 1634 brannten kaiserliche Truppen den halben Ort nieder. Die Kirche wurde um ihre Kirchenschätze beraubt. Viele Ortschaften wurden im Verlaufe des Krieges immer kleiner. Was brandschatzende räuberische Krieger nicht mordeten, raffte die Pest hinweg. Auch Bissingen konnte sich keinen eigenen Pfarrer mehr leisten und wurde eine Filiale von Asperg.

Die Bürger konnten nur knapp 45 Jahre die Schäden im Land wieder reparieren, sich selbst von den langen Kriegsjahren erholen, als es 1693 schon wieder losging. Im August dieses Jahres rückten Franzosen unter General Melac in Bissingen ein und brannten 42 Gebäude nieder, die Hälfte der damaligen, wieder aufgebauten Häuser. Die Bürger flüchteten, da die Franzosen nicht viel Federlesens mit ihnen machten. Bei ihrer Rückkehr waren ihre Häuser ausgeraubt, ebenso die Kirche.

Dort hatten es die Soldaten vor allem auf Glocken abgesehen. Zwei gab es damals auf dem Turm der Kilianskirche, beide mussten als Material für Kriegswerkzeug herhalten und wurden geraubt. Die eine wog 20, die andere 17 Zentner. Auf ihrem Kirchenraubzug ruinierten die Franzosen auch gleich die Orgel, stahlen die Abendmahl- und Taufgeräte sowie die Altar-, Kanzel- und Taufsteinbekleidungen. 1699 konnten sich die zurückgekehrten Bissinger wieder ein Glöckchen leisten. Es hat immerhin sechs Zentner und läutet heute noch den Bissingern vom Friedhof zu. Dort wurde es in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts hingebracht. Diese alte Glocke hat auch die beiden Weltkriege heil überstanden und ist den Einschmelzern nicht zum Opfer gefallen, wie sehr viele andere Glocken.

Die Glocke von 1699 blieb bis 1841 die einzige. Dann tat sich Bissingens großer Sohn, der Stadtpfarrer in Markgröningen war, Ludwig Heyd, mit ein paar anderen Kirchengemeinderäten zusammen und stiftete eine neue Glocke für die Kirche. 1900 wurde eine dritte angeschafft. Alle drei riefen bis zum 28. Juni 1917 die Gläubigen in

den Gottesdienst. An diesem Tag rückten Beauftragte des Kriegsministeriums an und ließen die Glocken zum Einschmelzen abnehmen. Metall war zum Kriegführen wieder einmal gefragt. Nicht anders erging es den nach dem Ersten Weltkrieg angeschafften Glocken. Auch sie wurden 1942 zu Kriegszwecken eingeschmolzen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg brauchten die Bissinger wieder ein paar Glocken auf ihrem Kirchturm. Bürger, die Gemeinde und Bissinger Firmen legten zusammen und schafften sich eine 23 Zentner schwere Betglocke, die Friedensglocke mit 14 Zentnern und eine Taufglocke mit zehn Zentnern an. Diese drei wurden am 18. Februar 1951 feierlich geweiht. Das Glöckchen von 1699 passte im Ton nicht gut zu diesen drei neuen. Deshalb wurde es auf den Friedhof geschafft und auf dem Turm eine vierte Glocke installiert. Die Kirche wurde erstmals im Jahre 1808 erneuert. 1732 war das Pfarrhaus gebaut worden, das aber erst 1835 seine heutigen stattlichen Ausmaße erhielt. Eine zweite Kirchenerneuerung fand 1883 statt. 1892 wurde eine Heizung eingebaut. Dies war wegen des ständig abnehmenden Kirchenbesuchs nötig geworden. Danach kamen wieder mehr Leute zum Gottesdienst. Fünf Jahre zuvor war eine neue Orgel gestiftet worden. Ein Jahr vor dem Ersten Weltkrieg kam es zur dritten Kirchenrestauration.

Diese drei vorhergehenden Renovierungen des Gotteshauses waren nicht so umfassend wie die totale Renovierung zwischen 1936 und 1938. Damals wurde die Kirche völlig leer gemacht. Die Westempore blieb erhalten, Chor- und Südempore wurden entfernt. Die Kanzel wurde versetzt. Die Gottesdienste fanden während der Bauzeit in der Schule statt.

Die letzte große Renovierung fand 1960 statt. Sieben Jahre vorher war eine elektrische Heizung eingebaut worden. 1960 wurde ein Teil der Decke des Kirchenschiffs durch eine Holzdecke ersetzt. Außerdem wurden die gesamten Fresken freigelegt.

Die Kirchstraße, die von der Kirche in Richtung Enz verläuft, erinnert an die wechselvolle Kirchengeschichte in Bissingen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 21. Juni 1986

Kirschenweg **Bh-Sand** **vor 1940**

Namengebend: Zugangsweg zum "**Kirschenrund** im Sand".

Bis 28. November 1947 Name der jetzigen Friedrich-Ebert-Straße.

Kleines Keltergässle **Bh-As** **vor 1832**

1832 eine kleine Verbindungsgasse zwischen der Schieringerstraße und dem Anfang der Turm-Gasse, nördlich der heutigen Weinstraße.

Kleinsachsenheimer Straße **Mz** **vor 1940**

Namengebend: Gemeinde **Kleinsachsenheim**, der westliche Nachbarort von Metterzimmern

Klosterhof	**Mz**	**vor 1958**

Die Bezeichnung "**Klosterhof**" geht auf einen Teil des Hofes zurück, der dem Kloster Kirbach zinspflichtig war.

Bissinger "Im Klosterhof": jetzt Kilianstraße.

Königsberger Straße	**Bh-Buch**	**18.12.1956**

Königsberg, die alte Hauptstadt Ostpreußens, jetzt **Kaliningrad**, die Hauptstadt der Oblast Kaliningrad, einer russischen Exklave zwischen Polen und Litauen mit Zugang zur Ostsee.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Bissinger "Königsberger Straße", so benannt am 23. Juli 1962, ist jetzt die Kästnerstraße.

Kolpingstraße	**Mz**	**um 1970**

Adolph Kolping (* 8. Dezember 1813 in Kerpen bei Köln; † 4. Dezember 1865 in Köln) war ein deutscher katholischer Priester und Begründer der katholischen Gesellenvereine, aus dem das Kolpingwerk hervorgring.

Konrad-Lorenz-Straße	**Bh-Süd**	**27.01.2004**

Konrad Zacharias Lorenz (* 7. November 1903 in Wien; † 27. Februar 1989 in Wien) war einer der Hauptvertreter der so genannten klassischen vergleichenden Verhaltensforschung.

2010 ist die Straße zwar beschlossen, aber nicht eingerichtet.

Kreuzstraße	**Bs-W**	**vor 1986**

Der Namenshintergrund ist unklar.

Sie ist der mittlere Teil der (Bissinger) Ludwigsburger Straße. Ihr Anfang hieß ab 30. März 1933: Adolf-Hitler-Platz, seit 9. Juli 1945 laut Protokoll Kreuzstraße. In den Adressbüchern erscheint sie aber weiterhin als Teil der Ludwigsburger Straße, erst

nach der Neugestaltung des "Waldhorn"-Areals erscheint die Kreuzstraße im Adressbuch von 1986. Das Gasthaus "Waldhorn" war seit 15. Dezember 1981 abgebrochen worden.

Krokusweg **Bh-Buch** **20.12.1963**

Namengebend: die Blume **Krokus**

Kronenbergstraße **Bh-As** **vor 1940**

Namengebend: die nördlich hinter dem früheren Gasthaus "**Krone**" ansteigende Straße; umnummeriert am 29.09.1987.

Kronenplatz **Bh-As** **29.09.1987**

Namengebend: das frühere Gasthaus "**Krone**"

Schon am 19. September 1972 das erste Mal beschlossen.

Kurt-Plank-Straße **Bh-Sand** **6.11.1936**

Zur Kurt-Plank-Straße heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936: "Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen: (...) 7. Eines warmen Freundes unserer Stadt, den ein tragischer Tod aus dem Leben gerissen hat, wollen wir in der Strasse E durch den Namen Kurt-Plank-Strasse gedenken, des Standartenführers der SA-Reiterstandarte 55, der mit seinem Eintreten für Bietigheim in Form des Ausbaus unseres Pferdemarkts durch das Reitturnier und durch sein vornehmes kameradschaftliches Wesen sich ein bleibendes Andenken gesichert hat."

Name des Drosselwegs bis zum 27. Juli 1945.

Kurze Gasse **Bh-As**

Namengebend: **Länge der Gasse**; nach Frau Eisele (Stadtarchiv) nur ein Scherz.

Kurze Straße **Bh-Lug** **27.07.1945**

Namengebend: **Länge der Straße**;

vorher Hornmoldstraße (1905); den Namen "Hornmoldstraße" brauchte man zur Umbenennung der "Horst-Wessel-Straße".

Kusatsustraße	**Bh-Buch**	**14.11.1967**

Namengebend: die japanische Partnerstadt **Kusatsu,** eine kleine Stadt im Landkreis Agatsuma, in der Präfektur Gunma, in der Mitte Japans. Der Bietigheimer Japanarzt Erwin Bälz, der die Erforschung und Nutzung der japanischen Heilquellen betrieben hatte, förderte die Quellen von Kusatsu.

Inhaltlicher Hintergrund siehe Erwin-Bälz-Straße.

Laiernstraße	**Bh-La**	**1921**

Gewann-Name; namengebend: die Industrie-Ansiedlung im früheren **Laiern-Wald**.

Dazu schreibt Roemer (S. 256f.): "Auf der von Mezger eingeschlagenen Linie hatte er <Bürgermeister Schmidbleicher> sofort nach seinem Amtsantritt den Industriebezirk Laiern durch Anlegung zweier Straße in diesen Wald erschlossen."

Ein Wäldchen für mehr Industrie - Die Laiernstraße in Bietigheim

Es ist ein Synonym für Wachstum und ohne die Wirtschaftsader Eisenbahn nicht zu denken: das Industriegebiet Laiern. Dort, wo einst ein Wäldchen stand, entlang der Bahnlinie, schuf die Stadt Platz für mehr Industrie, ohne die ein Wachstum der Stadt nicht denkbar gewesen wäre.

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts, als Bürgermeister Christian Schmidbleicher Firmen in die Stadt lockte, war Umweltschutz noch kein Diskussionsthema. Schmidbleicher musste sich nicht mit grünen Stadträten und solchen, die sich dafür halten, herumplagen. Und niemand warf ihm vor, ein Verbrechen zu begehen, wenn er den Wald zur Rodung freigab.

Am Laiernwäldchen holperten vor 150 Jahren noch Bauern auf ihren Fuhrwerken Richtung Ludwigsburg vorbei. Manch einem werden die Bäume an heißen Sommertagen Schatten gespendet haben. 1685 standen auf dem Gebiet des heutigen Industriegebiets Eichen auf 80 Hektar, übrigens weit im Süden der Altstadt, denn damals gab es noch keine Eisenbahnlinie, die das Gebiet erst zu dem gemacht hat, was es heute ist. Bahnhofsnähe war später das Schlagwort.

Bevor der Wald gepflanzt wurde - es gab ihn nicht immer - waren von der Stadt her noch Aufschüttungen zu sehen. Diese waren drei keltische Grabhügel, die aus der frühen Eisenzeit stammen, also aus der Zeit zwischen 800 und 400 vor Christus. Der größte dieser Hügel maß 1,5 Meter in die Höhe und 25 Meter im Durchmesser. Schon früh war in den Gräbern nichts mehr zu finden, denn irgendwelche Schatzgräber hatten sie schon ausgeräumt, bevor Historiker und Archäologen sich um die Grabbeilagen kümmern konnten, die heute für Ausstellungen so sehr geschätzt werden.

Die Grabhügel sind auch verantwortlich für den Namen. Das Wort lai ist die schwäbische Form des althochdeutschen Ausdrucks lee, was Grabhügel bedeutete. Außer als Laiernwald war das Gebiet auch als Lehrwald bekannt.

Die ersten Verluste erlitt das Wäldchen in der Zeit des Eisenbahnbaus in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts. 15 Morgen gingen für einen Preis von 4500 Gulden an Württemberg, das Platz für die Eisenbahntrasse zwischen Stuttgart und Heilbronn benötigte. Ende der vierziger Jahre gab es eine erneute Ausstockung, damit die Stadt den notleidenden Handwerkern der Stadt, die von der damaligen Krise im Kleingewerbe betroffen waren, Land zur Pacht anbieten konnte.

Den Gedanken, dort ein Industriegebiet einzurichten, hatte als erster Stadtschultheiß Wilhelm Mezger. Er erwarb für die Stadt 1920 Gelände südlich des Bahnhofs, doch Bauwillige fand er noch nicht. Bürgermeister Christian Schmidbleicher, der Begründer des Pferdemarkts, übernahm 1921 das Konzept seines Vorgängers und warb kräftig in Zeitungen um Betriebe, denen er ausreichendes Gelände im Laiern versprach.

Zuerst baute der Mannheimer Fabrikant Karl Fritz eine Schuhfabrik, wo nahezu 200 Arbeiter eine Stelle fanden. Dann kam 1923 Albert Kienzle und produzierte Gummilösungen und Tuben. Als dritter Unternehmer fand Emil Klumpp im Laiern Platz, zunächst für ein Verwaltungsgebäude für seine Glasfabrik. Schmidbleicher hatte wohl groß geworben, doch die Früchte seiner Arbeit erlebte er nicht mehr in Bietigheim, denn 1933 wurde er von Landrat Fuchs seines Bürgermeisterpostens enthoben und nach Blaubeuren versetzt.

Doch schon in Schmidbleichers Zeiten muss es im Laiern einen Sportplatz gegeben haben, einen für Arbeitersportvereine. Rudolf Klumpp, Sohn Emil Klumpps, erinnert sich noch. Später kam ein zweiter dazu. Beide lagen auf dem Gelände der heutigen Firmen Südglas und Vegla. Der ältere Sportplatz wurde anfangs der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts in ein Durchgangslager für "fremdvölkische Arbeiter", wie die Nazis Russen, Litauer und Polen bezeichneten, umgewandelt. Baracken, ab dem 1. April 1942 genutzt, wurden auf dem Terrain errichtet, auch Entlausungsbaracken, deren Ziegel in der schlechten Zeit nach dem Krieg der Firma Klumpp und Arretz, wie Rudolf Klumpp erzählt, nach intensiver Reinigung zum Bau eines Bürogebäudes dienten. Zwangsarbeiter, die im Durchgangslager starben, wurden auf dem Laiernfriedhof beerdigt. Als dann die Industrie kam, wurden die Gebeine auf den Friedhof St. Peter umbestattet, wo heute noch ein Gedenkmal an sie erinnert.

Nach dem Krieg verlegten mehrere Firmen ihre Produktion in das Gebiet nahe des großen Transportstrangs Eisenbahnlinie: Klumpp und Arretz, die Wäschefabrik Hugo Bezner, Unternehmer Bartkewitz seine chemisch-technische Produktion, die Zahnradfabrik Otto Meyle aus Hohenstange, der Packungsfabrikant Karl Huth mit Söhnen, die Dental-Werke Dürr und eine VW-Vertretung.

Schwierig, aber ganz dringend war, dass diese Betriebe mit Wasser versorgt werden konnten. Die Probleme in den Trockenzeiten der Nachkriegsjahre zwangen die Stadtväter Bietigheims und Bissingens zu einer gemeinsamen Anstrengung: Sie errichteten beim Wilhelmshof zusammen einen Hochbehälter, von dem aus das gesamte Gebiet um den Bahnhof mit dem lebenswichtigen Nass versorg t werden konnte.

Immer mehr Bautätigkeit war Ende der fünfziger und besonders in den sechziger Jahren im Laiern zu beobachten. Für gewerbliche Bauten musste auch der letzte

Sportplatz weichen, aber erst, nachdem im Ellental Anfang der sechziger Jahre ein neues Spielfeld zur Verfügung stand.

Heute werden in dem Industriegebiet mehrere Hundert Millionen DM an Umsatz gemacht. Verschiedene Branchen haben im Laiern Fuß gefasst. Rund 15 Firmen teilen sich den Kuchen auf, darunter Konzerntöchter wie ZF und SWF. Etwa 2500 Arbeiter und Angestellte verdienen in dem einstigen Wäldchen, von dem heute nichts mehr übrig ist, ihr täglich Brot.

Die Laiernstraße, quer zur Etzelstraße, ist der größte Verkehrsweg in diesem Industriegebiet.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 30. November 1985

Langfurchweg **Bs-W**

Gewann-Name; es handelt sich um einen Feldweg ohne Bebauung.

Langlocher Weg **Bs-W**

Gewann-Name; es handelt sich um einen Feldweg ohne Bebauung.

Langwiesenweg **Bs-O**

Gewann-Name; es handelt sich um einen Feldweg ohne Bebauung.

Lehmgrubenweg **Bh-Süd** **3.07.1959**

Gewann-Name

Leintalstraße **Bs-W** **9.07.1925**

Gewann-Name

Lembergerweg **Ub** **8.07.1971**

Der Blaufränkisch, auch **Lemberger** oder **Blauer Limburger** (klassischer Name), ist eine rote Rebsorte.

Lenbachweg **Bh-As** **13.02.1959**

Franz Seraph Lenbach, seit 1882 **von Lenbach,** * 13. Dezember 1836 in Schrobenhausen; † 6. Mai 1904 in München, war ein deutscher Maler.

Diese Straße war die Dietrich-Eckart-Straße vom 3. Dezember 1937 bis 27. Juli 1945, dann hieß sie Nelkenweg und wurde aus Systemgründen in Lenbachweg umbenannt.

Lerchenweg **Bh-Sand** **26.07.1935**

Namengebend: der Singvogel **Lerche**

Bissinger Lerchenweg, so beschlossen am 24. August 1898: jetzt Lindenstraße.

Lessingstraße **9.07.1945**

Gotthold Ephraim Lessing, * 22. Januar 1729 in Kamenz (Sachsen); † 15. Februar 1781 in Braunschweig, war der wichtigste deutsche Dichter der Aufklärung.

Vorher: Horst-Wessel-Straße, benannt am 26. Mai 1936.

Lettengrube **Bh-Lug**

Gewann-Name

Liese-Sauter-Straße **Bh-Lug** **27.06.1995**

Namengebend: **Liese Sauter,** * 22. Oktober 1914, † 2. März 1972, begeisterte und begeisternde Turnsportlerin, aktiv in vielen Ämtern des Turnvereins Bietigheim und anderen, württembergische Meisterin im Gymnastik-Siebenkampf 1940. Trägerin der Erwin-von-Bälz-Plakette seit 28.08.1964.

Quelle: Beschlussvorlage für den Gemeinderat vom 27.06.1995

Lindenstraße **Bs-W** **19.12.1974**

Namengebend: der Laubbaum **Linde**;

bis zur Zusammenlegung Lerchenweg, so benannt am 24. August 1898, Verlängerung beschlossen am 8. Februar 1968.

Am 13. August 1956 wird eine Querstraße zum Birkenweg als Lindenstraße genannt, sie sei "keine unmittelbare Fortsetzung der Blumenstraße".

Lise-Meitner-Straße **Bh-Süd** **17.12.1998**

Lise Meitner (1878 - 1968) Kernphysikerin, bereitete zusammen mit dem Physiker Otto Hahn in den 30er Jahren die kernphysikalischen Experimente vor, die 1938 zur ersten Kernspaltung führten und leistete anschließend deren theoretische Erklärung.
(= Erläuterungstext auf dem Straßenschild)

Löchgauer Straße	**Bh-As**	**vor 1832**

Namengebend: nördliche Nachbargemeinde **Löchgau**. Die Löchgauer Straße ist die Ausfallstraße nach Löchgau.

Metterzimmerer "Löchgauer Straße": erst Friedrich-Silcher-Straße, benannt am 14. November 1965, dann Sprangerstraße seit dem 17. Dezember 1974.

Lorenzenweg	**Bh-Ost**	**vor 1940**

Namengebend: die **Laurentiuskapelle** des abgegangenen Weilers Hofen (Roemer, S. 48), die bis Mitte des 16. Jh. hier aufrecht stand und von Bietigheim aus für Gottesdienste genutzt wurde.

Ludendorffstraße	**Bh-Sand**	**8.11.1938**

Erich Friedrich Wilhelm Ludendorff, * 9. April 1865 in Kruszewnia bei Schwersenz, Preußen, heute Polen; † 20. Dezember 1937 in Tutzing, war als Erster Generalquartiermeister und Stellvertreter Paul von Hindenburgs, dem Chef der Dritten Obersten Heeresleitung (OHL), der faktisch führende deutsche General des Ersten Weltkrieges, Putschist, Reichstagsabgeordneter der NS-Freiheitspartei und Begründer einer deutsch-völkischen Bewegung.

Seit 31. August 1945 Wachtelweg.

Ludwig-Heyd-Straße	**Bs-O**	**21.11.1955**

Ludwig Heyd, * 19. 2. 1792 - † 6. 3. 1842, Sohn des Bissinger Holzfaktors, Pfarrer in Markgröningen, bedeutender Landeshistoriker.

Ludwig Heyd - Ein Pfarrer und früher Landeshistoriker

Der in Bissingen geborene Ludwig Heyd hat als Pfarrer in Markgröningen gewirkt, unvergänglichen Ruhm aber hat er sich durch seine Arbeit als Landeshistoriker u. a. mit einer umfassenden Biografie Herzog Ulrichs von Württemberg erworben.

Ludwig Heyd (oder "Louis" wie ihn seine Freunde der Mode der Zeit nach französisch nannten) lebte in bewegter Zeit. Sein Lebenslauf spiegelt die Zeit des Klassizismus, der Romantik und des Biedermeier in außergewöhnlicher Weise.

1792, während Frankreich in den Revolutionswirren versank, wurde er in dem beschaulichen Bissingen an der Enz geboren, einem Flecken von damals kaum 900 Einwohnern. Sein Vater, der Holzfaktor Carl Ferdinand Heyd, war herzoglicher Beamter im Range eines herzoglichen Rates, der, wie schon sein Großvater, den Holzgarten in Bissingen zu führen hatte. Seine Mutter, eine Pfarrerstochter, starb bereits 1795. Der Vater, allein mit Ludwig und seinen beiden nur wenig älteren Brüdern, heiratete schon 1796 wieder - erneut eine Pfarrerstochter, Christina Regina Zech aus Liebenstein. Mit ihr hatte er noch einmal 10 Kinder.

Es waren nicht einmal alle Stiefgeschwister geboren, da musste Ludwig sein Elternhaus bereits verlassen: Mit 9 1/2 Jahren wurde er zum Besuch des Gymnasiums nach Stuttgart geschickt, der besten Schule in Württemberg damals.

Während für seinen älteren Bruder Karl die Juristenlaufbahn vorgesehen war, sollte Ludwig den Beruf des Pfarrers ergreifen - was ihm keineswegs von Anfang an und immer behagt hat. Dazu wechselte er im 14. Lebensjahr vom Gymnasium auf die theologischen Seminare zunächst nach Denkendorf und dann nach Maulbronn. 1810 bezog er schließlich das Tübinger Stift, um hier die universitäre Seite der württembergischen Pfarrerausbildung zu erfüllen.

Es war die Zeit des Klassizismus: Der Zeitgeist verehrte die klassische Antike der Griechen und Römer und fand Ausdruck in der Mode, der Architektur, der Literatur und in der Kunst. Auch bei den Studenten gärendes revolutionäres Gedankengut hatte hier seine eigentliche Wurzel: In den antiken Republiken sah man nicht nur die Freiheit des Einzelnen ideal verwirklicht, auch die Maximen eines neuen Menschenbildes besaßen hier ihre Vorbilder: Natürlichkeit, Sittlichkeit, Schönheit. Auch Ludwig und seine Kommilitonen entwickelten "einen regen Eifer für alles Schöne und Wahre" und fokussierten diesen in einer ungeheuren Begeisterung für die Geschichte - zunächst noch ausschließlich für die Antike. So war Ludwig Heyds Magisterarbeit dem griechischen Historiker Polybios gewidmet und noch in lateinischer Sprache abgefasst.

Die napoleonische Zwangsherrschaft und endgültig der preußische Aufstand ließen jedoch allenthalben auch ein begeistertes deutsches Nationalgefühl erwachen, das in der Folge nicht nur bei Ludwig Heyd zu einer Hinwendung auch zur deutschen und württembergischen Geschichte führte.

In diesen überaus bewegten Zeiten sich auflösender staatlicher, politischer und gesellschaftlicher Strukturen beendete Ludwig Heyd 1815 sein Studium. Versehen mit einem Reisestipendium und einer väterlichen Unterstützung trat er nun nach adeligem Vorbild eine einjährige Kavalierstour an, eine Bildungsreise, die ihn an die Schauplätze der Deutschen Geschichte (München, Nürnberg, Berlin, Göttingen) und an das traditionelle Ziel der Sehnsüchte aller Nordeuropäer führte: Rom. Das ursprüngliche Ziel Griechenland konnte er wegen Unruhen in Serbien nicht erreichen.

Überwältigt von vielen neuen Eindrücken, die er einem Reisetagebuch anvertraute, kehrte er in die Heimat zurück, wo er nach anstrengendem Vikariat die Stelle eines Unterbibliothekars an der Stiftsbibliothek nutzte, um nebenher ein Studium der Philologie abzuschließen. Ein Angebot, an der Universität Vorlesungen in Geschichte

zu halten, schlug er aus - der endgültige Entschluss, Pfarrer zu werden, war nun offenbar in ihm gereift.

Das Jahr 1820 wurde zu Heyds Schicksalsjahr: Nach einem vorübergehenden Vikariat in Stuttgart trat Ludwig im Herbst die freigewordene Stelle eines Diakons in Markgröningen an. Schon 6 Wochen nach seiner Ankunft hier heiratete er die Tochter des ersten Stadtpfarrers, Wilhelmine Glanz, mit der er zwei Kinder, Wilhelm und Julie, hatte. Hier in Markgröningen, zurückgezogen im kleinen Glück - es war die Zeit des Biedermeier - fand er neben dem Pfarrerberuf Erfüllung in seiner wahren Berufung, der des Historikers "vaterländischer Geschichte".

Ein Schlüsselerlebnis muss für Ludwig Heyd Wilhelm Hauffs 1826 erschienene "romantische Sage" "Lichtenstein" gewesen sein, die in großer dichterischer Freiheit Herzog Ulrichs Landesvertreibung durch den Schwäbischen Bund 1519 darstellt und zu einem Publikumserfolg wurde. Heyd selbst hatte spätestens seit 1825 an einer Geschichte Markgröningens gearbeitet, die er jedoch unterbrach, um dem aus Markgröningen stammenden Kanzler Herzog Ulrichs, Ambrosius Volland, der bei Hauff nicht gut wegkommt, historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. 1828 erschien seine Arbeit im Druck; gegen den populären Lichtenstein vermochte sie jedoch nur wenig auszurichten. Es war die Zeit der Romantik. 1829 schloss Heyd dann seine Markgröninger Geschichte ab und brachte sie zur Veröffentlichung - eine kostbare und sorgfältige frühe Ortsgeschichte, die dem Autor die Ehrenbürgerwürde seiner Wahlheimat einbrachte.

In engem Briefkontakt mit seinem Studienfreund, dem bedeutenden Kirchenhistoriker Ferdinand Baur, fand Heyd das Thema für sein Hauptwerk: Herzog Ulrich von Württemberg und seine Zeit. In jahrelanger gründlicher und entbehrungsreicher Forschungsarbeit, die zunehmend durch eine angeschlagene Gesundheit behindert wurde und mehrere Unterbrechungen notwendig machte, gelang es Ludwig Heyd, eine auf drei Bände angelegte, umfangreiche Biografie Herzog Ulrichs zu vollenden. 1841 konnten die ersten beiden Bände herausgebracht werden, das Erscheinen des dritten erlebte Ludwig Heyd nicht mehr. Am frühen Morgen des 6. März 1842 verstarb er "nach mehrwöchigem, von zurückgetretener Gicht herrührendem Leiden". Auf dem Markgröninger Friedhof erinnert noch heute sein Grabstein an ihn, in den Bibliotheken sein bis heute unübertroffenes Lebenswerk. In Bissingen trägt die 1877 neu erbaute Volksschule <und eine Straße> seinen Namen, in Markgröningen eine Straße.

Quelle: Ludwig Heyd - Ein Pfarrer und früher Landeshistoriker. Stadt Bietigheim-Bissingen 3. Auflage 2000 (= Personen-Faltblatt des Stadtarchivs)

Literatur:

Benning, Stefan: Ludwig Heyd - Pfarrer, Historiker, Ehrenbürger; In: Blätter zur Stadtgeschichte 11 (1994), S. 203 - 228

Lenk, Eduard: Magister Ludwig Friedrich Heyd. Pfarrer, Geschichtsforscher und Historiograph, 1792 - 1842; In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 19 (1967), S. 90-112

Haering, Hermann: Ludwig Friedrich Heyd. Pfarrer und Geschichtsforscher 1792 - 1842; In: Schwäbische Lebensbilder 2 (1941), S. 215-228

Ludwig-Richter-Weg **Bh-As** **25.09.1984**

Adrian Ludwig Richter, * 28. September 1803 in Dresden; † 19. Juni 1884 in Dresden, war ein bedeutender Maler und Zeichner der deutschen Romantik, aber auch des Biedermeier.

Ludwigsburger Straße	**Bs-W**	**vor 1898**

Namengebend: mittelbare Nachbarstadt, die Kreisstadt **Ludwigsburg**; die Ludwigsburger Straße ist die Bissinger Ausfallstraße Richtung Süden, Richtung Ludwigsburg. Am Anfang führte die Ludwigsburger Straße von der alten Enzbrücke bis zum Ortsausgang Richtung Tamm und vereinigte damit die alte "Untere Gasse" (heute ein Stück der Flößerstraße) und die "Vordere Gasse" (heute Kreuzstraße) und einen Teil der heutigen Ludwigsburger Straße.

Bietigheimer Ludwigsburger Straße, so benannt am 14. Oktober 1891, jetzt zweite Hälfte der Stuttgarter Straße.

Lugstraße	**Bh-Lug**	**nach 1869**

Gewann-Name

Marbacher Straße	**Bh-Buch**	**vor 1940**

Zum Namen siehe: Marbacher Weg; umbenannt am 17. Dezember 1974 bei der Zusammenlegung; jetzt Freiberger Straße.

Nach der Zusammenlegung und der erfolgten Umbenennung in "Freiberger Straße" wurde im Gemeinderat am 21. Januar 1975 noch einmal diskutiert, da sich einige Anwohner der Marbacher Straße beschwert hatten. Die einen Räte sahen die Verwechslungsgefahr von Marbacher Straße und Marbacher Weg, anderen erschien das Nebeneinander unproblematisch. Schließlich behielt man die Umbenennung vor allem deswegen bei, um nicht weitere Proteste von Bewohnern anderer Straßen zu provozieren.

Marbacher Weg	**Bs-O**	**20.02.1950**

Marbach am Neckar ist Nachbar- und Zielort der Straße.

Umbenennung der Steigstraße ab jetziger Vogelsangstraße; zur Diskussion über den Straßennamen: siehe: Marbacher Straße.

Maria-Merian-Straße	**Bh-Süd**	**27.01.2004**

Anna Maria Sibylla Merian, * 2. April 1647 in Frankfurt am Main; † 13. Januar 1717 in Amsterdam, war eine frühe Naturforscherin und bedeutende Künstlerin."

Marie-Curie-Straße	**Bh-Süd**	**17.02.1998**

Marie Curie (1867 - 1934) Physikerin und Chemikerin, Nobelpreis für Physik 1903 und Chemie 1911. Sie begründete die Radiologie und die Radiochemie und entdeckte die Elemente Polonium und Radium.

Marienburger Straße	**Bh-Buch**	**9.02.1954**

Marienburg in Pommern: **Malbork** (deutsch *Marienburg*), ist eine für ihre Ordensburg bekannte Kreisstadt in der heutigen Wojewodschaft Pommern im Norden Polens, südlich von Danzig.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Marktplatz	**Bh-As**	**seit 1393**

Namengebend: Funktion des Platzes als **Marktplatz** der Stadt Bietigheim..

Martin-Luther-Straße	**Bs-O**	**7.09.1967**

Schon einmal beschlossen am 7. März 1960.

Martin Luther (ursprünglicher Nachname **Luder),** * 10. November 1483 in Eisleben (Sachsen-Anhalt); † ebenda 18. Februar 1546, war der theologische Urheber und Lehrer der Reformation.

Masurenstraße	**Bh-Buch**	**28.03.1958**

Masuren (polnisch: *Mazury*) ist eine Region in der im Norden Polens gelegenen Woiwodschaft Ermland-Masuren.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Max-Born-Straße	**Bh-Süd**	**27.01.2004**

Der deutsch-britische Physiker **Max Born** (1882 - 1970) gilt als Pionier der Quantenmechanik und der Festkörperphysik. 1954 Nobelpreis für Physik.

Max-Delbrück-Straße	**Bh-Süd**	**17.02.1998**

Max Delbrück (1906 - 1981) Biologe, Nobelpreis 1969. Der deutsch-amerikanische Mitbegründer der Molekularbiologie und Bakteriengenetik beschrieb die Vorgänge, die sich beim Befall von Bakterien mit Viren ereignen.

Max-Eyth-Straße	**Bs-O**	**12.01.1954**

Max (von) Eyth, ursprünglich Eduard Friedrich Maximilian Eyth, * 6. Mai 1836 in Kirchheim unter Teck; geadelt 1896; † 25. August 1906 in Ulm, deutscher Ingenieur und Schriftsteller.

Die neu angelegte Straße parallel zum Ende der Bahnhofstraße wurde am 18. März 1933 Adolf-Hitler-Straße benannt, am 9. Juli 1945 in Max-von-Eyth-Straße umbenannt und am 12. Januar 1954 der Bahnhofstraße zugeschlagen: Der Name ist dann an den heutigen Ort gewandert.

Poet, Ingenieur und Weltreisender - Die Max-Eyth-Straße in Bissingen

Einen Weltreisenden haben sich die Bissinger ausgesucht, einer Straße von der Bahnhofstraße hoch zur Realschule seinen Namen zu geben. Max Eyth war wohl nie in Bissingen zu Gast, doch ein berühmter Schwabe unter den Technikern des letzten Jahrhunderts ist er geworden, und vielleicht zollte ihm Bissingen deshalb die Ehre. Sein dichterisches und schriftstellerisches Werk, die Wanderbücher eines Erfinders und Ingenieurs, werden auch an der Enz im letzten Jahrhundert bekannt gewesen sein, erst recht sein letzter Roman über einen seiner Vorgänger als Erfinder, der tragisch endete, "Der Schneider von Ulm". Dieses Werk entstand allerdings im Jahre 1905.

Geboren wurde Max Eyth am 6. Mai 1836 in Kirchheim/Teck. Seine Kindheit und frühe Jugend verbrachte er in Schöntal/Jagst, wo sein Vater Professor am Evangelisch-theologischen Seminar wurde. Früh stellte sich ein Hang zum Basteln und Zeichnen heraus und ein Interesse an allen technischen Dingen. Gegen die humanistische höhere Schule hatte der Sprössling eine Abneigung. Sein Vater legte ihm keine Hindernisse in den Weg und ließ ihn 1852 aufs Polytechnikum nach Stuttgart gehen, wo seine Fähigkeiten stark entwickelt wurden. Beim Abschluss 1856 erzielte er erste Preise in Mathematik und Maschinenzeichnen.

Danach wird es schwer für den jungen Mann, denn er muss seine Brötchen als Arbeiter verdienen. Doch er dient sich hoch und zeigt seine Begabung. An seinem 25. Geburtstag siedelt er nach England über, wo er im September 1861 bei dem Fabrikanten John Fowler anfängt, der in Leeds neuartige Dampfpflüge herstellte. Schon 1862 vertrat Max Eyth das Unternehmen auf der großen Industrieausstellung in London.

Noch während der Schlusstage der Messe steht Eyths neue Aufgabe fest. Er soll für Fowler nach Ägypten und Indien gehen, wo Dampfpflüge nicht richtig funktionieren. Doch schon Prinz Halim Pascha, ein Mitglied des regierenden Hauses in Ägypten mit Pariser Bildung und großen agrarischen Plänen, hält den jungen Ingenieur zurück. Mit Einwilligung Fowlers tritt Eyth im April 1863 in die Dienste des Prinzen. Nach zwei Jahren, als dem Pascha das Geld ausging, hatte sein Ingenieur bereits 27 statt eines Dampfpflugs und daneben weitere 150 Dampfmaschinen, vor allem für die Pumpen zur Bewässerung der Ländereien, in Betrieb. Auch hier zeigte Max Eyth seine Erfindergaben und konstruierte eine transportable Kreiselpumpe, einen Baumwollfurchenpflug und eine -sämaschine.

Nach seiner Ägyptenzeit ging er wieder zu Fowler, wo er hochwillkommen war. Noch eineinhalb Jahrzehnte stellte er sich in den Dienst der mittlerweile groß gewordenen Firma, vor allem als Außenvertreter in aller Welt, was Max Eyths Neigungen sehr nahe kam. Neben den Dampfpflügen beschäftigte er sich mit der Schleppschifffahrt, einer belgischen Erfindung, wobei Schiffe von Seilwinden an im Wasser verlegten Drahtseilen entlanggezogen werden. Eyth lernt Amerika kennen, auch die Südstaaten, wo der Bürgerkrieg ein Elend hinterlassen hatte. Während seiner Arbeit in England ist er die halbe Zeit im Ausland: "Man hatte ihn zwischen San Franzisko und Suez, zwischen Nischni-Nowgorod und Panama zu suchen", schrieb er über sich selbst.

Am 7. Mai 1882 teilte er seinen Eltern mit, er habe bei Fowler gekündigt. Nachlässigkeiten in dessen Betrieb führten zu dem Entschluss. In Deutschland versuchte er daraufhin von Bonn aus, eine Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft nach englischem Vorbild zu gründen. Am 11. Dezember 1885 konnte die Gründungsversammlung mit 2500 Mitgliedern in Berlin gefeiert werden. Bis 1896, dem Jahr seines Ausscheidens als geschäftsführender Direktor der angesehensten Gesellschaft von Landwirten in Deutschland, wuchs die Zahl der Mitglieder auf 11000, das Vermögen auf 800 000 Mark.

Seinen Lebensabend verbrachte der Ingenieur als Poet und Schriftsteller in Ulm. Schon sein Vater hatte 1876, 1879 und 1884 drei Bände seiner Wanderbücher veröffentlicht. Max Eyth brachte noch mehrere zusammen, darunter auch Gedichte mit den zwölf "Lieder am Schraubstock", und die 17 Gedichte "Feilspähne". Er verfaßte mehrere philosophisch inspirierte Texte über die Technik in seiner Zeit. Nach seinem Tode am 6. August 1906 wurde aus 80 000 Mark seiner Mittel die Max-Eyth-Stiftung gegründet, deren Erträge Hinterbliebenen von am Arbeitsplatz Verunglückten zugute kommen sollten.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 5. November 1983

Max-Liebermann-Straße **Bh-As** **25.09.1984**

Max Liebermann, * 20. Juli 1847 in Berlin; † 8. Februar 1935 ebenda, war ein deutscher Maler und Grafiker.

Max-Planck-Straße **Bh-Süd** **17.02.1998**

Max Planck (1858 - 1947) Physiker. Nobelpreis 1918 in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung der Physik durch die Entdeckung des Wirkungsquantums.

Maybachstraße	**Bs-O**	**4.08.1958**

August Wilhelm Maybach, * 9. Februar 1846 in Heilbronn; † 29. Dezember 1929 in Stuttgart-Cannstatt, deutscher Autokonstrukteur und Unternehmer.

Kein Waisenknabe im Motorenbau -Die Maybachstraße in Bissingen

Als Waisenknabe kam er in die Lehre, doch dort entwickelte sich der gebürtige Löwensteiner mit Hilfe Gottlieb Daimlers zu einem genialen Motorenkonstrukteur. Wilhelm Maybach wurde die Hilfe des Bruderhauses Reutlingen, einer Einrichtung von "Vater" Gustav Werner, zuteil.

Als Zehnjähriger kam der am 9. Februar 1846 geborene Knabe in diese Anstalt, da sein Vater, ein geschickter Schreinermeister in Löwenstein, und seine Mutter kurz hintereinander gestorben waren. In seiner neuen Heimat stellte sich der junge Wilhelm recht geschickt an. Er tat alles, was er in seinem Alter bereits tun konnte, Stricken und Häkeln inbegriffen. Als er 15 war, kam er in die Lehre. Zuerst sollte er Bäcker werden, doch sein Hang zu Maschinen war stärker. Darüber hinaus konnte er sehr schön zeichnen, weshalb ihn seine Erzieher in das technische Büro der Maschinenfabrik "Zum Bruderhaus" steckten. Fleißig wie er war, besuchte er abends die Fortbildungsschule und lernte aus der Physik, was er nur finden konnte. Um seine Mathematikkenntnisse zu steigern, nahm er noch Privatstunden an der Oberrealschule.

Die erste schwere Enttäuschung blieb nicht aus. Seine erste Werkstattskizze, die er in penibler Feinarbeit angefertigt hatte, wurde nie beachtet. Und dies, obwohl er bereits eine Vergolderpresse mit einer Petroleumheizung für die Buchbinder konstruiert und technische Anregungen und Vorschläge gemacht hatte, wo er nur konnte. Im September 1864 benützte er seine Skizzen dann als Schmierpapier. Doch die Zeiten änderten sich.

Im Sommer 1865 übernahm der 31-jährige Konstrukteur und Motorenbauer Gottlieb Daimler die Leitung der am Rande des Konkurses stehenden Maschinenfabrik. Er erkannte recht bald die ungewöhnlichen Fähigkeiten des jungen Maybach und weihte den Waisenknaben in sein neues Arbeitssystem ein, das er in England kennengelernt hatte, die Arbeitsteilung. Deren Vorteil bestand für Daimler darin, dass ein Mechaniker sich nur noch mit einem Detail einer Maschine zu beschäftigen hatte und dies, so zeigten damals Untersuchungen im industriell fortgeschrittenen England, genauer machte, als wenn er alle Teile der Maschine zu fertigen hatte.

Nicht nur dieses System lernte Wilhelm Maybach kennen, sondern auch Daimlers Pläne für einen Motor, der nicht mehr aus Gas, sondern aus Benzin seine Kraft holte. Fortan sollte die Konstruktion dieser Benzinmotoren die Lebensaufgabe Maybachs werden. Da Daimler in dem 25-Jährigen den richtigen Mann für sein Projekt gefunden hatte, bot er ihm das Du an und nahm ihn 1869 mit zur

Maschinenbaugesellschaft Karlsruhe und drei Jahre später zur Gasmotorenfabrik Deutz bei Köln, wo beide zehn Jahre blieben. 1879 wurde in dem heutigen Kölner Vorort Maybachs Sohn Karl geboren.

Im Sommer 1882 folgte Maybach seinem Mentor nach Cannstatt in Daimlers eigene Werkstatt am Sulzer Rain nach. Der Erfinder des "Mercedes" war es leid, seine besten Jahre im Dienste anderer Unternehmen zu vergeuden. In Cannstatt wurde gemeinsam gerackert und getüftelt. Allein die Frage nach dem besten Kraftstoff und Benzin-Luftgemisch machte eine Reihe von Versuchen notwendig. Die Erfindung, in Tag- und Nachtarbeit ausprobiert, funktionierte. Am 15. August 1883, als der 900 Umdrehungen in der Minute leistende Benzinmotor der Öffentlichkeit vorgestellt wurde, begann sein Siegeszug durch die Welt. Im Herbst 1885 trieben die "ausgefallenen Ideen eines spinneten Teufels", wie Adolf Reitz in "Werke und Köpfe" die ablehnende Haltung der Menge zitiert, die erste Motorkutsche der Welt an.

Da kein größeres Unternehmen den neuen Motor wollte, blieb Daimler selbständig und Wilhelm Maybach wurde im Alter von 50 Jahren technischer Leiter und Chefkonstrukteur der Daimler-Motorengesellschaft. Am Bau des ersten "Mercedes" hatte er wesentlichen Anteil.

1907 trat Maybach in den Ruhestand, doch nicht, um Däumchen zu drehen. Der Motorenbauer nutzte seine Beziehungen zum Luftschiffpionier Graf Zeppelin, durch den er auch die Luftschifffahrt kennen gelernt hatte. Er bot ihm einen Sechszylinder-Motor seines Sohnes Karl an, mit höherer Leistung als die vorherigen Motoren und mit brandsicherem Vergaser. Der fliegende Graf nahm nicht nur die Idee auf, sondern gründete am 23. März 1909 mit den Maybachs und dem Bissinger Maschinenbauer Gottlieb Grotz zusammen die Luftfahrzeug-Motorenbau GmbH Bissingen. Bereits im Dezember 1909 wurde der erste Motor an Zeppelin geliefert. Über drei Jahre hinweg wurden in Bissingen sämtliche Luftschiff-Motoren gebaut, doch das Werk wurde zu klein. Die Maybachs bauten deshalb, ohne den heimatverbundenen Grotz, im Jahre 1912 in Friedrichshafen ein eigenes Werk auf. Dort wurde der Zwölfzylinder-Maybachmotor gebaut, dem das Luftschiff "Graf Zeppelin" seine Weltumkreisung in den 20-er Jahren zu verdanken hat.

Wilhelm Maybach, der "König der Konstrukteure", wie ihn laut Adolf Reitz französische Kollegen bezeichnet hatten, starb am 29. Dezember 1929 in Stuttgart. Bissingen hat einer Querstraße zur Bahnhofstraße seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 10. März 1984

Meierhofstraße **Bs-W** **19.12.1974**

Namengebend: der **Meierhof** des Klosters Lorch.

Bis zur Zusammenlegung: Rathausstraße seit 24. August 1898, vorher "Bierbrauerei".

Meisenweg **Bh-Sand** **vor 1940**

Namengebend: der Singvogelfamilie **Meise.**

Melanchthonstraße **Bs-O** **22.01.1970**

Philipp Melanchthon, *eigentlich Philipp Schwartzerdt,* * 16. Februar 1497 in Bretten; † 19. April 1560 in Wittenberg, war Philologe, Philosoph, Humanist, Theologe, Lehrbuchautor, neulateinischer Dichter und wurde als „Praeceptor Germaniae" (Lehrer Deutschlands) bekannt.

Zu Melanchthon siehe auch Carionstraße wegen der Chronica Carionis, die oft Melanchthon zugeschrieben wird.

Säen und Begießen mit Lust - Die Melanchthonstraße in Bissingen

"Unter allen Mitarbeitern am Werk der Kirchen- und Schulenreform des 16. Jahrhunderts ist er der Bedeutendste und Verdienteste". So beginnt das Urteil über Philipp Schwarzert, der als Melanchthon in die Geschichte einging, in der "Allgemeinen deutschen Biographie". Martin Luther sagte über ihn: "Magister Philippus fährt säuberlich stille daher, sät und begießt mit Lust, nachdem ihm Gott gegeben seine Gaben reichlich". Worte über einen bescheidenen Mann, der sich der Reformation, aber auch der Pädagogik verschrieben hatte und strenger Humanist im Geiste seines Großonkels Johannes Reuchlin war.

Philipp Schwarzert wurde am 16. Februar 1497 in Bretten geboren. Sein Vater war der Rüstmeister Georg Schwarzert aus Heidelberg, seine Mutter die Bürgermeisterstocher Barbara Reuter, deren Mutter die Schwester Johannes Reuchlins war. Schon früh entdeckten Eltern und Verwandte, dass Philipp hochbegabt war, für ein Wunderkind hielten sie ihn aber nicht.

Philipps Vater konnte es sich bei der Partie, die er im späten Heiratsalter von 40 Jahren gemacht hatte, leisten, Hauslehrer einzustellen. Doch der Rüstmeister musste allzu oft in den Krieg und handelte sich dabei mehrere Krankheiten ein, die zu einem frühen Tod führten. Philipp war gerade elf Jahre alt, als der Vater starb. Deshalb verbrachte er das nächste Jahr in Pforzheim bei der Großmutter, wohin die Mutter mit ihren fünf Sprösslingen nach dem Tod des Mannes und des eigenen Vaters gezogen war.

Der Hauslehrer muss besondere Qualitäten gehabt haben. Er brachte es fertig, dass Philipp sehr schnell Latein und anschließend auch die Grundbegriffe des Griechischen lernte und mit zwölf Jahren schon die Universität Heidelberg besuchte, wo er sein Abitur machte. Die weitere Ausbildung überwachte Großonkel Reuchlin. Er holte den Jungen nach Tübingen, wo er ihn im September 1512 empfing. Reuchlin leitete Philipp in sehr persönlicher Weise ins Studium der alten Griechen ein. Auch im Hebräischen machte Philipp so große Fortschritte, dass er an seinem späteren Wirkungsort, der Universität in Wittenberg, solange Hebräisch-Vorlesungen erteilte, bis wieder ein Professor für den Lehrstuhl gefunden war.

Reuchlin war Ersatzvater für Philipp, denn, so bewerten seine Biographen , er war sehr anlehnungsbedürftig. Der frühe Tod des Vaters hatte ihm sehr zugesetzt und sein späteres Leben beeinflusst.

Die Studien gingen schnell voran. Im Januar 1514 legte der 17-Jährige seine Magisterprüfung ab. Anschließend begab er sich vier Jahre in das für ihn harte

Geschäft des Lehrmeisters an der Tübinger Burse. Verdruss zog auf, Selbstzweifel beschleichen den jungen Gelehrten.

Ein Freund schrieb über den Jüngling: "Schwankend und unausgeglichen stellt sich das Charakterbild des jungen Melanchthon dar. Natürlich ist vieles rein psychologisch aus den Entwicklungsjahren zu erklären: Ein strebsamer Jüngling, der sich hohe Ziele gesteckt und um seiner Herkunft willen früh und leicht Anerkennung gefunden hat und der nun sieht, daß ein anderer das Ziel eher erreicht als er selbst."

Über die Universität Tübingen verliert der so Charakterisierte wenig gute Worte. Im Vorwort zu einer griechischen Grammatik, die im Mai 1518 erschien, heißt es: "Die Studien, die Verstand und Sitte bilden sollen, sind vernachlässigt, von umfassendem Wissen ist nichts vorhanden, was man Philosophie nennt, ist leerer, unfruchtbarer Trug, der nur Zank gebiert. Die wahre Weisheit, die vom Himmel kam, um der Menschen Sinne zu lenken,. ist verbannt".

Die Konsequenz konnte für den "im Jammertal" dahinvegetierenden Gelehrten nur sein, eine andere Lehrmeisterstelle anzunehmen. Für die hatte sein Großonkel Reuchlin gesorgt, denn schon im März 1518 hatte er den Wittenbergern empfohlen, seinen 21-jährigen Großneffen als Griechisch-Lehrer einzustellen, "denn ich weiß unter den Teutschen keinen, der über ihm sei".

Die Antrittsvorlesung in der neuen sächsischen Heimat, die er bis zu seinem Lebensende nur noch für kurze Reisen verlassen sollte, hielt Melanchthon - so benannt, da Reuchlin seinen Namen als schwarze Erde deutete und so in Melanchthon übersetzte - am Sonntag, dem 29. August 1518.

Viel Beifall brandete auf. Professoren, Studenten und Luther waren begeistert von dem Mann, den sie anfangs für zu schmächtig gehalten hatten. Doch Melanchthon rief zum Kampf gegen die überlebte Scholastik auf, gegen alte, engstirnige Schulweisheiten auf. In seinem Haus richtete er später eine Hausschule ein, wo er neue pädagogische Methoden anwandte, die später auch an größeren Universitäten praktiziert wurden.

Melanchthon setzte sich in seiner Wittenberger Zeit immer für Luther ein, wenngleich er nicht in allem mit ihm übereinstimmte, auch nicht dessen Kämpfernatur besaß, die Luther oft streiten ließ. Melanchthon blieb der Humanist unter den Reformatoren und der große Lehrer, der, nach dem Bild Luthers "vom Säen und Begießen", unermüdlich daran arbeitete, einen tüchtigen Pfarrstand heranzubilden.

Als Luther tot war, sollte Melanchthon nach dem Willen der Theologen in dessen Rolle schlüpfen, was jedoch nicht gelang. In den letzten Jahren verbitterte der Gelehrte wegen des Streits, der sich um ihn herum in theologischen Fragen ausgeweitet hatte. Als Melanchthon im Sommer 1557 eine Reise nach Worms zu einem Religionsgespräch unternahm, erfuhr er bei einem Abstecher nach Heidelberg von seinem Bruder Georg, seine Frau sei gestorben. Mit ihr hatte er vier Kinder gehabt. Der lebensmüde Mann meinte: "Leb wohl, bald folge ich dir nach". Melanchthon starb am 19. August 1560 und wurde neben Luther in der Schlosskirche zu Wittenberg beigesetzt.

In Bissingen ist eine Querstraße zur Martin-Luther-Straße nach Melanchthon benannt.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 27. Juli 1985

Memelstraße	**Bh-Buch**	**18.12.1956**

Memel, Stadt im nördlichen Ostpreußen: "**Klaipėda** (deutsch *Memel*) ist eine Hafenstadt in Litauen.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Mergenthalerstraße	**Bh-Lug**	**1.02.1977**

Schon einmal beschlossen am 20. Februar 1973.

Der Uhrmacher **Ottmar Mergenthaler,** * 11. Mai 1854 in Hachtel, heute Stadtteil von Bad Mergentheim; † 28. Oktober 1899 in Baltimore, war Erfinder der Linotype-Setzmaschine. Er wohnte während seiner Lehrzeit in Bietigheim.

Vom 29. März 1933 bis zum 18. Juni 1945 war die jetzige Hans-Stangenberger-Straße nach **Christian Mergenthaler**, dem württembergischen Ministerpräsidenten und Kultminister des Dritten Reichs, benannt (s. dort).

Der Schwindel war ein Geniestreich - Die Mergenthalerstraße in Bietigheim

"Ein großartiger Setzmaschinenschwindel wird jetzt in den Vereinigten Staaten getrieben", schrieb 1885 die Fachzeitschrift "Journal für Buchdruckerkunst". In Washington war bei einem großen Diner im Weißen Haus die Linotype-Maschine Ottmar Mergenthalers vorgeführt worden, "aber wahrscheinlich erst, als die Festgäste ohnehin disponiert waren, alles doppelt zu sehen", hieß es damals in dem Blatt. Bedauerlich sei, so der Schreiber weiter, "daß gerade die Buchdruckerei zum Felde der Schwindlertätigkeit auserlesen wurde und daß das Objekt eine Setzmaschine sein mußte. Die Vorurteile, gegen die diese Maschinen immer noch zu kämpfen haben, sind ohnehin so zahlreich, daß eine Vermehrung durch Schwindler wahrlich nicht notwendig war."

Was der vorurteilsvolle Kritiker des Joumals als Schwindel bezeichnete, entpuppte sich jedoch alsbald als Geniestreich, der das Zeitungs- und Verlagswesen revolutionierte. In Druckerkreisen weiß heute noch jeder, wer Ottmar Mergenthaler war, denn noch heute verrichten Linotype-Setz- und Gießmaschinen, die nach demselben Prinzip arbeiten, wie die ersten des Erfinders, in Verlagen ihren Dienst. Indem die Stadt jüngst einer Querstraße zur Antoniastraße im Neubaugebiet Siechenweingartweg seinen Namen gab, ehrte sie einen Mann, der nach seiner Uhrmacherlehre bei Meister Louis Hahl in Bietigheim an der Enzbrücke nach Amerika zog, wo er und sein Erfindergeist mehr Freiraum zum "Austoben" fanden als in dem 1872 noch kleinen und eher verschlafenen Städtchen an Enz und Metter.

Geboren wurde der "revolutionäre Schwindler" am 11. Mai 1854 in Hachtel, einem 300-SeelenDorf bei Bad Mergentheim. 1858 zog Vater Johann Georg Mergenthaler mit seiner Familie nach Ensingen bei Vaihingen, wo er die Lehrerstelle bekam. Dort starb 1859 Ottmars Mutter. 1861 verheiratete sich der Vater mit der Schwester des

Bietigheimer Uhrmachers Hahl und schuf so eine Verbindung, die für seinen Sohn später große Bedeutung für sein ganzes Leben erlangte.

Als Bub zeigte Ottmar Mergenthaler bereits sein Talent, wenngleich nach dem Tode seiner Mutter seine Hauptaufgabe im Füttern der Schweine und Rinder sowie im Kochen und Abwaschen bestand. Dennoch blieb Zeit zum Basteln. Einmal reparierte er gar die Uhr auf dem Ensinger Kirchturm, ein Erlebnis, das ihn später dazu brachte, Uhrmacher zu lernen. Da Ottmars Brüder Karl und Adolf die Realschule in Vaihingen besuchten, war für Ottmar kein Geld mehr da, und sein Vater unterrichtete ihn in Ensingen. So wählte er Uhrmacher als Beruf aus, was er bei Onkel Louis in Bietigheim lernen konnte. Dort war er so gut, dass ihm Louis Hahl bereits ein Jahr vor Ende seiner Lehre Lohn bezahlte. Dies war dem Uhrmachermeister in 30 Jahren Arbeit noch nicht vorgekommen.

Nach der Lehre im Sommer 1872 zog es Ottmar in die Ferne. Er schrieb an seinen Vetter August Hahl, der bei Washington eine Fabrik besaß, ob er ihn haben wolle.

Am 26. Oktober 1872 legte der Dampfer "Berlin" am Locust Point in Baltimore an und entließ den jungen Mann in eine noch ungewisse, doch wie sich herausstellte, blendende Zukunft.

Mergenthaler kannte zwar noch keine elektrischen Instrumente, doch innerhalb von zwei Jahren stieg er bei August Hahl wegen seiner Kenntnisse und zahlreichen Erfindungen zum zweiten Mann in der Firma auf. Zur Entwicklung einer Setzmaschine kam der Erfinder, da ihm Techniker Charles Moore im August 1876 eine Art Schreibmaschine zur Vervollkommnung brachte. Mergenthaler arbeitete schnell, und im Sommer 1877 war die Maschine fertig gestellt.

Die Linotype-Setz- und Gießmaschine, die er im Juli 1884 vorstellte, brachte es fertig, eine ganze Zeile in kurzer Zeit bei nur einem Maschinenbediener auf einmal zu fertigen. Eine Umwälzung im Zeitungswesen, wo zuvor von vielen Arbeitskräften jeder einzelne Buchstabe gesetzt werden musste. Eine Zeitung konnte somit wesentlicher schneller hergestellt werden.

Die Maschine vereint Matrizen, die mittels der Tastatur aus einem Magazin ausgelöst werden und in einen Sammler fallen, zu einer Zeile. Danach werden sie vor einen Zylinder transportiert und dort mit einer Bleilegierung, die in einem Topf durch Erhitzung flüssig gehalten wird, ausgegossen, Nach dem Guss wird die abgekühlte, feste Bleizeile ausgestoßen und die Matrizen werden von einem Greifer automatisch auf eine Spindel gehängt, von der sie durch eine Zahnungskombination wieder in den richtigen Kanal im Magazin fallen. Sind Fehler in der Zeile, wird das Bleiprodukt einfach wieder eingeschmolzen.

1889 gab es schon die erste verbesserte Maschine und bis zum Tode Mergenthalers am 28. Oktober 1899 arbeiteten über 6000 Produkte aus der Erfinderwerkstatt überall auf der Welt.

1894 mussten die Ärzte ihm und seiner Frau, die er 1881 geheiratet hatte, mitteilen, dass er an Tuberkulose erkrankt sei. Die Krankheit überstand der Erfinder nicht. Doch noch am Vorabend seines Todestags trieb ihn seine unbändige Schaffenskraft dazu, an einer neuen Erfindung zu arbeiten.

Ab 1882 wurde im Hahlschen Haus an der Enzbrücke der Enz- und Metterbote gedruckt. 1907 kam es in den Besitz von August Gläser, der auch die Linotype für die

Satzherstellung seiner Zeitung brauchte. Dort, wo einst Ottmar Mergenthaler auf seinem Uhrmacherschemel saß, arbeitete also später das Wunderwerk seiner Erfinderphantasie.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 12. November 1983

Metterstraße	**Bh-As**	**vor 1832**

Namengebend: der Bach **Metter**, der im Stromberg entspringend bei Bietigheim von links, von Nordwesten, in die Enz einmündet.

Metterzimmerer Straße	**Bh-As**	**vor 1900**

Namengebend: Gemeinde **Metterzimmern**, der östliche Nachbarort, seit 1930 Vorort von Bietigheim

Mezgerstraße	**Bh-Süd**	**1.07.1931**

Namengebend: **Wilhelm Mezger**, * 27. 9. 1860, † 16. 2. 1921, Stadtschultheiß von 1891 bis 1921.

Schultheiß während 30 Jahren - Die Mezgerstraße in Bietigheim

Zuerst war Wilhelm Mezger bei den Bietigheimern unbeliebt und begegnete längere Zeit einem "ungerechtfertigten Mißtrauen", schreibt Hermann Roemer in der "Geschichte der Stadt Bietigheim". Der aus Gochsen stammende Mann hatte in Stuttgart als Ratschreiber Erfahrungen gesammelt und sich 31jährig als stiller, erfahrener Fachmann den Bietigheimern 1891 zur Wahl gestellt. Er wurde Nachfolger von Schultheiß Willig, der sich wegen eines Dienstvergehens "auf die Schienen gelegt" hatte. Mezger sei, wie Roemer schreibt, ein tüchtiger und weitblickender Mann gewesen, der gut für die Stadt gesorgt hat.

Seine erste Sorge war, die Stadtverwaltung zeitgemäß auszubauen. Für den nebenamtlich als Stadtpfleger tätigen Werkmeister Karl Bengel bestellte er Adolf Widmann zum hauptamtlichen Stadtpfleger. Als hauptamtlichen Stadtbaumeister holte er sich Paul Bälz in die Rathaus-Mannschaft. Diese Maßnahmen waren wegen des starken Wachstums des aufstrebenden Industriestädtchens notwendig geworden.

Ebenfalls noch 1891 trennte er die Vermögen der Kirchen von denen der Stadt. Damit zusammenhängend wurde zwischen Frühjahr 1891 und Ostern 1892 die Stadtkirche erneuert. An den Kosten beteiligte sich die Stadt mit 20 000 Mark, was einem Sechstel entsprach. Mezger war von Amts wegen auch Kirchengemeinderat und empfahl, zur Tilgung der Schulden eine Kirchensteuer einzuführen. Während der Renovierungen, bei denen der verschandelte Chor der Kirche wieder freigelegt und auf der Westempore eine neue Orgel aufgestellt wurde, diente die Peterskirche als

Interimskirche. Durch die Umbauten erhielt der Kirchenraum ein warmes Gepräge und eine gute Akustik, damit lebte die kirchenmusikalische Tradition wieder auf.

Seit seinem Amtsantritt war Wilhelm Mezger auf eine industrielle Bebauung auf beiden Seiten der äußeren Bahnhofstraße aus (heute Stuttgarter Straße). Anstelle eines Ausbesserungswerks der Württembergischen Eisenbahndirektion ließ sich 1899 der Teppich- und Linoleumhändler David Heilner, Sohn eines israelitischen Lehrers, mit der Familienaktiengesellschaft "Linoleum-Werke Nairn AG" nieder. Gemeinderäte und ein Freund Mezgers hatten es fertiggebracht, dass die Grundstücksbesitzer für den Quadratmeter Boden in diesem Gebiet nur eine Mark forderten. Die Stadt bot gleichzeitig langjährige Steuererleichterungen an, sonst hätte sich Heilner mit seiner Firma in Heilbronn oder Mannheim niedergelassen.

1896 wurde im Einvernehmen mit Mezger vom laut Hermann Roemer "volkstümlichsten Bietigheimer" dieser Zeit, dem Landwirt August Grimm, die landwirtschaftliche "Warengenossenschaft Bietigheim" gegründet. Auch für die Schulen setzte sich der Schultes ein. 1906 entstand neben der 1873 vollendeten "Hillerschule" ein zweites Schulgebäude, das am 21. September 1907 feierlich eingeweiht wurde. In ihm waren die damals gesetzlich eingeführte Gewerbeschule und die seit 1901 bestehende Mädchenmittelschule untergebracht.

1911 hatte Wilhelm Mezger einen harten Kampf zu bestehen. Aus Bissingens Grund und Boden wollte er die Parzelle "Bahnhof Bietigheim" eingemeinden. 261 Menschen lebten damals in der Parzelle, es gab die Ölfabrik Ziegler und Dr. Denk und die Waffelfabrik Buck. Mezger wollte Bietigheims Industriegebiet um den Bahnhof herum ausdehnen und bemängelte auf Bissinger Seite, dass die Wasserversorgung schlecht sei und es keine Schule gebe. Freiwillig wollte Bissingen die Parzelle nicht abgeben, weshalb es zu einer Abstimmung kam. Mit nur 15 Stimmen für Bietigheim unterlag Mezger schließlich gegen die 77 Stimmen für Bissingen. Grund für die Niederlage: Bissingens Gemeindeumlage betrug damals nur neun Prozent, die Bietigheims dagegen zwölf Prozent.

Noch vor dem Krieg nahm sich Mezger die Verbesserung der sanitären Verhältnisse vor. Nach den Erweiterungen der Wasserleitungen in den Jahren 1900 und 1910 musste die Kanalisation ausgebaut werden. Und vor jetzt 70 Jahren entstand das Städtische Krankenhaus. Ursprünglich war ein Platz in der Löchgauer Straße vorgesehen, doch zogen die ärztlichen Gutachter den Platz auf der Gaishälde vor. Noch kurz vor dem Ersten Weltkrieg wurde das Haus mit 65 Betten eingeweiht.

Wilhelm Mezger leitete die Geschicke der Stadt auch während des Krieges. Nach 30 Jahren Schultheißenamt starb er 61jährig im Frühjahr 1921. Die Stadt gab einer Straße nahe der Forsthausstraße und parallel zu In den zehn Morgen seinen Namen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in : Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 8. Oktober 1983

Mörikestraße **Bs-O** **9.07.1945**

Eduard Friedrich Mörike, * 8. September 1804 in Ludwigsburg; † 4. Juni 1875 in Stuttgart, war ein deutscher Lyriker der Schwäbischen Schule, Erzähler und Übersetzer sowie evangelischer Pfarrer."

Vorher: Josef-Goebbels-Straße, als neue Straße so benannt am 15. Juli 1936.

Moltkestraße	**Bh-Ost**	**nach 1900**

Helmuth Karl Bernhard Graf **von Moltke**, genannt Moltke d. Ä., bekannt auch als „der große Schweiger", * 26. Oktober 1800 in Parchim; † 24. April 1891 in Berlin, war ein preußischer Generalfeldmarschall und hatte als Chef des Generalstabes wesentlichen Anteil an den preußisch/deutschen Siegen im Deutsch-Dänischen Krieg, im Preußisch-Österreichischen Krieg und im Deutsch-Französischen Krieg.

Zur Benennung schreibt Roemer (S. 240): "Neue Straßen der Oststadt erhielten damals <nach 1904/06> mit Vorliebe Namen, die an den Siebziger Krieg erinnerten, aber außer den Namen Bismarcks und Moltkes der großen Enttäuschung des Jahres 1918 zum Opfer gefallen sind." Roemers Aussage stimmt so nicht, denn weder die Champignystraße noch die Hindenburgstraße fielen "der Enttäuschung" zum Opfer.

Monreposstraße	**Bh-Buch**	**25.11.1980**

Monrepos (frz. *"meine Ruhe"*, *"meine Erholung"*) ist ein von Herzog Carl Eugen errichtetes Seeschloss nördlich vom Schloss Ludwigsburg.

Mozartstraße	**Mz**	**14.11.1967**

Wolfgang Amadeus Mozart, vollständiger Taufname: *Joannes Chrysostomus Wolfgangus Theophilus Mozart,* * 27. Januar 1756 in Salzburg; † 5. Dezember 1791 in Wien, war ein Komponist der Wiener Klassik.

Vorher: Teil der Hauptstraße von Metterzimmern.

Mühläcker	**Bh-Süd**	**nach 1983**

Gewann-Name

Mühlsteige	**Mz**	**vor 1940**

Gewann-Name

Mühlstraße	**Bh-As**	**???**

Bis zur Zusammenlegung am 17. Dezember 1974 Name der Mühlwiesenstraße.

Mühlweg	**Bs-W**	**17.11.1951**

Vermutlicher Hintergrund: Nähe der Rommelmühle.

Bietigheimer Mühlweg, bestehend seit 1832, ist die jetzige Mühlwiesenstraße.

Mühlwiesenstraße	**Bh-As**	**17.12.1974**

Gewann-Name: **Mühlwiesen**

Bis zur Zusammenlegung Mühlstraße; 1832 als Mühlweg eingetragen.

Ein Aufschwung mit Wasserkraft - Die Mühlwiesenstraße in Bietigheim

Es gibt sie heute beide nicht mehr, daran ist die enorme Technisierung in Handwerk und Gewerbe schuld. Doch früher waren die Mühlen wichtige Betriebe auf einer Markung. Professor Hermann Roemer, der Heimathistoriker, hat sich die Mühe gemacht, die Geschichte der Bietigheimer Mühlen zu erforschen. 1950 wurde seine Arbeit im Enz- und Metter-Boten veröffentlicht.

Im Mittelalter waren die Bietigheimer noch auf die kleineren Mühlen an der Metter angewiesen. Dort standen die untere und obere Bachmühle. Dies geht aus dem ältesten erhaltenen Annalbuch von 1484 hervor. Es dauerte bis 1534, bis die Enzbrücke (Bau zwischen 1456 und 1467) und das Enzwehr fertig waren. Die Mühlen wurden dann an der immer noch als Notweg benutzten Enzfurt über die Bleichinsel gebaut, die Stadtmühle westlich, die Sägmühle östlich des Mühlkanals. Sie brauchten ja die Wasserkraft, da es noch keinen Strom gab. Beide Mühlen hatten einen guten Aufschwung und gewannen große Bedeutung für die Stadt.

Beim Bau der Stadtmühle hatte es Schwierigkeiten gegeben. In den Annalen von 1534 vermerkt der damals zum Vogt ernannte Sebastian Hornmold, der Bau der Mühle sei mit der Gemeinde beratschlagt worden. Er habe "den Bau mit fürstlicher Vergünstigung vornehmen lassen und erlangt, daß die Stadt die Baulast der neuen Mühle übernommen und der Mühlzins der alten Bürgermühle an der Metter mit 21 Gulden auf sie übertragen und die alte Mühle von allem Mühlzins frei und ganz der Stadt eigen worden ist".

Auf Michaelis 1535 sollte das Gebäude stehen, zuerst war es ein Fachwerkbau. Im Winter sollte schon Korn gemahlen werden. Damit dies alles geschafft wurde, mussten die Bürger Hand- und Fuhrfronen leisten. Doch manch kleinem Mann wurde dieser Dienst zu viel. Er hatte nicht einmal mehr Zeit, seine Felder zu bestellen. Die Arbeiter meuterten. Hornmold musste die Leute öfter beruhigen und ihnen klarmachen, dass die Mühle unbedingt nötig war. Nach einem zweiten Aufstand der Arbeiter kam es zu einer gütlichen Einigung. Jeder konnte sagen, wieviel Tage er fronen wollte.

2000 Gulden hat der Bau schließlich gekostet, außerdem 600 Gulden für die Fronen. Die Mühle war rechtzeitig zu Michaelis 1535 fertig. Von Anfang an besaß die Stadtmühle vier Mahlgänge und einen Gerbgang. Der erste Müller hieß Marx. Ihm oblagen einige Pflichten. Die Feldfrüchte musste er bei den Kunden abholen und

ihnen das Mehl gegen ein Sechzehntel bei den Hülsenfrüchten und gegen ein Achtel bei Welschkorn vors Haus fahren. Zusammen mit dem Sägmüller von gegenüber hatte er das Enzwehr zu pflegen. Kamen Floße an, musste er seine Mühle stilllegen. Als Entgelt für diesen Ausfall bekam er einen Gulden pro Stunde und 15 Kreuzer pro Floß. Ferner hatte er noch zusammen mit dem Müller der unteren Bachmühle den Gemeindeeber zu pflegen.

Kaum war die Stadtmühle fertig, wurde auch schon die Sägmühle gebaut (1536). Eigentlich mussten für Mühlen dem Landesherrn besondere Mühlgülten entrichtet werden, doch dies umging die Stadt bei der Sägmühle. Auch dieser Betrieb gedieh von Anfang an gut, dank des Holzgartens und der Enzflößerei.

Die Kriegswirren im 17. Jahrhundert hat die Stadtmühle gut überstanden. Es habe auch im Interesse der Feinde gelegen, schreibt Roemer, die Mühle zu erhalten. Im Herbst 1640 musste die Stadt die eine Hälfte für 1260 Gulden verkaufen, um die Forderungen eines Regiments bayerischer Dragoner erfüllen zu können. Doch fünf Jahre später konnte die Stadt die Mühle wieder zurückkaufen.

Hundert Jahre nach Ende des Dreißigjährigen Kriegs hatten sich Stadt und Mühle gut erholt. 1752 wurde der Kornmarkt wieder eingeführt. 1772 brannte die Stadtmühle ab. Sie wurde als massiver Bau wieder errichtet. Der damalige Stadtmüller hieß Georg Jakob Roth. Er hatte es zu etwas gebracht und sich 1769 ein schönes Haus in der Herrengasse gebaut, heute Hauptstraße 62. Um diese Zeit war schon der marktbelebende Einfluss der neuen Residenzstadt Ludwigsburg zu spüren. Auch die schweren Hochwasserschäden von 1824 und 1862 wurden bald wieder verschmerzt.

1847 übernahm Ludwig Stahlecker die Mühle von Müller Luitle und vererbte sie 1862 seinem Sohn Wilhelm Stahlecker, dem Gatten der ältesten Schwester von Japanarzt Dr. Erwin von Bälz. Wilhelm Stahlecker richtete sie als Kunstmühle ein. Er ersetzte 1867 die vier alten Wasserräder durch drei neue, gab die Mühle 1883 aber auf. Friedrich Konz aus Simmozheim erwarb das Gebäude. Der setzte 1889 ein Eisenrad ein, erbaute 1896 neben der Mühle ein Dampfkesselhaus und eröffnete auf 1. Dezember 1896 das erste Elektrizitätswerk in Bietigheim mit 30 Abnehmern.

Paul Konz, Sohn von Friedrich Konz, übernahm 1912 den Mühlenbetrieb. 1938 stellte er ihn auf Elektro-Betrieb um. Die neuen Walzmühlen wurden wegen des Hochwassers in den ersten Stock verlegt. Zwischen 1941 und 1945 betrieb Friedrich Hahn von Meterzimmern im Auftrag der Stadt die Mühle, danach wurde Karl Limbach ihr Besitzer. Heute steht das Gebäude nicht mehr. Es wurde abgerissen, da der Enzlauf korrigiert wurde.

Die Entwicklung, in der Sägmühle war nach dem Dreißigjährigen Krieg ähnlich wie die in der Stadtmühle. Sie war besonders nützlich, als die Brände von 1707, 1718 und 1721 weite Teile der Altstadt vernichtet hatten.

Auch dieses Mühlengebäude existiert seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr. Schon vorher hatte die Sägmühle ihren Betrieb zugunsten der Ölmühle von Bälz und Gauß eingestellt. Friedrich Konz, ein Bruder von Paul Konz und Betreiber des Elektrizitätswerks, hatte ein Lichtspielhaus an Stelle der Sägmühle einrichten lassen.

Die Mühlwiesenstraße unterhalb der neuen Mühlwiesenbrücke erinnert noch an die Geschichte dieser beiden Mühlen Bietigheims.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen" 29. März 1986

Mundelsheimer Straße	**Bh-Ig**	**25.11.1980**

Mundelsheim ist eine Gemeinde im Landkreis Ludwigsburg, östlich von Besigheim am Neckar gelegen.

Muskatellerweg	**Ub**	**20.03.2001**

Der **Muskateller** ist eine der ältesten Kulturreben mit einer großen Anzahl von Variationen.

Nadeläckerweg	**Bh-Lug**	**12.07.1960**

Gewann-Name

Zwar nördlich der Bälzstraße, zwischen Lugstraße und Gänsfußweg beschlossen, aber nicht durchgeführt.

Nadel-Straße	**Bh-Lug**	**1905**

Verbindung der Hohe Straße mit der Kapellenstraße; alle drei Straßen gibt es nicht.

Nairnstraße	**Bh-Au**	**vor 1940**

Michael Barker Nairn, * 29. Mai 1838 wahrscheinlich in Kirkcaldy; † 24. November 1915 in Kirkcaldy, schottischer Linoleumfabrikant, 1899 Mitbegründer der "Linoleumwerke Nairn AG", der späteren DLW; ausgeschieden im Januar 1915.

Nelkenweg	**Bh-Buch**	**28.05.1963**

Namengebend: die Blume **Nelke**

Name des Lenbachwegs vom 27. Juli 1945 bis zum 13. Februar 1959; damals wurde dieser Nelkenweg aus Systemgründen umbenannt, der Name wurde danach frei und konnte im Buch wieder verwendet werden.

Neue Straße	**Bh-As**	**nach 1833**

Der Name erklärt sich selbst: sie war die erste "**neue Straße**" im ersten Neubaugebiet Bietigheims, dem Neuweiler.

vgl. S. Eisele in "Bietigheim 789-1989", S. 576

Neuweilerstraße	**Bh-As**	**nach 1833**

Zum "Neuweiler" führt Sonja Eisele (in " Bietigheim 789-1989", S. 576) aus:

"Das in den 1830er Jahren bebaute **Gebiet Neuweiler** war das erste planmäßig erschlossene Baugebiet des 19. Jahrhunderts, nachdem bis dahin nur einzelne Neubauten (...) erstellt worden waren."

Neuwengert	**Bs-W**	**25.11.1980**

Gewann-Name

Nonnenhofstraße	**Mz**	**12.07.1960**

Namengebend: der **Rechentshofer Nonnenhof** in Metterzimmern.

Zum Sachzusammenhang siehe: Rechentshofener Straße.

Nordstraße	**Mz**	**16.06.1945**

Bis 21. Juni 1946 kurzfristiger Name der früheren Ebertstraße, der heutigen Haydnstraße.

Norkusstraße	**Bh-Sand**	**6.11.1936**

Zum Namensträger s. Herbert-Norkus-Straße.

Zur Norkusstraße heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936:
"Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen: [1. Tannenbergstraße, 2. Richthofenstraße, 3. Weddigenstraße, 4. Sudetenstraße, 5. Gustloffstraße]
6.) Die opferwillige Einsatzbereitschaft unserer nationalsozialistischen Hitlerjugend im vorausgegangenen Kampf um Deutschlands Erneuerung soll in Bietigheim ihre Anerkennung darin finden, dass wir in einer Norkusstrasse der Strasse C dieses kleinen braven Hitlerjungen, der von einer roten Meute hingemordet wurde, gedenken und gleichzeitig der Hitlerjugend damit zeigen, dass wir ihr frühes Kämpfen um Deutschlands Wiedergeburt achten."

Bis 27. Juli 1945 Name des Reiherwegs.

Obere Brühlstraße	**Bh-Süd**	**17.12.1974**

Gewann-Name

Bis zur Zusammenlegung: Jahnstraße, so benannt am 1. Juli 1931.

Oberer Kallmatenweg	**Bs-W**	**18.06.2002**

Gewann-Name

Obere Torstraße	**Bh-As**	**vor 1940**

Namengebend: das Gewann westlich des **Oberen Tors**, des ehemaligen Stadttors am westlichen Ende der Hauptstraße.

Verlängerung beschlossen am 3. Dezember 1937; diese wurde dann am 13. Februar 1959 zur Friedrich-Grimm-Straße..

Olgastraße	**Bh-Au**	**um 1900**

Olga Nikolajewna Romanowa, * 11. September 1822 in Sankt Petersburg, Russland; † 30. Oktober 1892 in Friedrichshafen, war eine russische Großfürstin und als Ehefrau Karls I. Königin von Württemberg.

Olgastraße hieß sie bis 29. März 1933, dann Wilhelm-Murr-Straße bis 16. Juni 1945.

Königin mit staatsmännischem Blick- Die Olgastraße in Bietigheim

Das Haus Württemberg pflegte gute Beziehungen zum russischen Herrscherhaus der Romanows. So war es nicht verwunderlich, dass am 23. September 1846 Großfürstin Olga als württembergische Kronprinzessin unter dem Jubel der Bevölkerung in der Stuttgarter Residenz einzog. Der spätere König Karl hatte in ihr eine gute Diplomatin und Beraterin zur Frau, der Politik zu machen eine Lebensaufgabe war.

Die 1822 geborene Großfürstin war schön, geistreich und ehrgeizig. Sie entstammte einem der führenden Fürstenhäuser Europas. Als Tochter von Zar Nikolaus I. und dessen Gemahlin Prinzessin Charlotte von Preußen, der Tochter König Friedrich Wilhelms III. und Schwester des späteren Kaisers Wilhelm, konnte Olga höhere Ansprüche stellen als sie das württembergische Königshaus zu erfüllen in der Lage war. Doch die Versuche, den Zarentöchtern an den größten Höfen Europas die entsprechenden Partner zu finden, schlugen aus politischen und konfessionellen

Gründen fehl. Deshalb wurde Kronprinz Karls Angebot, Olga zu heiraten, vom russischen Hof angenommen.

Für die Europäer war der Zar aller Reußen von jeher als Prototyp des Gewaltherrschers angesehen worden, doch Zar Nikolaus I. war ein guter und treuer Gatte, seinen Kindern ein liebevoller Vater. Seinen Herrscherberuf nahm er gleichwohl sehr ernst. Für ihn zählte nur, was er vor Gott verantworten konnte, Ansprüche etwa gewählter Vertreter des Volkes lehnte er ab. Er bestand auf seiner Souveränität als erster Russe. In diesem Geist wurden auch die Kinder erzogen. Und Olga sollte Zeit ihres Lebens sich für die Souveränität auch Württembergs einsetzen.

Die Verlobung mit dem fast gleichaltrigen Wilhelm Karl Friedrich, fand am 18. Januar 1846 im sonnigen Palermo statt. Am 13. Juli desselben Jahres heiratete Karl seine "Olly", wie sie in Familienkreisen genannt wurde, in Peterhof bei St. Petersburg. Königin Olga hat in ihren Jugenderinnerungen, die 50 Jahre nach ihrem Tod veröffentlicht wurden, ihre Ehe als Herzensbund bezeichnet, sie sei nicht aus Staatsräson geschlossen worden.

Nach der Hochzeit begannen die schönsten Jahre im Leben des Kronprinzenpaares. Viele Reisen schlossen sich an, um sich an den großen Höfen Europas zu zeigen. Aber auch die ersten Pflichten warteten auf den Thronfolger, die dieser nicht gerne wahrnahm.

Schon bald bemerkte der Vater Karls, König Wilhelm I., dass ihm seine Schwiegertochter in Staatsangelegenheiten sehr nützlich sein konnte. Vor allem die Beziehungen zum Zarenhof wurden von Olga mit viel Geschick gepflegt. Einer ihrer Vertrauten war der russische Gesandte in Württemberg, der spätere russische Außenminister Alexander Michailowitsch Gortschakow. Die diplomatischen Aktivitäten sollten Württemberg den Rücken im Deutschen Bund stärken. Bismarcks Bestreben, auch die Südstaaten des Deutschen Reiches unter die Führung Preußens zu bringen und Österreich dadurch zu schwächen, stießen beim württembergischen König auf Widerstand, denn der fürchtete um seine Unabhängigkeit, verlor sie aber nach der Schlacht von Königgrätz (1866), wo Preußen gegen die Osterreicher gewann.

Die preußischen Herrschaftsgelüste ärgerten Königin Olga. In ihrer Jugend hatte Olly den Onkel Wilhelm, den späteren deutschen Kaiser, noch gemocht, doch dessen Annexion Hannovers und Nassaus 1866 verzieh sie ihm nie. Für ihr dynastisch legitimistisches Gefühl sei dies ein unverzeihlicher Verstoß gegen jedes göttliche und menschliche Recht gewesen, schreibt Ernst Marquardt in "Geschichte Württembergs", "und ihre Auffassung von dem Beruf des absoluten Monarchen erlaubte ihr nicht, mit der Verantwortung für einen solchen Schritt den Diener an Stelle des Herrn zu belasten".

Als König Wilhelm I. gestorben war und Karl König wurde, hatte Olga gewusst, dass sie Einfluss auf die Politik des Landes werde nehmen können, mit ihrem staatsmännischen Blick erkannte sie jedoch, dass sie ihre Wirkungsmöglichkeiten nicht überschätzen sollte. Vieles wurde so im Geheimen gesponnen, die Fäden, die Olga gezogen hatte, blieben verborgen. Klar war, dass sie den unterstützen würde, der gegen Preußen eingestellt war. Diese Erfahrung machte auch Freiherr Karl von Varnbüler, den der König zu seinem leitenden Minister gemacht hat. Er fand bei Olga meist ein offenes Ohr.

Trotz ihrer Abneigung gegen das herrschsüchtige Preußen versuchte Olga in der Frage des Zusammenschlusses der Teilstaaten ihr Glück in Berlin. Auf diplomatischem Wege versuchte sie 1870, für Württemberg Sonderrechte im Deutschen Reich zu erreichen, was jedoch nicht gelang. Auch die befreundeten Russen konnten Olga nicht helfen. Sie wie ihr Mann musste das Schicksal eines Souveräns ohne die alten Machtbefugnisse erdulden.

Olga blieb in ihrer Ehe kinderlos. Deshalb nahm das Königspaar die Großfürstin Wera von Russland, eine Tochter des jüngeren Bruders von Olga, zur Pflege an. Wera heiratete später Herzog Eugen von Württemberg. König Karl starb am 6. Oktober 1891, seine Frau folgte ihm ein Jahr später, am 30. Oktober 1892 siebzigjährig in den Tod. Beide sind in der Schlosskirche im Stuttgarter Alten Schloss begraben.

In Bietigheim wurde eine Straße nach Königin Olga benannt.

Quelle: Roland Herzog („rh") in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 13. Juli 1985

Ostmarkstraße **Bh-Ost** **4.04.1938**

"Dienstag, 15. März 1938: Höhepunkt der Kundgebungen und Ovationen um den Führer ist die Befreiungsfeier auf dem Heldenplatz in Wien. Der neue Reichsstatthalter Seyss-Inquart meldet den gesetzmäßigen Anschluß: »Die **Ostmark** ist heimgekehrt.« Hitler schließt seine Rede: »Ich kann somit in dieser Stunde dem deutschen Volke die größte Vollzugsmeldung meines Lebens abstatten. Als Führer und Kanzler der deutschen Nation und des Reiches melde ich vor der Geschichte nunmehr den Eintritt meiner Heimat in das Deutsche Reich.« "
Quelle: Tageschronik: 15. März 1938. Digitale Bibliothek Band 49: Das Dritte Reich, S. 2855 (c) Droste/Directmedia

Champignystraße seit etwa 1900 bis 4. April 1938, dann Ostmarkstraße bis zur Rückbenennung am 16. Juni 1945; seit 28. November 1947 Rathenaustraße.

Otto-Hahn-Straße **Bh-Süd** **27.01.2004**

Der deutsche Chemiker **Otto Hahn** (1879 - 1968) entdeckte eine Reihe von radioaktiven Elementen und Isotopen. Seine Arbeit bildete die Basis für die Nutzung der Kernenergie. 1945 Chemie-Nobelpreis.

Otto-Konz-Straße **Bh-La** **14. 11. 1967**

Otto Friedrich Karl Konz, * 24. Mai 1875 in Tübingen, † 15. Juni 1965 in Stuttgart, Deutscher Wasserbauingenieur, Schöpfer des Neckarkanals.

Der Vater des Neckarkanals - Die Otto-Konz-Straße in Bietigheim

"Mein Schicksalsstrom ist der Neckar!", ist in seinen "Lebenserinnerungen" zu lesen. Nicht nur weil Otto Friedrich Karl Konz, seine Frau und sein Sohn alle an seinen Ufern geboren sind. "Der Neckar ist der Inhalt meines beruflichen Lebens", heißt es weiter

aus der Feder des Vaters des Neckarkanals. Otto Konz ist es zu verdanken, daß der Neckar von Mannheim bis Plochingen so rasch schiffbar gemacht wurde, trotz aller Schwierigkeiten, mit denen der mutige Ingenieur und Schwabe zu kämpfen hatte.

Das "Ottole" kam am 24. Mai 1875 im Gasthaus "Zum Pfauen" in der Tübinger Kornhausgasse zur Welt. Sein Vater war Bäcker und hatte von seinem Vater genügend Geld mitbekommen, sich eine eigene Existenz aufzubauen. So erging es auch Friedrich Konz, dem Onkel von Otto, der in Bissingen Betreiber der Ölmühle war.

Erste Berührung mit "öffentlichen Wassern", wie Otto Konz selbst erzählt, machte er als "Buale", als er nach dem "Kinderschüle" auf dem Heimweg in den Ammerkanal stürzte und so weit mitgerissen wurde, daß ihn seine Kameraden nicht mehr sahen. "S'Konza Ottole isch versoffa", brüllten sie beim Davonrennen, doch der wurde von einem Hausbesitzer aus der Ammer gefischt, von seiner Mutter ins Bett gesteckt und war am nächsten Tag wieder bei den Kameraden.

Nach der Schulzeit, die der wenig fleißige, aber gute Schüler an der Oberrealschule in Reutlingen beendete, begann Otto Konz 1893 sein Studium an der Technischen Hochschule in Stuttgart, wo er nach sieben Semestern die erste Staatsprüfung im Bauingenieurfach abschloß. 1897 begann dann seine Ausbildung zum Regierungsbauführer in Ellwangen, die nach einer Versetzung nach Calw mit der Prüfungsarbeit "Talsperre der Enz bei Wildbad" am 1. Februar 1901 mit der Zweiten Staatsprüfung endete. Seine Arbeit hatte er versehentlich nach einem "Dämmerschoppen" mit dem Calwer Regierungsbaurat im Zug liegenlassen, war aber noch rechtzeitig dahintergekommen.

Nachdem er seit 20. Januar 1902 Regierungsbaumeister im württembergischen Staatsdienst war, heiratete er am 8. Juli 1903 die Cannstatter Fabrikantentochter Antonie Weißenburger.

Erste Pläne für die Neckarkanalisierung wurden zwischen 1905 und 1912 gefertigt, damals noch für Schiffe mit 600 und dann mit 1000 Tonnen Ladekapazität. Im Mai 1908 wurde Otto Konz zum Vorstand des Hydrographischen Büros, das der Ministerialabteilung für den Straßen- und Wasserbau direkt unterstand, bestimmt. In diesem Büro wurden unter seiner Leitung zwischen 1910 und 1912 Pläne und Kostenvoranschläge für den Ausbau des Neckars von Heilbronn bis Plochingen gemacht.

Nach Abstechern nach Ulm und Reutlingen wurde Konz im Oktober 1917 Vorstand des Kanalbauamts in Stuttgart. Mit der Beamtenmentalität des Nichts-Wagens hatte er in den letzten fünf Jahren zur Genüge Bekanntschaft gemacht.

Nach dem Ersten Weltkrieg standen viele auf der Straße und hatten keine Arbeit. Otto Konz als Leiter des Kanalbauamts wurde von der Reichsregierung gefragt, ob er nicht Maßnahmen vorlegen könne, die hunderte in Arbeit stellen könnten. Zusammen mit dem vorgesetzten Ministerium legte er einen Kostenvoranschlag für die "Schiffbarmachung des Neckars und den Ausbau der Wasserkräfte zwischen Mannheim und Plochingen" in Höhe von 526 Millionen Mark vor, 263 Millionen Mark sollte das Reich bezahlen. Zur Ausführung dieses Unternehmens wurde per Verordnung der Reichsregierung vom 4. August 1920 die Neckarbaudirektion mit Sitz in Heilbronn gegründet, die Konz leiten sollte. Der Ingenieur wurde gleichzeitig in den Reichsdienst übernommen.

Die Neckarbaudirektion wurde am 2. Juli 1921 in die Neckar-Aktiengesellschaft eingegliedert, die ein Stammkapital von 300 Millionen Mark auswies. Konz arbeitete in einem dreiköpfigen Vorstand mit, in dem jedes Mitglied sein eigenes Ressort verwaltete. Zum 1. April 1921 wurde er zum Strombaudirektor im Reichsdienst ernannt. Bis zur unrühmlichen Abschiebung in den Ruhestand unter den Nazis am 31. März 1938 war Otto Konz erstes Vorstandsmitglied der Neckar AG.

Im Reichsdienst hatte er jedoch schon lange vor den Nazis Schwierigkeiten. Das Gerangel um Zuständigkeiten und die Auslegung von Vorschriften machte ihm schon in den zwanziger Jähren so zu schaffen, daß er 1929 um seine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand bat, was jedoch abgelehnt wurde.

Durch seine Arbeit im Büro und auf den Baustellen half Konz entscheidend mit, daß am 28. Juli 1935 die elf Staustufen zwischen Mannheim und Heilbronn fertig waren und eingeweiht wurden. Konz war mittlerweile schon auf der "schwarzen Liste" der Braunhemden, die ihn bereits zum 2. Juni 1933 bis auf weiteres beurlaubt hatten. Anstoß dazu gaben einige Neider in Uniform oder, wie Otto Konz selbst schreibt, "charakterlich anrüchige Postenjäger". Trotzdem wurde der Strombaudirektor nicht in den Ruhestand versetzt, auch nicht, nachdem er 1937 nochmals nachgefragt hatte. Erst 1938 wurde ihm sein Wunsch erfüllt, endlich mit den "vom Gift der NSDAP durchseuchten, ungehemmten und meist hinterhältigen Angriffen ihrer Organe" nichts mehr zu tun zu haben.

Nach dem Zusammenbruch des Dritten Reichs wurde Otto Konz von den Amerikanern gebeten, wieder die Geschäfte der Neckar AG zu übernehmen, allerdings als Treuhänder. So leitete er mit seiner großen Erfahrung das Neckar-Unternehmen bis zur Vollendung und trat erst, wieder im Dienst als Präsident der Wasserstraßendirektion Stuttgart, am 1. Juni 1949 nochmals in den Ruhestand. Gleichwohl war Otto Konz als Aufsichtsrat in der Neckar AG noch lange mit seinem Lebenswerk betraut und weihte am 24. Mai 1955, seinem 80. Geburtstag, den ausgebauten Abschnitt zwischen Gemmrigheim und Marbach ein. Am gleichen Tag wurde ihm von der Landesregierung der Titel Professor verliehen. Als Otto Konz am 15. Juni 1965, bereits 90-jährig, an einer Aufsichtsratssitzung "seiner" Neckar AG teilnehmen wollte, starb er, als er sich für die Fahrt dorthin fertigmachte.

202 Kilometer Wasserweg sind auf seine Initiative hin ausgebaut worden. Etliche hundert Millionen Tonnen Güter wurden seither auf dieser Wasserstraße transportiert, wichtigster Umschlagplatz: der Stuttgarter Hafen, den der Ingenieur im Ruhestand bauen half.

Bietigheim hat einer Straße im Industriegebiet Laiern seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 19. Mai 1984

Panoramastraße	**Bs-O**	**17.11.1951**

???

Parkäckerstraße	**Bh-Buch**	**25.11.1980**

Gewann-Name, "Unterer **Park**", Umland des heutigen Wilhelmshofs.

Paul-Bühler-Straße	**Bh-As**	**17.12.1974**

Paul Bühler, * 31.08.1903, † 01.01.1966, Schriftsteller und Künstler

Blumenstraße vom 14. Dezember 1878 bis 29. März 1933, dann Dehlingerstraße bis zur Rückbenennung am 19. Juni 1945, schließlich Paul-Bühler-Straße.

Paul-Ehrlich-Straße	**Bh-Süd**	**27.01.2004**

Der deutsche Mediziner **Paul Ehrlich** (1854 - 1915) gilt als Begründer der modernen Chemotherapie, insbesondere dank seiner Serum-Forschung und neuen Diagnosemöglichkeiten durch Blut- und Zellenfärbung. 1908 Nobelpreis für Medizin.

Paul-Gerhardt-Straße	**Bs-O**	**4.10.1966**

Paul Gerhardt, * 12. März 1607 in Gräfenhainichen im Kurfürstentum Sachsen; † 27. Mai 1676 in Lübben (Spreewald), war ein evangelisch-lutherischer Theologe und gilt neben Martin Luther als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Kirchenlieddichter.

Paul-Heidelbauer-Straße	**Bh-Lug**	**24.09.1991**

Paul Heidelbauer, * 17.11.1900, † 30.08.1975, Gemeinderat ab 1946, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Bietigheimer Wohnbau. Paul Heidelbauer war nach Kriegsende Ortsvereinsvorsitzender der SPD, gehörte 1945 dem damaligen "Bürgerausschuss" an, war von 1946 bis 1971 Gemeinderat, auch stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats der Bietigheimer Wohnbau GmbH. Sein besonderes Interesse galt dem Wohnungsbau und der Unterbringung der vielen Heimatvertriebenen. Beim Ausscheiden aus dem Amt erhielt er am 30. November 1971 die Erwin-von-Bälz-Plakette.

Quelle: Gedenken zum 20. Todestag in der Bietigheimer Zeitung vom 30.08.1995

Pestalozzistraße	**Mz**	**24.09.1970**

Johann Heinrich Pestalozzi, * 12. Januar 1746 in Zürich; † 17. Februar 1827 in Brugg, Kanton Aargau, war ein Schweizer Pädagoge.

Pfarrstraße **Bh-As** **vor 1832**

Namengebend: der auf der linken Seite liegende **Pfarrhof**; ursprünglich Hofanlage des Vogtes Balthas Renner, seit 1686 Pfarrhaus des ersten Stadtpfarrers.

Nach S. Eisele ("Bietigheim 789-1989", S. 576) wurde die Pfarrstraße nach dem Brand von 1833 bis zur Löchgauer Straße verlängert.

Pforzheimer Straße **Bh-Süd** **17.12.1974**

Namengebend: **Pforzheim**, die Hauptstadt des westlichen Nachbarkreises.

Bis zur Zusammenlegung: Großsachsenheimer Straße (1905).

Planettastraße **Bh-Ost** **29.04.1938**

"Mittwoch, 25. Juli 1934: Angehörige der 89. SS-Standarte in Wien dringen in das österreichische Bundeskanzleramt ein und verletzen den Bundeskanzler Engelbert Dollfuß tödlich. Ein Ministerrat unter Vorsitz des Unterrichtsministers Kurt von Schuschnigg vermag die Putschisten am Abend zur Aufgabe zu bewegen. Die Attentäter Holzweber und **Planetta** werden (am 31. Juli) hingerichtet. Am nächsten Tag wird der Landesinspekteur der NSDAP in Österreich, Habicht, seines Postens enthoben. Hitler beauftragt Papen mit einer Sondermission in Wien. Am 8. August wird dieser zum Gesandten in Wien ernannt."

Quelle: Tageschronik: 25. Juli 1934. Digitale Bibliothek Band 49: Das Dritte Reich, S. 922 (c) Droste/Directmedia

Bestand vom 29. April 1938 bis 16. Juni 1946: davor und danach: Gaishäldestraße.

Zur Planettastraße heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 29. April 1938:

"Bürgermeister Holzwarth beschliesst mit Zustimmung der Ratsherren, im Gedenken an den grossen Kämpfer für sein Deutschtum, der in Österreich durch den Strang hingerichtete wurde, die Gaishäldestrasse künftig in Planetta-Strasse umzubenennen."

Platanenweg **Bs-W** **19.12.1974**

Namengebend: der Laubbaum **Platane**; davor Fasanenweg seit 5. Oktober 1953; umbenannt aus Systemgründen. "Fasanenweg" wäre der einzige Vogelnamen-Weg in einer Baumgegend gewesen; deshalb wurde er umbenannt, obwohl es in Bietigheim keinen Fasanenweg gegeben hatte.

Platz der SA **Bh-Ost** **4.04.1938**

Die **Sturmabteilung** (kurz **SA**) war die paramilitärische Kampforganisation der NSDAP während der Weimarer Republik und spielte als Ordnergruppierung eine entscheidende Rolle beim Aufstieg der Nationalsozialisten, indem sie deren Versammlungen vor den Sprengkommandos marxistischer Arbeitergruppen mit Gewalt abschirmte.

Bis 16. Juni 1946: davor und danach: Schillerplatz. Es bestand das Ansinnen, diesem Platz auch Hausnummern zuzuordnen, das wurde aber vom Vermessungsamt abgelehnt. (Protokoll vom 24. April 1941)

Pleidelsheimer Straße **Bh-Ig** **25.11.1980**

Pleidelsheim ist eine Gemeinde im Landkreis Ludwigsburg, etwa acht Kilometer nördlich der Kreisstadt Ludwigsburg.

Zunächst als Verlängerung der Geisinger Straße über das Poststräßle beschlossen am 24. September 1970.

Portugieserweg **Ub** **20.03.2001**

Der **Blaue Portugieser** ist eine alte, rote Rebsorte; im Donaubereich und ganz Südosteuropa weitverbreitete Traube mit deshalb zahlreichen Synonymen.

Posener Straße **Bh-Buch** **28.03.1958**

Posen (polnisch *Poznań*), im westlichen Teil Polens an der Warthe gelegen, ist die historische Hauptstadt der Provinz Großpolen und der gleichnamigen Woiwodschaft.

Verlängerung beschlossen am 14. November 1967.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Poststräßle **Bh-Ig** **vor 1958**

???

Primelweg **Bh-Buch** **20.11.1963**

Namengebend: die Blume **Primel.**

Prinz-Eugen-Straße **Bs-O** **21.01.1975**

Eugen Franz, Prinz von Savoyen-Carignan, * 18. Oktober 1663 in Paris; † 21. April 1736 in Wien, unter dem Namen **Prinz Eugen** bekannt, war einer der berühmtesten Feldherren des Hauses Österreich und wesentliche Stütze der Großmachtstellung Österreichs innerhalb Europas.

Vorher Goethestraße, am 19. Dezember 1974 in Karl-Eugen-Straße kurzfristig umbenannt; da Carl-Eugen schon in der Karlstraße gewürdigt war, erneute Umbenennung in Prinz-Eugen-Straße, obwohl keine Beziehungen zu Bietigheim-Bissingen bestehen.

Quellenweg **Bs-O** **vor 1958**

Gewann-Name nach dem Liederlesbrunnen im Quellenweg.

Bietigheimer Quellenweg: jetzt Streußeläckerweg.

Querallee **Bs-O**

Die Querallee ist die Verlängerung der Rosenstraße nach Südwesten in den Bruchwald; sie kreuzt die Hauptallee. Sie ist als Weg in die Karten eingetragen, weist aber keine Bebauung auf.

Querstraße **Bh-Süd** **1905**

Nordteil der Eberhardstraße

Rathausstraße **Mz** **14.11.1967**

Namengebend: das Rathaus von Metterzimmern.

Hauptstraße (in Metterzimmern) bis 29. März 1933, dann Adolf-Hitler-Straße bis zur Rückbenennung in Hauptstraße am 19. Juni 1945; endgültige Umbenennung am 14. November 1967.

Bissinger Rathausstraße, benannt am 24. August 1898, vorher "Bierbrauerei": jetzt Meierhofstraße.

Rathenaustraße **Bh-Ost** **28.11.1947**

Walther Rathenau, * 29. September 1867 in Berlin; † 24. Juni 1922 in Berlin-Grunewald, ermordet, war ein deutscher Industrieller, Schriftsteller und Politiker.

Champignystraße seit etwa 1900 bis 4. April 1938, dann Ostmarkstraße bis zur Rückbenennung am 16. Juni 1945; seit 28. November 1947 Rathenaustraße.

Rechentshofener Straße	**Mz**	**14.11.1967**

Namengebend: das Frauenkloster **Rechentshofen**: "Dieses im Kirbachtal zwischen Kleinsachsenheim und Hohenhaslach gelegene ehemalige Zisterzienserinnenkloster war ein hochadeliges Hauskloster der Herren von Eselsberg ..." (Roemer, S. 292)

Reichenberger Straße	**Bh-Buch**	**3.05.1956**

Liberec (deutsch **Reichenberg**) ist eine Stadt in Tschechien. Bis 1945 war Reichenberg ein wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der Sudetendeutschen.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Reiherweg	**Bh-Sand**	**27.07.1945**

Namengebend: der Vogel **Reiher;**

davor Norkusstraße, so neu benannt am 6. November 1936.

Bissinger Reiherweg, neu benannt am 19. Dezember 1968, jetzt Akazienweg.

Remmingerstraße	**Bs-W**	**2.03.1933**

Namengebend: der abgegangene Weiler **Remmingen** oder Remmigheim, der westlich von Untermberg lag. Ursprünglich war die Remminger Straße (oder der Remminger Weg) der Westteil der späteren Hauptstraße, der jetzigen Jahnstraße.

Ricarda-Huch-Straße	**Bh-Süd**	**22.07.1997**

Ricarda Huch, * 18. Juli 1864 in Braunschweig; † 17. November 1947 in *Schönberg im Taunus*, heute Stadtteil von Kronberg; Pseudonym: *Richard Hugo,* war eine deutsche Dichterin, Philosophin und Historikerin.

Richthofenstraße	**Bh-Sand**	**6.11.1936**

Freiherr Manfred Albrecht von Richthofen, * 2. Mai 1892 in Breslau; † 21. April 1918 bei Vaux-sur-Somme, war ein deutscher Jagdflieger und Fliegerass im Ersten Weltkrieg.

Dazu heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936:

"Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen: 2.) In gleichem Sinne <voraus gingen die Ausführungen zu Tannenberg> sollen einige grosse Helden aus diesem heroischen Ringen für immer festgehalten werden mit dem Namen der Strasse K Richthofenstrasse. Durch diese Namensgabe soll einmal dieses tapferen und todesmutigen deutschen Fliegerhelden auch in unserer Stadt für immer gedacht und gleichzeitig aber die fortdauernde Bedeutung des Fliegens für unseren wehrhaften Schutz unserer Bevölkerung vor Augen geführt werden."

Bis 28. November 1947, dann August-Bebel-Straße.

Riedstraße	**Bh-Ost**	**vor 1940**

Gewann-Name

Rieslingweg	**Ub**	**18.01.1968**

Riesling ist eine weiße Rebsorte, die als eine der besten und wichtigsten Weißweintrauben gilt.

Verlängerung beschlossen am 20. März 2001.

Rilkestraße	**Bs-O**	**19.12.1974**

Rainer Maria Rilke, * 4. Dezember 1875 in Prag; † 29. Dezember 1926 im Sanatorium Valmont bei Montreux, Schweiz; eigentlich *René Karl Wilhelm Johann Josef Maria Rilke,* war ein österreichischer Autor und einer der bedeutendsten Lyriker deutscher Sprache.

Bis zur Zusammenlegung: Breslauer Straße, so neu benannt am 7. März 1960.

Ringstraße	**Bh-Au**	**um 1900**

Dem "ungiltigen" Plan von 1891 ist entnehmbar, dass das Wohngebiet Aurain einen Kreis innerhalb des Bahnbogens der Linie nach Karlsruhe bilden sollte; auf der Kreislinie war die "Ringstraße" geplant; von diesem Plan blieb aber nur ein kümmerlicher , gerader Rest, so dass der heutige Straßenname rätselhaft erscheint.

Robert-Mayer-Straße **27.01.2004**

Julius Robert von Mayer, * 25. November 1814 in Heilbronn; † 20. März 1878 ebenda, war ein deutscher Arzt und Physiker.

Dem Beschluss entspricht 2010 noch keine existierende Straße.

Römerweg **Bs-W** **vor 1967**

???

Rötestraße **Bh-Ig** **24.09.1970**

Gewann-Name

Ihre Querspange hieß bis zum 17. Dezember 1974 Freiberger Straße, jetzt ist alles Rötestraße.

Rohräckerstraße **Bh-Buch** **4.10.1957**

Gewann-Name

Anfangs Benennung der Parallelstraße zum Poststräßle;

das Anfangsstück, das von der Freiberger Straße wegbiegt, hieß Friedrich-Ebert-Straße bis 16. Mai 1933, dann Theo-Gloth-Straße bis 27. Juli 1945, danach Buchweg; Umbenennung um 1950.

Rosenstraße **Bs-O** **24.10.1929**

Namengebend: die Blume "**Rose**".

Bietigheimer Rosenstraße, benannt vor 1905, jetzt Jakob-Lorber-Straße.

Rudolf-Hess-Straße **Bs-O** **15.07.1936**

Rudolf Walter Richard Heß, * 26. April 1894 in Alexandria, Ägypten; † 17. August 1987 im Kriegsverbrechergefängnis Spandau, Berlin, war ein nationalsozialistischer Politiker. Er trug den Titel „Stellvertreter des Führers".

Name der Fichtestraße bis zum 9. Juli 1945.

Rüsterweg	**Bs-W**	**6.05.1975**

Namengebend: der Laubbaum **Ulme**: "Die **Ulmen** (*Ulmus*), auch **Rüster** oder **Rusten** genannt, bilden eine Gattung in der Familie der Ulmengewächse (Ulmaceae)."; beschlossen als "Rüster**n**weg".

Ruländerweg	**Ub**	**17.09.1970**

Grauburgunder (auch: *frz.* Pinot Gris, *ital.* Pinot Grigio oder **Ruländer**) ist eine Weißwein-Rebsorte.

Sägmühlenweg	**Bs-W**	**vor 1974**

Namengebend: die **Sägemühle** von Bissingen.

Zum Sachzusammenhang siehe: Holzgartenstraße.

Samtrotweg	**Ub**	**20.03.2001**

Eine unbehaarte Mutation des Schwarzriesling ist die Rebsorte **Samtrot.**

Sanddornweg	**Bs-W**	**23.09.1975**

Namengebend: der Strauch **Sanddorn.**

Sandgrubenweg	**Bh-Ost**	**28.11.1947**

Gewann-Name

Sandgrubenweg vom 20. Oktober 1927 bis 6. April 1938, dann Steiermarkstraße bis zur Rückbenennung am 28. November 1947.

Sandweg	**Bh-Sand**	**vor 1940**

Gewann-Name

Schafhof **Mz** **vor 1958**

???

Schieringerbrunnenstraße **Bh-As** **vor 1832**

Namengebend: **Brunnen** am **Schieringer** Tor, siehe Schieringerstraße.

1832: Schieringerbr**o**nnen Gasse

Der Brunnen bezog sein Wasser aus der Quelle Weilerbrunnen auf der Lughöhe (Roemer, S. 226).

Schieringerstraße **Bh-As** **vor 1832**

Nach Stefan Benning (in "Bietigheim 789-1989", S. 366) war die **Schieringerstraße** in Fortsetzung der Hauptstraße nach Norden die alte Hauptverkehrsader durch die Stadt, die aus dem Schieringer Tor zur Stadt hinausgeführt habe. Zum Namen führt er aus: "Sie, die Schieringer Straße, ist die erste, der wir in den Quellen mit eigenem Namen begegnen. Damals noch *Schürger Gasse* kommen im 17. Jh. die merkwürdigsten Veränderungen dieses Namens vor: *Schillinger, Schüringer, Schieringer Gasse*. Offenbar konnte man mit der Bezeichnung „Schürgen = sich plagen" nichts mehr so recht anfangen." Willi Müllers Meinung, hinter dem Namen verberge sich ein abgegangener Ort, lehnt Benning mit Hinweis auf Bentele ab.

Auch (früher): "Sonnengasse" nach der 1963 abgebrochenen Gastwirtschaft "Sonne"
D. Haas in "Bietigheim 789-1989", S. 590, G. Bentele ebenda S. 769f.

Schillerplatz **Bh-Ost** **9.05.1905**

Johann Christoph **Friedrich von Schiller,** 1802 geadelt, * 10. November 1759 in Marbach am Neckar; † 9. Mai 1805 in Weimar, war ein deutscher Dichter, Dramatiker, Philosoph sowie Historiker.

"Zu Schillers 100 Todestag am 9. Mai 1905, einem hohen Festtag der Stadt, wurde vor der Enzbrücke der Schillerplatz planiert und in Anwesenheit vieler Bürger feierlich mit einer Eiche bepflanzt." (Roemer, S. 240)

Vom 4. April 1938 bis zum 19. Juni 1945 Platz der SA.

Schillerstraße **Bs-W** **5.05.1927**

Zum Namenshintergrund siehe Schillerplatz.

Verlängerung nach Osten über Ludwigsburger Straße beschlossen am 16. März 1967.

Bietigheimer Schillerstraße, schon auf dem "ungiltigen" Plan von 1891 enthalten: jetzt Im Aurain.

Schlageterstraße	**Bh-As**	**3.12.1937**

Albert Leo Schlageter, * 12. August 1894 in Schönau im Schwarzwald (Baden); † 26. Mai 1923 auf der Golzheimer Heide bei Düsseldorf, war ein deutscher Freikorpskämpfer, Märtyrerfigur in der Weimarer Republik und vor allem aus propagandistischen Gründen zu Beginn des Dritten Reichs ab 1933.

Name des Spatzenäckerwegs bis zum 27. Juli 1945.

Schlehenweg	**Bs-W**	**16.03.1993**

Namengebend: der Strauch **Schlehe.**

Alternative "Speierlingweg" oder "Sperbelweg" abgelehnt.

Schleifmühlenweg	**Bs-W**	**vor 1966**

Namengebend: die alte **Schleifmühle** im Weilertal; diese wurde am 9. Januar 1935 offiziell von "Oelmühle" ind "Schleifmühle" umbenannt.

Schlesierstraße	**Bh-Buch**	**9.02.1954**

Namengebend: Einwohner von Schlesien, einer Region in Mitteleuropa beiderseits des Ober- und Mittellaufs der Oder.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Land mit polnischer Zukunft - Die Schlesierstraße in Bietigheim

"Historisches Gebiet beiderseits der oberen und mittleren Oder, zwischen den Sudeten im Westen und Südwesten, Mährischer Pforte und Beskiden im Süden, der Wasserscheide zwischen Oder und Warthe im Nordosten und der Bartsch-Obra-Niederung im Norden". So nüchtern beginnt die Beschreibung des Landes Schlesien oder Slask, wie die Polen sagen, in Meyers Enzyklopädischem Lexikon.

Den aus ihrer schlesischen Heimat Vertriebenen mag diese Nüchternheit nicht genügen. Einer von ihnen, wenngleich auf Ceylon geboren, meinte 1966: "Zum ganzen Deutschland, zu Gesamtdeutschland gehört auch Schlesien. Die Schlesier verkörpern dieses Schlesien: die dort Geborenen und die von Schlesiern Abstammenden. Doch das wäre mit dem Blick sowohl auf die Vergangenheit als auch in die Zukunft zu wenig. Schlesien ist Teil des historischen und des werdenden ganzen Deutschlands und nicht nur Eigentum der Schlesier, sondern aller

Deutschen!" Dies schrieb Herbert Hupka, der Bundesvorsitzende der Schlesischen Landsmannschaft, im Vorwort zu dem Buch "Schlesisches Panorama".

Deutsch war die Geschichte Schlesiens immer, bis auf eine Zeitspanne im 12. Jahrhundert, als die polnischen Piasten die Oberhoheit gewannen, sich aber nicht halten konnten. Am Anfang der Historie stand ein Volksstamm der Vandalen, die Silinger, die kurz vor Christi Geburt Kelten im Gebiet des 718 Meter hohen Zobten vertrieben und sich dort ansiedelten. Der Berg wird auch Siling genannt und gab ganz Schlesien seinen Namen. Bis etwa ums Jahr 400 nach Christus zogen diese Vandalen nach Westen und Süden davon, und vom 6. Jahrhundert an kamen Slawen aus dem Süden und Osten in das Land. Um 1000 wird Breslau Hauptort des gleichnamigen jungen Bistums, das zur polnischen, von den Piasten beherrschten Diözese Gnesen gehörte. Als nach dem Mongoleneinfall 1241 17 Teilherzogtümer entstanden, holten deren Herrscher immer mehr Deutsche ins Land.

Wichtiges Datum in der Geschichte ist das Jahr 1335, als Kasimir III. von Polen auf die Lehenshoheit über Schlesien im Vertrag von Trentschin verzichtete. Fortan hatten die Böhmen das Sagen, und das Land gehörte zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation. Doch die katholischen Böhmen und österreichischen Habsburger als Landesherren spielten in der Zeit der Reformation eine schicksalhafte Rolle. Das Land war fast gänzlich zum lutherischen Glauben übergetreten und musste deshalb unter dem österreichischen Druck leiden. 1648 wurden fast alle protestantischen Kirchen geschlossen und deren Vermögen eingezogen. Erst das Einschreiten Karls III. von Schweden brachte Erleichterungen und einen Vertrag, die Altranstädter Konvention von 1707. Von da an war es Protestanten wieder erlaubt, öffentliche Ämter zu bekleiden. Die Österreicher gaben 128 Kirchen wieder zurück.

Eine entscheidende Änderung erlebte das Land nach 1740. Preußenkönig Friedrich der Große wollte mit Maria Theresia ein Militärbündnis eingehen, sofern diese seine Ansprüche auf einige schlesische Städte anerkenne. In der Wiener Hofburg stieß dieser Plan auf Ablehnung, und Friedrich holte sich, was er haben wollte. Die Schlesischen Kriege und der siebenjährige Krieg mit Österreich rissen tiefe Wunden in das Land. Doch 1763 erreichte der Preuße, dass ganz Schlesien nach Preußen kam. Handel und Verkehr richteten sich von da an nach dem deutschen Raum, Die Verwaltung wurde gestrafft, der Preußenkönig reformierte Verfassung und Justiz.

Schwierigkeiten machten die armen Weber den Preußen beim Weberaufstand von 1844. Damit wurde die Soziale Frage aufgeworfen. Ein sich verschärfendes Problem wurde die Spannung zwischen der polnischen und deutschen Bevölkerung. Doch die Volkszählung von 1910, die Reichstagswahl und auch die Volksabstimmung 1921 brachten in den gemischten Gebieten klare Entscheidungen für das Deutsche Reich.

Der Zweite Weltkrieg endete tragisch für die Schlesier. 1,4 Millionen Menschen wurden vertrieben, eine halbe Million starb schon während der Kämpfe und auf der Flucht. Die schlesischen Städte, allen voran die Hauptstadt Breslau, waren stark zerstört.

Heute ist Schlesien das dichtest besiedelte Gebiet Polens. Es ist am besten für den Verkehr erschlossen, da auch die meiste Industrie Polens heute dort angesiedelt ist. In Oberschlesien, das schon früh Kohle lieferte, wurden riesige Industriekombinate nach sowjetischem Muster gegründet. Nur wenige Deutsche leben noch dort. Die meisten wurden noch in den 40-er und 50-er Jahren ausgewiesen, eine letzte

Umsiedlungsphase im Zuge der Familienzusammenführung begann 1970, als der Deutsch-Polnische Vertrag zwischen der Bundesrepublik und der Volksrepublik Polen geschlossen wurde.

In diesem Vertrag erkennt die Bundesrepublik die Oder-Neiße-Grenze als unverrückbare Westgrenze Polens "jetzt und in der Zukunft" an. Das erste Motto für das Schlesier-Bundestreffen 1985, "Schlesien bleibt unser" - jetzt geändert -, rüttelte wieder an diesem Vertrag und machte Schlagzeilen. Doch nach den Vereinbarungen in diesem auch Warschauer Vertrag genannten Übereinkommen werden beide Seiten gegeneinander keinerlei Gebietsansprüche haben und solche auch in Zukunft nicht erheben". Schlesien bleibt also polnisch.

Bietigheim hat den Schlesiern eine Straße im Buch gewidmet.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 5. Mai 1985

Schmidbleicherstraße **Bh-Lug** **14.11.1965**

Schon einmal nördlich der Erwin-Bälz-Straße beschlossen am 12. Juli 1960.

Christian Schmidbleicher, * 16. 12. 1885, † am 30. 4. 1958, Stadtschultheiß von 1921 bis 1933, Gründer der "Gemeinnützigen Baugenossenschaft".

Der Gründer des Pferdemarkts - Die Schmidbleicherstraße in Bietigheim

Der Pferdemarkt ist aus dem Stadtleben nicht mehr wegzudenken. Seinen Gründer mögen aber viele nicht kennen. Christian Schmidbleicher, von 1921 bis 1933 Bietigheimer Schultes, gab einer Querstraße zur Löchgauer Straße, der Verlängerung der Hillerstraße, seinen Namen. 1950 wurde er beim 25. Pferdemarkt zum Ehrenbürger ernannt. Er war auch Gründer des Industriegebiets Laiern beim Bahnhof.

Christian Schmidbleicher kam als 36jähriger in einer ziemlich schlechten Zeit nach Bietigheim. Elf Jahre hatte er in Feuerbach als Ratsschreiber gedient und brachte so Erfahrungen aus einer aufstrebenden Industriestadt mit. Seine erste Amtszeit dauerte zehn Jahre, danach wurde er mit 70 Prozent der Stimmen ohne Gegenkandidaten wiedergewählt.

Schon gleich nach seiner Einsetzung im Juni 1921 musste sich der neue Schultes einer schwierigen Aufgabe annehmen. Am 1. August 1921 brannte der Häuserblock zwischen Rathaus und Kirche nieder, damals ein Schaden von 1,5 Millionen Reichsmark. Zur Neugestaltung des Platzes schrieb Schmidbleicher einen Wettbewerb für Architekten aus.

Mit Bauen und Bauplätzen hatte der damalige Schultes während seiner Amtszeit noch sehr viel zu tun. Er entwickelte eine Bodenpolitik, die der Wohnraumnot Abhilfe und gleichzeitig Arbeitsplätze schaffen sollte. 1921, so vermerkt Hermann Roemer in seiner Stadtgeschichte, war im Grundbuch unter 415 Eintragungen kein einziger stadteigener Bauplatz eingetragen. Nach Schmidbleichers Versetzung 1933 hatte die Stadt über 30 Hektar Bauland.

Christian Schmidbleicher erwarb Bauplätze, machte sie baureif und verkaufte sie zum Selbstkostenpreis an Baulustige weiter. Er gründete sofort nach seiner Wahl eine

"Gemeinnützige Baugenossenschaft", deren Aufsichtsrat er ehrenamtlich leitete. In Zeitungen warb der Bürgermeister für Betriebe, denen er reichlich Platz beim Bahnhof, dem Industriegebiet "Laiern", zur Verfügung stellte. Handel und Verkehr nahmen in seiner Amtszeit einen guten Aufschwung. Viele neue Betriebe entstanden, darunter auch erste Autowerkstätten.

Auch der Kultur widmete Christian Schmidbleicher sein Augenmerk. Das Volksschulwesen wurde ausgebaut, die Oberschule erhielt eine 6. Klasse und konnte die Mittlere Reife abnehmen. Für Heimatabende, Konzerte und Theater wurde in der Turnhalle eine Bühne eingebaut. 1925 im August holte er zum 75. Jubiläum des Gewerbevereins eine "Gewerbe- und Industrie-Ausstellung" auf den Festplatz unters Viadukt und begründete gleichzeitig den ersten "Bietigheimer Pferdemarkt".

Da Bietigheim eine aufstrebende und zentral gelegene Industriestadt war, versuchte Schmidbleicher bei der Landesregierung durchzusetzen, dass Bietigheim Bezirksstadt wird. Bis 1930 gab es dafür gute Anzeichen, doch 1938 wurde dann Ludwigsburg zur Kreisstadt ernannt. 1930 wurde Metterzimmern mit seinen damals 700 Einwohnern eingemeindet, auf Wunsch der Bürgerschaft des Ortes. So hatte Bietigheim 1932 7600 Einwohner, gegenüber 6000 im Jahre 1921. Davon waren 1931 700 arbeitslos, während es im Reich sieben Millionen waren. Die Arbeitslosen schickte er zur Ausbesserung der Feldwege in die Fluren.

1933, als die Nazis immer stärker das Ruder übernommen hatten, wurde Schmidbleicher von Landrat Fuchs verhaftet und bis Juli unter Hausarrest gestellt. Er hatte am Potsdamer Tag, dem 21. März 1933, während der Feierlichkeiten zur Einsetzung der Nazi-Regierung in einer Mundelsheimer Gaststätte das Radio abstellen lassen. Doch auch der spätere Nazi-Bürgermeister Holzwarth bescheinigte Schmidbleicher, "seine Amtsführung war einwandfrei, aber seine Stellung zur nationalen Bewegung war nicht mehr tragbar".

Christian Schmidbleicher wurde anschließend zum Bürgermeister von Blaubeuren bestimmt, wo er 1954 in den Ruhestand trat. 1958 starb der Vater zweier Töchter und wurde im Beisein vieler Bietigheimer zu Grabe getragen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 25. Juni 1983

Schnauferhof **Bh-Lug** **nach 2006**

Namengebend: Besitzer des Hofes

Schoellerstraße **Bh-Au** **vor 1940**

Namengebend: Bankdirektor **Dr. Kurt Schoeller** (* - † ?) war Vorsitzender des Aufsichtsrats der DLW von 1926 bis 1932.

Schubartstraße **Bs-W** **29.09.1932**

Christian Friedrich Daniel Schubart, * 24. März 1739 in Obersontheim in der damaligen Grafschaft Limpurg, jetzt Landkreis Schwäbisch Hall; † 10. Oktober 1791 in Stuttgart, deutscher Dichter, Organist, Komponist und Journalist.

Bietigheimer Schubartstraße am 17. Dezember 1974 der Goethestraße zugeschlagen.

Vollnatur mit Asperg-Schicksal - die Schubartstraße in Bissingen

Mehr als zehn Jahre Kerker auf dem Hohenasperg prägten das Leben des Christian Friedrich Daniel Schubart. Und keiner weiß wirklich, weshalb er dort eigentlich einsitzen musste. Man kann dem Wort glauben, das Konrad Gaiser in den "Schwäbischen Lebensbildern" vom Fürsten Kraft Ernst von Öttingen-Wallerstein zitiert, das dieser über den Schriftteller Wekherlin sagte: "Lasse ich ihn los, so geht er in ein ander Land, und dann geht es über mich her; überdies hat er ja an nichts Mangel, er kann auf dem Schloss spazieren gehen und die freie Luft genießen, so wie er will." Dieser Zynismus gehörte zum Stil eines absoluten Herrschers und kleinen Tyrannen, von denen auch Herzog Karl Eugen, der Schubart heimtückisch verhaften ließ, einer war.

Obwohl der Dichter und Musiker Schubart immer wieder für das Schwäbische kämpfte, war er eigentlich fränkischen Ursprungs. Geboren wurde er am 24. März 1739 in Obersontheim, zog jedoch mit seiner Familie, dessen Oberhaupt Geistlicher, Präzeptor und Musikdirektor dort werden sollte, 1740 nach Aalen. Nach seiner Schulzeit dort ging Christian zum Studieren nach Erlangen, doch sein Theologiestudium endete nicht mit einem Examen, sondern dem ersten Karzer in seinem Leben.

Nach einer Zwischenstation in Geislingen, wo er seine Frau Helene heiratete, kam er 1769 in die herzoglich württembergische Residenz nach Ludwigsburg, wo er sich als Organist und Musiklehrer sein Brot verdiente. Doch wegen allzu grober Ausschweifungen wurde er inhaftiert und aus Stadt und Land gejagt. Schubart war eben "eine Vollnatur im Sinne der Stürmer und Dränger", wie Gaiser ihn bezeichnet, unfähig zu geregelter Arbeit, eher ein "Genießer der guten Stunden", ein unbürgerlicher Mensch.

Dieses Leben setzte er, nachdem ihm seine Frau weggelaufen war, auch in Augsburg und Ulm fort. Vielleicht, so vermuten einige Experten, hat ihn deshalb der gegen ihn verstimmte österreichische Statthalter in Ulm, General Ried, in Wien angeschwärzt und Schubart fiel diplomatischen Zwängen zum Opfer. Jedenfalls wurde er ins württembergische Blaubeuren gelockt und dort von Schergen Herzog Karl Eugens am 23. Januar 1777 heimtückisch festgenommen. Erst am 11. Mai 1787 öffneten sich wieder die Tore der Bergfeste Hohenasperg.

Während er gefangen war, konnte sich Schubart nach den ersten Zeiten der strengen Haft am Leben einer Kleinstgarnison beteiligen. Er war Organist in der Kirche, Flügelspieler bei gesellschaftlichen Anlässen, Musiklehrer in Offiziersfamilien und Dichter der vielzähligen Festgedichte. Auf dem Hohenasperg brachte er den ersten Band seiner Gedichte zustande, außerdem ist die Erzählung seines Lebens, die "Deutsche Chronik" zum großen Teil dort entstanden, beides Werke, die anerkannt waren. Überhaupt hatte er in Gefangenschaft seine beste Schaffenszeit.

Sein Dichten hat Schubart selbst einmal so bezeichnet: "Ich habe zwei poetische Pferde im Stall, einen Postgaul und ein Flügelross." Damit spielte er auf seine Lust an der eher derben Umgangssprache und auf seine musikalisch-lyrische Ader an.

Insgesamt bezeichnet ihn Gaiser als einen "der originellsten Journalisten seines Jahrhunderts". Außerdem sei er vor Friedrich Schiller der bedeutendste Dichter des Schwabenlands gewesen.

Nach seiner Haft kam Schubart wieder in Amt und Würden. Vom Herzog wurde er zum herzoglichen Theaterdirektor in Stuttgart bestellt. Dort nahm er die Arbeit an seiner "Deutschen Chronik" wieder auf. Schubart starb 52-jährig am 10. Oktober 1791. In Bissingens "Dichterviertel" trägt eine Querspange von der Bahnhofstraße zur Ludwigsburger Straße seinen Namen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 29. Oktober 1983

Schulstraße	**Bs-W**	**vor 1940**

Namengebend: die an ihrem oberen Ende liegende **Ludwig-Heyd-Schule.**

Die Metterzimmerer Schulgasse/Schulstraße ist jetzt der Anfang der Bietigheimer Straße. (Hans Huber)

Schwalbenweg	**Bh-Sand**	**11.02.1938**

Namengebend: der Singvogel **Schwalbe**

Schwarzwaldstraße	**Bh-Süd**	**vor 1958**

Namengebend: das Gebirge **Schwarzwald**.

Verlängerung beschlossen am 29. September 1987.

Schwätzgässle	**Bh-As**	**17.12.1974**

1832 als "Schwätz-Gasse" eingetragen; vor der Zusammenlegung: Friedrichstraße, so in der Karte von 1905.

Seewiesenstraße	**Bh-Ig**	**9.02.1954**

Gewann-Name

Setzinger Weg	**Mz**	**vor 1940**

Gewann-Name

Siebenbürgenstraße	**Bh-Buch**	**9.02.1954**

Siebenbürgen oder **Transsilvanien** ist ein historisches und geografisches Gebiet im südlichen Karpatenraum mit einer abwechslungsreichen Geschichte.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Siechenweingart	**Bh-Lug**	**14.09.1970**

Gewann-Name: "Weingarten beim Siechenhaus": ursprünglicher Name des Weingartwegs.

Silvanerweg	**Ub**	**18.01.1968**

Silvaner ist eine weiße Rebsorte, die auch *Grüner Silvaner* oder *Sylvaner* genannt wird.

Solitudestraße	**Bh-Buch**	**25.11.1980**

Schloss Solitude (franz. *solitude* = *Einsamkeit*) wurde zwischen 1763 und 1769 von Johann Friedrich Weyhing und Philippe de La Guêpière als Jagd- und Repräsentationsschloss unter Herzog Karl Eugen von Württemberg erbaut.

Sonnenhalde	**Bh-As**	**16.02.1965**

Gewann-Name

Spatzenäckerweg	**Bh-Lug**	**27.07.1945**

Gewann-Name

Vom 3. Dezember 1937 bis zum 27. Juli 1945 Schlageterstraße, damals neu benannt.

Spitalstraße	**Bs-W**	**24.08.1898**

Namengebend war das an der Straße liegende **Spital** von Bissingen. Ursprünglich hieß das damals bestehende Anfangsstück der jetzigen Lindenstraße, der früheren "Lerchenstraße", so; der Name ist also gewandert.

Seit 19. Dezember 1974 mittlerer Teil der Gerokstraße.

Sprangerstraße	**Mz**	**17.12.1974**

Eduard Spranger, * 27. Juni 1882 in Lichterfelde (heute Berlin); † 17. September 1963 in Tübingen, war Philosoph, Pädagoge und Psychologe.

Löchgauer Straße von Metterzimmern bis 14. November 1965, dann Friedrich-Silcher-Straße bis zur Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen.

St.-Peter-Weg	**Bh-Süd**	**14.11.1957**

Namengebend: die **Kirche St. Peter**, die ursprüngliche Pfarrkirche von Bietigheim;

vorher Friedhofstraße.

Seit 1473 in heutiger Form - Der Sankt-Peter-Weg in Bietigheim

Waren es nun die Römer, die als erste dort eine Kultstätte bauten, oder stand schon vorher ein keltisches Heiligtum am gleichen Platz, wie Prof. Roemer in seiner "Geschichte der Stadt Bietigheim" anmerkt? Sicher ist eines: Die Peterskirche ist das älteste Bauwerk in Bietigheim. Seit 1473 hat es seine heutige Form.

Sechs Bauperioden konnten bei Ausgrabungen im Jahre 1934 festgestellt werden. Der "Kampfbund für deutsche Kultur" unter Dr. Krauter hatte darauf gedrängt, dass das alte Kirchlein erneuert werde. Die Grabungen förderten dann auch einige Neuigkeiten zutage.

Die erste Bauperiode, so fanden die Sachverständigen damals heraus, muss wohl schon im 3. Jahrhundert nach Christus gewesen sein. Die Römeranlage war rund, hatte einen Kranz mit 16 Stützen und innen einen zylindrischen Kern. Die Ausmaße waren 18,50 Meter außen und 7,70 Meter innen. Die Ausgräber fanden noch Reste des Unterbaus im Westen und im Innenraum der Kirche, 1,90 Meter unter dem heutigen Fußboden. Später wurden die Abstände der Stützen vermauert.

Im 9. Jahrhundert gründete das Kloster Weißenburg im Elsass, das für die Missionierung in diesem Gebiet zuständig war, die Kirche St. Peter und Paul. Aus dieser zweiten Bauperiode sind noch Reste eines 4,20 Meter langen und 3,70 Meter breiten rechteckigen Baukörpers vorhanden, der an der Ostseite in den zylindrischen Kernbau eingebaut worden ist. Der Rundbau ist vermutlich noch benützt worden, ist dem Grabungsbericht von 1934 zu entnehmen. Dieser rechteckige Raum war der erste Kirchenraum, die cella.

Unbestimmt ist, in welche Zeit die dritte Bauperiode fiel. Damals verschwand der runde Kernbau, ein Rechteckbau trat an seine Stelle im Westen, der kleinere Rechteckbau, die cella, wurde zum Chorraum. Der neue, größere Bauteil hatte eine Länge von 7,40 Metern und war 4,90 Meter breit.

Die vierte Bauperiode war in der Stauferzeit. In dieser Phase verschwindet der kleine Chorraum, ein größerer Neubau mit starken Mauern und einer Halbrundapsis, nach Osten zu, wurde errichtet. Die Sachverständigen mutmaßten, es könne sich um einen Chorturm gehandelt haben, wie er seit dem 11. Jahrhundert in fränkischen Landen üblich war. Teile der Mauern dieses Baus sind an der heutigen Kirche am Übergang vom Rechteckbau zum Chorraum noch erhalten, die Umfassungswände hatten eine Stärke von 1,30 Meter, die der Apsis von 1,13 Meter.

In der fünften Bauperiode im 14. Jahrhundert wurde der Kultraum erweitert, auf 11,20 Meter Länge, und war so viel größer als der Gemeinderaum aus der dritten Bauperiode. Schließlich wurde 1473 der heutige Gemeinderaum errichtet, der alle älteren Bauteile umschloss. 1486 kamen noch das Beinhaus und die darüber liegende Sakristei dazu. Die Mittel für die fünfte Bauperiode stellte die damalige Herrin von Bietigheim, Antonia Visconti, die Gattin Eberhards III. von Württemberg, zur Verfügung. Sie ist wahrscheinlich rechts des Chores, zwischen dem ersten und zweiten Fenster, abgebildet. Außerdem, so meint Prof. Roemer, "wird der Bischof von Speyer dafür gesorgt haben, dass die Gläubigen selbst durch Fronen, Ablässe und Seelengeräte das Nötigste beitrugen". Für die Größe des heutigen Kirchenschiffes sorgte 1473 das Spital Markgröningen, dem die Pfarrei unterstellt war. Bietigheim hatte damals mit dem Bau der Stadtkirche zu tun.

Die Peterskirche war lange Zeit Pfarrkirche für Bietigheim, Bissingen, Metterzimmern, ja auch für Groß- und Kleinsachsenheim, für Untermberg und das abgegangene Dorf Remmigheim. Die alte Straße von Großsachsenheim nach Bietigheim führte an der Peterskirche vorbei. Obwohl die Stadtkirche fertig war und die Pfarrrechte für Bietigheim an sie übergehen sollten, blieb die Peterskirche noch bis 1496 Pfarrkirche. Der Bischof von Speyer hatte sich einer Umwidmung des Pfarrrechts widersetzt. Auch nach 1496 wurde in dem Kirchlein vor der Stadt jeden Sonntag ein Hochamt mit anschließender Prozession abgehalten.

Trotz dieser Messen wurde die Peterskirche im 16. Jahrhundert immer mehr zur Begräbniskirche. Einen Friedhof hatte sie schon lange. 1693 richteten Franzosen das Kirchlein übel zu, es war dann über Jahrzehnte unbrauchbar. Nach ihrer dürftigen. Instandsetzung diente sie der Gemeinde bei Bestattungen und zum Schutz vor schlechtem Wetter. Als die Kirchenoberen die wichtigsten Schätze ausgeräumt hatten, kaufte die Stadt die Peterskirche. In der Umbauphase der Stadtkirche, als Bürgerempore und Mobiliar dort instandgesetzt wurden, diente sie als Ausweichkirche.

Bei der Erneuerung 1934 fanden die Restaurateure einige Kostbarkeiten. Ausmalungen aus dem späten 14. Jahrhundert wurden entdeckt, darunter das jetzt neu restaurierte Freskenbild der Marienverehrung aus dem Jahre 1478, das von dem Restauratorenehepaar Malek 1983 erneuert wurde. Das Bild beherrscht heute die Nordseite der Kirche, links vom Eingang. Derzeit werden noch Malereien an Wand und Decke im Chor ausgemalt. Es handelt sich um Heilige, die durch teils noch lesbare Schriftbänder gekennzeichnet sind. Die obere Hälfte der Fensternischen über den Heiligen wird von gemalten Baldachinen eingenommen, über den Spitzenbogenfenstern kauern drachenähnliche Bestien.

Die Peterskirche ist nicht nur das älteste Bauwerk Bietigheims, sondern auch eine der ältesten Kirchen der Umgebung. Die Straße, die zu ihr und dem Friedhof führt, wurde Sankt-Peter-Weg genannt.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 2. November 1985

Starenweg	**Bh-Sand**	**27.07.1945**

Namengebend: der Singvogel **Star.**

Vom 6. November 1936 bis 27. Juli 1945 Gustloffstraße, damals neu benannt.

Bissinger Starenweg, benannt am 23. November 1964, jetzt Kastanienweg.

Stauffenbergstraße	**Bh-Sand**	**28.11.1947**

Claus Philipp Maria Schenk Graf von Stauffenberg, * 15. November 1907 in Jettingen, Bayern; ermordet am 21. Juli 1944 in Berlin, war ein deutscher Offizier während des Zweiten Weltkriegs und eine der zentralen Figuren des militärischen Widerstands gegen den Nationalsozialismus.

Vom 6. November 1936, damals neu benannt: Weddigenstraße.

Steiermarkstraße	**Bh-Ost**	**6.04.1938**

Das Land **Steiermark** ist Teil von Österreich und flächenmäßig zweitgrößtes Bundesland. Am 13. März 1938 wurde Österreich ans Deutsche Reich angeschlossen.

Name des Sandgrubenwegs bis zum 28. November 1947.

Steigstraße	**Bs-O**	**vor 1940**

Gewann-Name.

Die Steigstraße schloss ursprünglich den Anfang des Marbacher Wegs ein.

Steinheimer Straße	**Bh-Ig**	**25.11.1980**

Schon einmal beschlossen am 24. September 1970.

Namengebend: Gemeinde **Steinheim an der Murr** im Kreis Ludwigsburg, nördlich von Marbach gelegen.

Stettiner Weg	**Bh-Buch**	**16.02.1965**

Stettin, polnisch: **Szczecin**, ist die Hauptstadt der polnischen Woiwodschaft Westpommern und liegt rund 120 km nordöstlich von Berlin an der Odermündung zum Stettiner Haff.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Streifelbachstraße	**Bh-Ost**	**10.08.1909**

Gewann-Name

Am 7. Juli 1927 wurde die Umbenennung beschlossen als "Anfang der Bismarckstraße"; darauf entstand eine Diskussion wegen der Bismarckstraße, die am 8. Dezember 1927 beendet wurde; die Bezirksgeometerstelle hatte sich dem Wunsch der Gemeinde widersetzt, die Bismarckstraße zu verlängern – allerdings erfolglos. Die heutige Streifelbachstraße verläuft rechtwinklig zur Moltkestraße.

Stresemannstraße	**Bh-Sand**	**3.07.1959**

Gustav Stresemann, * 10. Mai 1878 in Berlin; † 3. Oktober 1929 in Berlin, war ein deutscher Politiker (DVP), Reichskanzler sowie Reichsminister des Auswärtigen in der Zeit der Weimarer Republik und Friedensnobelpreisträger (1926).

Streußeläckerweg	**Bh-Ost**	**17.12.1974**

Gewann-Name

Bis zur Zusammenlegung: Quellenweg, so benannt am 7. Juli 1927.

Strombergstraße	**Bh-As**	**13.02.1959**

Der **Stromberg** ist ein bis 477 m ü. NN hoher waldreicher Höhenzug in Baden-Württemberg (Deutschland), in dem die Metter entspringt.

Stuttgarter Straße	**Bh**	**17.12.1974**

Namengebend: die Landeshauptstadt **Stuttgart.**

Vor der Zusammenlegung von Bietigheim und Bissingen: (Bietigheimer) Bahnhofstraße (1905) und (Bietigheimer) Ludwigsburger Straße.

Im Bissinger Protokoll wird am 27. September 1938, als in Stuttgart-Zuffenhausen eine "Bissinger Straße" eingerichtet worden war, vermerkt: "Hievon wird mit Freude Kenntnis genommen und als Dank dafür bei nächster Gelegenheit eine hiesige Strasse als 'Stuttgarter Strasse' benannt." – So weit kam es damals nicht.

Sucystraße **Bh-Buch** **14.11.1967**

Beschlossen als Sucy-en-Brie-Straße.

Namengebend: die französische Partnerstadt **Sucy-en-Brie**: Der **Kanton Sucy-en-Brie** ist eine französische Verwaltungseinheit im Arrondissement Créteil, im Département Val-de-Marne und in der Region Île-de-France; sein Verwaltungssitz ist Sucy-en-Brie.

Schloß Berc. Dekadenz wird Glanz - Die Sucystraße in Bietigheim

Viel Geld hatten sie nicht, die Gemeinderäte der Partnerstadt vor den Toren von Paris, um all ihre Wünsche für die Einwohner in der Vergangenheit nach besten Kräften zu erfüllen. Schon gar nicht für Monumente, die nicht als Wohnungen dienen konnten oder schnell für Kindergärten oder Altenheime zu restaurieren waren. Bekanntlich war und ist der Etat in Sucy-en-Brie recht niedrig, wenn man ihn ins Verhältnis zu Bietigheim-Bissingen setzt. Auch in Frankreich musste nach dem Krieg erst wieder aufgebaut werden. Wohnungsbau stand an, der Moloch Paris schlang dabei an Randstädtchen auf, was er nur konnte.

So war auch das kleine Landstädtchen betroffen: Nach dem Krieg hatte es gerade rund 7000 Einwohner, dies für einige Zeit. Doch dann kamen die Großstädter. Zwischen 1960 und 1970 nahm die Einwohnerzahl von 10 600 auf 19 000 zu, bis 1982 dann noch einmal um weitere 4600. Ab Mitte der Sechziger Jahre entstanden so vier große Wohngebiete mit Häuserblocks, wie sie auch in Paris und in Bietigheim gebaut wurden. Schließlich kehrte man wieder zur Einzelbauweise zurück und schuf ein Wohngebiet für rund 900 Familienhäuser. Nun wohnt mehr als die Hälfte der Familien in Sucy in Einzelhäusern.

Daneben hatte Sucy noch sechs Schlösschen, mittlere und kleine, das größte und ehemals schönste war das Château de Berc, heute auch Schloss von Sucy genannt. Es stammt aus dem 17. Jahrhundert und wurde zwischen 1660 und 1662 aufgebaut, wahrscheinlich von Francois Le Vau, dem Bruder des Erbauers von Schloss Versailles, Louis Le Vau. Erste Eigentümer und Nutznießer des Schlosses waren die Lambert de Thorigny. Nicolas Lambert, Präsident der königlichen Finanzkammer, überwachte den Bau, ließ 1674 noch das monumentale Portal und 1687 die Orangerie, das kleine Lusthaus neben dem Schloss, bauen.

Im Laufe der Jahrhunderte wechselten allmählich die Besitzer. Im Jahre 1956 kaufte es schließlich ein Geldinstitut der Familie de Berc ab, die 40 Jahre nichts oder nicht viel an dem Gebäude gemacht hatte.

Die Bank hatte wohl gut spekuliert, als sie das Schloss mit seinem 15 Hektar großen Park kaufte. Gedacht war, dort die 21 Hochhäuser der jetzigen Cité-Verte in den Jahren 1958 bis 1962 hochzuziehen und nicht den Feudalbau zu renovieren. Doch das Schloss überließen die wendigen Makler keinem Abbruchunternehmen, was wohl

viel gekostet hätte, sondern einer weit billigeren Zerstörung: Sie ließen es links liegen, vergammeln, "lieferten es den Unbilden und besonders dem Vandalismus und der Plünderung aus", heißt es in "Sucy informations", dem Amtsblatt der Partnerstadt. Und der Autor erboste sich darin: "Das, was die Deutschen in mehreren Jahren der Besatzung nicht gemacht haben, hat die Bank in wenigen Monaten fertiggebracht!"

1964 bekommt die Stadt das Schloss zum Symbolpreis von einem Franc. Lange Verhandlungen im Stadtrat waren vorausgegangen. Obwohl die Zeit noch nicht reif war für das Bewusstsein, Altes zu bewahren, griff Bürgermeister Jean-Marie Poirier, laut "Sucy informations", in die Debatte ein: "Wenn wir betrachten, was wir alles noch zu bezahlen haben, gibt es praktisch keine Chance, dass das Schloss für die Öffentlichkeit vor 25 Jahren geöffnet sein wird. Das ist nicht das Problem. Aber, wir müssen es retten". So rückte der Rathauschef diesen Ort, der nunmehr "ein gefährlicher Abenteuerspielplatz für Kinder, ein Stall für verschiedene Tiere oder ein Unterschlupf für vorbeikommende Liebespaare war", wieder ins Bewusstsein der Bevölkerung, durch die aufhorchende Presse ins Licht einer größeren Öffentlichkeit.

Seit dem Kauf des Monuments sind nun 20 Jahre vergangen. Zwischen 1970 und 1984 wurden drei Bauschritte bereits erledigt, der vierte wird derzeit beendet. Zuerst wurden nur wenige der elf großen und vier kleineren Zimmer hergerichtet, aber das Dach komplett erneuert. Alle Fenster mussten neu eingesetzt werden. Auch die Orangerie wurde neu gedeckt, schließlich die Fassaden von beiden Gebäuden restauriert, was jedoch noch nicht beendet ist.

Bis jetzt hat die Wiederherstellung des Schlosses bereits vier Millionen Francs (1,3 Millionen DM) gekostet, wovon die Stadt die Hälfte selbst zu tragen hatte. In Sucy rechnet man noch mit weiteren 20 Millionen Francs (6,6 Millionen DM), nachdem jetzt Gutachten eingeholt wurden, die noch weitere Restaurationen am Gebäude erfordern. Außerdem fehlt ja noch die Einrichtung, die das neue Schmuckstück in der Partnerstadt erst zu der "lebendigen Wirklichkeit" werden lässt. Und wenn alles gut geht, bezahlt auch der Staat rund 40 Prozent, die er sonst für historische Gebäude zuschießt.

Wie das Schloss, der Dekadenz entronnen, nun zum wahren Glanz kommt, wie es später genutzt werden soll, darüber gehen die Meinungen noch auseinander. Doch möglicherweise werden auch Bietigheimer und Bissinger in der Partnerstadt weilen, wenn es - wie von den französischen Freunden erhofft - im Frühjahr nächsten Jahres in neuem Kleid den Bürgern offenstehen wird. Dann ist es vielleicht das, was der Autor von "Sucy informations" sich wünscht, dass es das "supplément d'âme" der Altstadt ist, ihr eine neue Seele gibt.

Bietigheim hat die französische Partnerstadt geehrt - zu deren Geschichte auch Schloss Berc gehört -, und einer Straße im Buch ihren Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 18. August 1984

Sudetenplatz | Bs-W | 2.12.1938

Zur Sache s. Sudetenstraße.

Im Protokoll wird zur Benennung vermerkt: "Der von der Gemeinde beim Liederkranzhaus neu errichtete öffentliche Platz wird zur Erinnerung an die Angliederung des Sudetenlandes an das Grossreich der Name 'Sudetenplatz' gegeben." <sic!>

Sudetenstraße **Bh-Buch** **9.02.1954**

Verlängerung wurde beschlossen am 3. Mai 1956.

Vom 6. November 1936 bis zum 28. November 1947 hieß die jetzige Friedrich-Naumann-Straße "Sudetenstraße"; hier ist der Name also gewandert.

Zur früheren Sudetenstraße heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936: "Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen: (...) 4. Die Verbundenheit unseres Volkes mit den Brüdern, die ausserhalb der deutschen politischen Grenze leben müssen, soll zum Ausdruck kommen durch den Strassennamen der Strasse H Sudetenstrasse."

Die Begründung der heutigen Sudetenstraße lautet anders: Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Land der großen Wälder - Die Sudetenstraße in Bietigheim

Die Sudeten sind eigentlich ein 150 Kilometer langer und bis zu 60 Kilometer breiter Gebirgszug, der östlich des Elbsandsteingebirges beginnt und bis zur Mährischen Pforte reicht. Größere politische Bedeutung erlangte dieser Landstrich erst, als die Einwohner, in ihrer Mehrzahl Deutsche, die bereits ab dem 13. Jahrhundert dorthin gesiedelt waren, mit den Tschechen, der fremden Regierung, nicht mehr zurechtkamen. Der Ausdruck Sudetendeutsche wurde erst 1919 zu einem allgemeinen Begriff für die etwa 3,5 Millionen Menschen zählende deutsche Volksgruppe in der Tschechoslowakei.

Zu den Westsudeten gehören das Lausitzer-, Iser, Riesen- und Glatzer Gebirge mit der 1603 Meter hohen Schneekoppe als höchster Erhebung im Riesengebirge. Die Ostsudeten bestehen aus dem Altvatergebirge mit dem 1492 Meter hohen Altvater und der Niederen Gesenke. Das Gebirge kann als Wasserscheide bezeichnet werden, denn die Wasser fließen zu Oder und Donau ab.

Typisch für die Besiedlung waren die vielen Waldhufendörfer, die deutsche Bauern bereits im 13. Jahrhundert angelegt hatten. Ebenfalls im 13. Jahrhundert kamen deutsche Bergleute in das Land der großen Wälder und gründeten die ersten Bergbaustädte nach deutschem Recht, wie Goldberg, Reichenbach im Eulengebirge, Reichenstein oder Schmiedeberg im Riesengebirge. Auch die Weberei fasste bereits im Mittelalter Fuß. Der ungeheure Holzreichtum führte dazu, dass schon ums Jahr 1500 Glashütten eingerichtet wurden. Ferner konnte sich eine bedeutende Papierindustrie ansiedeln. Aus dem angebauten Flachs ließ sich Leinen herstellen, später wurde auch noch Baumwolle verarbeitet.

Das Deutschtum in den Sudeten hat eine lange Tradition, so auch die Bräuche der Menschen, wie ihr Volkstanz, ihre Musik, die Volkserzählungen und Jahresfeste. Den Begriff Sudetendeutsche für die Deutschen in diesen Gebieten Böhmens, Mährens und Schlesiens. hatte Franz Jesser schon 1902 geprägt. Dieser Begriff wurde beim Vertrag von St. Germain-en-Laye 1919 aufgenommen und offiziell verwendet. Am 28. Oktober 1918 war die CSR gegründet worden. Seither hatten die sudetendeutschen Abgeordneten im Wiener Reichsrat darauf gedrängt, zu Österreich zu kommen. Doch schon im November und Dezember 1918 wurde die tschechische Militärübermacht so groß, dass sich die Sudetendeutschen fügen mussten. Sie wurden nach diesem Vertrag einfach in die Tschechoslowakei einverleibt.

Obwohl das Volk die fremde Regierung in den 20-er Jahren respektierte, gelang es den Tschechen nicht, die Menschen fest zu integrieren. Einzelne sudetendeutsche Führer machten Propaganda gegen die Tschechen und verlangten Selbstständigkeit. Am 1. Oktober 1933 gründete Verbandsturnwart Konrad Henlein die Sudetendeutsche Heimatfront, die 1935 im April in die Sudetendeutsche Partei umgewandelt wurde. Die Partei bekannte sich zur "deutschen Kultur- und Schicksalsgemeinschaft" und erzielte gute Wahlergebnisse. Sponsor war die NSDAP.

Schon bei der Wahl 1935 erreichte sie 44 der 66 von Deutschen gewonnenen Sitze. 1938 trat Henlein offen für die Nationalsozialisten ein. Nach dem Münchner Abkommen, in dem Hitler kampflos die sudetendeutschen Gebiete der Tschechoslowakei abnahm, wurde die Partei am 11. Dezember 1938 in die NSDAP eingegliedert. Henlein rückte zum Reichskommissar und 1939 zum Gauleiter und Reichsstatthalter im Reichsgau Sudetenland auf.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden fast alle Sudetendeutschen aus ihrer Heimat vertrieben. Bereits 1950 wurde der Bundesverband der Sudetendeutschen Landsmannschaften gegründet. Ihre Sprecher waren Dr. Lodgman von Auen (bis 1957), Hans-Christoph Seebohm (bis 1967), Walter Becher (bis 1982). Jetzt führt Franz Neubauer die Landsmannschaften an. Seit 1951 erscheint die Sudetendeutsche Zeitung, das Hauptorgan der Vertriebenen. Jahr für Jahr finden besondere Treffen an Pfingsten statt, wo die Menschen ihre Heimatverbundenheit zum Ausdruck bringen und das Recht auf ihre Heimat und die Selbstbestimmung fordern. Aspekte sind dabei aber auch der Gedanke an ein geeintes Europa und die Verständigung mit den Völkern Osteuropas.

Bietigheim hat der Sudetendeutschen gedacht und eine Straße im Buch nach deren alter Heimat benannt.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 9. Februar 1985

Südring **Bh** **24.09.1970**

Beschlossen als Verbindung von B 27 mit Pforzheimer und Metterzimmerer Straße, aber nicht durchgeführt.

Südstraße **Bs-W** **16.03.1993**

Namengebend: die Himmelsrichtung **Süden**; die Straße schließt derzeit (2007) das Bebauungsgebiet des westlichen Bissingen nach Süden ab.

Szekszárdstraße **Bh-Buch** **26.09.1995**

Szekszárd ist eine Stadt in Südungarn mit etwa 36.000 Einwohnern. Sie ist das Verwaltungszentrum des Komitats Tolna, liegt aber an dessen Rand und ist seit 1989 Partnerstadt Bietigheim-Bissingens.

Talstraße **Bh-Lug** **1905**

Namengebend: **Lage** unter dem Dürren Berg im **Enztal**, Parallelstraße zur oben verlaufenden Bergstraße.

Früher: Fischgartenstraße (D. Haas in "789", S. 590)

Talweg **Mz**

Namengebend: **Lage**: Der Talweg verläuft im **Mettertal** westlich der alten Mühle der Metter entlang. Weg ohne Bebauung.

Tammer Straße **Bs-W** **vor 1940**

Namengebend: der Nachbarort **Tamm**; die Tammer Straße ist der alte Verbindungsweg von Bissingen und Tamm.

Bietigheimer Tammer Straße: jetzt Asperger Straße.

Tammer Weg **Bs-W**

Gewann-Name

Namengebend: der Nachbarort **Tamm**; der Tammer Weg ist als unbebauter Feldweg die Verlängerung der Tammer Straße in Richtung Süden.

Tannenbergstraße **Bh-Buch** **28.03.1958**

Vom 6. November 1936 bis 28. November 1947 hieß die Bolzstraße Tannenbergstraße; hier ist der Name ins Buch gewandert.

Namengebend für die damalige Straße: die **Schlacht bei Tannenberg**. Sie war eine Schlacht des Ersten Weltkrieges und fand in der Gegend südlich von Allenstein (Olsztyn) in Ostpreußen vom 26. August bis 30. August 1914 zwischen deutschen und russischen Armeen statt.

Zu dieser ersten Tannenbergstraße heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936:
"Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen: 1. Der Strasse A den Namen Tannenbergstrasse zum ehrenden Gedenken unseres tapferen und siegreichen Heeres im schrecklichsten und opfervollsten aller Kriege durch Festhaltung einer der gewaltigsten Schlachten des Weltkrieges, die jedes deutsche Herz mit Dankbarkeit und Stolz auf unsere Soldaten über die vollbrachten Leistungen erfüllen." [sic!]

Namengebend für die heutige Straße: **Tannenberg** in Ostpreußen: **Stębark** (deutsch *Tannenberg*) ist ein Ortsteil der Gemeinde Grunwald (*Grünfelde*) in Masuren (Powiat Ostródzki, Woiwodschaft Ermland-Masuren, Polen). Denn viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Tannenweg	**Bs-W**	**1.08.1977**

Namengebend: der Nadelbaum **Tanne.**

Taubenweg	**Bh-Sand**	**29.07.1955**

Namengebend: die Vogelfamilie **Taube.**

Teichäckerweg	**Ub**	**25.11.1980**

Gewann-Name

Theo-Gloth-Straße	**Bh-Buch**	**5.05.1933**

Das Gemeinderatsprotokoll vom 5. Mai 1933 hält dazu fest: "StR v. Salviati stellt namens seiner Fraktion folgenden Antrag: (...) Die Friedrich-Ebert-Straße, (eine ortsbauplanmäßig festgestellte, aber noch nicht durchgeführte Querstraße zur Marbacherstraße beim Haus Schwarzkopf) soll ebenfalls einen anderen Namen tragen und zwar schlage er den Namen eines einfachen, braven Mannes vor, eines Arbeiters. Die Straße soll den Namen 'Theo-Gloth-Straße' führen zu Ehren dieses Mannes mit einer urdeutschen Gesinnung, treu wie Gold, einfach und schlicht, der als erster in Bietigheim das Braunhemd getragen habe zu einer Zeit, wo es unter

Umständen lebensgefährlich war, dieses Kleid zu tragen. Wenn hier in Bietigheim Strassen nach reichen Männern benannt worden seien, so sei es auch durchaus in Ordnung, um den [sic!] Verdienst eines einfachen Arbeiters zu ehren, eine Strasse nach dessen Namen zu benennen."

Am 19. Mai 1933 bedankt sich Theo Gloth mit "Heil Hitler allezeit" für die ihm widerfahrene Ehrung.

Friedrich-Ebert-Straße bis 5. Mai 1933, Theo-Gloth-Straße bis 27. Juli 1945, dann Buchweg; jetzt Anfangsstück der Rohräckerstraße.

Thomas-Mann-Straße **Bh-Süd** **nach 1970**

Paul Thomas Mann, * 6. Juni 1875 in Lübeck; † 12. August 1955 in Zürich, war ein deutscher Schriftsteller, u.a. Autor des norddeutschen Familienromans „Die Buddenbrooks".

Die Bietigheimer Hauffstraße wurde beschlossen am 2. Mai 1961: jetzt Lehmgrubenweg. Bei dieser genannten Sitzung wurde empfohlen, in dieser Gegend, der Lehmgrube, Namen schwäbischer Dichter zu verwenden, "die Beziehung zu unserer engeren Heimat haben". Danach wurden Hauff- und Hölderlinstraße beschlossen, aber offensichtlich geriet der Beschluss der Hauffstraße in Vergessenheit; später kamen Heinrich Heine und Thomas Mann im Gebiet Lehmgrube zu Namensehren.

Tilsiter Straße **Bh-Buch** **9.02.1954**

Tilsit in Ostpreußen: **Sowjetsk**, bis 1945 **Tilsit,** ist eine rajonsunabhängige Stadt in der russischen Exklave Kaliningrad (deutsch Königsberg), dem ehemaligen Ostpreußen.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Traminerweg **Ub** **19.12.1974**

Traminer ist ein Sammelbegriff für eine Rebsorte, die entweder als rötliche Gewürztraminer oder als weiße Spielart (Savagnin Blanc) vorkommt.

Bis zur Zusammenlegung: Friedhofweg.

Trollingerweg **Ub** **18.01.1968**

Der **Trollinger**, auch **Blauer Trollinger**, ist eine rote Rebsorte und der charakteristische Wein Württembergs.

Troppauer Straße	**Bh-Buch**	**11.05.1960**

Opava (deutsch ***Troppau***) ist eine Stadt in Nordosten von Mährisch-Schlesien, Tschechien. Vom 13. Jahrhundert bis 1918 Hauptstadt des schlesischen Herzogtums Troppau.

Viele Straßen im damaligen Neubaugebiet "Buch" erhielten ihre Namen zur Erinnerung an die Heimat der Heimatvertriebenen.

Tulpenweg	**Bh-Buch**	**9.02.1954**

Namengebend: die Blume **Tulpe**

Turmplatz	**Bh-As**	**vor 1832**

Zum Namen siehe: Turmstraße.

Der Turmplatz ist 1832 als längliche Sackgasse nördlich der Turm-Gasse eingetragen.

Turmstraße	**Bh-As**	**vor 1832**

Namengebend: der "**Turm**", d. h. der Bergfried der ehemaligen Burg: 1832 als Turm-Gasse bezeichnet.

Turmstraße in Untermberg, benannt am 6. September 1955, jetzt Am Türmle.

Uhlandplatz	**Bh-Ost**	**nach 1900**

Johann Ludwig 'Louis' Uhland, * 26. April 1787 in Tübingen; † 13. November 1862 ebendort, war ein deutscher Dichter, Literaturwissenschaftler, Jurist und Politiker.

Uhlandstraße	**Bh-Ost**	**nach 1900**

Datierung der Benennung nach Roemer, S. 240.

Bissinger Uhlandstraße, benannt am 3. Februar 1928: jetzt Anfang der Blumenstraße.

Johann Ludwig 'Louis' Uhland (* 26. April 1787 in Tübingen; † 13. November 1862 ebendort) deutscher Dichter, Literaturwissenschaftler, Jurist und Politiker.

Das Sprechen ein steter Kampf mit dem Munde - Die Uhlandstraße und der Uhlandplatz in Bietigheim

Eigentlich war er ein wortgewaltiger Mann, als Dichter und Lyriker anerkannt in deutschen Landen. Doch andererseits gehörte Johann Ludwig Uhland "zu den unglücklichen Seelen, die nur mit Schwierigkeit ihren Geist durch den Mund aussprechen können, deren Sprechen ein steter Kampf mit dem Munde ist," schrieb einst Achim von Arnim über den schwäbischen "Klassiker der Romantik", wie sein Landsmann David Friedrich Strauß ihn nannte. Ob bei seiner Werbung um eine Frau oder auf der politischen Bühne, Ludwig Uhland tat sich schwer als Redner, obwohl seine Worte wohl ausgewogen waren. Dass der Tübinger Dichter sein Leben lang durch seine Prinzipienstarre und sein verschlossenes Wesen, durch seine Kontaktarmut überraschte und den Anstrich eines engstirnig trockenen Pedanten hatte, führt Walter P. H. Scheffer in den "Lebensbildern aus Schwaben und Franken" auf väterliches Erbe zurück.

Am 26. April 1787 wurde Johann Ludwig als drittes Kind des Universitätssekretärs Johann Friedrich Uhland und der Rosina Elisabeth Hoser in Tübingen geboren. Der Vater war ein wortkarger Mann, die Mutter heiter und fromm und wurde später die besondere Vertraute des Sohnes. Als Kind war Louis, wie er genannt wurde, unbändig und wild. Wenn die Lausbuben aus der Hafengasse hinauf aufs Schloss Hohentübingen zogen, war Ludwig bei den abenteuerlichen Ritterspielen meist der Anführer. 1793 kam Ludwig in die alte Lateinschule, wo ihn ein pädagogisch geschickter junger Lehrer unterrichtete. Der Junge war begabt und fleißig, und schon in der Schule entstanden die ersten lateinischen Verse. Da er die Oberklassen in Tübingen nicht absolvieren konnte, kam er 14-jährig am 3. Oktober 1801 aufs vorbildende Seminar der Universität. "Gegen meines Herzens Drang" folgte 1804 das Jurastudium. Sein Interesse galt der germanischen Mythologie, über die in der Bibliothek nur wenige Werke vorhanden waren.

Auch Justinus Kerner begann 1804 sein Arztstudium in Tübingen, und die beiden wurden Freunde. Ein beachtlicher Kreis aufgeschlossener junger Männer sammelte sich um die beiden. Die Romantiker wandten sich gegen die schwäbischen Klassizisten und ihr Organ "Morgenblatt für gebildete Stände". Das "Sonntagsblatt für gebildete Stände", das achtmal zwischen dem 11. Januar und 1. März 1807 erschien, war die Antwort der jungen Eiferer. Die alten Sagenstoffe, Volksbücher und -lieder, die deutsche Dichtung des Mittelalters übten unwiderstehliche Anziehungskräfte auf Uhland und seine Freunde aus.

Doch im selben Jahr verließen die ersten Freunde Tübingen, Kerner folgte ihnen nach seinem Doktorexamen 1809, um ein Jahr nach Hamburg zu gehen. Ludwig Uhland vermisste die Freunde in der engen konservativen Kleinstadt. Im April 1810 bestand auch er seine Promotion und reiste im Mai für neun Monate nach Paris. Dort stöbert er in alten Schriften, hält sich in Galerien und Museen auf und verbringt die Abende in der Oper. Nächtelang schreibt er mittelalterliche Stoffe aus Büchern ab. Eintrag ins Tagebuch: "Begeisterung dadurch. Apollo, wirst du diese Glut noch lindern." Die Großzahl seiner Romanzen und Balladen aus den Jahren zwischen 1811 und 1815 haben Pariser Stoffe als Vorlage.

Nach seiner Rückkehr beginnt die Zeit des knappen Geldes. Als freier Advokat in Tübingen verdient er nichts, als zweiter Sekretär im Finanzministerium in Stuttgart auch nichts, weshalb er im Mai 1814 kündigt und schwört, nie mehr ein Staatsamt

anzunehmen. In die Machenschaften und Willkürakte in der Politik war er dadurch eingeweiht. Im Sommer 1815 schreibt er den Balladezyklus "Graf Eberhard im Rauschebart", patriotische Gesänge, die bald in vieler Munde waren. Vollends bekannt wird der Dichter durch die "Vaterländischen Gedichte" aus den Jahren 1816 und 1817. Mehrere Städte wollen ihn als Abgeordneten, für Tübingen geht er schließlich 1819 als freisinniger Abgeordneter in die württembergische Ständeversammlung.

"Uhland blieb auch in der großen Liebe seines Lebens sich selbst treu", schreibt Scheffer. Er meint damit die Schüchternheit und Kontaktarmut des Dichters, von der schon die Rede war. "Äußerst schleppend" und "unauffällig" entwickelte sich die Beziehung zu Emilie Vischer aus Calw, einer Kaufmannstochter. "Schlaflose Nächte" erwarten Uhland, tagelang schwebte er zwischen "Furcht und Hoffnung", bis er seine Emma am 29. Mai 1820 heiraten konnte.

"Mit der Heirat hört Uhland mit dem Dichten auf und widmet sich der Politik und der Literaturwissenschaft. 1829 wird er zum Professor bestellt, da er 1828 seine Abgeordnetenlaufbahn aufgegeben hatte. Doch schon 1832 holen ihn die Stuttgarter für sich in den Landtag zurück. Bis 1838 bleibt er dort und immer noch sind seine Reden trocken und steif. Die letzten dichterischen Schöpfungen, wie "Bertran de Born", "Die Geisterkelter" oder "Die Malve" entstanden in den Jahren 1829 und 1834, von Hermann Schneider so bewertet: "Edler Goldglanz und leise Kühle der Meisterschaft liegt darüber."

1848 wird Ludwig Uhland als liberaler Abgeordneter in die Frankfurter Nationalversammlung geschickt. Er ist bekannt in ganz Deutschland, nur von den Regierenden nicht gern gemocht. Nach dem kläglichen Nachspiel des Rumpfparlaments in Stuttgart, das im Juni 1849 aufgelöst wurde, fehlt es Uhland nicht an Tätigkeiten. Er begibt sich auf Reisen und wird vielfach geehrt. Sein 75. Geburtstag wird in ganz Deutschland enthusiastisch gefeiert, doch Uhland war bettlägerig. Am 23. Februar 1862 starb Justinus Kerner und Uhland erkältete sich bei der Beerdigung in Weinsberg. Ein Kuraufenthalt blieb ohne Wirkung und die Wassersucht dringt langsam hoch zum Herzen.

Ludwig Uhland starb in den Abendstunden des 13. November 1862. Bietigheim hat einer Straße und einem Platz nahe der Laurentiuskirche seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 7. April 1984

Ulmenweg **Bs-W** **27.04.1969**

Namengebend: der Laubbaum **Ulme.**

Ulrichstraße **Bh-Ost** **vor 1940**

Ulrich von Württemberg, * 8. Februar 1487 in Reichenweier, Elsass; † 6. November 1550 in Tübingen, von 1498 bis 1550 Herzog von Württemberg; umstrittene Persönlichkeit, hat Bietigheim zur Amtsstadt gemacht und die Reformation 1534 im Herzogtum Württemberg eingeführt.

Ein Verschwender und Bauernfänger - Die Ulrichstraße in Bietigheim

Seine Prunksucht hat Württemberg immense Schulden und der armen Landbevölkerung schlaflose Nächte gebracht. Und doch hat es Herzog Ulrich von Württemberg geschafft, gerade die Bauern hinter sich zu bringen, mit deren Hilfe er 1534, unterstützt vom Landgrafen Philipp von Hessen, nach 15-jährigem Exil wieder Württemberg zurückeroberte. Dies war jedoch nicht seine erste Aktion als Bauernfänger. Schon 1514 trat er als solcher in Erscheinung, als er die rebellischen Bauern des "Armen Konrad" im ganzen Land fangen und foltern, ihren Anführern öffentlich die Köpfe abschlagen ließ.

Schon im zarten Alter von elf Jahren wurde der Bub 1498 von Kaiser Maximilian I. für volljährig erklärt. Ulrich hatte bis dahin jedoch keine Erziehung genossen. Die Familie war zerrüttet, sein Vater Heinrich, wegen Unberechenbarkeit meist hinter Gittern, war aus dem Land gejagt worden. Das adelige Söhnchen war roh, wild und zügellos und sah als junger Herzog unter den Fittichen eines Zwölferrats sein Privileg darin, stundenlang zu tafeln, bis er bald völlig verfettete.

In der Bevölkerung herrschte bereits bittere Wut, da schon Ulrichs Onkel Eberhard II. die Staatsfinanzen zerrüttet hatte und das Volk unter dem harten Joch, die Schulden bezahlen zu müssen, litt. Von Ulrich wurden die armen Leute noch mehr ausgesogen. Seine Hochzeit mit der bayerischen Prinzessin Sabina, einer Nichte Maximilians, kostete so viel wie das ganze Land in einem Jahr erwirtschaftete. Die Schulden stiegen ins Uferlose. Kein Wunder, wenn 7000 Gäste an fünf Märztagen im Jahre 1511 allein 136 Ochsen und 1800 Kälber verspeisten und aus zwei Brunnen Tag und Nacht Rot- und Weißwein in Strömen floss, wie Leo Sievers in seinem Buch "Der Bauernkrieg" aufzählt.

Nach fünf Jahren hatte die Gemahlin genug von dem Martyrium und floh zu ihrer Mutter. War sie ihrem Mann nicht sogleich zu Willen gewesen, hatte er seine Hunde auf sie gehetzt und sie verprügelt.

1514 bekam es Ulrich mit den aufständischen Bauern des "Armen Konrad" zu tun, die sich gegen seine Geldeintreibungen wehrten und für mehr Menschenrechte eintraten. In Marbach, wo auch Bietigheimer Bauern sich beteiligten, besetzten Bauern das Rathaus, bekamen jedoch Angst vor den Konsequenzen. In Bietigheim wollte Matthias Schmid, wie bei Professor Roemer in der "Geschichte der Stadt Bietigheim" zu lesen ist, den ganzen Magistrat aus den Fenstern werfen. Die Landstände begehrten auf und verlangten mehr Rechte. Der Herzog musste einen Landtag einberufen, dessen Forderungen ihm die Sprache verschlugen.

Ein Kontrollorgan aus zwölf Räten sollte seine Regierung überwachen. Der Herzog sollte einen festen Etat zugewiesen bekommen. Im "Tübinger Vertrag" vom 8. Juli 1514, der als Ergebnis des Landtags geschlossen wurde und in dem Herzog Ulrich einige Zugeständnisse machen musste, setzten die Stände diese Forderungen durch. Doch gleichzeitig - Sieg für Ulrich - übernahmen sie die Schulden des Landesvaters: 910 000 Gulden.

Nicht alle Württemberger hießen den Vertrag gut. In Schorndorf kam es zum Aufstand: 7000 Bauern und Bürger verweigerten Ulrich die Gefolgschaft. Er rächte sich bitter, als verbündete Fürsten ihm mit Landsknechten zu Hilfe kamen. Die Anführer wurden, soweit sie noch im Land waren, vor seinen Augen enthauptet.

Ulrich trieb es zu weit. Durch den Mord an Hans von Hutten, der seine Frau Sabina getröstet haben soll, verfeindete er sich 1515 mit den Ständen und wurde 1516 vom Kaiser geächtet. Als er 1519 die Stadt Reutlingen besetzte, wurde er vom Schwäbischen Bund besiegt und flüchtete nach Mömpelgard. 1523 misslang ein Versuch, wieder die Macht in Württemberg zu erlangen. Während seiner Vertreibung regierten im Land die österreichischen Habsburger.

Nach seiner Rückkehr, die auch von den eher lutherisch gesinnten Bauern unterstützt wurde, führte Ulrich die Reformation ein. Sebastian Hornmold, Vogt von Bietigheim und treuer Diener seines Herrn, half ihm nach Kräften. Dafür schenkte ihm Ulrich 1535 das jetzige Hornmoldhaus. Im Schmalkaldischen Krieg verloren die protestantischen Fürsten gegen des Kaisers Truppen. 300 000 Gulden musste Ulrich 1547 dem Kaiser für die Unterwerfung bezahlen. Das Geld trieb Hornmold innerhalb von vier Wochen im Lande ein.

Die letzten Jahre verbrachte Herzog Ulrich in Nürtingen, wo er am 6. November 1550 starb. Bietigheim gab einer Straße am nach ihm benannten Ulrichsbuckel seinen Namen. Vor dem Rathaus steht sein Denkmal.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 4. Februar 1984

Unterer Kallmatenweg	**Bs-W**	**18.06.2002**

Gewann-Name

Unterriexinger Straße	**Ub**	**vor 1974**

Namengebend: der Nachbarort **Unterriexingen**; die Unterriexinger Straße ist die Ausfallstraße nach Süden, nach Unterriexingen aus Untermberg.

Urbanstaffel	**Bh-Lug**	**vor 1940**

Namengebend: die **Urbanbruderschaft** mit ihrem **Urbansaltar** in der Stadtkirche.

Am 21. Oktober 1952 Teil der Hohe Straße zugeschlagen.

Veilchenweg	**Bh-Buch**	**9.02.1954**

Namengebend: die Blume **Veilchen.**

Viaduktstraße	**Bh-Süd**	**17.12.1974**

Namengebend: der Bietigheimer Enzviadukt, die 1851-1853 von Carl Etzel errichtete Eisenbahnbrücke für die Westbahn nach Baden.

Zur Sache siehe: Etzelstraße.

Kurzzeitiger Name (bis 21. Januar 1975) der Holzgartenstraße.

Vogelsangstraße	**Bs-O**	**7.12.1953**

Gewann-Name

Vorher – seit 2. Dezember 1938: Ziegelbergstraße (Name gewandert!).

Vöhbergstaffel	**Ub**	**vor 1974**

Gewann-Name

Vordere Schloßstraße	**Ub**	**vor 1974**

Namengebend: die Ruine der **Burg** Altsachsenheim: Burg aus dem frühen 13. Jahrhundert, Ruine seit dem 17. Jahrhundert.

Wachtelweg	**Bh-Sand**	**31.08.1945**

Namengebend: der Vogel **Wachtel.**

Vorher: Ludendorfstraße, so benannt am 8. November 1938.

Waldhof	**Mz**	**1909**

Alter Aussiedlerhof westlich des Rossert.

Waldstraße	**Bs-O**	**10.06.1958**

Lage am Bruch**wald**

Walheimer Straße	**Bh-Ig**	**8.11.1994**

Walheim ist eine Gemeinde im Landkreis Ludwigsburg in Baden-Württemberg mit bedeutendem Weinbau.

Wannenstraße	**Bs-W**	**vor 1940**

Gewann-Name

Wannenweg	**Mz**	**14.11.1967**

Gewann-Name wie Wannenstraße; es gab sowohl in Bissingen als auch in Metterzimmern ein Gewann "Wanne". Seit der Zusammenlegung: Kirbachhofstraße.

Weddigenstraße	**Bh-Sand**	**6.11.1936**

Otto Eduard Weddigen, * 15. September 1882 in Herford; † 18. März 1915 auf See vor Schottland, war ein deutscher Marineoffizier (Kapitänleutnant) und U-Boot-Kommandant im Ersten Weltkrieg.

Zur Benennung heißt es im Gemeinderatsprotokoll vom 6. November 1936: "Nach Beratung mit den Ratsherren gibt Bürgermeister Holzwarth unter gleichzeitiger Einzelbegründung den im Ortsbauplangebiet nördlich der Grossingersheimerstrasse neu auszuführenden Strassen folgende Namen:(...) Der Strasse J den Namen Weddigenstraße. Wir gedenken dadurch eines bekannten Marinehelden, der als Ubootführer kühn und todesmutig sich mit seiner ganzen Mannschaft für sein Vaterland geopfert hat. Diese Ehrung gilt gleichermaßen allen Marineangehörigen und der Bedeutung der deutschen Schiffahrt."

Bis zum 28. November 1947 Name der Stauffenbergstraße.

Weidenweg	**Bh-Ig**	**4.10.1957**

Namengebend: der Laubbaum **Weide**.

Diskussion am 4. Juni 1957, da der Name aus dem Benennungssystem herausfällt. Die Bietigheimer Bäume gehörten nämlich ans Nordende des Sand.

Weimarer Weg	**Bh-Buch**	**6.04.1965**

Weimar ist eine kreisfreie Stadt in Thüringen (Deutschland), die vor allem für ihr kulturelles Erbe bekannt ist.

In diesem Teil des Wohngebiets Buch kamen Namen deutscher Städte, vor allem der damaligen DDR, zum Zuge.

Weingartweg **Bh-Lug** **1.02.1977**

Namengebend: der Gewann-Name "**Siechenweingart**".

Am 24. September 1970 als "Siechenweingart" beschlossen, aber dieser Name ist für eine noble Wohngegend nicht opportun, deshalb die Umbenennung.

Weinstraße **Bh-As** **nach 1832**

Namengebend: der **Wein** - wegen der Nähe zur Kelter.

Angelegt nach dem Großbrand von 1831 (Eisele in "Bietigheim 789-1989", S. 565).

Weißenhofweg **Mz** **nach 1983**

Namengebend: der **Hof** dieses Namens.

Dazu schreibt Roemer (S. 11): "Noch bedeutender <als die vorher genannten römischen Fundorte> war ein vornehmer Gutshof im sog. 'Weilerhölzle' an dem westwärts zur Senke des Tiefenbachtales geneigten Hang, auf dessen Grundmauern zwei Löchgauer Bürger namens Weiß i. J. 1736 den 'Weißenhof' gegründet haben."

Westendstraße **Bs-W** **13.12.1954**

Namengebend: die Lage der Straße: sie führte – bei ihrer Benennung - zum **Westende** der Bebauung von Bissingen.

Wieselweg **Bh-Sand** **17.12.1974**

Namengebend: die Marderart **Wiesel.**

Bis zur Zusammenlegung: Ahornweg, so benannt am 27. Juni 1952.

Wildäcker **Bs-O** **19.12.1974**

Erfundener Gewann-Name als Milderung des als hässlich empfundenen richtigen Namens. War kurzzeitig, bis 21. Januar 1975, der Name von In den Freßäckern.

Wilhelm-Gustloff-Straße **Bs-O** **26.05.1936**

Wilhelm Gustloff, * 30. Januar 1895 in Schwerin; † 4. Februar 1936 in Davos (Schweiz), war Nationalsozialist und Landesgruppenleiter der NSDAP-Auslandsorganisation in der Schweiz.

Bis 9. Juli 1945 Name der jetzigen Eckenerstraße. Sie hieß Mozartstraße vom 9. Juli 1945 bis 19. Dezember 1974 und fiel als solche der Konkurrenz von Metterzimmern zum Opfer.

Wilhelm-Leibl-Straße	**Bh-As**	**25.09.1984**

Wilhelm Maria Hubertus Leibl, * 23. Oktober 1844 in Köln; † 14. Dezember 1900 in Würzburg, war als Maler ein bedeutender Vertreter des Realismus in Deutschland.

Wilhelm-Murr-Straße	**Bh-Au**	**29.03.1933**
Wilhelm-Murr-Straße	**Bs-O**	**14.12.1933**

Wilhelm Murr, * 16. Dezember 1888 in Esslingen am Neckar; † 14. Mai 1945 in Egg, war ein nationalsozialistischer Politiker. Von Februar 1928 bis zu seinem Tod war er Gauleiter der NSDAP in Württemberg-Hohenzollern, von März bis Mai 1933 außerdem Staatspräsident und dann Reichsstatthalter in Württemberg.

Bietigheim: Name der Olgastraße bis 16. Juni 1945.

Am 24. März 1933 wurde Bürgermeister Schmidbleicher beurlaubt und Gotthilf Holzwarth als kommissarischer Bürgermeister eingesetzt; fünf Tage später erfolgt die erste Umbenennung der Straßen im Dritten Reich.

In Bissingen wurde sie neu benannt: ab 9. Juli 1945 hieß sie dann Vogelsangstraße, ab 7. Dezember 1953: Johann-Sebastian-Bach-Straße.

Wilhelmshofstraße	**Bh-Buch**	**25.11.1980**

Namengebend: der **Hof** dieses Namens.

Dazu erfährt man bei Roemer (S. 194): "Jetzt ließ der König <Wilhelm I., König seit 1816> nach Aufhebung des Hofjagdwesens das Jägerhaus im Unteren Park zu einem Schafhof umgestalten und rief dort im Lauf der Zeit auf Heutingsheimer Markung durch Rodung die Hofdomäne Wilhelmshof (193 ha) und ihren Gestütshof ins Leben."

Am 14. Januar 1960 wurde der Wilhelmshof nach Bietigheim umgemeindet (Roemer, S. 302)

Wilhelmstraße	**Bh-Au**	**1891**

Wilhelm II., * 25. Februar 1848 in Stuttgart; † 2. Oktober 1921 in Bebenhausen, war von 1891 bis 1918 der vierte und letzte König von Württemberg.

Zuweisung nach Roemer (S. 240): "1906 folgte für eine Angestelltensiedlung der DLW die neue Planung des Auraingebiets, wo die an unseren württembergischen König Wilhelm II. erinnernde Wilhelmstraße schon bei dessen Regierungsantritt eröffnet worden war."

Winzerweg	**Ub**	**25.11.1980**

Nur beschlossen, 2010 nicht vorhanden. Vom Namen her passt er in die Umgebung der Rebsorten-Namen.

Wobachstaffel	**Bs-O**

Zum Namen siehe: Wobachstraße; nur Treppenweg ohne Bebauung.

Wobachstraße	**Bh-Au**	**um 1900**

Gewann-Name

Die Bissinger Wobachstraße wurde am 18. März 1933 in "Adolf-Hitler-Straße" umbenannt.

Wörthstraße	**Bs-W**	**25.11.1980**

Gewann-Name

Wolf-Hirth-Straße	**Bs-O**	**7.03.1960**

Wolf Hirth, * 28. Februar 1900 in Stuttgart; † 25. Juli 1959 in Nabern/Teck, deutscher Diplom-Ingenieur, Segelflugpionier und Träger des silbernen Segelflugabzeichens Nr. 1.

Ein "Adler" in der Thermik - Die Wolf-Hirth-Straße in Bissingen

Als er 1930 an den Hängen von Elmira in den Vereinigten Staaten versuchte, den Adlern und anderen Raubvögeln gleich, in thermischen Aufwinden durch das sogenannte Raubvogelkreisen mit seinem Segelflugzeug an Höhe zu gewinnen, erlebten die Zuschauer am Boden die Geburtsstunde des thermischen Leistungsflugs. Der 30-jährige Kurt Erhard Wolfram Hirth, kurz Wolf Hirth genannt, schaffte damals amerikanischen Höhen- und Streckenrekord. Doch dies war nicht der einzige Erfolg dieses besessenen Fliegers. Als einziger wurde Wolf Hirth gleich zweimal mit den

höchsten Ehren bedacht: den Hindenburg-Pokal erhielt er 1929 für seine überragenden Leistungen im Motorflug, drei Jahre später für seine Flugkünste in Seglern.

Seine ersten Erlebnisse mit der Fliegerei hatte der am 28. Februar 1900 in Stuttgart Geborene als Sechsjähriger. Damals schaute er zu, wie sein wesentlich älterer Bruder Hellmuth mit Graf Zeppelin Flugversuche auf dem Cannstatter Wasen unternahm. Als 16-Jähriger machte er dann den Führerschein und blieb bodenständig, wenn auch mit ungewöhnlichem Hobby: bis 1928 fuhr er Motorradrennen. Dabei verunglückte er 1925 so schwer, dass ihm ein Bein amputiert werden musste.

Neben den Rennen ging er jedoch schon in die Luft. Als 20-Jähriger gehörte Wolf Hirth zu den ersten Getreuen eines Wettbewerbs, die in selbstgebauten Hängegleitern Luftsprünge von über 50 Metern an der Wasserkuppe erzielten. Von 1922 bis 1925 machte der junge Mann die Flugscheine A, B und C. Bei der letzten Prüfung war er bereits zweieinhalb Stunden in der Luft.

Seine große Laufbahn begann 1928, trotz des Handicaps als Beinamputierter, als er von einem internationalen Wettbewerb in Vouville/Frankreich mit einem vierfachen Sieg nach Hause kam. Bereits am 10. März 1930 gelang Hirth einer der aufsehenerregendsten Flüge der damaligen Zeit. Er startete mit Gummiseil am Ufer des Hudson und kurvte in niedrigster Höhe, bis er Anschluss an die ersten Ablösungen fand, und schließlich segelte er weit über eine Stunde über dem Weichbild der Weltstadt New York, bis die Polizei den Flug beenden musste, weil der Verkehr in dieser Weltstadt zusammenzubrechen drohte", erzählte 1980 der Präsident des Deutschen Aero Clubs, Georg Brütting, in seiner Festansprache anlässlich einer Ausstellung über den "Fliegervater". Bevor Hirth wieder nach Deutschland kam, gründete er in den USA die erste Segelflugschule und den ersten Segelflugzeugbau.

1934 nahm er an einer Expedition nach Süd-Amerika teil, gewann im gleichen Jahr den Streckenpreis im Rhön-Wettbewerb mit dem ersten Flug über 300 Kilometer und erreichte, was noch kein anderer vor ihm geschafft hatte: Er umrundete im gleichen Wettbewerb den 35 Kilometer entfernten Öchsen und schuf damit eine neue Disziplin im Segelflug, den Zielflug mit Rückkehr. Insgesamt 39 Jahre war Hirth begeisterter Segelflieger, tat aber auch viel für den wissenschaftlichen Hintergrund.

Neben dem ruhigen Gleiten in der Thermik beherrschte der Flugpionier auch Motorflieger. Im Juni 1930 gelang ihm ein deutscher Rekord im 25-Stunden-Dauerflug und im Oktober der Versuch, mit einer 40-PS-Klemm-Maschine aus Böblingen über den Ozean zu fliegen. Einen Weltrekord im Dauerflug stellte er 1934 auf. 1938 folgte noch die Überführung einer Bücker-Jungmann von Stuttgart nach Johannisburg in Süd-Afrika. Über beide Flugarten gab der passionierte Flieger eine eindeutige Wertung ab: "Segelflug ist schön, auch Motorfliegen macht Freude, aber es wird uns nie so eng mit der Natur verbinden, uns nie so stark und stolz die Erfüllung des uralten Menschheitstraums empfinden lassen, wie das königliche Spiel mit den unsichtbaren Gewalten des Luftraumes. Vielleicht ist Motorflug nötiger und nützlicher, aber Segelflug ist schön."

Nach dem Weltkrieg war Fliegen in deutschen Lüften verboten, und erst im Mai 1951 ließen die Alliierten verlauten: "Der Segelflug ist wieder frei." Schon 1950 hatte Hirth nach langen Bemühungen den Deutschen Aero Club gegründet, zu dessen erstem

Präsidenten er einstimmig gewählt wurde. Bereits 1956 flogen in Baden-Württemberg 394 Segelflugzeuge. Als Ingenieur hatte Wolf Hirth auf flugtechnischem Gebiet starken Einfluss auf die Typenentwicklung. In Kirchheim leitete er die Firma Schempp-Hirth, die er 1935 mit seinem Freund Martin Schempp in Göppingen gegründet hatte.

Über seinen Tod am 25. Juli 1959 nahe Dettingen/Teck, wo er aus ungeklärten Gründen mit einer "LO-100" abstürzte, schrieb ein Freund, dieser Tod "unseres wohl größten und erfolgreichsten Segelfliegers und Sportfliegers" habe "etwas Versöhnendes, indem er unserem Wolf Hirth die letzte Landung ersparte, zu der und zu einem sehr schmerzlichen Abschied ihn eines Tages seine Jahre gezwungen hätten".

Bissingen hat einer Querstraße zur Maybachstraße seinen Namen gegeben.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", 21. April 1984

Wolfsweg	**Bh-Lug**	**vor 1940**

Gewann-Name; die Schreibung schwankt zwischen "Wolfweg" und "Wolfsweg".

Zedernweg	**Bs-W**	**27.11.1984**

Namengebend: der Nadelbaum **Zeder.**

Alternativvorschlag "Sperbelweg" abgelehnt.

Zeppelinstraße	**Bs-O**	**vor 1940**

Ferdinand Adolf Heinrich August Graf von Zeppelin, * 8. Juli 1838 in Konstanz im Gebäude des Inselhotels; † 8. März 1917 in Berlin, deutscher General und Luftschiffkonstrukteur.

Nach dem Spott der Triumph - Die Zeppelinstraße in Bissingen

Schicksalsschläge hat er einige einstecken müssen, doch daran reifte sein Werk. Sein gesamtes Vermögen hatte Graf Ferdinand von Zeppelin in seinen Traum von einem lenkbaren Luftschiff gesteckt, doch das Geld war weg und der Riese der Lüfte immer noch am Boden. Erst sein drittes Luftschiff, das Z 3, brachte ihm den gewünschten Erfolg und der Welt die lange erwartete Sensation. Die großen Triumphflüge um die Welt erlebte der Graf nicht mehr, auch nicht die Katastrophe vom 7. Mai 1939, als das letzte Luftschiff, die "LZ 129 Hindenburg", bei der Landung auf dem Flugplatz Lakehurst in den USA nach einer Explosion in Flammen aufging und innerhalb weniger Minuten nur noch ein glühendes, verbogenes Metallgerippe und unzählige Tote zurückblieben.

Der Vater der Luftschifffahrt kam am 8. Juli 1838 in Konstanz zur Welt. "Die beste aller Mutter", wie er sie später einmal bezeichnete, ließ ihn eine frohe Kindheit in der

reizvollen Bodenseelandschaft erleben. Als er fünf Jahre alt war, gaben ihm Bekannte den Beinamen "Knöpfleschwab". 1853 besuchte er die Polytechnische Schule in Stuttgart. Nach dem Abschluss der Kriegsschule in Ludwigsburg wurde er 1858 Leutnant im 8. Württembergischen Infanterieregiment. Später studierte er in Tübingen mit Vorliebe mechanische Technologie, Chemie und volkswirtschaftliche Fächer.

Seine Wanderjahre begann Graf Zeppelin 1863 mit einer Reise in die Vereinigten Staaten. Dort stieg er erstmals in einen Freiballon. Als Hauptmann erlebte er dann den Krieg Preußens gegen den Deutschen Bund und den deutsch-französischen Krieg von 1870/71. Danach wurde er württembergischer Gesandter in Berlin und traf auch Bismarck. Seine Laufbahn beendete er 1890 als Generalleutnant. Fortan lebte er nur noch für seine Idee, ein Luftschiff zu bauen.

1874 hatte der 36-Jährige einen Vortrag von Generalpostmeister Stephan über "Weltpost und Luftschifffahrt" gehört, ein Thema, das ihn seither nicht mehr losließ. Zeppelin überlegte Jahre und veröffentlichte seine Pläne erst, als er sich vollkommen sicher war. Der Stuttgarter Theodor Kober half ihm bei seinen Arbeiten zum ersten Luftschiff. 1887 hatte Zeppelin dem König in einer Denkschrift geschrieben: "Wenn überhaupt Luftschiffe möglich sind, so ist es meines!" Trotzdem versagte ihm der König die Unterstützung. Der Graf ließ sich auch nicht beirren, als ihm 1893 eine Kommission der Militärverwaltung die Ausarbeitung fertiger Entwürfe verbot.

Doch die Finanzierung seiner Vorhaben wurde immer schwieriger, sein Vermögen ging zur Neige. Unter allen Umständen brauchte er 800 000 Goldmark. In seiner Not half ihm der Verein Deutscher Ingenieure. Nach trostlosem Warten über Monate hinweg kam die Hilfe. Im Mai 1898 gründete Zeppelin die Aktiengesellschaft zur Förderung der Luftschifffahrt und begann mit der ersten "aufgeblasenen Zigarre". Die Welt erwartete eine Sensation.

Vor einer unübersehbaren Menschenmenge sollte am 2. Juli 1900 der Start erfolgen, doch nichts geschah: die Fehlkonstruktion hob nicht ab. Zeppelin musste den Spott ertragen. Zum Bau seines zweiten Luftschiffs fehlte ihm wieder das Geld, doch diesmal half König Wilhelm II. Der erste Probestart glückte, ein Sturm vernichtete aber das Z 2 bei Kißlegg im Allgäu. Nach dem Spott beim ersten Fehlversuch vertrauten immer mehr Leute darauf, dass der Graf Erfolg haben werde. Wiederum mit Hilfe des Königs baute er das dritte Luftschiff, das am 3. Oktober 1906 seinem Erfinder den Triumph und der Welt die Sensation brachte.

Wenn der fliegende Graf später in die Lüfte stieg, folgten begeisterte Zuschauer mit den Augen dem Flug des starren, gasgefüllten und mit Baumwollstoff überzogenen Leichtmetallgerüsts. Mehrmals wurde die "Riesenzigarre" über Bissingen gesichtet, da Gottlob Grotz in seiner Fabrik die Antriebsmotoren hergestellt hatte. So warf Zeppelins Mitarbeiter Dr. Hugo Eckener, der in den Zwanziger Jahren um die Welt und mehrfach über den Atlantik flog, am 10. September 1910 vom Luftschiff "Bodensee" eine Karte über der Grotzschen Fabrik ab, worauf er bat, ihm gewisse Ersatzteile auf den Cannstatter Wasen zu schicken.

Zeppelin hatte künftig keine Finanzprobleme mehr. 1909 gründete er die Luftschiffbau-Zeppelin GmbH in Friedrichshafen. Mehrere Verbesserungen wurden durchgeführt. Auch der Wetterdienst stellte seine Beobachtungen zur Verfügung. Im

Jahr 1911 wurde der Bau der "Schwaben" mit ihren drei Maybach-Zeppelin-Motoren beendet. Im Krieg benutzte man die Luftriesen als Bomber.

Mitten in diesem grausamen Völkerschlachten starb Graf Zeppelin am 8. März 1917. Bissingen gab einer Straße im Industriegebiet seinen Namen.

Quelle: Roland Herzog (rh) in: Bietigheimer Zeitung, Kolumne "Straßennamen", Datum ??? Das hat im Archiv leider niemand draufgeschrieben.

Ziegelbergstraße **Bs-O** **7.12.1953**

Gewann-Name

Name gewandert: vorher hieß – seit 2. Dezember 1938 - die jetzige Vogelsangstraße so.

Ziegelstraße **Bh-As** **vor 1832**

1832: Ziegel-Gasse. Namengebend: die frühere städtische **Ziegelhütte** des 16./17. Jh. (Benning, "Bietigheim 789-1989", S. 359)

Zur Straße selbst bemerkt Roemer (S. 225), sie habe 1883 nach dem Abbruch des alten Schafhauses neben der städtischen Ziegelhütte einen Ausgang nach Norden erhalten.

Zuckmantler Weg **Bh-Buch** **14.11.1967**

Zuckmantel im Ostsudetenland: **Zlaté Hory** (deutsch *Zuckmantel*, tschechisch bis 1948 *Cukmantl*) ist eine Stadt im Okres Jeseník (Freiwaldau) im Olomoucký kraj mit heute etwa 4500 Einwohnern.

Erst hieß ein anderer Fußweg so; diese so benannte Straße besteht seit 24. September 1970.

Zwingerstraße **Bh-As** **vor 1832**

Namengebend: der Bietigheimer **Zwinger** in der Südwestecke der Altstadt.